

KEPLER-GYMNASIUM
TÜBINGEN 1910-2010

EINE FESTSCHRIFT

Grußworte

Frau Ministerin Prof. Dr. Marion Schick

Herr Oberbürgermeister Boris Palmer.

Frau Oberstudien­direktorin Dr. Elke Bleier-Staudt

Herr Jörg Dorn, Elternbeiratsvorsitzender.

Die Schüler-Mitverwaltung

Historie

Der Zeitgeist und das Kepi

Aus der Chronik des Kepler-Gymnasiums

Johannes Kepler - Annäherungen an den Namensgeber unserer Schule

Aus der Geschichte des Kepler-Gymnasiums

Das Kepler-Gymnasium zwischen 1930 und 1950

12er-Studienfahrten in ein fernes Land.

Fotos aus vergangenen Kepi-Tagen

Wegweisende Beschäftigung

Die Schreckensklasse kehrt zurück.

Neuerungen und Wandel

Abschied von der Kepi-Aula

Mit Faust und Herz-Schmerz

Biokost mit Neckarblick.

Die Mensa bekommt einen Schulhof.

Über sieben Millionen für zwei weitere Sanierungsfälle



Moderne Zeiten - Aus dem Schulleben heute.

Das Kepler-Gymnasium - Ein Traditionsgymnasium heute.

Einblick ins Rektorat.

Kollegium 2009/2010.

Unsere Fächer

Der mathematisch-naturwissenschaftliche Bereich

Biologie im Wandel der Zeit.

Chemie - Die neuen Räume.

Informatik - seit 1972 am Kepi.

Weichzeichner selbst programmiert.

Mit Glasfaser ins Internet – Startschuss in die Zukunft am Kepi.

Mathematik.

Naturwissenschaftlich-technisches Projekt.

Naturwissenschaft und Technik.

Physik - Die renovierten Räumen.

Die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer

Ethik.

Geschichte/Gemeinschaftskunde - Stimmen für Europa.

Mögliche Gedanken während des Geographie-Abiturs 1910.

Über den Wert der Philosophie in der Schule.

Das Sozialpraktikum in Klasse 11.

Die Sprachen

Auslandsaustausch.

Der französisch-bilinguale Zug.

Junge Südfranzosen lernen Tübingen kennen und lieben.

Aufbruch in die Neue Welt - Spanisch am Kepi

Warum wir Latein gewählt haben

Das sportliche Kepi

Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert „Kepi-Sport“

Mehr Raum dem Leib

Lehrersport

Die kreative Seite des Kepis

Bildende Kunst - Collage

Chor verleiht Flügel: Der Kammerchor

Musiktheater

Die Schreibwerkstatt

Modern Jazz Tanz AG

Kepler im Kaleidoskop - Ellipsen und Kragen - Bühnenprojekt

Die Mittelstufen-Theater-AG

Very funny - Die Englisch-Theater-AG dram. soc.

Was das Kepi außerdem bewegt - seine nach außen gerichtete Seite

Klassenfahrten per Rad damals und heute

Das Comenius-Projekt

Die Schüler-Ingenieur-Akademie

Neuigkeiten von einem Mitschüler

SMV am Kepi

Gut versorgt - Kepi fördert Waisenhaus

Ein Blick in die Zukunft? - Schülervisionen zum Kepi im Jahre 2110



Grußwort

Das Kepler-Gymnasium hat in der Tradition der Universitätsstadt Tübingen seinen festen Platz und dies nicht etwa, weil der Namensgeber der Schule in jungen Jahren an der dortigen Alma Mater immatrikuliert war. Vielmehr hat das Kepler-Gymnasium selbst eine lange Historie, deren Ursprünge bereits in das frühe 19. Jahrhundert zurückreichen. Im Jahre 1910 wurde der Altbau eingeweiht, dessen 100. Geburtstag heuer gefeiert wird. Seit seinen Anfängen hat sich das Kepler-Gymnasium beständig weiterentwickelt – äußerlich sichtbar im baulichen Erscheinungsbild: So entstand in den 50er Jahren ein Anbau, der die Schule erweitern und bereichern konnte, und zuletzt folgte der Bau von Aula, Mensa, Bibliothek und Mediothek.

Diese infrastrukturellen Maßnahmen bilden einen zeitgemäßen Rahmen zur Gestaltung des Unterrichts und zur Weiterentwicklung der Schule insgesamt. Denn die Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer sowie alle am Schulleben Beteiligten sind es, die eine solche Bildungseinrichtung und ihre Gebäude mit Leben erfüllen. Sie alle gestalten Schule und entwickeln sie inhaltlich weiter.

So freue ich mich sehr, dass das Kepler-Gymnasium nicht nur auf eine stolze Tradition zurückblicken kann, sondern auch für die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft bestens gerüstet ist. In Analogie zu Johannes Kepler, der sich neben der Theologie, der Astronomie und der Mathematik intensiv mit anderen Disziplinen wie beispielsweise der Musiktheorie beschäftigte, hat die Schule von mittlerweile über tausend Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrerinnen und Lehrern, mit der Schulleitung, mit den Eltern und mit unterschiedlichen Partnern im Rahmen des offenen Ganztageskonzepts ein vielfältiges pädagogisches Angebot realisiert, das den unterschiedlichen Interessen der Kinder und Jugendlichen in hohem Maße gerecht wird.

Ich gratuliere deshalb allen am Schulleben Beteiligten zu ihrer Schule sowie zum 100. Geburtstag des Altbaus und wünsche dem Kepler-Gymnasium auch für die Zukunft einen guten Weg.



A handwritten signature in black ink that reads "Marion Schick". The signature is written in a cursive style.

Prof. Dr. Marion Schick

Ministerin für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg



Grußwort 100 Jahre Kepler-Gymnasium

„Schulen sind Produktionsstätten der Menschlichkeit, sofern sie bewirken, dass aus Menschen wirklich Menschen werden.“ Das hat zwar nicht Johannes Kepler gesagt, aber ein anderer kluger Mann: Johann Amos Comenius, jener tschechische Philosoph, Theologe und Pädagoge des 17. Jahrhunderts, nach dem das Comenius-Programm der EU zur Förderung der Zusammenarbeit von Schulen und der Mobilität von Schülern und Lehrern benannt ist, an dem sich auch Schülerinnen und Schüler des Kepler-Gymnasiums beteiligt haben.

Damit sind wir beim Thema. Zwar klingt „Produktionsstätten“ etwas mechanistisch, aber in der Sache hat Comenius zweifellos recht: Eine Schule ist nach wie vor ein Ort, an dem Kindern und Jugendlichen nicht nur Wissen eingetrichtert wird, sondern an dem sie über Daten, Formeln und Konjugationen hinaus Dinge lernen und Erfahrungen sammeln, die sie zu selbstständig urteilenden und handelnden Zeitgenossen machen – ganz wie es das Leitbild des Kepler-Gymnasiums formuliert, wie es sein Schulprofil und die vielfältigen schulischen und außerschulischen Angebote seit langem in die Tat umsetzen und wie es im übrigen auch der Namensgeber vorgelebt hat.

Dazu braucht es vor allem zweierlei: gute Lehrerinnen und Lehrer sowie einen Ort, an dem fruchtbares Miteinander von Schülerschaft und Lehrerkollegium erst gedeiht. Das Keki also: Im Grunde spiegelt das Kepler-Gymnasium im Kleinen Bildungsgeschichte im Großen. Schon seine Geschichte begann mit einer Art Bildungsreform. Denn zu der Zeit, als die Planungen für das neue Gebäude begannen, galt die seit 1823 bestehende „Realschule“, seit 1878 am Schulberg untergebracht, nicht mehr als Schule „zweiter Klasse“, auf die Handwerker und Kaufleute ihren Nachwuchs schickten. Auch in Akademikerfamilien wusste man um die positiven Seiten einer „realistischen“ Schulausbildung, die gute Chancen für berufliches Fortkommen und einen durchaus auskömmlichen Lebensunterhalt bot. Als 1910 das neue Gebäude bezogen wurde – als „Oberrealschule“ und damit Gegenpol wie Ergänzung zum Uhlandgymnasium, dem Hort der traditionellen humanistischen Bildung –, spiegelte dieses auch die Veränderungen in der Pädagogik: Schule war nicht mehr in erster Linie eine Disziplinierungsanstalt, sondern ein Lernort, an dem Heranwachsende zunehmend als eigenständige Persönlichkeiten wahrgenommen wurden. Das zeigte sich nicht zuletzt in der großzügigen Architektur und repräsentativ-dekorativen Formensprache des neuen – heute denkmalgeschützten – Gebäudes, das auch städtebaulich einen Akzent setzte. Es ist dies das Verdienst des Architekten Martin Elsaesser, der als Vertreter der Stuttgarter Schule und Baumeister zwischen Historismus und Moderne im Übrigen nicht nur in Tübingen schöne Beispiele zukunftsweisender Architektur und städtebaulicher Gestaltung hinterlas-



sen hat.

Auch das Kepler-Gymnasium blieb nicht verschont von den Begleiterscheinungen der an sich nicht hoch genug einzuschätzenden Bildungsexpansion im 20. Jahrhundert: Schulraumnot und Platzprobleme, Folge stetig steigender Schülerzahlen und veränderter Anforderungen an eine zeitgemäße, erfolgversprechende Unterrichtssituation und technische Ausstattung, Sanierungsstau. Stadtverwaltung wie Gemeinderat nahmen diese Entwicklungen immer ernst und in ihre schulpolitischen wie stadtplanerischen Überlegungen auf – auch wenn ihnen meist und bis heute die Mittel fehlten, all das zu verwirklichen, was wünschenswert gewesen wäre.

Dennoch blieb das Schulhaus in der Uhlandstraße vorbildhaft: Man denke an den Anbau von 1958, der mit seiner Helligkeit und Farbgebung, Leichtigkeit und Transparenz wiederum moderne Reformpädagogik in Architektur übersetzte. Fortgesetzt wurde das bis in die Gegenwart, als, nach 48 Jahren als Ort für Konzerte, Theatervorstellungen, Musicals, für Abiturprüfungen und -feiern, für Feten wie Versammlungen, zwar die Aula des Gymnasiums weichen musste; aber heute steht hier die Schülermensa mit Medienzentrum und Veranstaltungsraum – nicht nur in pädagogisch, wirtschaftlich und sozialer Hinsicht aktuell, sondern auch ökologisch auf dem neuesten Stand und ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Ganztagschule. Derzeit wird nun der Westflügel saniert, bei dem nicht nur bauliche Mängel beseitigt werden, sondern auch mit Blick auf die energetische Optimierung neue Standards gesetzt werden.

Für Generationen von Schülern – und mittlerweile ja auch Schülerinnen – dürfte das zunächst einmal zweitrangig sein. Für sie war und ist das Kepi einfach „ihre Schule“: der Ort, an dem sie lernen und sich ausprobieren, Freundschaften schließen und auch Konflikte aushalten, der Ort, an dem sie, ganz im Sinne von Comenius, zu Persönlichkeiten heranreifen.

Ich gratuliere allen Keplerianern – Schulleitungen und Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern mit ihren Eltern sowie den nicht-pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – herzlich zum 100. Geburtstag ihres Schulhauses. Und muss zum Schluss dann doch endlich den Namenspaten zitieren: „Das Beste findet sich dort, wo sich Fleiß mit Begabung verbindet.“ Passt doch auf's Kepi, oder?



Boris Palmer

Oberbürgermeister der Universitätsstadt Tübingen

100 Jahre Kepler-Gymnasium

Ein Anlass zum Feiern, aber auch zum Innehalten und Reflektieren.

100 Jahre sind für ein Gymnasium kein biblisches Alter. Viele Schulen sind älter. Und doch: was ist in dieser Zeit nicht alles geschehen, wie viele Schicksale, wie viele Begegnungen und Freundschaften, wie viele Zeugnisse und Preise, wie viele Streiche hat das Kepler-Gymnasium in dieser Zeit gesehen? Generationen von Eltern haben ihre Kinder auf unsere Schule geschickt, etliche davon haben sie selbst besucht. Bis vor kurzem amüsierten sie sich noch über ihre eigenen Kritzeleien auf alten Schultischen. Auch dies ist Tradition.



Die reine Quantität der Jahreszahlen ist jedoch wenig aussagekräftig, Geist und Engagement einer Schule zählen. Das Kepler-Gymnasium steht heute weit über die Stadtgrenzen hinaus für seine exzeptionelle naturwissenschaftliche und mathematische Förderung und für sein sprachliches Angebot mit dem bilingualen Zug Französisch. Das Kollegium und die Leitung gaben und geben unseren Schülerinnen und Schüler darüber hinaus in mannigfaltigen Arbeitsgemeinschaften die Chance, weit über die Lehrinhalte hinaus besondere Fähigkeiten, Kreativität und Eigenständigkeit zu entfalten.

Viele pädagogische Strömungen, Reformen und immer neue Anforderungen im Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben die Jahre des Kepler-Gymnasiums mit geprägt. Gymnasien arbeiten heute nicht mehr auf die gleiche Gesellschaft und auf die gleiche Arbeitswelt hin wie vor 100 Jahren. Stärker als je zuvor gehören fundiertes Wissen, klare Wertvorstellungen, Selbständigkeit, Teamfähigkeit und die Fähigkeit zu vernetztem Denken zu den Qualifikationen, die das Gymnasium vermitteln muss.

Den Namen unserer Schule verstehen wir als Programm und Verpflichtung. Der Name Johannes Kepler steht für intensives, lebenslanges und fachübergreifendes Arbeiten, für wissenschaftliches Forschen auch auf unbequemen Wegen, für das Einstehen zu Überzeugungen. Möge es uns in kleinem Rahmen gelingen, dem nachzueifern.

Mein Dank gilt allen Schülerinnen und Schülern, dem Kollegium, den Eltern, den vorgesetzten Dienststellen, dem Schulträger, dem Förderverein und den Partnerschulen, die durch ihre Arbeit und ihr Engagement den Geist des Kepler-Gymnasiums entfaltet und gestärkt haben.

Ich danke allen Beteiligten für ihre intensive und zeitweise mühsame Arbeit an der Festschrift: Frau Börensen für die Gesamtedaktion, Herrn Milchraum für die Gestaltung des Covers, Hannes Graf (Kl. 11b) für das Layout und Herrn Mück für seinen professionellen Rat bei der Drucklegung.

Unser 100-jähriges Jubiläum feiern wir in der Zuversicht, auch in Zukunft unsere Schülerinnen und Schüler im Geiste Johannes Keplers zu bilden und auszubilden.

Im Mai 2010

Dr. Elke Bleier-Staudt

Schulleiterin des Kepler-Gymnasiums Tübingen

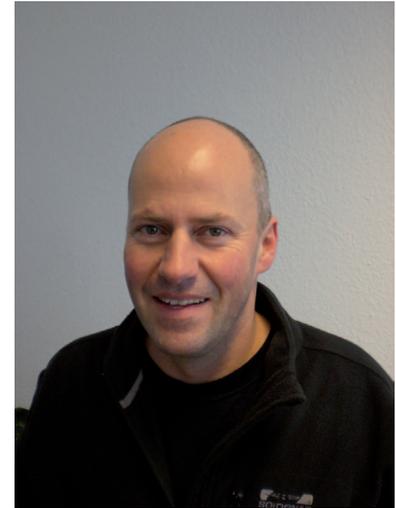
Grußwort

Einhundert Jahre Kepler-Gymnasium in Tübingen, das bedeutet, viele Generationen Lehrer, Eltern, Schüler und nicht zuletzt Schulleitungen haben unsere Schule und unsere Stadt gestaltet und belebt. Im Rückblick eine lange Zeit, die für den einzelnen Menschen fast über die Lebenszeit hinausreicht. Und doch bleibt eine Schule 100 Jahre jung, sie entwickelt sich mit den beteiligten Personengruppen.

Im Namen der Eltern unserer Schule wünsche ich allen Beteiligten eine mutige, freundschaftliche und lebhaftere Weiterentwicklung für die nächsten 100 Jahre.

Jörg Dorn

Elternbeiratsvorsitzender





Auch die SMV freut sich, in diesem Jahr das 100 jährige Jubiläum unserer Schule feiern zu dürfen.

Die SMV gibt es zwar noch nicht seit 100 Jahren, trotzdem ist sie seit langer Zeit ein wichtiger Bestandteil unserer Schule, indem sie den Schülern die Möglichkeit gibt, sich aktiv am Schulleben zu beteiligen.

Wir freuen uns sagen zu können, dass unserer SMV offen für jeden Schüler ist. Gleichzeitig, sind wir auch sehr erfolgreich: So betreiben wir die Getränkeautomaten unserer Schule, arbeiten in vielen schulinternen Gremien mit, organisieren Aktionen im Interesse der Schüler, wie zum Beispiel unser Schulfest "Cepi Caribic"; und setzen uns allgemein für die Schüler

ein. Die SMV engagiert sich aber auch außerschulisch, so hat sie im Laufe der Jahre für ein Waisenhaus in Bamako, Mali, weit mehr als 70.000€ gesammelt.

So hoffen wir, im Rahmen dieses Jubiläums, dass sich auch in den nächsten 100 Jahren immer Schüler finden werden, die die SMV mit Leben erfüllen.

Einen besonderen Dank möchten wir Herrn Schiffler aussprechen. Er hat die SMV in seiner Funktion als Verbindungslehrer in den letzten 18 Jahren mit vollem Einsatz unterstützt. Leider muss das Kepi ab dem nächsten Jahr ohne Herrn Schiffler in die nächsten 100 Jahre starten.





Drei Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse erarbeiteten im Frühjahr 2009 mit ihrer Kunstlehrerin Eva Borsdorf und ihrem Geschichtslehrer Klaus Petersen eine Ausstellung „100 Jahre Kepler-Gymnasium“. Der folgende Artikel ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung einiger Kapitel ihrer Seminarkurs-Arbeit. Er beschreibt die Feierlichkeiten bei der Einweihung und die Vorgeschichte des Schulneubaus von Martin Elsaesser.

Vaterländische Lieder, herrliche Räume und ein Karzer

Am 7. Mai 1910 regnete es in Strömen. Unter den Klängen der Militärkapelle der Tübinger Garnison setzte sich der Festzug kurz nach 10 Uhr in Bewegung. Zuerst die Schüler, nach Klassen geordnet, dann die Lehrerschaft, schließlich die Honoratioren der Stadt, der Universität, weitere Ehrengäste. Man marschierte vom Schulberg über die Neckarbrücke hin zur Uhlandstraße, zum neuen Gebäude der Oberrealschule. Heute heißt die Schule Kepler-Gymnasium und das neue Gebäude ist der „Altbau“.

Um 10 Uhr hatte der Rektor, Eugen Krimmel, in seiner ersten Rede an diesem Tag feierlich vom alten Realschulgebäude Abschied genommen.

Das „alte, rauchgeschwärtzte, unansehnliche Haus“ zwischen Stiftskirche und Pflughof war in den Jahren 1861 bis 1910 trotz vieler Umbauten und Erweiterungen für die rasch zunehmende Schülerzahl zu eng geworden. „Aber wir wollen in dieser Stunde des Abschieds auch nicht vergessen, dass dieses Haus Zeuge war von dem Wachsen und Gedeihen unserer Schule.“ Und Rektor Krimmel stimmte seine Zuhörer auf den Neubeginn ein: „[...] alles Trübe muss verschwinden [...] vor der Freude über die herrlichen Räume, die uns am nächsten Montag zur Arbeit aufnehmen sollen.“

Das Schöne, Bequeme und Zweckmäßige

Angekommen am Neubau, übergab der Architekt Martin Elsaesser dem Oberbürgermeister Hermann Haußer den Schlüssel. Der sprach Dankesworte zum entstandenen Bau, der sich harmonisch in das historische Stadtbild mit dem Schloss und in die umgebende Landschaft einfügte. Danach übernahm Rektor Krimmel den Schlüssel, dankte seinem Vorredner und versprach fruchtbare Arbeit in den neuen Räumen: „Freilich haben wir Lehrer und Schüler auch in den alten, unzureichenden Räumen unsere Pflicht zu erfüllen gesucht, aber um so mehr wird die neue Wohnstätte mit allem Schönen, Bequemen und Zweckmäßigen, was sie enthält, uns eine Mahnung sein, in unserer Arbeit nicht zu erlahmen und ihr noch reichere Früchte als bisher abzugewinnen.“ Dann war das neue Gebäude endlich zur Besichtigung freigegeben.

Zum eigentlichen Festakt – inzwischen war es 11 Uhr – versammelten sich alle Teilnehmer in der städtischen Turnhalle nebenan. Schüler trugen einen Choral vor und Stadtpfarrer Meyer sprach ein Weihegebet: „Lass dieses Haus in der Art zu einem Ort werden, von dem ein hohes, nein, ein höchstes Ziel verwirklicht wird! Lass in dasselbe den Geist einziehen, [...] der darauf ausgeht, Menschen auszubilden zu reinen, mit heiligen Grundsätzen ausgestattet, allen Gewalten des Lebens mutig trotzend, innerlich gefestigten, charaktervollen Persönlichkeiten.“



Das Wahre, Edle und Schöne

Dann ergriff wieder Rektor Krimmel das Wort, sprach über die Geschichte der Schule und diskutierte die zwischen Traditionalisten und Bildungsreformern heftig umstrittene Frage „Gymnasium und/oder Realschule“. Er grenzte seine Schule vom klassischen Gymnasium mit den alten Sprachen Griechisch und Latein ab und betonte den Wert moderner Sprachen wie Englisch und Französisch.

„Die Oberrealschule will die Einführung ihrer Schüler in die reale Welt und vor allem in die Kultur der Gegenwart. [...] Aber nicht bloß Kenntnisse will die Oberrealschule vermitteln, sie will auch die Herzen bilden, die Jugend mit idealer Gesinnung und Begeisterung für das Wahre, Edle und Schöne erfüllen, kurz Persönlichkeiten ausbilden, welche auch mitberufen sind, dereinst Berater und Führer engerer und weiterer Volkskreise zu werden.“ Damit traf er den Zeitgeist und die Aufbruchsstimmung in Wissenschaft, Technik und Militär des Kaiserreichs.

Nach zahlreichen Glückwünschen verschiedener Rektoren wurde der Festakt in der Turnhalle mit einem vaterländischen Lied beendet und die Schüler durften nach Hause gehen. Für 50 geladene Gäste gingen die Feiern im oberen Museumssaal weiter. Zum Festessen gab es zahlreiche ernste und heitere Tisch- und Dankesreden.

Schließlich waren alle Bürger zu einer Abendveranstaltung eingeladen. Der Bericht von den Festlichkeiten des Tages geriet der „Tübinger Chronik“ so ausführlich, dass er in zwei Teilen (an zwei Tagen) erschien. Wieder berichtete der Chronist über „ernste und heitere Reden“. Aber auch „humoristische Gedichte, gemeinsame Gesänge, musikalische Darbietungen und die Aufführung einiger Akte aus ‚Herzog Ernst von Schwaben‘ von Schülern und Schülerinnen der oberen Klassen belebten den Abend.“

187 Jahre – ein Jubiläum ?

Als Rektor Krimmel am 7. Mai 1910 über die Geschichte der Schule sprach, konnte er schon auf 87 Jahre zurückblicken. Die Anfänge liegen 1823 im Kornhaus (heute Stadtmuseum). Dort wurde über der Getreidemarkthalle eine Realschule eröffnet, die aus dem Realschulzug der Lateinschule hervorging. Insofern könnte das Kepler-Gymnasium im Jahr 2010 seine 187-jährige Geschichte feiern. Ursprünglich war dieser neue Schultyp für Kinder gedacht, die mehr als die Grundschulbildung bekommen sollten („Volksschule“), aber nicht auf eine „Lateinschule“ gehen mochten oder konnten.

In der Volksschule des 19. Jahrhunderts lernten Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen – und Gehorchen. Der junge Architekt der Kepler-Oberrealschule, Martin Elsaesser, war Anhänger einer kindgerechteren Schule und entsetzte sich 1920 rückblickend über „körperliche Züchtigungen von einer Grausamkeit [...], die uns heute noch, wenn wir davon hören, mit Entrüstung und Erbitterung erfüllen.“

Das humanistische Gymnasium, die alte Lateinschule, mit den „toten“ Sprachen bot wenig oder keinen Unterricht in den naturwissenschaftlichen, den „realistischen“ Fächern (Biologie, Chemie, Physik, Geografie), in Mathematik, den modernen Sprachen, Zeichnen.

Zwischen Volksschule und Gymnasium stand, auch in Tübingen, die Realschule. Ihr niedriges Ansehen und die Finanznot der Stadt waren schon daran abzulesen, dass sie 1854 in das alte, freigewordene Gebäude der Mädchenschule („Lyceum“) umzog, in das sogenannte „Toten-“ oder „Gruft-Häusle“ südöstlich der Stiftskirche. Und wieder, als die Realschule in die abgetragenen Kleider der „Anatolischen (Latein-) Schule“ schlüpfte, die 1861 ihr Gebäude auf dem Schulberg freimachte. Es folgten fast

50 beengte Jahre und viele räumliche Provisorien bis zum Umzug in die Uhlandstraße. Es werden nicht viele Tränen geflossen sein, als Rektor Krimmel auf dem Schulberg ausrief: „Es gilt Abschied zu nehmen von diesem alten, rauchgeschwärzten, unansehnlichen und doch so lieben, guten Hause.“

Im Jahr 1910 hatte die Schule 485 Schüler, darunter 15 Mädchen. Ihr „Wachsen und Gedeihen“ (Krimmel) lässt sich erklären: Wie die Lateinschule zum traditionellen Studium hinführte, so bereitete die Realschule auf die immer wichtiger werdenden kaufmännischen und technischen Berufen vor.

„Mehr realistische Bildung!“

„Mehr realistische Bildung!“ Das war die Forderung des Besitzbürgertums, nachdem es im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch die Industrielle Revolution an Einfluss gewonnen hatte. Der preußische Kultusminister sprach 1900 auch im Namen von Kaiser und Militär, als er feststellte, dass die „Realien“ im Unterricht „hoch bedeutsam [...] für die wirtschaftliche Weiterentwicklung“ wären und dass sie „durch das Wachsen (der) internationalen Beziehungen und durch das weitere Aufblühen der deutschen Seemacht (an) Wichtigkeit noch zugenommen“ hätten. Ein Bündnis aus Kaiser, Militär, Wirtschaft und Technik setzte das „Realgymnasium“ bzw. die „Oberrealschule“ als neunjährige Schule mit Zugangsberechtigung zum Studium durch – ohne Latein.

Vertreter der Tübinger Universität hatten zur Aufwertung der Realschule beigetragen und ihren Ausbau zur Oberrealschule als Standortfaktor für die Stadt gefordert. Sie stellten in ihrer Stellungnahme fest, dass die „kastenartige Trennung der Stände, die durch die künstliche Niederhal-

tung des Realschultypus noch gesteigert wurde [...], in dem modernen sozialen Empfinden keinen Boden mehr (findet).“ Inzwischen träten sogar Jungen aus dem Gymnasium in die Realschule über, was allerdings in den Augen vieler Eltern als Abstieg galt, da die Realschule noch immer keine „Vollanstalt“ war.

Zur Vollanstalt gehörten neun Klassen. Nach einem Konflikt mit der Stuttgarter Staatsregierung über den staatlichen Anteil an den Neubaukosten beschloss der Gemeinderat 1906, die immer drängender werdenden Raumprobleme zu lösen und schrieb einen Wettbewerb für schwäbische Architekten aus. Daraufhin wurde die Tübinger Realschule 1909 zur (neunklassigen) „Oberrealschule“ erhoben. (Ab 1937 hieß sie „Kepleroberschule“, ab 1954 „Kepler-Gymnasium“.)

Zu den Wettbewerbsbedingungen gehörte, dass sich das Bauwerk an den Charakter der Umgebung anpassen sollte (Alleen, Seeanlagen, [Uhland-] Gymnasium und Schloss Hohentübingen). Es wurden 18 Klassenzimmer verlangt sowie ein Arbeitszimmer samt Wohnung für den Hausmeister („Famulus“), ein Zimmer und ein Saal für die Bibliothek, zwei Lehrerzimmer, ein Arrestraum („Karzer“), Räumlichkeiten für den Schulvorstand (Rektor Krimmel saß in der Jury) und mehrere „Piss- und Sitzräume“ für Jungen, Mädchen und das Lehrpersonal.

Am Raumplan lässt sich gut ablesen, welche gewachsene Bedeutung den Naturwissenschaften und den anderen „realistischen“ Fächern um die Jahrhundertwende zugewiesen wurde. So wurden zum Beispiel zwei Zeichensäle gebaut, ein Lehrsaal für Physik und Chemie, je ein Raum für physikalische Instrumente, für chemische Versuche, für naturwissenschaftliche Präparate, sowie ein größerer Saal für die Unterbringung der naturwissenschaftlichen Sammlung.

Wettbewerb.

Zur Erlangung von Plänen für die Erbauung eines Oberrealschulgebäudes der Universitätsstadt Tübingen

findet ein Wettbewerb statt. Hierzu werden die in Württemberg ansässigen Architekten eingeladen.

Zur Preisverteilung ist die Summe von 3500 M. zur Verfügung gestellt und zwar:

für den I. Preis	1600 M.
" " II. "	1100 M.
" " III. "	800 M.

Dem Preisgericht bleibt es jedoch vorbehalten, obige Summe auch in anderer Weise zu verteilen; doch muß die Gesamtsumme ausgegeben werden.

Weitere Entwürfe können auf Empfehlung des Preisgerichts angekauft werden.

Das Preisgericht besteht aus folgenden Herren:

Bauwerkmeister **Dannenmann**, Gemeinderat in Tübingen
Oberbaurat **Eisenlohr**, Architekt in Stuttgart
Professor **Theod. Fischer**, Architekt in Stuttgart
Stadtbaumeister **Seittdörfer** in Tübingen
Oberbürgermeister **Haußer** in Tübingen
Sanitätsrat **Dr. Keller**, Gemeinderat in Tübingen
Rektor **Krimmel** in Tübingen
Professor **Schmohl**, Architekt und Direktor der K. Handwerkschule in Stuttgart.

Kaufmann **Southheimer**, Bürgerausschußobmann in Tübingen.

Die Pläne sind mit einem Kennwort versehen **spätestens am 15. November d. J. abends an das Stadtschultheißenamt Tübingen einzusenden.**

Die Unterlagen sind beim Stadtbauamt Tübingen **unentgeltlich** zu beziehen.

Tübingen, den 9. August 1906.

Im Auftrag des Gemeinderats:
Oberbürgermeister
Haußer.

Bild links:

Faksimile der Wettbewerbsausschreibung

Martin Elsaesser als „in Württemberg ansässiger Architekt“ gewann einen zweiten Preis im Wettbewerb (Faksimile aus der „Tübinger Chronik“ vom 9. August 1906). In der Jury saßen u.a. sein Stuttgarter Lehrer, Theodor Fischer, und der Rektor der Oberrealschule, Eugen Krimmel.

Verspielte Brunnenfiguren und massive Säulen

Martin Elsaesser erhielt einen zweiten Preis (einen ersten Preis vergab man nicht). Sein Entwurf wurde – mit wichtigen Änderungen – umgesetzt.

Aus dem Urteil der Jury: „Sehr glückliche kompendiöse Lösung; besonders zu loben, dass Schulsäle nach verschiedenen Himmelsrichtungen liegen. [...] Gute, fast zu umfangreiche Abortanlage in den Geschossen.“

Als Martin Elsaesser, ein geborener Tübinger (1884-1957), den Preis gewann, war er gerade mal 23 Jahre alt. Im Studium lernte er die Reformarchitektur der „Stuttgarter Schule“ von Theodor Fischer kennen. Regionaltypische und markante gestalterische Elemente sollten verstärkt in Beziehung zu technischen Neuerungen treten. Elsaesser bezeichnete die Verbindung von Tradition und moderner Technologie als „Fruchtbare Polarität“. Zu seinen ersten Werken zählen eine Tübinger Eisenbahnbrücke über den Neckar (1910), die ursprüngliche Eberhardskirche und Wohnungen in der Haußerstraße. Wer die Stuttgarter Markthalle (1912) sieht, erkennt sofort Elsaessers Handschrift: Moderne Bautechnik und gotisch inspirierte Reformarchitektur.

Er wirkte in einer Übergangszeit. Seine frühen Bauten zeigen eine schrittweise Abkehr vom Historisierenden des 19. Jahrhunderts hin zu einer romantischen, heimatlichen Formensprache. Die Erläuterungen zu den Bildern und Grundrissen zeigen weitere Besonderheiten Elsaessers und seiner Zeit. Die ehemalige Kunstlehrerin am Kepler-Gymnasium, Rosie Maier, hat Elsaesser und dem „Kepi“ einen Aufsatz gewidmet: „Architekturdenkmal: Das ‚Kepi‘. Städtebauliche Entwicklungen im Bereich des Schulbaus um die Jahrhundertwende: Martin Elsaesser und die Oberrealschule Tübingen.“ Tübinger Blätter, 1999. 69-73. In den zwanziger Jahren entwickelte er seinen „Heimatstil“ zur Neuen Sachlichkeit weiter. Den Nationalsozialisten galt Martin Elsaesser als Vertreter des Neuen Bauens der Weimarer Republik, er wurde als Jude diffamiert und erhielt keine Aufträge mehr. Nach dem Krieg konnte er beruflich nicht wieder Fuß fassen. Er starb 1957 in Stuttgart.

In seinem Bau der Oberrealschule sieht man die Spannung zwischen einerseits kindgerechten und geschwungenen, verspielten Formen (Fenster und Brunnen) und andererseits massiven Bauelementen (Sandsteinsäulen). Elsaesser entschied sich bewusst gegen doppelseitige Klassenräume. Die Gänge sind lichtdurchflutet. Im Eingangsbereich verwirklichte er dies jedoch nicht. Durch die sehr kleinen Fenster gelangt nur wenig natürliches Licht in die Vorhalle, die deshalb bedrückend wirkt, im direkten Gegensatz zu den weiten, lichten Fluren. An den großen Türen erkennt man jugendstilartige Gitter.

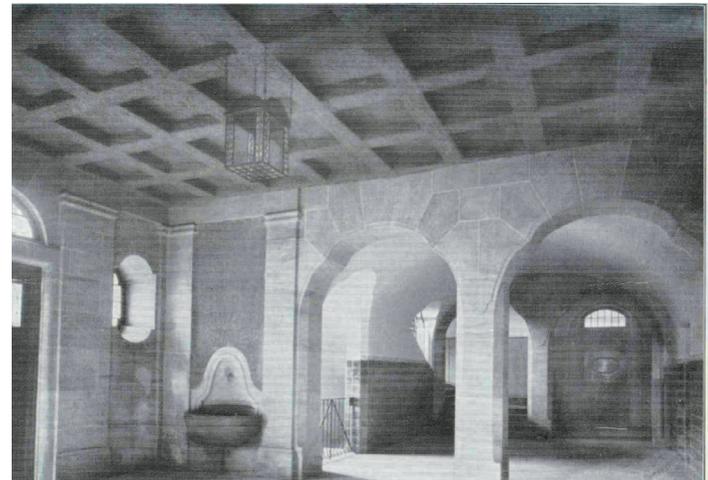
Am 12. Juli 1910 fand die erste Reifeprüfung statt. 18 Schüler – darunter drei Mädchen – machten ihr Abitur im neuen Elsaesser-Bau in der Uhlandstraße. Kein Regen, nur Sonne.

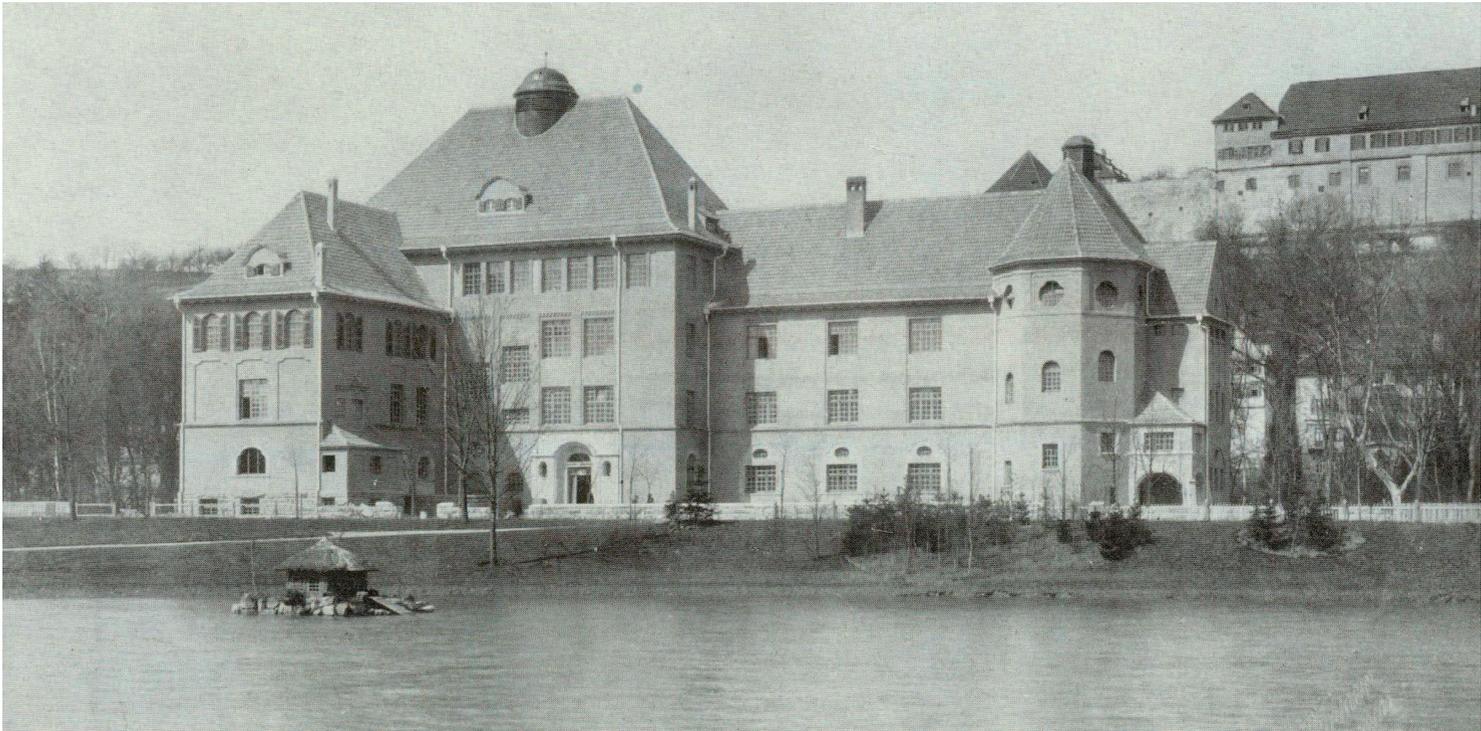
Theresa Gärtner, Maureen Seeger, Julian Steiner



oben: Martin Elsaesser (1884-1957) war ins Tübinger Gymnasium gegangen. Er war 23 Jahre alt, als er den Wettbewerb für den Oberrealschul-Bau gewann.

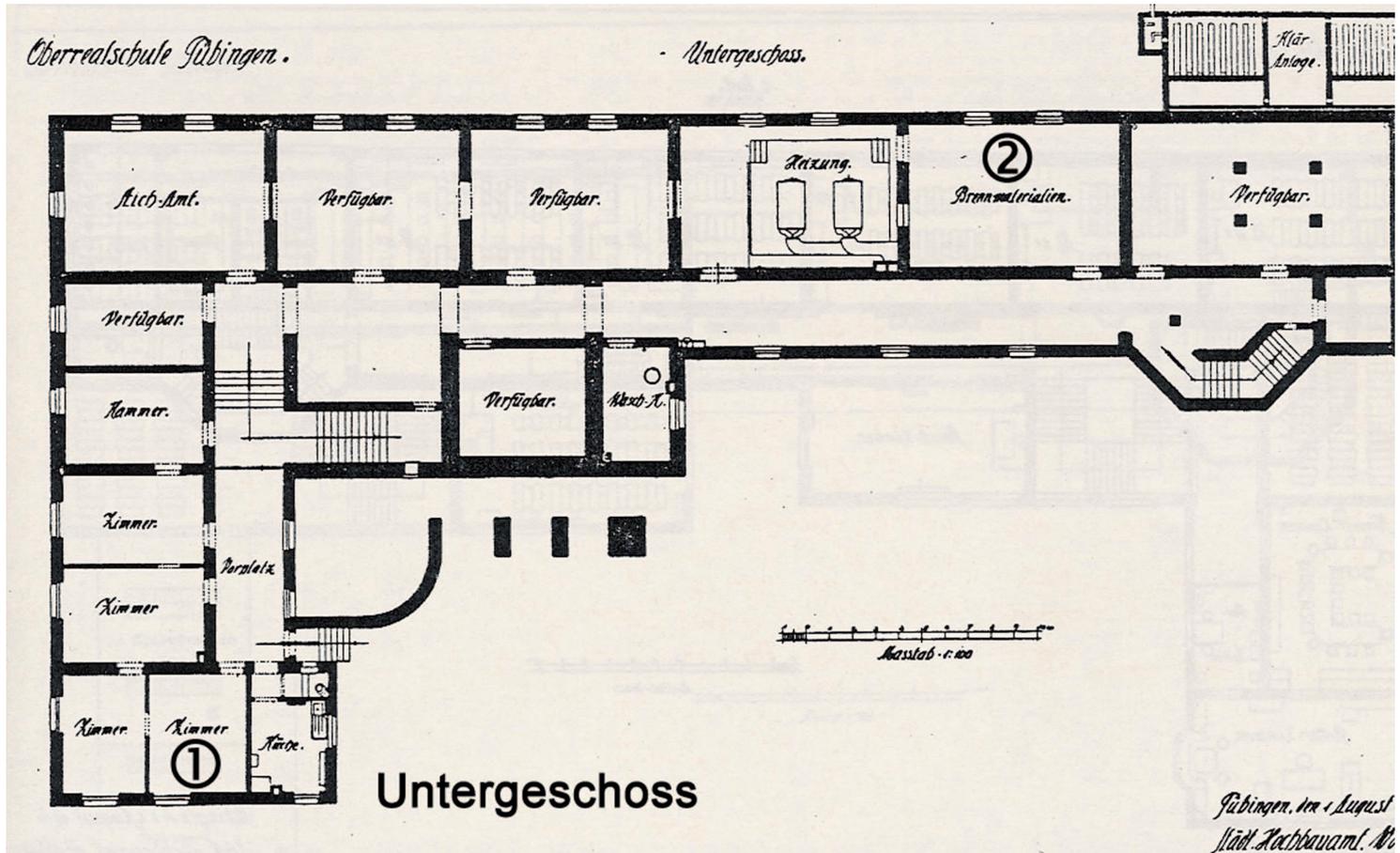
unten: Vorhalle





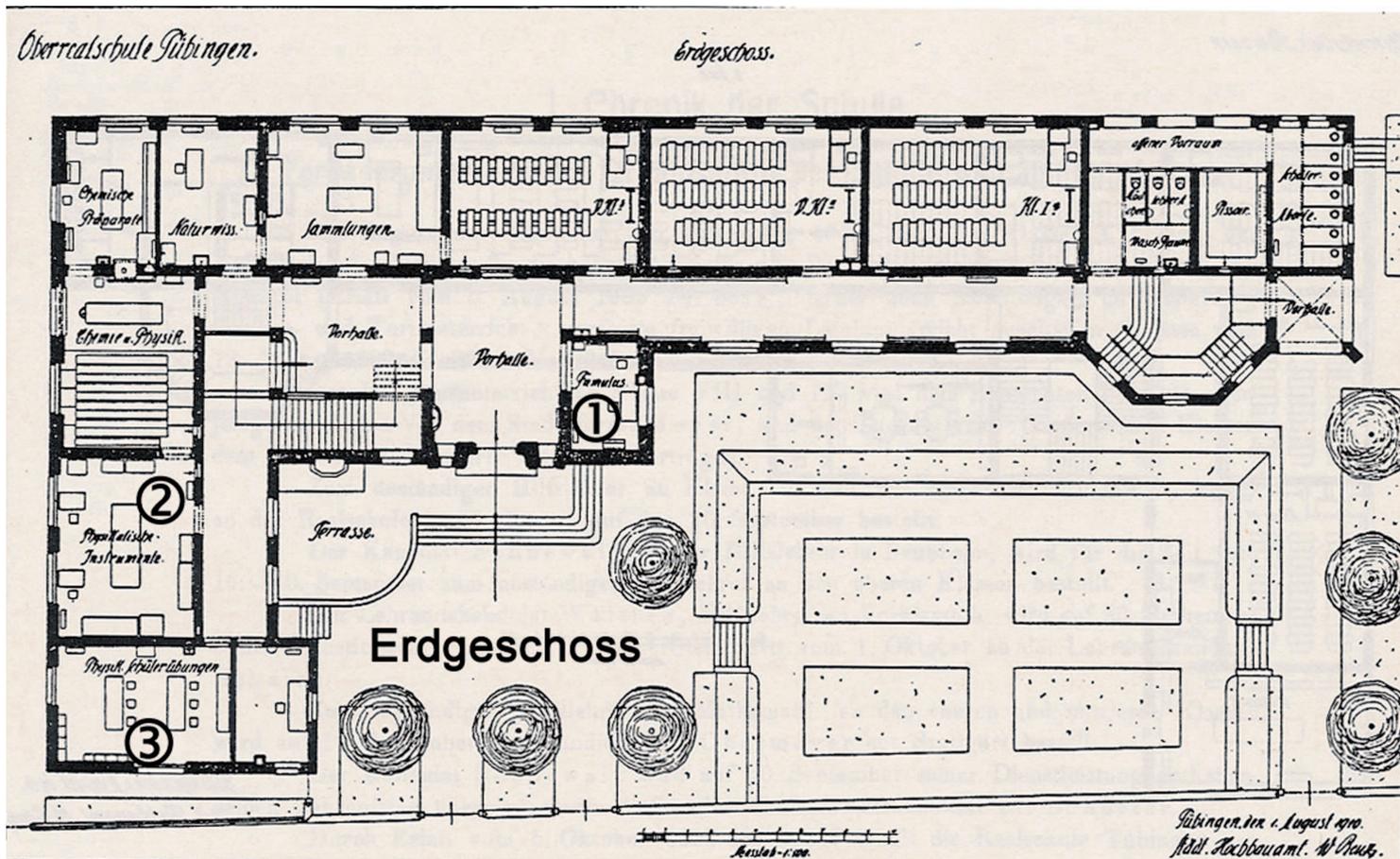
Die Kepler-Oberrealschule 1910 mit Schloss

Der Elsaesser-Bau passt sich der Landschaft (Alleen, See) an, bezieht sich aber auch auf das historische Stadtbild, vor allem das Schloss. Die Dachneigung, die Proportionen und der Natursteinsockel vor dem Haupteingang „zitieren“ Schlosselemente. Der Treppenhausturm im Osten nimmt Bezug auf die Form des westlichen Schlossturms.



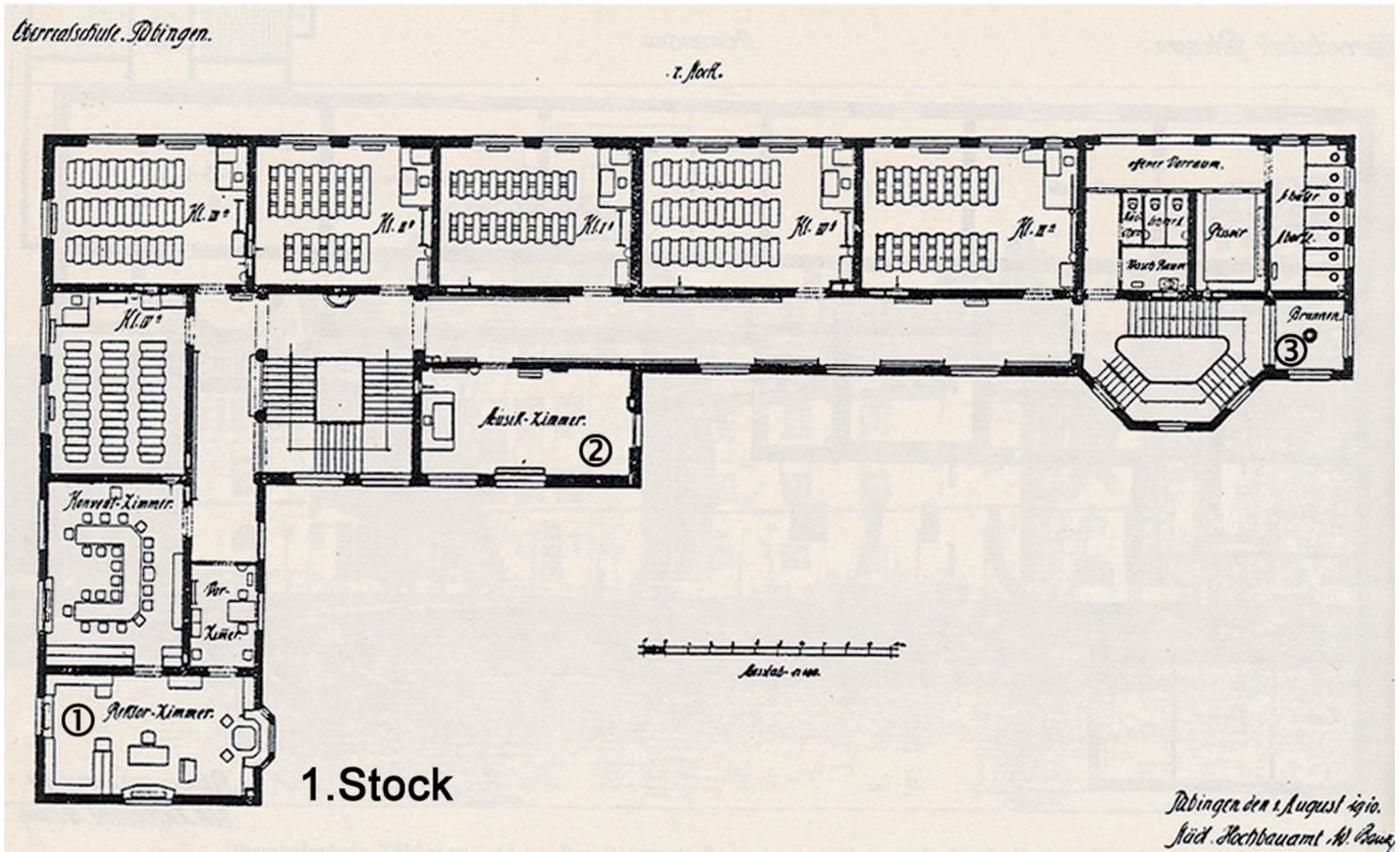
Untergeschoss

1. Der Hausmeister wohnte in der Schule und erhielt vier Zimmer und Küche im Unterschoss der Schule (heute Cafeteria).
2. Er musste früh morgens die Kohle in die Heizung schaufeln.



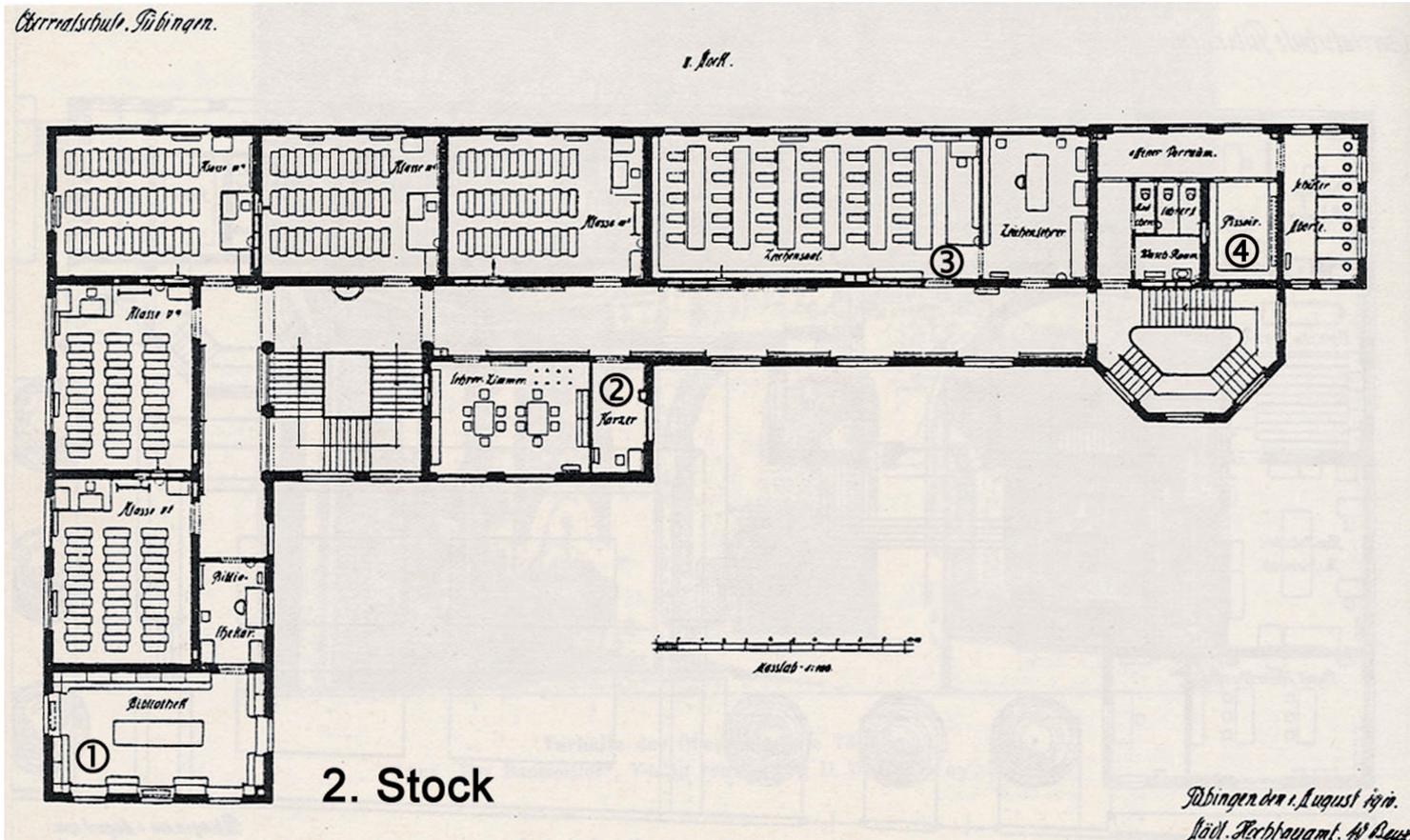
Erdgeschoss

1. Direkt am Haupteingang befand sich (und befindet sich heute wieder) das Dienstzimmer des Hausmeisters. Die Inschrift „Famulus“ über der Tür ist heute noch sichtbar.
2. Ganz modern war „das größere Lokal“ (Ausschreibungsbedingungen) eines kombinierten Physik- und Chemielehrsaals mit Zugängen zu den Sammlungsräumen für physikalische Instrumente und chemische Präparate (heute Musiksammlung, Ausstellungsbereich, Durchgang zur Mensa).
3. Besonders fortschrittlich war ein Raum für selbstständige physikalische Schülerübungen (heute Büro).



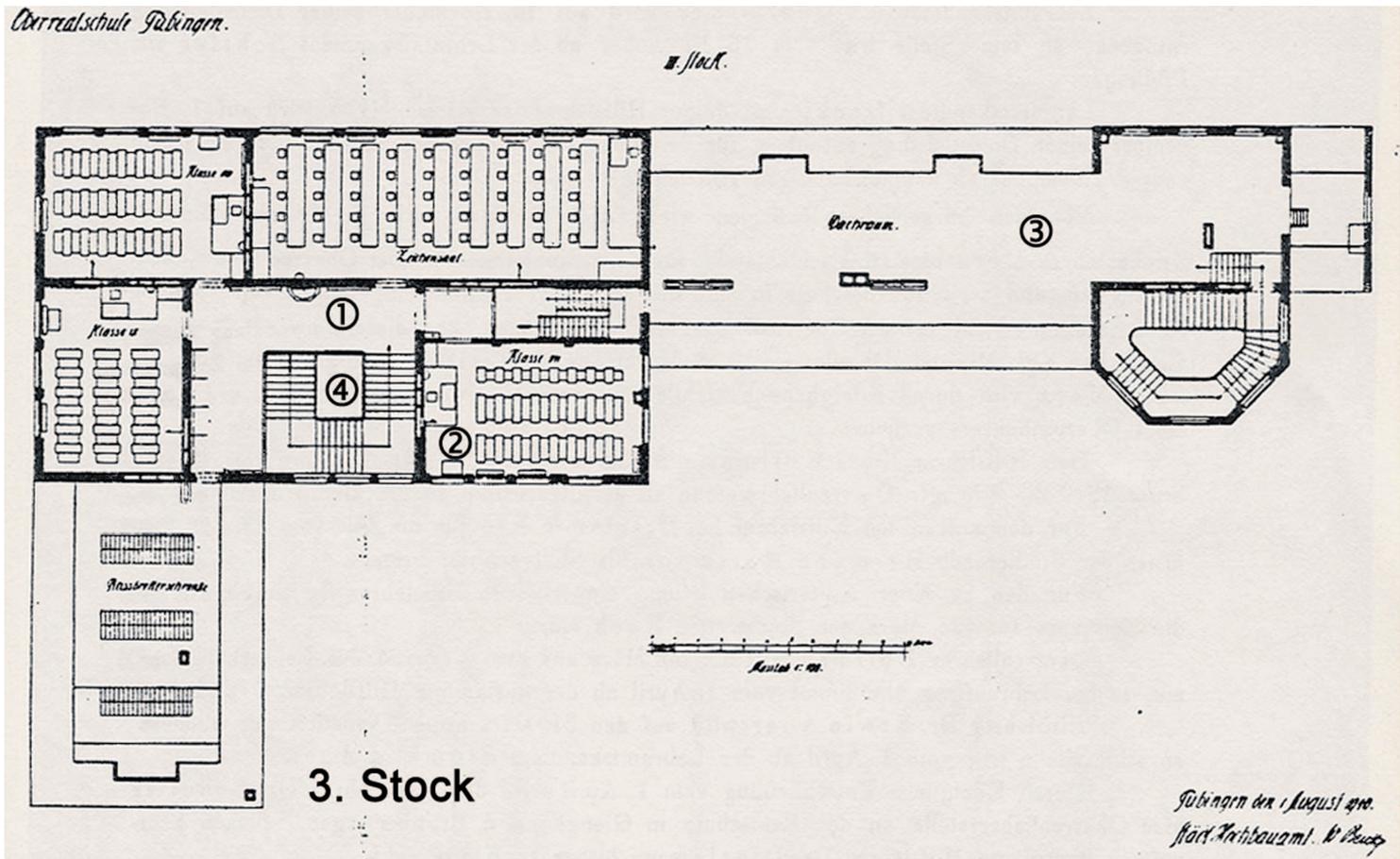
1. Stock

1. Das Rektor-Zimmer, ursprünglich „Amtslokal des Schulvorstands“, befindet sich heute noch an der gleichen Stelle wie 1910. Die Fenster sind nach drei Himmelsrichtungen ausgerichtet, für den besseren Überblick. Es „sollte außer der Zentralheizung noch eine besondere Ofenheizung erhalten“ (Ausschreibungsbedingung).
2. Das Musik-Zimmer befand sich in isolierter Lage – ideal, falls es etwas lauter wurde (heute Klassenzimmer).
3. In einer Nische im Treppenhaus befand sich ein Brunnen (heute Arbeitsplatz für Schüler).



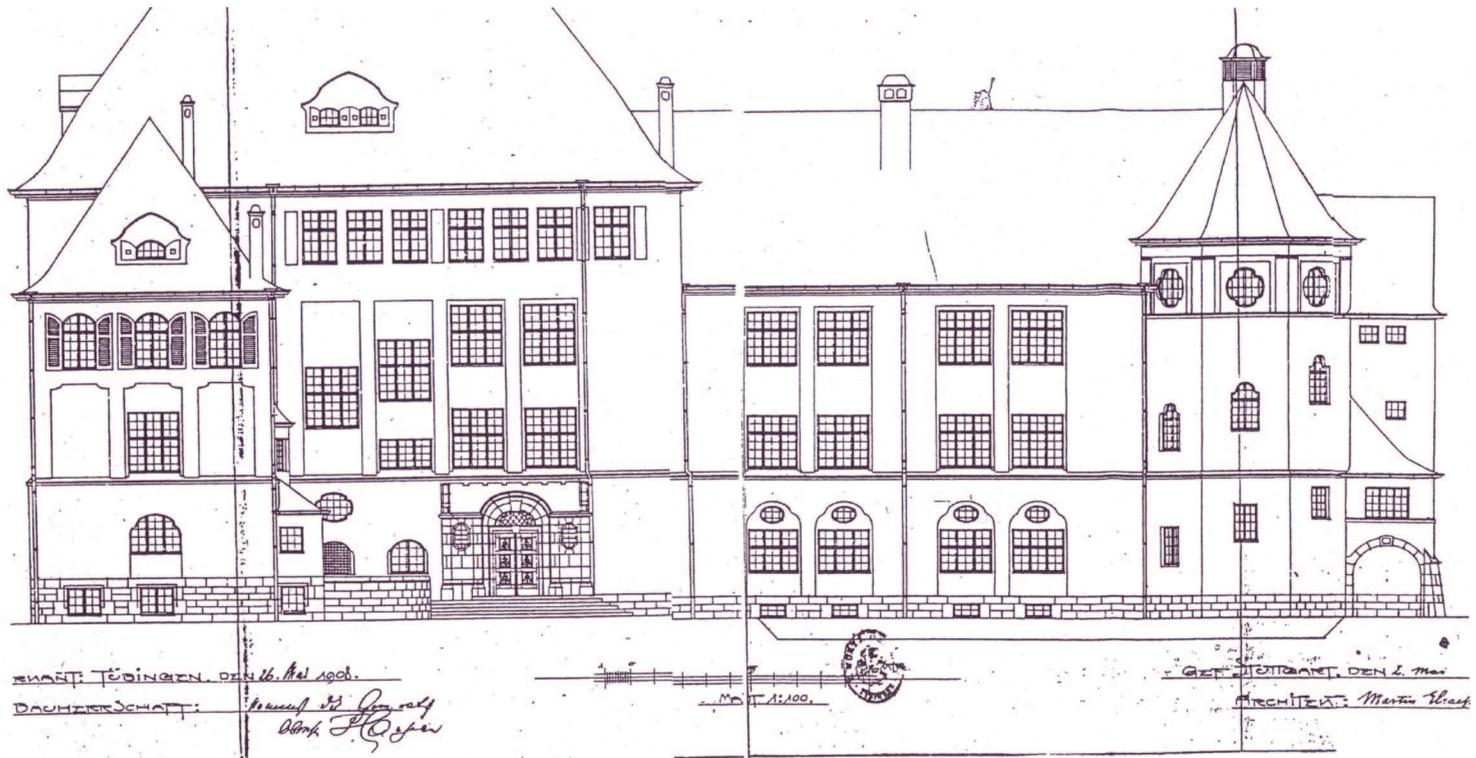
2. Stock

1. Vor der Bibliothek war ein Bibliothekarszimmer, in welchem zugleich die Bücherausgabe an die Schüler stattfand (Ausschreibungsbedingung) (heute Sammlungs- und Arbeitsraum der Fremdsprachen).
2. Der Karzer [lat. carcer, Kerker] war bis ins frühe 20. Jahrhundert eine Arrestzelle in Schulen und Universitäten. Er befand sich gleich neben dem Lehrerzimmer (heute Klassenzimmer A 312).
3. Die Ausschreibung forderte „drei Zeichensäle für je 48 Schüler [!] mit Hauptfensterwand gegen Norden“, wegen des guten Lichts. Gebaut wurden zwei.
4. In jedem Stockwerk befinden sich „gute, fast zu umfangreiche Abortanlagen“ (Urteil der Jury). „1-2 Pissräume mit Wasserspülung und für die Klassenzimmer, für Zeichen- und Modellersaal je 1 Sitzraum. Endlich sind für weibliche Schüler 1 oder 2 getrennte Aborte einzurichten.“ (Ausschreibungsbedingungen)



3. Stock

1. Trinkbrunnen befanden sich auf jedem Stock im Haupttreppenbereich an der Wand. Mit dem Bau der neuen Mensa wurde diese Idee wieder aufgegriffen.
2. Die Klassenzimmer „müssen das Licht von der linken Seite erhalten“ (Ausschreibungsbedingungen). Tische und Bänke sind festgeschraubt. Das Lehrerpult ist erhöht. Der Frontalunterricht ist programmiert.
3. Eine große Fläche im 3. Stock war Dachboden. Heute befinden sich dort weitere Klassenzimmer. Die Räume im 4. und 5. Stock gab es zunächst gar nicht.
4. Die stützenfreie Decke über dem Haupttreppenhaus ist technologisch sehr modern. Sie wird als Kassettendecke mit verputzten Balken „verkleidet“. Das Stadtbauamt hatte statische Bedenken, doch Elsaesser verteidigte seine Konstruktion: „... möchte ich diesen Raum ohne Pfeiler ausbilden und Deckenkonstruktion durch zwei eiserne bzw. Betonunterzüge bewerkstelligen.“



Ansicht des Altbaus von der Uhlandstraße aus. Heute sieht der Altbau etwas anders aus, er besitzt heute Gaupen, da das Dach ausgebaut worden ist um noch mehr Schülern Platz zu bieten.



Alte Sporthalle und Uhland-Gymnasium und im Vordergrund der Anlagensee



		Johannes Kepler * 27.12.1571 (Weil der Stadt) + 15.11.1630 (Regensburg) 1589-1594 Universität Tübingen	Rektoren
Königreich Württemberg (1806-1918) König Wilhelm I. (1891-1918)	1822	Die ersten Realschüler als 3. Zug der Lateinschule auf dem Schulberg	
		Der Gemeinderat beschließt die Errichtung einer Realschule (ohne Latein)	
	1823	Eröffnung der Realschule im Kornhaus (heute Stadtmuseum) (2 ½-jährig)	<i>Wilhelm Matthäus Pahl</i> (1823-42) (gleichzeitig Rektor des Lyzeums)
	1837	Eröffnung einer Oberklasse	<i>Gottlob Friedrich Kieß</i> (1842-52)
	1842	Realschule wird selbstständig (vierjährig) und unabhängig vom Lyzeum (= Mädchenschule)	(schrieb ein Lehrbuch der Arithmetik und Algebra)
	1854	Umzug in das vorherige Mädchenschulgebäude im Südosten der Stiftskirche („Toten-“ oder „Gruft-Häusle“)	<i>Dr. Ferdinand Kommerell</i> (1852-1872) (schrieb mathematische Unterrichtswerke)
	1861	Umzug in das Gebäude der „Anatolischen Schule“ auf dem Schulberg neben dem Pflughof (neun Räume und Famulus-Wohnung)	<i>Dr. Friedrich Ramsler</i> (1872-1894)
	1878	Schule wird achtjährig und erhält ein zweites Gebäude, u.a. mit Zeichensaal	<i>Dr. Karl Fink</i> (1894-1898)
	1906	Gemeinderat beschließt Neubau in der Uhlandstr. (Wettbewerbssieger: Martin Elsaesser)	<i>Dr. Otto Krimmel</i> (1898)
	1908	Freiwilliger Lateinunterricht (Kleines Latinum)	<i>Jacob Wilhelm Beißwanger</i> (1898-1900)
	1909	Schule wird neunjährig	<i>Friedrich Haag</i> (1900-1903)
	5.10.1909	Erhebung zur Oberrealschule (mit Reifezeugnis)	<i>Eugen Krimmel</i> (1903-1924)
	1.1.1910	485 Schüler, davon 15 Mädchen in 16 Klassen	

Aus der Chronik des Kepler-Gymnasiums

	7.5.1910	Einweihung des neuen Schulbaus Uhlandstraße (16 Klassen)	
	12.7.1910	Erste Reifeprüfung (18 Schüler, davon 3 Mädchen)	
1. Weltkrieg (1914-18)		Im Weltkrieg sterben vier Referendare und 17 Schüler (Denkmal im Altbau, Eingangsbereich)	
Württemberg wird Republik (1918)	2.11.1937	„Oberrealschule für Jungen“ wird „Kepleroberschule“	<i>Dr. Viktor Kommerell</i> (1924-33) (schrieb mathematische Lehrbücher)
Nationalsozialismus (1933-45)	Aug. 1939	Alle Klassenräume werden für Wehrmachtzwecke beschlagnahmt – Schichtunterricht im Uhlandgymnasium (Sep. 1939 – Jan. 1940)	<i>Dr. Kuno Fladt</i> (1933-45) (schrieb mathematische Lehrbücher)
2. Weltkrieg (1939-45)	Feb. 1940	„Kohlenferien“ bis April – Unterrichtsausfälle durch Krieg und Nationalsozialismus	
Französische Besatzung (1945-49)	5.10.1945	Unterricht beginnt wieder; Seminar für Studienreferendare zieht in die Schule ein	<i>Brunnenmiller</i> (1945-1948) (kommissarisch) <i>Hornung</i> (1948) (kommissarisch) <i>Dr. Eugen Bückle</i> (1948-54)
Württemberg /Bundesrepublik (ab 1949)	1949	Elternbeirat eingerichtet	
	1954	Oberrealschule wird „Keplergymnasium“ 845 Schülerinnen und Schüler in 24 Klassen	<i>Wilhelm Schweizer</i> (1954-66) (schrieb mathematische Schulbücher)
	1955	Raumnot, Schichtunterricht, „Wanderklassen“: der Gemeinderat beschließt Anbau; Großes Latinum	<i>Dr. Walther Klumpp</i> (1966-74) <i>Dr. Franz Schlichte</i> (1974-88)
	1957	„Besonders bedeutende Höhere Schule“ (Auszeichnung des Kultusministeriums)	<i>Gerhard Oehme</i> (1988-2006)
	1958	Einweihung des Neubaus 752 Schülerinnen und Schüler in 24 Klassen	<i>Ingeborg Höhne-Mack</i> (2006-07) (kommissarisch) <i>Dr. Elke Bleier-Staudt</i> (ab 2007)

Dr. Ernst Rieber war Lehrer am Kepler-Gymnasium. Sein Beitrag „Zur Geschichte des Tübinger Kepler-Gymnasiums“ aus der **Festschrift des Kepler-Gymnasiums Tübingen: Erweiterungsbau 1958** (Tübingen, 1958) ist hier – mit einigen Ergänzungen – zusammengefasst. Die ausführliche Originalfassung ist erreichbar unter: www.kepi-ade.de/Festschrift/Festschrift.htm



*Gerne wäre Kepler nach
Tübingen zurückgekehrt,
doch sein Heimatland
hat es ihm nicht
leichtgemacht.*



Annäherungen an den Namensgeber unserer Schule

Auf der Suche nach einem neuen Arbeitsplatz stellte sich am 4. Februar des Jahres 1600 der 28-jährige „Landschaftsmathematiker“ Johannes Kepler, der zuvor in Graz angestellt war, dem „Kaiserlichen Mathematiker“ Tycho Brahe am Hofe Rudolfs II. in Prag vor. Niemand, auch diese beiden nicht, konnte im Entferntesten ahnen, welche enorme geistige Sprengkraft in diesem Treffen verborgen war und dass sich für Kepler der Verlust der Grazer Lehrerstelle als glückliche Fügung und Beginn einer brillanten Karriere als Astronom erweisen sollte.

Als Mitbegründer der modernen Naturwissenschaften ist Kepler unumstritten, fast jeder hat von den drei Keplerschen Gesetzen der Planetenbewegung oder vom Keplerschen Fernrohr gehört. Für die Raumfahrt ist der Begriff „Kepler-Ellipsen“ ein stehender Ausdruck, Kepler-Gymnasien, Kepler-Straßen, Kepler-Denkmale, Kepler-Museen, die Kepler-Gesellschaft und nicht zuletzt das „Kepler

Center for Astro and Particle Physics“ am Physikalischen Institut der Universität Tübingen künden heute von dem Ansehen des großen Gelehrten.

Dies war nicht immer so

Als Kepler 1612 im Vorfeld des dreißigjährigen Krieges erneut ein Gesuch wegen einer Professur in Tübingen an den Herzog von Württemberg richtete, lehnte das kirchliche Konsistorium ab : „....dass einer, der Calvinischer meining.... nit sollte unser Bruder in Christo genennet werden....[und würde als Professor]...solch Calvinisch giftt der Jugendt nach und nach eingiessen.....auch bei der Universität viel unrueth erwecken....“. Damit musste Kepler seine Hoffnung begraben, in Tübingen jemals eine Stelle zu erhalten. Für ihn war die Anwesenheit Christi im Abendmahl wesenhaft und nicht leiblich im lutherischen Sinn. Damit aber näherte er sich der Auffassung des Schweizer Reformators Calvin, und Calvinist zu sein, war für Württembergs orthodoxe Lutheraner schlimmer als „Papist“. Dabei hatte Kepler gerade zu Tübingen eine ganz besondere Beziehung.

Am 17. September 1589 zog er als „ Joannes Keplerus Leomontanus“ im Tübinger Stift ein. Der erhaltene Rezeptionszettel weist neben dem Alter auch auf den Herkunftsort des jüngsten Neuankömmlings „Löwenberg= Leonberg“ hin.

A photograph of a handwritten Latin inscription on aged paper. The text reads: "Joannes Keplerus Leomontanus Natus anno 71. 27. Decembris." The handwriting is in a cursive script typical of the late 16th or early 17th century.

Kindheit und Jugend

Geboren ist er am Donnerstag, dem 27. Dezember 1571 (Tag des heiligen Johannes), in der freien Reichsstadt Weyl (heute Weil der Stadt). Das kleine Gemeinwesen an der Würm war umschlossen vom Herzogtum Württemberg, einem der vielen Länder des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. In der Nähe finden wir die Stadt Leonberg, Eltingen und all die anderen Orte, an denen Kepler seine Kindheit und Jugend verbrachte. Seinen Vater Heinrich, Bürgermeistersohn aus Weil, nennt er in seinen eigenen Berichten „ruchlos, schroff, streitsüchtig“. Seine Mutter, die Eltinger Schultheißentochter Katharina Guldenmann, sei „von beißendem Witz, zänkisch, von schlimmem Wesen“. Eine sorglose Kindheit in landschaftlicher Idylle hat der kleine Johannes als Spross einer alteingesessenen und angesehenen Familie nicht gehabt, unter den Angehörigen gab es recht eigenwillige Persönlichkeiten. 1574 verließ Keplers 27-jähriger Vater seine Familie, diente in Belgien als Söldner im Heer Herzog Albas und blieb über viele Monate der Familie fern. Nach seinen kurzen Aufenthalten ließ er oft seine Frau schwanger zurück. Ende 1575 zogen die Keplers um nach Leonberg, aber auch hier hat es der unruhige Söldner nicht lange ausgehalten und zog erneut in den Krieg, von dem er nicht mehr zurückkommen sollte; ab 1589 verlor sich von ihm jede Spur.

Es waren angespannte und ungeordnete Verhältnisse für den kleinen Johannes. Von seinen sechs Geschwistern starben drei bereits in frühem Alter, sein Bruder Heinrich litt an epileptischen Anfällen, von seinem jüngsten Bruder Christoph verspürte er zeitlebens eine gewisse Antipathie und einzig seine Schwester Margarete scheint ein freundliches Wesen gehabt zu haben. Darüber hinaus erkrankte er an den Blattern so schwer, dass er dem Tode nahe war. Trotz seiner schwächlichen Statur musste er von klein auf zu Hause hart mit anpacken.

Doch es gab auch glückliche Momente, über die er zu berichten wusste. Mit sechs Jahren überkam ihn das große Staunen, als er mit der Mutter auf dem Engelberg über Leonberg einen Kometen beobachten durfte, und noch als Erwachsener erinnerte er sich an eine Mondfinsternis, die ihm sein Vater zeigte.

Leonberg eröffnete dem Landeskind den Zugang zur „Schwäbischen Laufbahn“ in dem berühmten und überaus fortschrittlichen württembergischen Bildungswesen: Lateinschule, Klosterschule, Universität Tübingen. Wer hier erfolgreich war, konnte mit einer Anstellung als Staatsdiener rechnen. Das Stipendium des Herzogs kam grundsätzlich allen männlichen Landeskindern zugute. Allein die Begabung sollte entscheiden und Johannes Kepler war ein Schüler, dessen große Begabung seine Lehrer schon früh erkannten.

Mit elf Jahren bestand er das Landexamen, eine Ausleseprüfung. Nach der niederen Klosterschule Adelberg kam er in die höhere Schule im ehemaligen Zisterzienserkloster Maulbronn. In diesem strengen, straff geordneten, klösterlichen Internatsleben tat er sich schwer. Nicht mit dem Lehrstoff, der bereitete ihm keinerlei Mühe, sondern

Von den Cometen.



mit seinen Mitschülern, bei denen seine geistige Überlegenheit neidische Rivalen und sein belastetes Elternhaus Spott erzeugten. Mit 17 Jahren erwarb „Joannes Ceppler Leonmontanus“ das Bakkalaureat, den ersten akademischen Titel, und ein Jahr später fand er sich in Tübingen ein.

Jüngster im Stift

Der große Komet, den der kleine Johannes an der Hand seiner Mutter im Jahre 1577 über Leonberg bestaunte, wurde auch von dem Pfarrer Michael Mästlin im nahen Backnang beobachtet, und die Bahn des Kometen wurde tausend Kilometer weiter nördlich von dem dänischen Astronomen Tycho Brahe aufs genaueste vermessen.

Die seelsorgerlichen Pflichten hatten Mästlin nicht daran gehindert, aus der Bahn des Kometen eigene Folgerungen zu ziehen, er erhielt 1584 die Professur für Mathematik und Astronomie an der Universität Tübingen und wurde so zum Lehrer von Johannes Kepler. Die Messergebnisse von Tycho Brahe waren bis auf wenige Bogenminuten genau und stellten den Höhepunkt der vorteleskopischen Astronomie dar.

Diese beiden Männer und ihre wissenschaftlichen Ergebnisse bereiteten den Weg für die Ableitung der von Kepler gefundenen Gesetze und ermöglichten erst den Johannes Kepler, der schließlich beide überragte.

Gewohnt hat der Lehrer Mästlin im Haus Burgsteige 7 (Tafel dort). Schnell konnte er seinen wissbegierigen Schüler Kepler im Rahmen des obligatorischen Anfängerstudiums an der Artistenfakultät für das heliozentrische Weltbild des Nikolaus Kopernikus begeistern, das dieser 1543 vorgestellt hatte. Nach der Magisterpromotion begann Kepler

mit dem eigentlichen Theologiestudium, als die in engem Kontakt mit Württemberg stehende Steiermark an die Universität mit der Bitte herantrat, einen Mathematiker an die protestantische Stiftsschule in Graz zu empfehlen. Tübingen schlug Kepler vor. Man kann davon ausgehen, dass er wegen seiner damals schon eigenständigen theologischen Anschauungen und seines engagierten Eintretes für die Lehre des Kopernikus von vielen weggelobt wurde, auch wenn er in gutem Einvernehmen mit seinen Lehrern Württemberg verlassen hat. Dass er von nun an nur noch vorübergehend in seine württembergische Heimat kommen sollte, das hat er 1594, wenig mehr als 22 Jahre alt, sicher nicht geahnt.

Landschaftsmathematikus in Graz

In Graz war Kepler nicht nur als Mathematiklehrer angestellt. Er musste auch jährlich einen Kalender mit Horoskopen anfertigen. Für 1595 sagte er zwei Ereignisse voraus, die tatsächlich eintraten: Einen besonders kalten Winter und den neuerlichen Vormarsch der Türken. So wurde er zunächst bekannt und berühmt durch sein Wirken in der Astrologie, in eigenen Worten nur „das närrische Töchterlein der Astronomie“, das ihm jedoch immer wieder notwendige zusätzliche Einkünfte sicherte. Seine Gedanken kreisten jedoch um die großen ewigen Fragen, die seit undenklichen Zeiten dem forschenden Geist des Menschen beim Anblick des Sternenhimmels in seiner geheimnisvollen Schönheit aufgegeben sind.

Kepler war davon überzeugt, dass die menschliche Seele imstande sei, die kosmische Harmonie zu erfassen, die seiner Meinung nach auch in den Positionen und Bewegungen der Planeten zum Ausdruck kommen müsse. Denn die Harmonie der Töne kann ja unser Ohr erfassen, und ebenso kann das Auge die Harmonie von Formen und Farben wahrnehmen.

Antworten auf seine astronomischen Fragen veröffentlichte er im Erstlingswerk „Mysterium Cosmographicum“-Geheimnis des Kosmos (gedruckt in Tübingen 1597). Das waren seine Vorstellungen vom Bau der Welt, in deren Struktur die ewig gültigen Regeln verborgen waren, nach denen Gott sie geschaffen hatte und von denen der Mensch zutiefst beeinflusst wurde. Es gelang ihm, die fünf platonischen Körper (Tetraeder, Würfel, Oktaeder, Dodekaeder und Ikosaeder) in einem Modell zwischen sechs Kugelschalen, den Planetensphären, einzupassen und um die Sonne herum anzuordnen. Die Abstandsverhältnisse konnte er nach Kopernikus berechnen und in seinem geometrischen Modell bestätigen. Die Reaktion darauf war ermutigend. Der italienische Mathematiker Galileo Galilei schrieb ihm anerkennend aus

Padua und gab sich ebenfalls als ein Anhänger des Kopernikus zu erkennen. Tycho Brahe aus Prag lobte die mathematischen Fähigkeiten, vielleicht spürte er den intuitiven Genius Keplers, der ihm selbst verwehrt blieb.

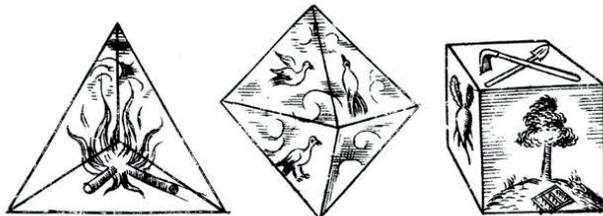
Kepler gab die kopernikanische Vorstellung nicht auf

Ein wunderschönes, harmonisches Bild - aber es zeigte sich letztlich für die Berechnung von Gestirnspositionen und die Bestätigung von gemessenen Werten immer noch nicht besser geeignet als die vorhandenen Systeme. Diese Unstimmigkeiten führten bei Kepler nicht zur Aufgabe der kopernikanischen Vorstellung, nach der die Planetenbewegungen allein auf die Sonne als Zentralgestirn bezogen werden müssen. Eine endgültige und neue Bewertung seines Gedankenmodells musste er jedoch so lange aufschieben, bis ihm präzisere Messwerte zur Verfügung standen.

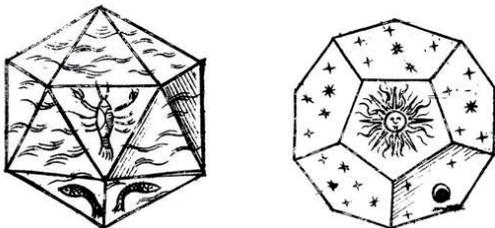
Das wichtigste Resultat, das sich aus dem Mysterium ergibt und mit welchem Kepler die Grundlage seines Lebenswerkes geschaffen hatte, war ein anderes: Die Planeten bewegen sich um die Sonne und diese bewirkt wiederum deren Bewegungen. Die physikalische Ursache der Wirkung ist die „virtus“- auch in der Erde ist eine Kraft, die den Mond bewegt. Weil diese mit der Entfernung von ihrem Ursprung abnimmt, sind die Geschwindigkeiten der Planeten umgekehrt proportional zu ihrem Abstand von der Sonne.

Kepler hatte jedoch noch keine Erklärung dafür, welche Kräfte die Planeten tatsächlich auf ihren Bahnen bewegen. Die physikalischen Begründungen für seine Planetengesetze wurden erst von Isaac Newton (1642-1727) gefunden. Kepler war der Newton Deutschlands - beinahe.

Die fünf Platonischen Körper



Tetraeder: *Feuer* Oktaeder: *Luft* Würfel: *Erde*



Ikosaeder: *Wasser* Dodekaeder: *Kosmos*

Assistent und Nachfolger von Tycho Brahe bei Kaiser Rudolf II. in Prag

Sorgenvoll schaute Kepler in die Zukunft, wenn er von seinen Studien in die Wirklichkeit zurückkehrte. Wegen seiner Konfession wurde er endgültig aus Graz vertrieben und auch sein ihm immer noch verbundener Lehrer Mästlin konnte ihm nicht zu einer Anstellung in Tübingen verhelfen. Ja, man wünschte dem einstigen Zögling mit seiner inzwischen gegründeten Familie alles Glück, nur sollte er dieses Glück nicht in Tübingen suchen. Mit Annahme der Einladung des dänischen Astronomen Tycho Brahe nach Prag begann der bedeutendste Abschnitt seines Lebens, astronomisch gesehen der eigentliche Glücksfall. In der konfessionellen Enge Tübingens wäre er wegen der Aufrichtigkeit in seiner theologischen Grundhaltung immer auf Widerstände gestoßen.

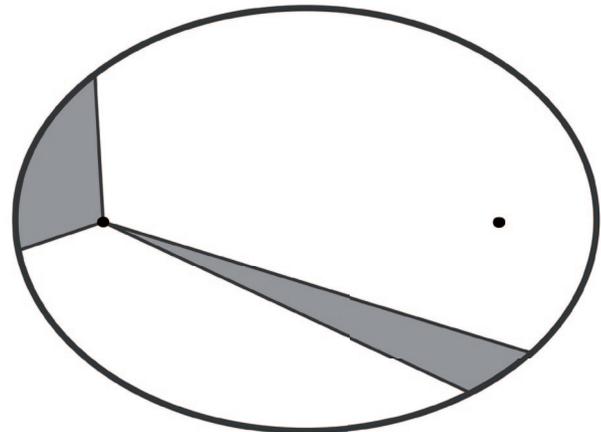
Kaiserlicher Mathematiker

Brahe hatte zwanzig Jahre lang die damals besten Beobachtungen über die Planetenbahnen dokumentiert, die Lehre des Kopernikus hielt er für falsch. Anhand seiner Aufzeichnungen sollte er im Auftrag des Kaisers neue Tafeln zur exakten Vorausbestimmung der Planetenbahnen erstellen und dazu brauchte er Kepler als Mitarbeiter. Auf die Dauer hätten sich die beiden so unterschiedlichen Männer trotz guten Willens allerdings wohl kaum vertragen. Am 24. Oktober 1601 trat ein Ereignis ein, das mit einem Schlag eine erneute Wende in Keplers Leben herbeiführte: Tycho Brahe starb nach kurzer Krankheit und Kepler wurde vom Kaiser die Sorge für die Instrumente und die unvollendeten Arbeiten übertragen, er selber wurde jetzt zum kaiserlichen Mathematiker ernannt. Noch von Brahe hatte er den Auftrag erhalten, mit des-

sen Beobachtungsdaten die Bahn des Planeten Mars zu berechnen. Kepler begann damit zu rechnen und rechnete viele Jahre!

Als er jedoch feststellte, dass seine Berechnungen um bis zu acht Bogenminuten von den auf zwei Minuten genau gemessenen Werten Brahes abwichen, erkannte er die grundsätzliche Bedeutung dieser Abweichung: Sein schönes Grazer Modell konnte nicht stimmen, die Kreisbahn musste falsch sein. So wurden diese acht Minuten zum entscheidenden Durchbruch bei der Erneuerung der Astronomie. Sein Hauptwerk, die „Astronomia Nova“ mit dem Untertitel „physica coelestis“ (Himmelsphysik), erschien 1609.

Bereits 1605 lag ein erstes Ergebnis vor, das Theorie und Praxis zufriedenstellend zur Deckung brachte: Die Marsbahn ist eine Ellipse, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. Auf alle Planeten übertragen ist dies das „Erste Keplersche Gesetz“. Sein „Zweites Gesetz“ hatte er schon Jahre vorher formuliert:

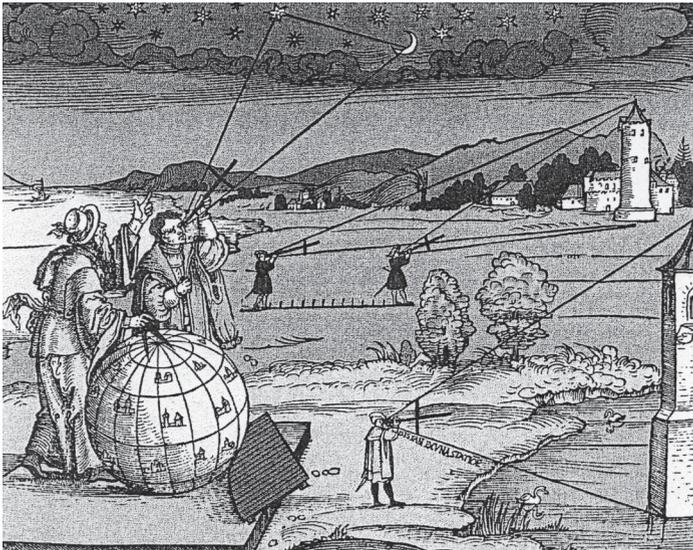


Zeichnung des zweiten keplerschen Gesetzes

aber starb die 75-jährige Mutter auch an den Folgen der sechsjährigen Gefangenschaft.

Keplers letzte Jahre

Nach jahrelanger Vorarbeit konnte er 1627 in Ulm die „Rudolfinischen Tafeln“ drucken lassen, eine Arbeit, mit der ihn Kaiser Rudolf II. schon in Prag beauftragt hatte. 1628 zog er mit Frau und Kindern ins schlesische Sagan um. Dort sollte er persönliche Horoskope erstellen für Albrecht von Wallenstein, Generalissimus der kaiserlichen Truppen im 30-jährigen Krieg. Bücher und Instrumente deponierte er bei Freunden in Regensburg. Hier wollte er beim anstehenden Reichstag noch restliche Gehaltsforderungen einlösen und danach seinen letzten Plan verwirklichen, den Druck des „Somnium“. Sein „Traum“ ist eine märchenhafte Erzählung mit fiktiven astronomischen Betrachtungen vom Mond aus, verfremdet als Bericht eines raumreisenden Geistes, eine frühe



„Science fiction“. So wollte er das von ihm weiterentwickelte kopernikanische Weltbild populär machen. Doch diese Arbeit konnte er nicht mehr abschließen.

Johannes Kepler starb am 15. November 1630 in Regensburg.

Kurz zuvor hatte er eigenhändig seine Grabinschrift entworfen :

Mensus eram Coelus,
nunc Terrae metior umbras;
Mens coelestis erat,
corporis umbra jacet.

Himmel durchmaß mein Geist,
Nun mess ich die Schatten der Erde;
Ward mir vom Himmel der Geist,
Ruht hier der Schatten des Leibs.

Aber nicht einmal seinem Grab war Ruhe beschieden. Bei der Belagerung von Regensburg wurde der Friedhof von schwedischen Truppen verwüstet. Sein Grab ist bis heute verschollen.

Im 20. Jahrhundert wurde der alte Menschheitstraum, in den Weltraum vorzustoßen, mit der bemannten Raumfahrt Wirklichkeit. Kepler selbst hatte keinen Zweifel daran. Seine Vision wird in folgendem Zitat aus „Dissertatio cum Nuncio Sidereo“ (Prag 1610) deutlich :
„Man schaffe Schiffe und Segel, die sich für die Himmelsluft eignen. Dann wird es auch Menschen geben, die vor der öden Weite des Raumes nicht zurückschrecken werden.“

Johannes Kepler, interessant für unsere Jugend?

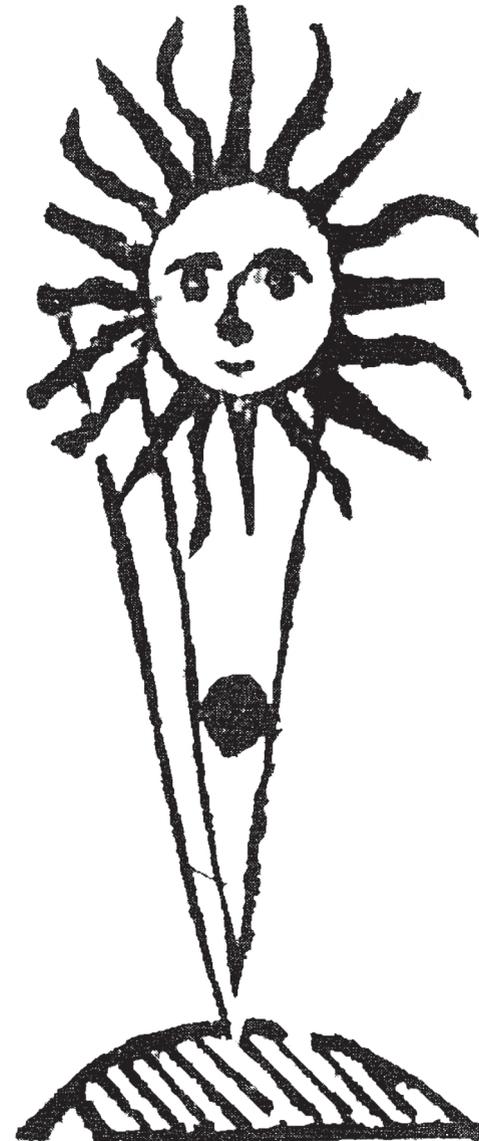
Aus einem Beitrag der Kepler-Gesellschaft e.V. Weil der Stadt zum 375. Todestag am 15.11.2005:

Das Wissen über grundlegende, ursächliche Zusammenhänge in der Natur kann nie als endgültig abgeschlossen gelten, das menschliche Wissen ist vielmehr ständig auf dem Prüfstand neuer Erfahrungen. Forschung ist immer dann besonders spannend, wenn althergebrachte, scheinbar felsenfeste Theorien ins Wanken geraten, sei es durch neuere Beobachtungen, sei es durch Auswertung alter Beobachtungen unter neuartigen Fragestellungen. Über Keplers Leben wissen wir heute sehr viel. In hunderterten von erhalten gebliebenen Briefen können wir seine Erlebnisse und Gedanken miterleben. Bessere Zeitzeugen kann man sich gar nicht wünschen, sie sind einer der interessantesten Zugänge für die Geschichte und Geistesgeschichte des beginnenden 17. Jahrhunderts.

Kepler ist als ein leuchtendes Beispiel für verantwortungsvolle, der Wahrheit und der Ethik verpflichteten Forschung, abhold jeglichem Dogmatismus, von großer Bedeutung für die Zukunft der Menschen. Das gilt natürlich insbesondere für unsere Jugend, die zukünftig vor zunehmend große ethische Fragen und Probleme umwälzender neuer wissenschaftlicher Möglichkeiten, Erkenntnisse und Herausforderungen gestellt sein wird, und die sich vielleicht erneut mit heraufziehenden, fundamentalistischen Dogmatismen auseinandersetzen muss.

Der lautere Charakter und die überragende Forscherpersönlichkeit von Johannes Kepler können dabei ein großes Vorbild sein.

Eugen Finkbeiner



Das Kepler-Gymnasium zwischen 1930 und 1950 Werkstattbericht über die Arbeit im Schularchiv bei den Projekttagen 1983

Im Rahmen der Projekttag vom 14. bis 19. Juli 1983 haben 13 Schüler¹ des Kepler-Gymnasiums aus den Klassenstufen 7 bis 12 das Projekt „Aus der Geschichte des Kepler-Gymnasiums“² gewählt. Es zeigte sich, dass es für alle Schüler ein Erlebnis war, in den von der Schulleitung zur Verfügung gestellten Akten zu blättern.

Die Schüler der Mittelstufe beschäftigten sich mit der Namensgebung, Entwicklung der Schülerzahlen, Mädchen- und Nichtarieranteil und der Geschichte der Schülerzeitungen. Den Schülern der Oberstufe waren die weltanschaulichen Aspekte wichtig. Beide Gruppen versuchten ihre Themen für die Projektausstellung am letzten Tag aufzubereiten; bei vielen Fragen musste der betreuende Lehrer nähere Auskunft geben; weitere intensive Gespräche schlossen sich an. In diesem Bericht soll nur auf die Zeit zwischen 1930 und 1950 eingegangen werden.

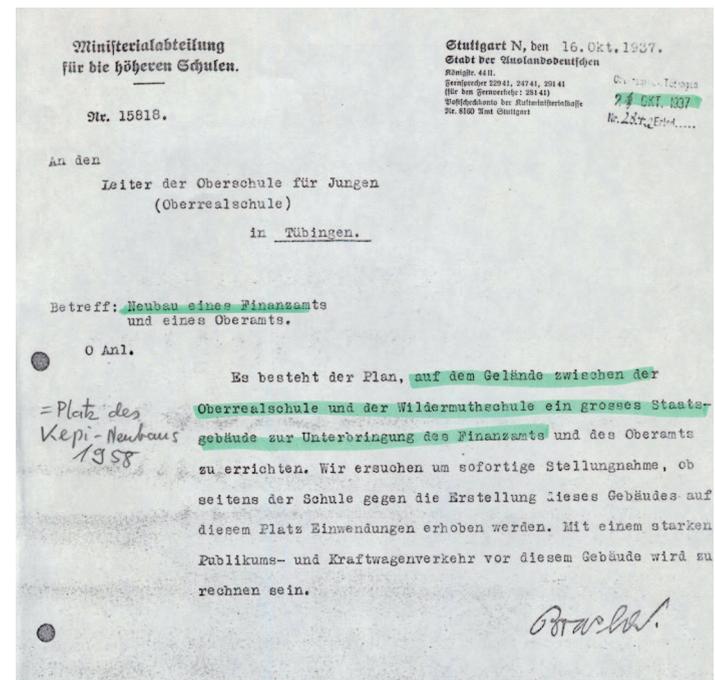
¹Schülerinnen waren in der Gruppe nicht dabei. Hinweis: Die Rechtschreibung in den zitierten Quellen folgt den Regeln, die die Schreiber 1983 oder zwischen 1930 und 1950 gebraucht haben.

²Eine ausführliche Darstellung über die Entwicklung der Schule in der Zwischenkriegszeit, in der Zeit des Zweiten Weltkrieg und den ersten Jahren danach (1919 - 1950) fehlt. Eine kurze Zusammenfassung ist enthalten im Beitrag von Ernst Rieber: Zur Geschichte des Tübinger Kepler-Gymnasiums, in: Festschrift des KG anlässlich des Erweiterungsbaus 1958 S. 26-30 (im Internet 2010 zu finden unter der Adresse: <http://www.kepi-ade.de/Festschrift/KepiHist.pdf>) und noch kürzer: Ders. Das Tüb. Kepler-Gymnasium, in: Tüb. Blätter 1959 S.30-31.

Einleitung

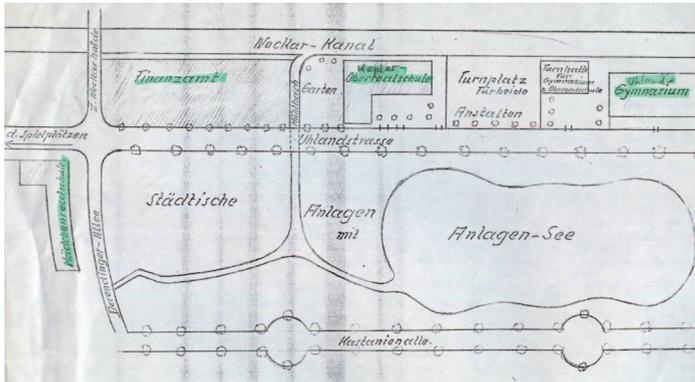
Spontan „hakten“ die Schüler sich an folgenden Schriftstücken fest:

Ein Finanzamt auf dem Gelände des späteren Erweiterungsbaus von 1958?

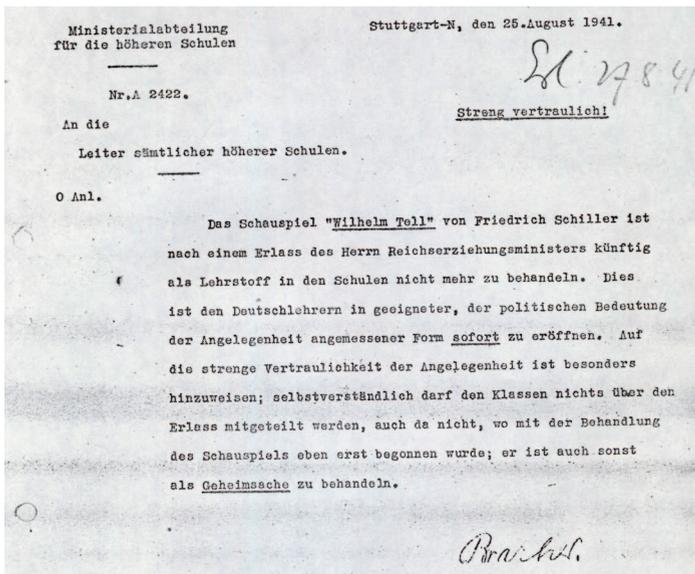


Das Kepler-Gymnasium zwischen 1930 und 1950-

1937: Ein Finanzamt statt des Anbaus? Der Schulleiter protestierte mit Erfolg gegen diese Pläne!



Schillers Wilhelm Tell ab sofort verboten:
Ein Erlass aus dem Jahre 1941³:



Die tiefere Problematik einer Schule im totalitären System erschloss sich den Schülern der Mittelstufe und Oberstufe unter anderem beim Lesen folgender Dokumente:

1. Die Problematik „Nichtarierium“ am Beispiel der Entwicklung der Schülerzahlen an Hand der Schulstatistik der Kepler-Oberschule

Schulstatistik der Kepler-Oberschule Tübingen.
(Nach dem Stand vom 22. März 1939).

Klasse	Schülerzahl (Schülerinnen in Klammer)	i.U.W.	nicht arisch	nicht versetzt	Singchor	Orchest.
1a	34	5	0	1	0	0
1b	34	9	0	2	0	0
2a	42	7	2	2	9	0
2b	40	5	0	1	15	0

Nicht arisch in Klasse 2b: 2, 5a: 1, 7a: 1.
Zusatz auf dem Aushang: Immerhin noch 4 Schüler nicht arisch (vgl. 1943)⁴

³Näheres siehe bei: Georg Ruppelt, Hitler gegen Tell. Die „Gleich- und Ausschaltung“ Friedrich Schillers im nationalsozialistischen Deutschland. Verlag Niemeyer, 2005

⁴Zusatz aus dem Jahr 2010: Im Stadtarchiv Tübingen findet man über den „nichtarischen“ Schüler Helmut Riekert eine hochinteressante biographische Akte, die von Hans-Joachim Lang im Schwäb. Tagblatt vom 23. Januar 2010 der Öffentlichkeit unter dem Titel: Zwangsarbeit im Schacht „Freies Leben“. Weil seine Mutter Jüdin war, musste der Lustnauer Helmut Riekert ins Bergwerk bekannt gegeben wurde.

Das Kepler-Gymnasium zwischen 1930 und 1950

Schulstatistik der Keplererschule Tübingen
(Nach dem Stand vom 10. 7. 1943)

Klasse	Schüler- zahl	E.U.w.	nicht arisch	nicht versetzt
1a	32	16	-	5 (2 wiederholen freiwillig)
1b	32	-	-	-
2a	37	20	-	-
2b	38	-	-	2

Zusatz zum Aushang: 1943: 0 Schüler nicht arisch (vgl.1939)

Tübingen, den 21. März 1937.
Nr. 79. Betr. Übersichtsbericht über das Schuljahr 1936/37.

1. Geschichte der Schule.

Das Schuljahr 1936/37 begann am Freitag, 17. April 1936 mit einer Lehrerratsitzung, an die sich die feierliche Flaggenhissung im Beisein eines Vertreters der Kreisleitung anschloss, samt einer Ansprache des Schulleiters im Vortragssaal über die Pflichten eines Schülers der höheren Schule.

Am 20. April wurde der Geburtstag des Führers mit einer Flaggenhissung und Ansprache des Schulleiters gefeiert.

Am gleichen Tag erkrankte Studienrat Dr. Reuss. Sein Stellvertreter bis zu seinem Wiedereintritt am 25. Mai wurde der Praktikant Studienassessor Sautermeister.

Vom 30. April bis 20. Mai 1936 war Studienrat Dr. Knapp bei einem nationalpolitisch-weltanschaulichen Kurs des NSLB im Lager Jungborn. Sein Unterricht wurde von den Praktikanten versehen.

Am 8. Mai 1936 war die erste, am 4. Dezember 1936 die zweite, am 18. März 1937 die dritte Feuerprobe.

Am 8. Mai 1936 fand die feierliche Verpflichtung der Vertrauensleute der einzelnen Klassen durch den Schulleiter statt.

Schulbericht über das Schuljahr 1936/1937

⁵ NSLB = Nationalsozialistischer Lehrerbund – Lager Jungborn war ein Fortbildungshaus in der Nähe von Nürtingen

Ein Erlass der Ministerialabteilung für die höheren Schulen in Stuttgart vom 2. Dez. 1936 hatte die Schüler ebenfalls irritiert:

Die Leiter der öffentlichen höheren Schulen haben zu berichten, wenn irgendwo der Verdacht entsteht, dass Personen, die unter Zugrundelegung der beamtenrechtlichen Vorschriften nicht arischer Abstammung sind oder nicht die Gewähr bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten, Privatunterricht an jugendliche Schüler deutschen oder artverwandten Blutes erteilen.

Inwieweit der Kepi-Schulleiter Meldung machte, wurde uns nicht bekannt, von ihm stammen jedoch die von der Behörde befohlenen Angaben über nichtarische bzw. halb-arische Schüler.

2. Schulbericht über das Schuljahr 1936/1937

Nr. 79 Tübingen, den 21. März 1937
Betr. Übersichtsbericht über das Schuljahr 1936/37

1. Geschichte der Schule

Das Schuljahr 1936/37 begann am Freitag, 17. April 1936, mit einer Lehrerratsitzung, an die sich die feierliche Flaggenhissung im Beisein eines Vertreters der Kreisleitung anschloss, samt einer Ansprache des Schulleiters im Vortragssaal über die Pflichten eines Schülers der höheren Schule.

Am 20. April wurde der Geburtstag des Führers mit einer Flaggenhissung und Ansprache des Schulleiters gefeiert.

.....
Vom 30. April bis 20. Mai 1936 war Studienrat Dr. Knapp bei einem nationalpolitisch-weltanschaulichen Kurs des NSLB im Lager Jungborn⁵,

Am Samstag, 20. und Sonntag 21. Juni 1936 fand das deutsche Jugendfest unter der Leitung der Hitlerjugend statt.

.....

Vom 8. bis 31. Juli 1936 weilten 20 Schüler der Oberrealschule und des Gymnasiums Tübingen unter der Leitung von Studienrat Hornung als Gäste der Eltern von Schülern des Bec School in London. Sie brachten dann ihre englischen Kameraden mit nach Tübingen...

.....

Am 12. September 1936 war um 10 Uhr Gemeinschaftsempfang der Führerrede an die HJ auf dem Nürnberger Parteitag.

Vom 27. bis 31. Oktober 1936 leitete Oberstudiendirektor Dr. Fladt den mathematischen Kurs des NSLB im Lager Jungborn....

Am 30. Januar 1937 wurde an Oberrealschule und Gymnasium gemeinsam die Reichsgründungsfeier abgehalten, die nach musikalischen Vorträgen und einer Ansprache von Studienrat Binder vom Gymnasium im Gemeinschaftsempfang der Rede von Reichsminister Dr. Goebbels endete.... In Bezug auf den Luftschutzunterricht vereise ich auf den Bericht des Luftschutzlehrers unserer Anstalt, Studienrat Dr. Oberdorfer....

...der Konvent am 8.10.1936 über Geschichte wurde die Ursache einiger Fachsitzungen in der Fachschaft II, des NSLB, bei deren einer Studienrat Dr. Eppensteiner einen ausgezeichneten Vortrag über „Rasse und Volk“ hielt. .. Die Schülerzahl der Oberrealschule betrug 387, darunter 18 Mädchen (= 4,7 %). Sie ist im Wachsen begriffen... Nicht zur HJ gehören nur mehr die 3 halbarischen und nichtarischen Schüler der Anstalt....

Besonderes Augenmerk warfen die Schüler auf einen Bericht der Kepler-Oberschule Tübingen über den Weltanschauungsunterricht an den Klassen 3 und 4 von Studien-

rat Prof. Dr. Eppensteiner (ohne Datum nach Kriegsbeginn geschrieben):

Grundsätzlicher und strenger als es der Entwurf zum Stoffplan für den weltanschaulichen Unterricht fordert, habe ich der dort gestellten Lehreraufgabe: „Die Jugend in vertiefter Weise auf die letzten Fragen des Lebens im Geiste der national-sozialistischen Weltanschauung hinzuführen“ das Ziel gesetzt, eine gleich ausgerichtete Lebensführung zu fördern und eine Haltung zu wecken, die sich in der Wirklichkeit des Gemeinschaftslebens bewähren, eine Religiosität zu erzeugen, die auf dem nationalsozialistischen Gedankengut und Wertungswesen beruht und neuen Formen der Religionsausübung guten Weg bereitet.... Überrascht waren die Schüler über die Formulierung Eppensteiners:

Ich habe in meinem W.A.U. die Inquisition herausgegriffen...im Zusammenhang mit der Lebensfrage der religiösen Toleranz, der Achtung vor jeder fremden religiösen Überzeugung, wenn sie echt ist und lebensveredelnd wirkt, die für die Oberstufe als Bestimmungsfrage gefasst werden kann: „Wie überwinden wir die konfessionelle Unduldsamkeit?“ Wertvoll war, dass die rassistische Grundlage der Religion dabei so augen- und sinnfällig erhellt wird: Geographie der Inquisition! Ihre Erstickung im Keim bei den Deutschen...

Zwei Erlasse vom 1. August 1939 und 21. April 1941 wurden von den Schülern unter dem Stichwort „Erziehung im 3. Reich“ ausgehängt:

1. Erlass vom 1. August 1939

Wenn die nationalsozialistische Weltanschauung in den Herzen der Kinder verankert werden soll, muss sie vom Gefühl her unterbaut werden. Es ist daher u.a. notwendig, die Gedenktage der Bewegung und des Volkes (Lange-

marck, 9. Nov. usw.) und die großen Gestalten deutscher Gegenwart und Vergangenheit allen Altersstufen, auch schon in den ersten Klassen der Grundschule, den Herzen der Schüler näher zu bringen. Sie müssen um die geschichtliche Bedeutung wissen..., sie müssen aber auch das Geschehen der großen Tage ihres Volkes als persönliche Verpflichtung empfinden und in den großen Männern ihre Vorbilder sehen lernen. Nur wenn diese Empfindung von Jugend auf geweckt und gepflegt werden, können sie für ein ganzes Leben zur selbstverständlichen Kraftquelle völkischen Stolzes und unbesiegbaren Selbstbehauptungswillens werden.

Dieser Erlass ist sämtlichen Lehrkräften zu eröffnen....

2. Erlass vom 21. April 1941
Reichsminister für Wissenschaft,
Erziehung und Volksbildung

Betr.: Schulgebete und Schulandachten

...Die nationalsozialistische Schule wird aus dem Erlebnis der völkischen Schicksalsgemeinschaft neue Formen der inneren Sammlung für die Arbeit der Schule finden. In dem Austausch des Deutschen Grußes und der Besinnung auf ein Führerwort bieten sich Möglichkeiten, die dem heutigen Leben der Schule angemessener sind als das überkommene Gebet... Der Grundsatz der Gewissensfreiheit erfordert..., vor Schulklassen, die von Angehörigen verschiedener Konfessionen oder Weltanschauungsgemeinschaften besucht werden, keine Gebete kirchlich-konfessionellen Inhalts zu sprechen....

Zusatz des württembergischen Kultministers:
Ich gehe davon aus, dass die Schulen von sich aus der Forderung dieses Erlasses schon Rechnung getragen haben. Ich verlange seine Durchführung von allen Lehrern und Lehrerinnen.

In der Jahres-Chronik der Kepler-Oberschule für das Schuljahr 1943/1944 hoben die Schüler folgende Passagen hervor:

- 1.10.43 *Oberstud.Dir.Dr. Fladt 10 Jahre Schulleiter. Ansprache von Stud.Rat. Eppensteiner.*
- 4.10.43 *Gewerbeschulrat Riehle, Esslingen, prüft ... die Luftschutzzeineinrichtungen der Schule. Der Luftschutzraum wird in den folgenden Wochen einwandfrei fertiggestellt.*
29. u. 30.10.43 *Rassekundliche Untersuchung der Schüler der Kl. 3-5 durch Professor Gieseler.*
- 14.1.-14.2.44: *Probeweise Bildung einer H.J.-Klasse*
15. auf 16.3.44: *Fliegerangriff auf Tübingen. In unserer Schule wenig Glasschaden, im Gymnasium sehr viel. Daher Uhl.-Gymn. Einige Wochen bei uns...*

Viel Zeit wurde darauf verwandt, mit den Schülern Fragen zur inneren Einstellung der Lehrer zum Nationalsozialismus zu besprechen. Da die uns vorgelegten Akten des Kepler-Gymnasiums darüber keine Auskunft gaben, wurde dieser Problembereich an Hand der gängigen Literatur über die Lehrerschaft in der NS-Zeit in Deutschland besprochen. Im Vordergrund stand dabei die Frage, inwiefern man in diesem System Lehrer sein konnte. An Hand von Beispielen in verschiedenen Büchern wurde die Ehrlichkeit der Selbstauskünfte in den beantworteten Fragebögen angezweifelt. Sie wurden als Möglichkeit verstanden, die Parteizugehörigkeit zu rechtfertigen, die vor allem deshalb erfolgt sei, um weiter den staatlichen Lehrerberuf ausüben zu können oder um Schikanen von sich und der Familie abzuwehren.

Aus dem Kepi-Archiv wurden uns Akten über die Entnazifizierung aus den Jahren 1946 bis 1949 vorgelegt. Sämtliche an der Schule tätigen Lehrkräfte waren namentlich erfasst, die Frage ihrer Parteizugehörigkeit und die Sanktion im Entnazifizierungsverfahren stichwortartig angegeben worden.

In einem Bericht der Kepler-Oberschule für Jungen vom 9. 8. 46 an die Landesdirektion für Kultus in Tübingen wurden 23 Lehrerinnen und Lehrer genannt, die „gegenwärtig“ im Dienst bzw. die im Ruhestand oder dienstenthoben seien.

Die Schulleitung war 1983 nicht der Ansicht, dass man solche Papiere öffentlich machen dürfe. So blieb es bei der pauschalen Darstellung:

23 Lehrer taten im Sommer 1946 Dienst, 3 anstelle von Kollegen, die nicht mehr tätig waren. 2 waren dienstenthoben, 1 im Ruhestand, 2 Kollegen werden genannt, ohne dass der Grund ihrer Dienstentfernung sichtbar wird. Ein Beispiel:

Es unterrichtet „Dürr Alfred seit 1.7.46 statt Eppensteiner“

Bei diesem Erlass befanden sich zwei weitere Papiere, die Auskunft über alle Lehrerinnen und Lehrer der Kepler-Oberschule gaben, diese Papiere durften unsere Schüler 1983 nicht aushängen:

1. Aus dem Amtsblatt die „Anlage zur Bekanntmachung des Staatssekretariats über die Ergebnisse der politischen Säuberung“ vom 28. Mai 1946 und
2. Ein Fragebogen des „Gouvernement Militaire Local“ in Tübingen vom 17. März 1949 über die „Entnazifizierung“ und die Antwort des Leiters der Kepler-Oberschule an das Gouvernement Militaire Local vom 23. 3. 1949.

Nur zusammenfassend konnten die Schüler berichten, dass die im Amtsblatt genannten 14 Lehrkräfte des Kepi alle im Amt verblieben,

4 ohne Sanktion, 10 mit folgenden Sanktionen: Entweder

- Zurückstufung um x Dienstaltersstufen (1-4 Stufen) auf 2-3 Jahre, oder
- Vorrückungssperre auf 4 Jahre.
- Provisorische Zulassung.

Den Schülern fiel auf, dass auch zwei Lehrer, die später Leitungsfunktionen an der Schule bez. am Studienseminar, das zeitweilig in der Schule war, innehaben sollten (Schweizer und Ulshöfer), zu denen gehörten, die um 1 bzw. 2 Dienstaltersstufen zurückgestuft worden waren, Eppensteiner dagegen ohne Sanktion „im Amt verblieb“. Der Fragebogen des Gouvernement Militaire Local und die Antworten des Schulleiters wurden von den Schülern mit Befremden zur Kenntnis genommen; sie äußerten ihr Unverständnis, dass die ehemaligen Parteigenossen an der Kepler-Oberschule weiter unterrichten durften. Der Fragebogen durfte jedoch nicht zum Aushang gebracht werden.

Er hatte folgendes Aussehen; die Antworten, die Oberstudiendirektor Bückle am 23.3. 1949 dazuschrieb, erscheinen kursiv:

1)Anzahl der Lehrer.: *21 Lehrer*

2)Anzahl der Lehrkräfte, die Mitgl. NSDAP waren:

(30.4.45): 12

1. 4. 1949: 22 von 27 Lehrern

Entlassung vor der Spruchkammer: *1*

(Dr. Fladt Schulleiter)

Entlassung durch die Spruchkammer: *2*

Ruhestandsversetzung vor der Spruchkammer: *4*

Das Kepler-Gymnasium zwischen 1930 und 1950

Tübingen, am 17. März 1949

Betr.: Entnazifizierung.

Um eine genaue Grundlage zur Wertung der positiven Resultate der Entnazifizierung zu haben, bitte ich Sie, mir sobald wie möglich folgende Auskünfte zu geben :

- 1.) Anzahl der Lehrer (im weiten Sinne des Wortes), die am 30.4.45 (annäherndes Datum), d.h. die vor der Besetzung im Amt oder mobilisiert (aber Inhaber einer Stelle) waren.
- 2.) Anzahl der Lehrkräfte, die Mitglieder der NSDAP waren.
- 3.) Anzahl der Entlassungen und Ruhestandsversetzungen, die im Amtsblatt vor der Schaffung der Spruchkammern und später durch die Spruchkammern veröffentlicht wurden (getrennt aufzuführen).
- 4.) Anzahl der Entlassenen oder Pensionierten, die nach Revision ihres Falles in ihr Amt zurückkehrten und es am 15.3.49 ausübten (nebenbei die Anzahl der Mitläufer und Minderbelasteten angeben).
- 4.) Anzahl der Versetzungen :
 - a) die vor dem Bestehen der Spruchkammern ausgesprochen wurden,
 - b) durch die Spruchkammern
 - c) die amtlich aufgehoben wurden
 - d) die am 15.3.49 tatsächlich bestehen.

Ausserdem ist die Anzahl der Versetzungen, durch welche der Betroffene in eine Stellung von bedeutend geringerem Wert kam, zu erwähnen.
Für die Versetzungen ausserhalb des Kreises ist die Anzahl anzugeben.
- 5.) Anzahl der Schulleiter, die am 30.4.45 Pg. waren :
 - a) wieviele von ihnen wurden als solcher abgesetzt ?
 - b) wieviele wurden wieder endgültig oder kommissarisch eingesetzt
- 6.) Anzahl ehemaliger Pg's, welche die Besetzungsrechte wiedererlangt haben.
- 7.) Anzahl ehemaliger Pg's, die durch die Amnestie-Verordnungen begünstigt wurden.
- 8.) Namentliche Liste der in Ihrem Kreis wohnhaften oder dort tätigen Beamten, die nach Ihrer Meinung nicht mehr in den Lehrberuf aufgenommen werden sollen.

Signé : SCHLAEDER
Contrôleur de l'Enseignement
du cercle de Tübingen

Fragenbogen des Gouvernement Militaire Local

- 3) Anzahl der Entl. oder Pensionierten

1	(z.Zt. Mädchen O.Sch.Tb)
Mitläufer: 20	Minderbelastete: -
- 4) Anzahl der Versetzungen:
 - a) vor Bestehen der Spruchkammern: 2
 - b) durch die Spruchkammern: -
 - c) amtlich aufgehoben: -
 - d) die am 15.3.49 tatsächlich bestehen: 2

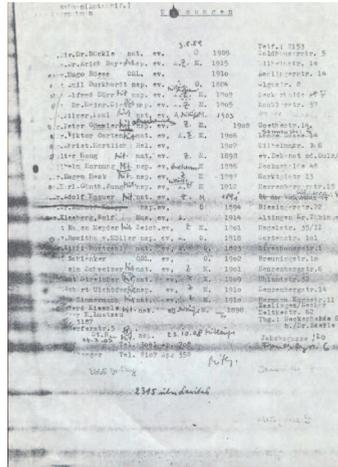
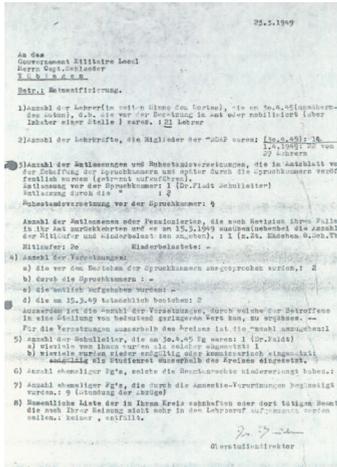
Ausserdem ist die Anzahl der Versetzungen..... : -
Versetzungen ausserhalb des Kreises: 1
- 5) Anzahl der Schulleiter, die am 30.4.45 Pg waren: 1
(Dr. Fladt)
 - a) abgesetzt: 1
 - b) wieder endgültig oder kommissarisch eingesetzt: als Studienrat ausserhalb des Kreises eingesetzt
- 6) Anzahl ehem. Pgs..... (keine Antwort ersichtlich)
- 7) Ehemalige Pgs, durch Amnestie-Verordnungen begünstigt: 9 (Stundung der Abzüge)
- 8) Namentliche Liste....die nach Ihrer Meinung nicht mehr in Lehrerberuf aufgenommen werden sollen:
keiner, entfällt

Bei diesen Fragebögen lag eine kaum lesbare Lehrerliste mit Namen, Fächerangabe, Bekenntnis, Geburtsjahr und Straße aller Lehrkräfte, die vermutlich im Sommer 1949 an der Schule unterrichtenden Lehrkräfte enthält; in ihr erscheinen handschriftlich weitere Bemerkungen Bückles, die sicher eine Art Beurteilung enthalten, z.B. Mitläufer, 0 (=nichtbelastet?), M= Mitläufer(?), Z=?

Die Namen der Lehrer sind:

Dir. Dr. Bückle – Dr. Erich Bayer – Hugo Böess – Emil Burkhardt – Alfred Dürr – Dr. Heinr. Dietz – Filzer, Paul – Dr. Peter Göessler – Dr. Victor Garten – Christ. Hartlich – Walter Haug – Wilhelm Hornung – Dr. Eugen Heck – Karl-Günth.

Das Kepler-Gymnasium zwischen 1930 und 1950-



Links: Der Fragebogen mit den Antworten von OStD Büchle
Rechts: Die Lehrerliste

Jung – Adolf Knauer – Dr. Rudolf Knapp (durchgestrichen) – Kleeberg, Wolf – Eugen Meyder – Roswitha v. Möller – Willi Portzehl – Schlenker – Wilhelm Schweizer – Helmut Streicher – Robert Ulshöfer – Bruno Zimmermann – Erhard Kienzle – NN – NN (beide unlesbar)

Zum Abschluss ihrer Arbeit erarbeiteten die Schüler der Oberstufe folgendes Papier, das – handschriftlich geschrieben – mit Kopien der entsprechenden Aktenfunde am letzten Tag der Projekttag im Zimmer 83 des Kepler-Gymnasiums ausgestellt wurde:

Religion oder weltanschaulicher Unterricht in der Zeit von 1937 - 1946

Sinn des weltanschaulichen Unterrichtes war es, die Jugend in vertiefter Weise auf die letzten Fragen des Lebens im nationalsozialistischen Sinn hinzuführen. Praktisch war es die staatliche Konkurrenz zum Religionsunterricht, mit welcher, mehr als im Geschichtsunterricht, „Richtige“ Haltung und das richtige Bewußsein erreicht werden sollten.

W.A.U. und Religionsunterricht konkurrierten, es gab ab 37 gehäufte Abmeldungen vom Religionsunterricht. Es wurde zwar amtlich behauptet, dass die Entscheidung freiwillig und nur von den Eltern zu fällen sei, doch begann das Kultusministerium, die Möglichkeiten des Religionsunterrichtes einzuschränken. So wurde angeordnet, dass sich Reli-Lehrer an die vom Fach gesteckten (und vom Ministerium bestimmten) Grenzen zu halten haben.

Dass die Evangelische Landeskirche für ihren Religionsunterricht warb, der größtenteils von Geistlichen gehalten wurde, wurde scharf kritisiert und verboten. Den Schulräten wurde geboten, taktvoll, aber mit aller Energie durch geeignete Aufklärung den Eltern entgegenzutreten.

Die Andachten und Morgengebete, die morgens vor der Schule stattfanden, wurden abgeschafft, z.B. mit der Begründung: Die Gesundheit der Schüler gestatte es nicht....! Anstelle dessen sollten Deutscher Gruß und ein Führerwort treten.

Um alle möglichen Widersprüche zum System aus- und die Schule gleichzuschalten, wurde es weiterhin den Schulleitern zur Pflicht gemacht, dass nur noch einwandfreie Nationalsozialisten für den Religionsunterricht in den Schuldienst übernommen werden.

Abmeldungen von durch solche Lehrer gehaltenem Reli-Unterricht wurden als Sabotageakt betrachtet und nicht entgegengenommen.

Aufgrund des Protestes der Evang. Landskirche, dass germanisches Sittlichkeitsempfinden zum Maßstab für den Reli-Stoff erhoben wurde, verhängte der Kultminister ein Versammlungsverbot für staatliche Reli-Lehrer mit allem, was mit dem Oberkirchenrat zu tun hatte.

Um auch die Geistlichen, die Religionsunterricht hielten, konform zu machen, wurde schon vor 1937 veranlaßt, dass diese das Treuegelöbnis auf den Führer abzulegen hatten, ansonsten sie nicht weiter angestellt würden. Das Treuegelöbnis musste mit der gültigen Formel gesprochen werden, es durften keinerlei Vorbehalte gemacht werden. Dies ist eine außerordentliche Schikane, denn es verpflichtete die Geistlichen, sich auf etwas zu verpflichten, was ihrem Glauben widersprechen musste.

⁶ In diesem Zusammenhang wurden die Fragebogen über alle Schüler nach der Zugehörigkeit zu kirchlichen und anderen Jugendorganisationen untersucht.

Was noch besonders auffällt, ist die umfassende Erfassung, die über die Schule erfolgte ⁶. Sodann wurde auch an mehreren kirchlichen Feiertagen Unterricht abgehalten, um so Schüler und Lehrer am Kirchgang zu hindern.

Zusammenfassung: Es ist erschreckend, in welchem Ausmaß über die Schule versucht wurde, Nationalsozialisten heranzubilden. Wie total und intolerant dieses System war, zeigt sich in dem Kampf um den Religionsunterricht, der langsam mit ganz raffinierten Mitteln gemeuchelt wurde. Diese Bestimmungen und Erlasse bekam auch unser Kepi, auch an dieser Schule wurden sie durchgeführt, von Lehrern dieser Schule wurde W.A.U. gehalten.

Merke: Die Schule kann missbraucht werden, Institutionen, die von oben gelenkt wurden, sind anfällig für Missbrauch. In diesem Sinne ist auch die Geschichte des Kepi wichtig, aus der Vergangenheit zu lernen, um in der Gegenwart zu handeln, und eine bessere Zukunft zu gestalten.
Für die Gruppe: Martin G.

Dr. Klaus Mohr

Dr. Klaus Mohr, ehemaliger Schüler am Umland-Gymn., Studium in Tü, Wien und Kiel in Geschichte, Latein und Erdkunde, 1970 Promotion in Landesgeschichte, ab 1970 Lehrer am Kepler-Gymnasium, bis 1986, zuletzt einige Jahre Pendellehrer zwischen Kepi und Außenstelle Feuerhäggle, Lehrer an der Außenstelle (= später) Carlo Schmid-Gymn. Tü. bis 1995, zuletzt als Stud.Dir. 1995-2006 Schulleiter am Gymnasium Haigerloch.

Eine Klassenfahrt in die DDR zu machen - das war in den 80er-Jahren etwas ganz Besonderes.

Und erwünscht, wenigstens teilweise. Erwünscht von mir, der ich erlebt hatte, wie wichtig diese Fahrten waren, wichtig, weil unsere Verwandten in Berlin und Thüringen uns bei unseren jährlichen Besuchen immer versicherten, wie wertvoll ihnen die Gespräche mit uns seien, die sie führen könnten, ohne aufpassen zu müssen, was sie sagten.

Erwünscht von manchen Schülern, die neugierig waren, neugierig auf das Leben in der DDR, neugierig auf die armen „Brüder und Schwestern“, die nicht frei reisen konnten.

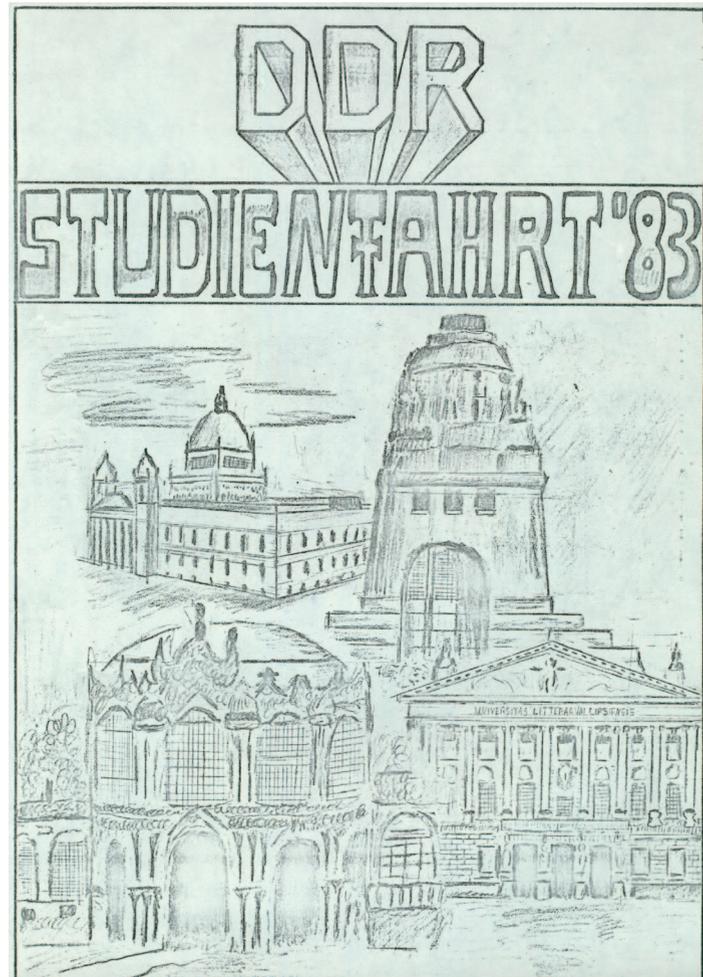
Erwünscht von der Schulleitung und dem Kultusministerium, weil das im Sinne der Politik der Bonner Regierung lag (und es deshalb dafür besondere Zuschüsse gab).

Nicht so sehr erwünscht war die Fahrt von wenigen Eltern und Lehrern, denen „so etwas“ verdächtig vorkam („linker Lehrer fährt natürlich in die DDR“- Zitat eines Kepi-Lehrers, der eine Studienfahrt nach Rom durchführte und Angst hatte, dass seine „guten“ Schüler ihm abgeworben würden) oder die furchtbar Angst um ihre Kinder hatten (Angst einer Mutter: „Die haben Abhörmikrophone, die reichen bis 10 km vor die DDR-Grenze!“).

Die DDR war für uns damals in der Tat ein fernes Land, weit entfernt.

Schon die Vorbereitungen waren ungeheuer - jeder Schüler brauchte einen Pass und weitere zwei Passbilder. Der Gruppenleiter musste eine Sammeliste mit allen Adressen und Passnummern zusammenstellen und fünf Mal kopieren, dann musste die Reise einem Bonner Reisebüro gemeldet werden, das mit „Jugendtourist“, dem Reisebüro der FDJ (Freien Deutschen Jugend), zusammenarbeitete. Außer der Angabe, in welche Städte man fahren wollte, hatte man keinen Einfluss auf das Programm.

Lehrer und Schüler bereiteten sich gründlich auf die DDR-Studienfahrt vor. Jeder Schüler hatte ein Referat anzufertigen. Mehrere Vorbereitungsstunden und ein Studientag an einem Schulsamstag von 11.10 bis 17.30 Uhr dienten der gewissenhaften Information!



12er-Studienfahrten in ein fernes Land.

Aufenthaltsprogramm	
5583-03-391	26.06.--01.07.1983
Potsdam:	<ul style="list-style-type: none"> - Informationsgespräch zur DDR - Stadtrundfahrt - Besuch der Gedenkstätte Cecilienhof - Besuch von Schloß Sanssouci - Abend im Klub und Gespräch zur Jugendpolitik mit Jugendlichen
Dresden:	<ul style="list-style-type: none"> - bei der Fahrt nach Dresden Aufenthalt in Meißen <ul style="list-style-type: none"> • Stadtrundgang • Besuch der Porzellanmanufaktur - Stadtrundfahrt - Besuch der Gemäldegalerie "Alte Meister" - Besuch des Grünen Gewölbes - Treffen mit Jugendlichen im Klub und Gespräch zur Berufsausbildung
Weimar:	<ul style="list-style-type: none"> - Stadtrundgang - Besuch des Goethehauses - Besuch der NMG Buchenwald

DDR-Reise	
Referatliste	25. 4. 83
<p>Folgende Themen können durch Teilnehmer der Exkursion bearbeitet werden; es können aber auch andere passende Themen ausgewählt werden.</p> <p>Das Ergebnis Ihrer Bemühungen bitte ich auf 1-2 Hektogramme zu schreiben und den übrigen Teilnehmern vorzulegen.</p>	
I. Geographisch	
1.	Die DDR im Überblick ihrer Großlandschaften
2.	Die Auswirkungen der Eiszeit im Gebiet der DDR
3.	Landwirtschaftl. Räume der DDR
4.	Wie funktioniert eine LPG?
5.	Die sächs. Schweiz, geolog.-geographisch
6.	Die Wirtschaftsräume der DDR
7.	Energie und Braunkohle
8.	Sozialistischer Städtebau am Beispiel Dresdens
9.	DDR - Meyers Straßen der Erde
II. Historisch	
10.	Der Gebiet der heutigen DDR zwischen 900 und 1200
11.	" " " " 1200 und 1619
12.	Der Aufstieg Brandenburg - Preussens
13.	Die hist. Entwicklung der südwestl. Gebiete der DDR (Thüringen) bis 1918
14.	" " " " Sachsens (bes. unter August d. St.)
15.	Das rote Thüringen nach 1914 (bis 34)
16.	Weimar zur Zt. Schillers und Goethes
17.	Friedrich der Große und die Binnenkolonisation
18.	DDR - Staatsgründung 1945-49
19.	DDR - 1949-61
20.	DDR - 1961-heute
21.	Berlin - geteilte Stadt
22.	Das Potsdamer Abkommen
III. Gesellschaft	
23.	Das Verhältniß der Grundrechte in der DDR-Verfassung in der DDR
24.	Die Parteien der DDR - Nationales Block - Nationale Front
25.	Die Gewerkschaften in der DDR
26.	RGW-Comecon
27.	Arbeitspflicht, Vollbeschäftigung und Arbeitslosigkeit
28.	Privat- und Staatshandel
29.	Schulsystem
30.	Die Breitere Deutsche Jugend (FDJ)
31.	Die Evang. Kirche im sozialistischen Staat
32.	Die Kath. Kirche in der DDR
33.	Die Literatur in der DDR
34.	Schriftstellerverband und Abweichler



Links oben:
Jugendtourist-Programm der Reise 1983

Rechts oben: Referatliste

Links unten:
Referate, für alle Schüler in einer Mappe gesammelt (und teilweise gehalten am Samstag, dem 4.6.1983).
Hinweis: Viele Referate wurden handschriftlich auf Matrizen geschrieben, andere auf einer Schreibmaschine getippt.

Die Themen sollten viele Aspekte des anderen deutschen Staates abdecken, v.a. auch die sozialistischen „Errungenschaften“ wie z. B. LPG, FDJ, Blockparteien kritisch hinterleuchten.

Spannend war es, als man im Norden Bayerns in die Nähe der DDR kam. Als Reiseleiter gaben wir die letzten strengen Verhaltensmaßnahmen: Nicht fotografieren, nichts reden, alle Anweisungen befolgen. An der innerdeutschen „Staatsgrenze“ sahen wir die Grenzpfähle auf der Brücke, danach das erste Kontrollhäuschen, links und rechts

12er-Studienfahrten in ein fernes Land.

Wachttürme und den mit Stacheldrahtzaun, Todesstreifen und Kontrollweg sich dahinziehenden „Eisernen Vorhang“.



Die Straße verbreiterte sich, über fünfzehn Spuren führten zu den Kontrollstationen, aufgeteilt in die vielen Spuren für die Transitreisenden nach West-Berlin und die wenigen Spuren für die „Einreise in die DDR“. An den PKW-Spuren standen 200 m vor der großen Abfertigungshalle Kontrollhäuschen, wo aus dem Auto heraus die Pässe abgegeben wurden. Sie wurden mit Laufband zur Halle transportiert. Nicht so bei Reisegesellschaften; der Bus wurde auf die



Bilder von Privatfahrten in die DDR

Visa und Abfertigungsstempel im Pass des Reiseleiters



Busspur dirigiert, und wieder musste man warten, bis ein DDR-Grenzer in den Bus kam und die Pässe mit Gesichtskontrolle einsammelte, in die Halle brachte und nach einer Weile gestempelt zurückgab. Da die PKW-Spuren meist sehr voll waren, gab es immer viel zu sehen, v.a. auch an der Seite, wo das ganze Gepäck einzelner PKWs durchgesehen und die Autos selbst mit Spiegel und Hunden untersucht wurden.

Unser Busfahrer musste mit seinen Auto-Papieren und mit den Schülerlisten in die Halle. Bis ein Bus weiterfahren konnte, hatte man in der Regel mit Wartezeiten zwischen einer halben und zwei Stunden zu rechnen. Bei einer Kepi-Reise dauerte es länger: Als einmal der Grenzpolizist vorn im Bus anfang, die Pässe einzusammeln, meinte hinten im Bus – nicht sehr laut – ein doch vorlauter Kepi-Schüler auf schwäbisch:

„I will doch amol sehe, ob der merkt, dass des Bild im Pass net i ben!“ Der Grenzer drehte sich wortlos um, gab die wenigen Pässe zurück, und dirigierte den Bus auf einen Sonderparkplatz. Dort standen wir 2 ½ Stunden!

Danach kam das übliche Prozedere und man konnte weiterfahren, zumindest 500 m – dort wieder eine kurze Kontrolle der Busfahrer-papiere und dann „freie Fahrt“

12er-Studienfahrten in ein fernes Land.



Spruchtafel mit der Aufschrift: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“



Autobahn vor Jena 1983 und 2009



Warten vor der Volksbuchhandlung in Dresden

in das fremde Land. Die ersten Eindrücke waren „überwältigend“: Es gab überhaupt keine Leitschranken, auch nicht auf den Autobahnen, dafür aber immer wieder rote Spruchtafeln. 1983 war ein Marx-Jahr: „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist“; begegnete uns an vielen Stellen - an der Autobahn, in Clubs, in Schaufenstern.

Die erste Möglichkeit auszusteigen, hatte unsere Gruppe in der Raststätte Naumburg. Anweisung: Nur kurz auf die Toilette, nichts einkaufen, keine Gespräche mit Soldaten oder DDR-Bürgern (zu deren Schutz!).

Der erste Eindruck war der stechende Geruch: Es roch nach Braunkohle und nach „Trabi“, überall! In Halle a.d.S. erlebten wir einmal bei einer Kepi-Studienreise Anfang Dezember 1987, dass der Besuch des anheimelnden Weihnachtsmarktes bei immer mehr Schülern Unwohlsein hervorrief: Bei wunderschönem kaltem Winterwetter (typische Inversionslage) war die Luft total vergiftet! Beeindruckt waren die Schüler immer wieder davon, dass man beim Einkaufen Schlange stehen musste, v.a. wenn eigentlich kein Grund bestand, wie z. B. bei der Volksbuchhandlung in Dresden, wo die Schlange nur deshalb (?) gebildet wurde, weil nicht genügend Einkaufskörbchen zur Verfügung standen – die Buchhandlung selbst war ziemlich leer!

Ab und zu gab es Probleme beim Parken - wir wussten uns zu helfen, indem wir einen im Weg stehenden Trabi einfach weghoben! In der Bildmitte die beiden Lehrer Roland Albrecht und (mit Mütze) Klaus Mohr. (nächste Seite)

In Naumburg stieg auch die uns von Jugendtourist zugewiesene Reiseleiterin zu, deren Begleitung bis zur Ausreise obligatorisch war. Bei allen Fahrten waren die Begleiter freundliche, bemühte Helfer, die uns alle Formalitäten

abnahmen und sich mit uns, v.a. auch mit unseren Schülerinnen und Schülern gut - fast kumpelhaft - verstanden. Nur: Wir waren eben nie allein, und wir Leiter wussten, dass wir kontrolliert wurden

Ein Ziel unserer Reisen war, dass wir Ostberlin besuchen wollten und dort die Möglichkeit wahrnehmen konnten, in Kontakt mit Mitgliedern der evangelischen jungen Gemeinde zu treten – was natürlich nicht im Programm stand. Beim Aufenthalt 1983 verließen wir eines Nachmittags ohne unsere Begleiterin das Jugendtouristhotel Potsdam-Werder, gaben allen Schülern am Alexanderplatz frei und gingen mit den zehn Schülerinnen und Schülern, die den „subversiven“ Kontakt mit der evangelischen Jugendgruppe wahrnehmen wollten, nach Schöneweide, wo wir gute Gespräche hatten. Erst kurz vor Mitternacht kehrten alle Teilnehmer zurück; der Ausflug nach Berlin war wohl gelungen, die Nerven der offiziellen Begleiterin Kunigunde S. aber aufs Höchste strapaziert.



*Links: Bild der Jungen Gemeinde in (Ostberlin-)Schöneweide
Rechts: FdJ-Abend in Nauen 1983: Von links: Ehepaar Roland und Ursula Albrecht, Kepi-Schüler, FdJ-ler mit FdJ-Emblem am linken Oberarm, Betreuerin Kunigunde S., stehend Klaus Mohr*

Beim Aufenthalt 1987 war unser Betreuer Rainer L. dahinter gekommen, dass man in Ostberlin ein nicht erlaubtes Treffen plante. Vermutlich hatte einer unserer Schüler dem recht leutseligen Begleiter angedeutet oder direkt erzählt, dass ein solches Treffen geplant sei und die Schüler darüber Bescheid wüssten: Am Vorabend erklärte Rainer den Lehrern, dass er vieles hinnehmen könne, nicht aber, wenn man sich mit kirchlichen Gruppen träfe; da müsste er Meldung erstatten. Und so gingen eben am nächsten Tag nur die Lehrer zur jungen Gemeinde, ohne Schüler. Viel wichtiger waren aus der Sicht von Jugendtourist die offiziellen Begegnungen, die ins Programm eingearbeitet waren, mal mit einer Friseurbrigade beim Wettschneiden und anschließendem Besäufnis – es war uns Lehrern nicht möglich, den Jugendlichen den offiziell gereichten Schnaps zu verbieten! Ein anderer Abend fand in Naumburg statt – Disco mit DDR-Jugendlichen. Es wurde nur getanzt und geschwätzt, scheinbar harmlos also. Wieder war es der Alkohol, der uns zu schaffen machte: Wir hatten unseren mindestens 16-jährigen Schülern lediglich



Bier zu konsumieren erlaubt: Als ich bei einer Kontrolle im schummrigen Keller nach dem Rechten schauen wollte und „mehr“ roch, zeigte mir Jochen K. voller Stolz seine Flasche, auf welcher der angebliche Alkoholgehalt aufgedruckt sei: „4.60“ – ich glaubte: Prozent. Am nächsten Tag stellte es sich heraus, dass es wieder hochprozentiger Alkohol war, der mit „EVP 4.60 M“ – Einheitsverkaufspreis 4.60 Mark - gekennzeichnet war.

Ein weiteres Mal durften wir nach Nauen zum FdJ-Abend mit Essen, was recht liebevoll gerichtet war. Dieser Abend hatte keine besonderen Höhepunkte oder Probleme.

Ein vierter Abend dagegen - siehe Programmzettel oben – fand in einem Vorort von Dresden statt: Treffen mit Jugendlichen im Klub und Gespräch zur Berufsausbildung. Das Essen im Klub war gut, doch wo waren die Jugendlichen? Es waren lediglich drei Herren in grauen Jacken anwesend, von denen einer allein die Unterhaltung mit unseren Jugendlichen bestritt und im 1 ½-stündigen Gespräch immer schärfer und eindeutiger gegen unsere ebenfalls hart diskutierenden Schüler Stellung nahm – wir Lehrer hatten den Verdacht, dass es sich um einen Stasi-Mann handelte.

Das touristische Programm nahm einen breiten Raum ein; wir konnten vieles von dem, was wir sehen wollten, sehen. Und auch als ich beim Besuch im Schloss Cecilienhof (4-Mächte-Abkommen) in Potsdam, direkt an der Mauer gelegen, den Vorschlag machte, eine Gruppenaufnahme zu machen, hatte unsere Betreuerin nichts dagegen einzuwenden – mir war es natürlich wichtig, die Grenzsperrn mit ins Bild zu bekommen. 1990 sah das ganz anders aus: Der Grenzzaun war weg, man konnte den dahinter liegenden Jungferensee sehen!

Ich bin froh, dass wir unseren Schülern diese Fahrten anbieten konnten. In den letzten 20 Jahren hat sich die Welt der ehemaligen DDR total verändert, und es kann

inzwischen so gut wie nichts DDR-Typisches mehr vor Ort betrachtet werden kann. Es ist alles erneuert worden. Die alten grauen Häuser gibt es nicht mehr, die ehemals holprigen, z.T. löchrigen Straßen sehen wie bei uns aus, riesige Supermärkte stehen an den Siedlungsrändern, die Autos sind anders, die Produkte sind anders, die Bücher sind andere, die Kleidung ist eine andere, die Restaurants sind andere. Die alte, uns so ferne DDR-Welt ist nicht mehr vorhanden, mit einer Ausnahme, dem Rechtsabbiegepfad!

Ein Erlebnisbericht von Dr. Klaus Mohr

Rechts und unten:

Bilder von der letzten DDR-Reise im März 1990: Am Brandenburger Tor: Die Klasse konnte im März 1990 den vorübergehend eingerichteten Grenzübergang direkt beim Brandenburger Tor passieren (und jeder bekam einen Stempel in seinen Pass) und die Mauer besteigen.





Oben: die Gruppe mit Lehrer Roland Albrecht und Betreuerin Kunigunde S., 1983

Unten: die Lehrer Roland Albrecht und Gisela Dähn im März 1990 an derselben Stelle – man beachte die beiden in der Mitte stehenden, in 7 Jahren größer gewordenen Bäume!



Fotos aus vergangenen Kepi-Tagen



Lehrerzimmer 1958

Schweizer, Lehmann, Hareser, Kassner, Calg er, Lang, D rr



Lehrerzimmer 1958

Meyder

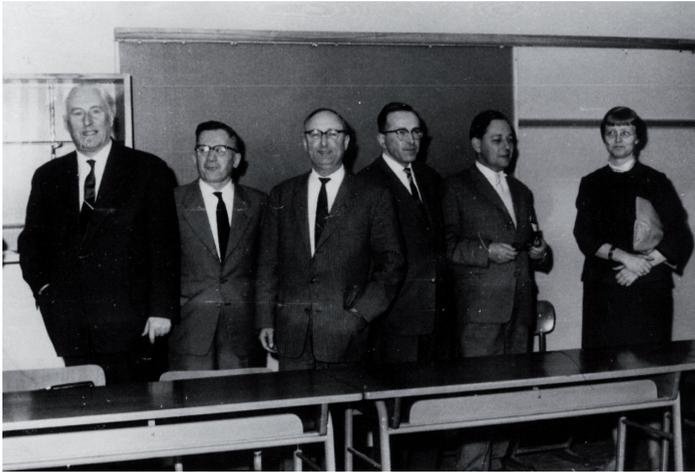


Lehrerzimmer 1958

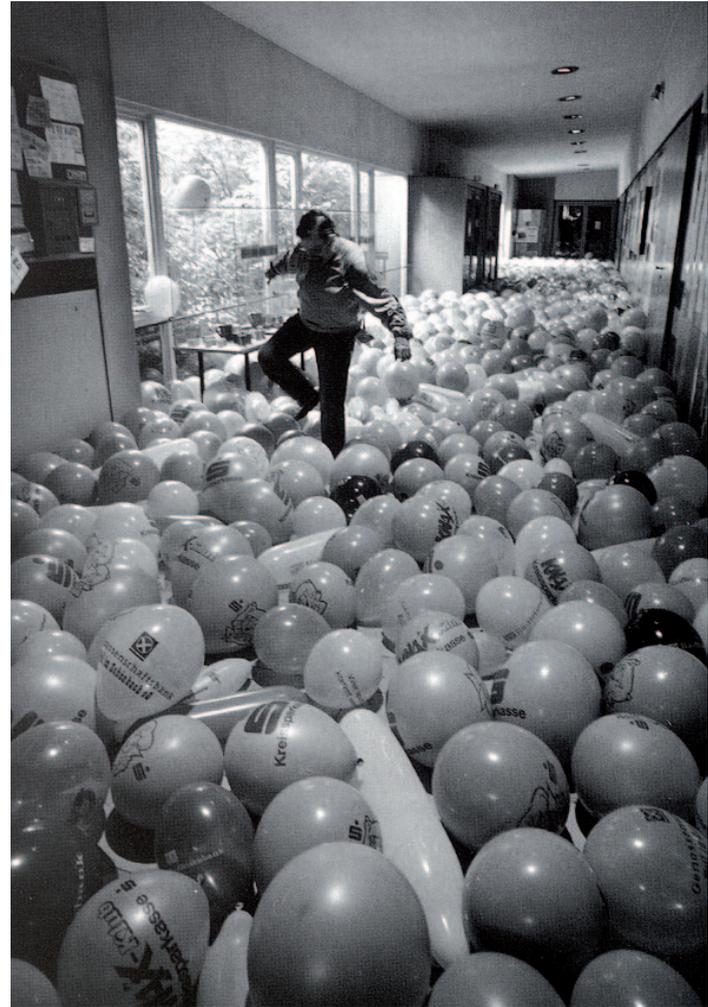
Gradmann, Frau Kops, Tausch, Kops, Garten, Amann, G b ler, Frau Johns



Helmut Calg er



Kollegium Abitur 1961
Bosch, Streicher, Arzt, Fritz, Jung, v. Möller



Schulleiter Franz Schlichte Abischerz 1975



Kollegium Abitur 1961
Tausch, Dürr, Filzer

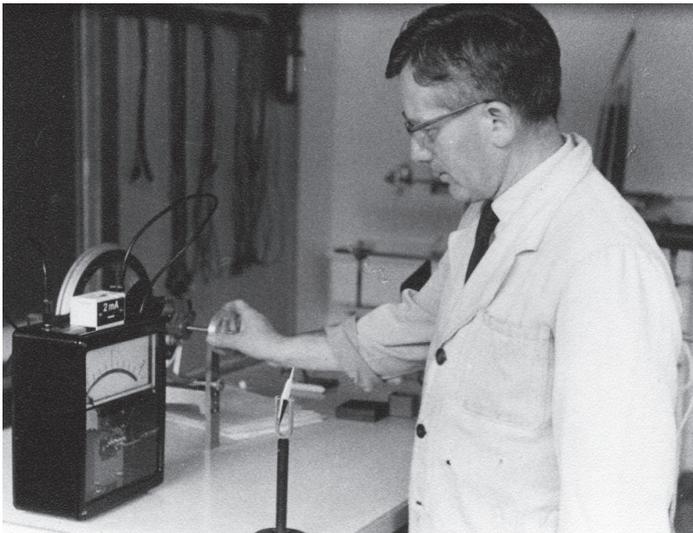
Fotos aus vergangenen Kepi-Tagen



Bruno Zimmermann und Arno Tausch



Hugo Boess



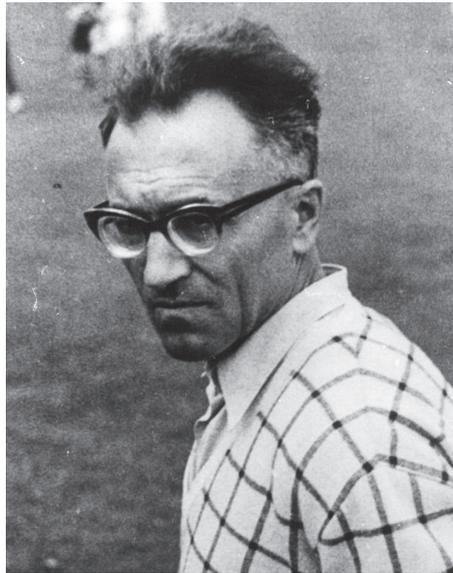
Dr. Streicher



Jung + Mütz



*Dr. Peter Goessler (vorn),
Prof. Wilhelm Schweizer*



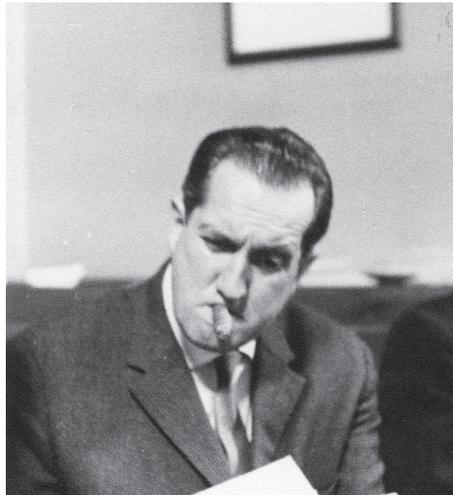
Hannes Hauser



Kurt Arzt



Dr. Gertrud Mayer



Dr. Helmut Günther Dahms



Dr. Rolf Fritz

Fotos aus vergangenen Kepi-Tagen

1960 - Es ging um eine Wette, die Hausmeister Beck mit der Schülern abschloss!



Er gewann die Wette, weil der in „voller“ Hausmeisterkleidung ein Bad in Brunnen nahm.



Hausmeister von 1956-1968/69
Heinrich Beck mit Hund Fricka, der Wächter der Schule!



In Finnland gibt es die **klügsten Kinder*** und die **meisten Zeitungen***. Komisch, oder?

Unverzichtbar für Eltern: Die Zeitung.



*In allen drei bisherigen Pisa-Studien schnitten die finnischen Schulen am besten ab.

*In Finnland erscheinen 53 Tageszeitungen und 153 weitere Zeitungen mit einer Gesamtauflage von ca. 3,3 Millionen Exemplaren, womit Finnland die höchste Gesamtauflage pro Kopf in der EU erreicht.

Wie Schularbeit früher einmal Geld sparte und etwas von Dauer war.

Überbordende Energie junger Menschen in sinnvolle Bahnen zu lenken ist ein gutes altes pädagogisches Prinzip. Ein lange Zeit besonders augenfälliges Beispiel solchen für alle Beteiligten befriedigenden Tuns lieferten Kepi-Lehrer und Schüler in den späten 50er-Jahren. Allerdings erschloss sich das nicht von selbst, man musste dazu schon ein wenig nachforschen.

Wer je im alten Jahrtausend per pedes aus dem Anlagenpark den Bahnhof angesteuert hat, muss es bemerkt haben. Unübersehbar groß, von der Fläche eines Kinderzimmers im modernen Wohnungsbau, wiesen- und wald-grün schattiert mit grauen, hellen Flächen und bunten Linien, dreidimensional an der Wand der Unterführung hinter Glas hängend: Das Relief des Kreises Tübingen. Die Zeit war nicht spurlos an ihm vorübergegangen, einem alten Baum gleich wies es am Ende tiefe Risse und Spalten auf, Teile seiner Bergeshöhen hatten sich gelöst und waren der Schwerkraft zum Opfer gefallen.

In der Silvesterausgabe 1997 kürte es das SCHWÄBISCHE TAGBLATT in seiner kleinen Reihe „Tübinger Gegenstände“ unter dem Titel „Ein Loch im Relief“ zum Objekt des Tages. Stefanie Hentschel versuchte der Geschichte auf den Grund zu gehen, doch die befragten Zeitgenossen mussten passen. „Mindestens zehn Jahre“ habe das Relief dort seinen Platz, vermutete Felicitas Bader vom Verkehrsverein, „Gymnasiasten aus der Uhlandstraße sollen es dereinst angefertigt haben, munkelt man an der Neckarbrücke, aber Genaues weiß man nicht“, heißt es im Tagblatt. Tatsächlich spielte der Bürger- und Verkehrsverein bei der Entstehung des Reliefs eine wichtige Rolle,

doch dies konnte die junge Mitarbeiterin ja nicht wissen. Das Feature, das sich amüsant mit Höhen und Tiefen von Relief und Tourismus auseinandersetzt, endet mit dem hoffnungsvollen Satz: „Könnte man den Reliefplan doch unter Denkmalschutz stellen, ehe die Stadt auf die Idee kommt, ihn durch einen interaktiven Touristik-Computer zu ersetzen.“

So weit sollte es aber nie kommen. Das Denkmalamt nahm sich erwiesenermaßen des Werkes nicht an. Auch nicht das Tübinger Stadtmuseum im Kornhaus. Dessen Leiter Dr. Karlheinz Wiegmann konnte auf Nachfrage „leider nicht direkt weiterhelfen“. Ihm ist von diesem Modell nichts bekannt, falls es aber „im Zuge einer Baumaßnahme abmontiert wurde, lohnt vielleicht eine Anfrage beim Bauträger, also beim technischen Rathaus, was damals mit dem Modell geschah“.

Stadtarchivar Udo Rauch im Rathaus ist eine bessere Hilfe und ein erster Lichtblick bei der Recherche: „An das Relief kann ich mich noch gut erinnern. Nach unseren Informationen wurde es 1957 gebaut“, schreibt er und liefert die Quellennachweise dazu samt Pressefotos von Alfred Göhner, die das Modell, Lehrer und Schüler zeigen. Wo das Modell aber abgeblieben ist, kann aber auch er „leider nicht sagen“.

Doch er kennt jemanden, der mehr weiß, einen netten Kollegen von früher, mittlerweile Pensionär, aber immer noch im Kontakt zur Verwaltung. Gerhard Ohme ist endlich die richtige Adresse. Bis Anfang 2002 leitete er das Schul- und Sportamt der Stadt. Und er ist... selbstverständlich ehemaliger Keplerianer – „von 1949 bis 1955 zur Mittleren Reife“. Er war als Tübinger „natürlich ein B-Kläss-



„Herr Mohl vom Rundfunk macht eine Bandaufnahme vom fertigen Relief“ schreibt Gymnasialprofessor Kurt Arzt zu seinem Foto vom Juli 1958. Bei diesem „Herr Mohl“ handelt es sich um keinen geringeren als Dr. h.c. Hans Mohl (geboren 30. November 1928 in Kiel; gestorben 28. November 1998 in Mainz), der Jahrzehnte lang (von 1964 bis 2004) als Leiter der ZDF-Redaktion Medizin das Gesundheitsmagazin Praxis leitete und moderierte und in den 80ern zum „Fernseh-Doktor der Nation“ wurde. Er verdiente sich seine ersten journalistischen Sporen beim SWR in Baden-Baden. (Foto: Private Sammlung Kurt Arzt / Archiv Kepler-Gymnasium)

ler – die A-Klasse waren immer die Auswärtigen, die C-ler die Lateiner“, erinnert er sich im Gespräch. Vor dem Kepi besuchte er das sagenumwobene „Raupengymnasium“, die Silcherschule in der Kelternstraße. Ohme erinnert sich, dass ein verheerendes Unwetter zum Ende des Jahrhunderts die Unterführung mannshoch unter Wasser setzte und dem Relief vollends den Garaus machte. „Ich nehme an, dass das dabei zerbröselt ist.“ Und schließlich entsorgt wurde. Ohmes Anregung an den geschäftsführenden Schulleiter Hermann Steinthal vom Umland-Gymnasium, ein neues Relief mit den mittlerweile eingemeindeten Teilorten anzufertigen, blieb damals jedoch ohne jede Reaktion.

Das Ende des Werks ist also klar, doch wo liegt der Anfang?

Wenn Gerhard Ohme am Kepi geblieben wäre und sich nicht frühzeitig auf den erfolgreichen beruflichen Weg gemacht hätte, wäre er weiter zum Beispiel bei „Humus“ in der Klasse gewesen. „Humus“ ist einer der Spitznamen für Eberhard Hungerbühler, der auf den letzten Drücker dem Gymnasium Lebewohl sagen musste und heute als Felix Huby einer der bekanntesten deutschen TV- und Krimiautoren ist.

Jener Hungerbühler ist 1967 einer der Schüler, die Klassen- und Mathe-Lehrer Kurt Arzt in seinen Aufzeichnungen vom Juli 1958 so beschreibt: „Die supervitale 7b (Hungerbühler – Pietzker u.a.) musste gebändigt werden. Ihr Klassenlehrer baute mit der ganzen Klasse in monatelanger Kleinarbeit ein Relief vom Kreis Tübingen. Allein für 150 Mark Uhu wurde verklebt, 46 Kilometer Scherenschnittlänge aus Pappe wurde getätigt. Ein Klassenzimmer war dauernd Werkstatt. Das fertige Werk wurde im Rathaus aufgestellt (später in der Unterführung zum Bahnhof). Die Stadt bezahlte dafür 3 000.- DM. Dafür ging die Klasse ins Schullandheim (Okt. 1958) nach Schloss Matschatsch in Südtirol.“

Soweit die Arzt'sche Kurzversion. Doch der Anfang reicht weiter zurück. Und da ist auch wieder der Bürger- und Verkehrsverein im Spiel. Die TÜBINGER CHRONIK, wie der Lokalteil des Tagblatts damals hieß, schrieb am 16. Mai 1957 in ihrem Aufmacher unter der Dachzeile „Das Ding vom Zimmer 49“: „Die 8b weist den rechten Weg“. In einer zeitgenössisch packenden Reportage schildert „kp“ die wahre Vorgeschichte: „Es ist schon geraume Zeit her, dass der Vorstand des Bürger- und Verkehrsvereins in einer Sitzung wieder einmal sorgenvoll erwog, wie man in Tübingen ankommende Wanderer am schnellsten über die Gegend informieren könne. Der Gedanke, eine Leinwandkarte aufzuhängen, wurde verworfen. Die Situation schien ausweglos, denn eine Reliefübersichtskarte kostete zehntausend Mark. Dem anwesenden Rektor des Kepler-Gymnasiums, Prof. Schweizer, kam die rettende Idee. Wenn seine Schüler vielleicht so etwas machen könnten? Schon früher hätte er im Mathematikunterricht kleine Reliefkarten arbeiten lassen. Aber dieses Werk in Angriff zu nehmen, schien fast verwegen. Es war die Klasse 7b, bis dato im Schulbetrieb noch nicht mit Lorbeeren bedeckt, der die ehrenvolle Aufgabe übertragen wurde,“ beschreibt „kp“ ohne Ironie die kurzen Entscheidungswege damaliger Zeit.

Bei der detaillierten Schilderung der Arbeit gerät der Autor beinahe ins Schwärmen: „Es ist fast ein erhabenes Gefühl, seine Heimat einmal ganz aus der überlegenen Distanz betrachten zu können. Wie klein sind die Winkelchen, in denen sich alles abspielt, was für uns so wichtig ist.“ Und es ist, in heutiger Diktion, eine echte „Win-win-Situation“: „Der Bürger- und Verkehrsverein kann sich freuen. Die Klasse – sie ist inzwischen versetzt worden und heißt 8b – wird ihrer Schule Ehre machen.“ Geplant war damals, das Modell am Bahnhof aufzustellen, durch Glas geschützt, „ein kleines Dächlein wird



Für die feierlichen Übergabe ihrer Fleißarbeit haben sich die Achter sogar in Schale geworfen. (Foto: Private Sammlung Kurt Arzt / Archiv Kepler-Gymnasium)

Regen ausschließen“. Die Kosten sollten 2000 Mark nicht überschreiten. Der ideelle Wert indes schien unbezahlbar: „Die Schüler sind Spezialisten geworden, die die intimsten Feinheiten der Reliefkartenproduktion kennen. Und was der Schule besonders deutlich macht, dass sie von der Reliefkarte auf den richtigen Weg gelenkt wurden: Die Klasse 8b, ehemals berühmt, ist es auch heute wieder: Im Gegensatz zu früher jedoch nunmehr durch ihren Einfallsreichtum in guten Dingen.“

Im Spätherbst des Jahres 1957 übergab die Schulleitung das fertige Werk im Beisein von OB Hans Gmelin dem Bürger- und Verkehrsverein. Bei dieser Gelegenheit konnte auch, wie im Tagblatt am 8. November zu lesen war, Bilanz gezogen werden: 3500 Arbeitsstunden investierten die 32 Schüler und ihr Lehrer in neun Monaten, verarbeiteten neun Kilometer ausgeschnittenes Papier und Pappe (die bald in der ganzen Stadt Mangelware war), holten sich dabei unzählige Blasen und Schwielen an den Händen, produzierten insgesamt einen Kostenaufwand von nahezu 2000 Mark. Eine besondere Rolle spielten dabei grüne Gummischwämme. Johannes Böhlmann vom Stadtplanungsamt hatte den Tipp zur Waldherstellung gegeben: „Grünen Schwamm zerrupfen“. Um den möglichst klein zu bekommen, „stellte Studienrat Arzt den Starmix seines Haushalts zur Verfügung und nun verschwand ein grüner Schwamm nach dem anderen im gefräßigen Bauch des Mixbechers, um zu Wald zu werden“, beschreibt „In“ die Feinarbeiten.

Der Bürger- und Verkehrsverein wollte das in 14 Modulen gebaute Modell, insgesamt 3,50 mal 3,20 Meter groß, zunächst im Rathaus lassen, „bis der Verkehrsverein, wie man hofft, im nächsten Jahr ein neues Gebäude gegenüber dem Bahnhof beziehen kann“ – ein Plan, der sich nie realisieren ließ. Gut geschützt und umbaut sollte es dort als Wegweiser fungieren, „als ein Wegweiser, den die Klasse 8b des Kepler-Gymnasiums für ihre Heimatstadt angefertigt hat, Schon jetzt haben sich diese Schüler, die erst in einigen Jahren zu Jungbürgern unserer Stadt ernannt werden, durch ihre Initiative, ihre Zähigkeit und ihre Gemeinschaftsarbeit als wahrhafte Bürger Tübingens erwiesen“, endet patriotisch der Tagblatt-Artikel.

Nachklapp

Auf den Tagblatt-Beitrag über die „Tübinger Gegenstände“ Ende 1997 meldete sich Dr. Kurt Arzt, mittlerweile leider verstorben, am 3. Januar 1998 mit einem Leserbrief (auszugsweise wiedergegeben) zu Wort: „Es hat mich schon im tiefsten berührt und traurig gemacht, was da über das Relief im Zugangstunnel zum Bahnhof berichtet wird.“ Als einer der Hauptbeteiligten schilderte er Einzelheiten: „Ich hatte eine Klasse, die durch ihre Vitalität, Lebendigkeit und geistige Überdurchschnittlichkeit und Frechheit aus der Rolle fiel. Um sie zu bändigen, entstand die Idee, ihr eine Zusatzaufgabe zu geben. (...) Der Sohn des Vermessungsingenieurs Hening, Schüler der Klasse 12, brachte die Landkarten, und die ganze Klasse war begeistert von dem Unternehmen. Nur einer, der Sprecher der Klasse, Eberhard Hungerbühler aus Dettenhausen, war nicht so begeistert. Er hatte schon damals andere Neigungen.“ Für Arzt war im Nachhinein die Fertigung des Reliefs „eine Meisterleistung“, das Engagement erstaunlich: „Der Hausmeister Beck hatte große Mühe, die begeisterten Schüler abends aus der Schule zu treiben.“ Lohn der Mühe: „Die Klasse wurde von der Stadt zu einem Festessen eingeladen und erhielt 3000 Mark.“ Den Verfall des Werkes bedauert Arzt, der mehrfach darauf angesprochen worden war, sehr: „Jetzt ist es anscheinend keine Augenweide mehr.“ Für ihn ist „das Ganze aber ein Beweis, was man früher mit Schülern machen konnte, und wie wenig so etwas von unseren Journalisten recherchiert wird.“

Hier posthum, lieber Herr Arzt, ist der Gegenbeweis.

Tübingen, Februar 2010
Peter U. Bussmann
Redakteur
Abi-Jahrgang 1972 + 73
Initiative „Kepi-Ade“

Das „Kepi“ vor fünfzig Jahren: Erinnerungen an Schule in einem anderen Jahrhundert

Abischerze waren noch nicht erfunden, Alkohol noch weitgehend unbekannt. Und auch sonst war das Abi in grauer Vorzeit, nämlich vor 50 Jahren, anders als heute. 21 Abiturienten des Jahrgangs 1959 tauschten gestern beim Rundgang durch das Tübinger Kepler-Gymnasium ihre gemischten Erinnerungen aus. In einem deckten sich die Einschätzungen: Die 9 b von einst galt als Schreckensklasse – eben als „ein Haufen von Individualisten“, wie es Felix Huby, eines ihrer prominenten Mitglieder, sagt.

Eines hat sich jedenfalls erhalten: Der Neubau heißt auch nach fünfzig Jahren noch Neubau, obwohl es mittlerweile einen sehr viel neueren Neubau gibt. 1958 wurde der Erweiterungsbau der Schule gefeiert – bis dahin war die viel zu große Schülerschar (um die 800) im Altbau sogar im Schichtbetrieb unterrichtet worden. Genau fünfzig Jahre später bekamen die Schüler den neuen Neubau, die Schülerschule. Diese Mensa mitsamt der Mediothek wurde gestern von den Alt-Kepianern zwar bestaunt, dennoch gruben die meisten von ihnen noch begeisterter in ihrem Gedächtnis nach den Spuren der alten Schule. „Liebe Schülerin und liebe Schüler“, begrüßte Schulleiterin Elke Bleier- Staudt die 21

ergrauten Abiturienten. Und einer unter ihnen, Rüdiger Fritz, versprach ihr: „Ich komme nächstes Jahr wieder, ich bin doch beim ersten Mal durchs Abi gefallen!“

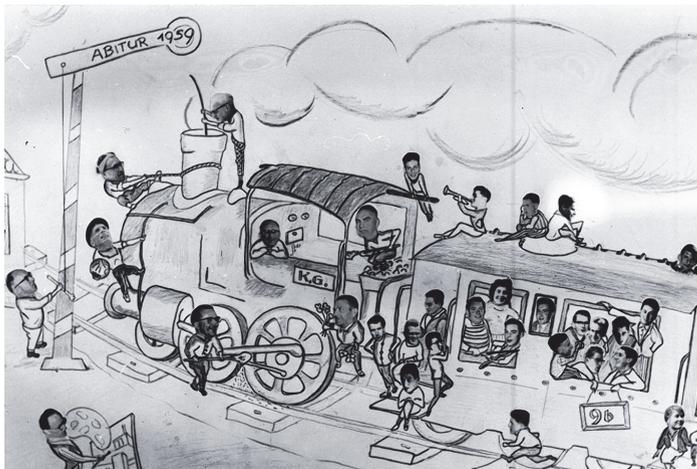
Die Seife stoppte das Wasser

Beim Rundgang durchs Haus blieb der stellvertretende Schulleiter Gunter Kentschke mit den zwanzig gediegenen Herren und der einen Frau an dem steinernen Brunnen im Altbau stehen und scherzte: „Sie haben hier Seife rein geworfen, seitdem läuft das Wasser nicht mehr!“ Auch für den einstigen Musiklehrer Helmut Calgée schien die



Im Physikraum des Kepis spielen die Abiturienten von 1959 noch einmal Schule. In der ersten Reihe von links: Ernst-Theo Henig, Dietmar Greifeneder, Thomas Koehle und Isolde Pufe. Zweite Reihe von links: Gerhard Necker, Gunter Held, Dietrich Birkenhofer, Werner Boeck, Gerhard Engel und Hans-Werner Leutheuser. Dritte Reihe: Siegfried Kunz, Ulrich Engel, Hanns-Jörg Batzer, Gerhard Bickenbach und Walter Pietzcker. In den beiden letzten Reihen: Helmut Aichele, Rüdiger Fritz, Helmut Calgée, Jörg Lechler, Hartwig Bögel (war nicht in der Klasse), Felix Huby, Volker Arzt, Schulleiterin Elke Bleier-Staudt und Jürgen Wittkopf. Bild: Metz

Zeit kurz angehalten. „Ich dachte zuerst: Ein Treffen um zehn Uhr morgens, das geht doch nicht. Die müssen doch arbeiten.“ Dann sei ihm allerdings eingefallen, dass seine ehemaligen Schüler schon im Pensionsalter sind: „Da wusste ich erst, wie alt ich bin.“ Kurz darauf charmierte er: „das hübscheste Mädchen der ganzen Schule!“ und begrüßte Isolde Pufe. Das Kepi war damals eine reine Jungenschule, nur ganz wenige Mädchen- Ausnahmen gab es hier. So besuchten zwei Exemplare dieses höchst unbekanntes Geschlechts die Klasse, weil sie hier Latein lernen wollten. Auf dem Wildermuth- Gymnasium wurde das Fach noch nicht angeboten. Entscheidender für die Schüler-Erinnerungen ist jedoch, „dass es eine Demarkationslinie“ zwischen der Jungen- und der Mädchenschule gab, in den Unterrichtspausen wurde diese streng von Lehreraugen bewacht. „Ich habe nicht unter der Klasse gelitten“, beteuert Isolde Pufe, die gestern zum ersten Mal seit dem Abi ihre alte Schule wieder betrat. Dietrich Birkenhofer hatte sie in Oberitalien ausfindig gemacht. Der pensionierte Lehrer hatte mit detektivischer Spürnase und dem Gehilfen Zufall die Adressen sämtlicher Mitschüler



Eine Collage zum Abi:
Signalsteller ist selbstverständlich der Herr Direktor.

aufgetan. Nur drei von ihnen wohnen noch in der Tübinger Gegend. Von den 27 Abiturienten sind mittlerweile zwei verstorben und vier fehlten entschuldigt – wegen Krankheit und Skiurlaub. 95 Prozent der Klasse war also anwesend. Sehr viel mehr als bei jedem anderen Klassentreffen, vermerkte Birkenhofer stolz. In der Zeit, die er für die Adressensuche benötigte, „hätte Felix einen halben Krimi geschrieben“, spielte er auf den prominentesten der Ehemaligen an, den Autor und Kommisar-Bienzle-Erfinder Felix Huby. Dass jedoch auch alle anderen „etwas geworden“ sind, verschwieg er genauso wenig: Professoren, Doktoren, Studiendirektoren oder „Konduktoren“, wie er den Flugkapitän Jürgen Wittkopf beschrieb. Auf eine erstaunlich hohe Physiker-Dichte brachte es die Klasse außerdem: Allein fünf studierten dieses Fach. „Wir hatten einen so wunderbaren Physikerunterricht“, schwärmte Ulrich Engel vom alten Lehrer Helmut Streicher. Auch viele Jahre danach habe er von den Mitschrieben aus diesen Stunden profitiert. Wer hat sich am wenigstens verändert in all den Jahren? Ein paar wiesen auf Werner Boeck. Ja, und wer war der Klassenprimus, und was ist aus ihm geworden? Das sind Fragen, die schon vor vielen Klassentreffen beantwortet wurden und die nach 50 Jahren nicht mehr so interessieren – außer vielleicht eine Beobachterin von außen. Dietmar Greifeneder, auch Scheffel-Preisträger in der Neunten, wird als Primus gehandelt. Der Diplom-Chemiker, der später Lehrer wurde, wehrt bescheiden ab: „Ich hatte ein gutes Gedächtnis und eine flinke Klappe.“ Und zum Beweis dafür, dass er kein Streber war: „Ich habe auch immer bei den Linealkämpfen mitgemacht“. Die Primus-Rolle, die wollte er sich gerne brüderlich mit Volker Arzt teilen. Der wiederum war zugleich Sohn des Mathe- und Klassenlehrers Kurt Arzt – solche verwandtschaftlichen Begegnungen waren damals möglich. Volker Arzt wurde später als Autor und Wissenschaftsjournalist bekannt, er moderierte zusammen mit Hoimar von Ditfurth die ZDF-Reihe „Querschnitte“. Die Schule macht er

zwar mit links, aber auch nicht immer angstfrei.

Der Lehrer sagte „je“ und meinte „moi“

Für schweißtreibende Begegnungen war insbesondere ein Geschichtslehrer zuständig. Jener kanzelte die Schüler bei jeder Gelegenheit und auch ohne solche ab. Auf eine Frage mit einem „Also“ zu beginnen, galt schon als falsche Antwort. Auch Versprecher wurden von dem ehemaligen „Napola“-Zögling schwer geahndet. Und so übte Arzt eines Tages vorm Unterricht immer wieder, „Phänomenologie des Geistes“ zu sagen. Als er es dann allzu betont aussprach und sogar noch wiederholte, war's dem Lehrer wieder nicht recht. Zu Beginn der Gymnasiallaufbahn wurden Schüler damals wieder zu Erstklässlern degradiert, die Abiklasse war demnach die Neunte. Als erste Fremdsprache war für alle Kepi-Schüler Französisch verbindlich, der Französischunterricht jedoch von dem unbedingten Willen geprägt, deutsch zu sprechen. „Man lebte damals noch in Erbfeindschaft“, erklärt es Walter Pietzcker. Der Mediziner wohnt schon viele Jahre in Freiburg und hatte längst Gelegenheit, sein Französisch zu verflüssigen. In der Schule lernte er zwar fließend Latein, aber sonst sah es mit den Sprachkenntnissen eher schlecht aus. Wie sollte es auch besser bestellt sein, wenn der Lehrer selbst auf eine „Wer war das?“-Frage mit „je“ statt „moi“ antwortete. Die Abiturienten von einst waren in mancher Beziehung wegweisend. „Wir waren in unserem Verhalten ziemlich antiautoritär“, erinnert sich Felix Huby. Die Lehrer boten viel Reibungsfläche. Mancher alte Nazi oder Kommisskopp erzog die Jugend in den fünfziger Jahren nach alter „Fassung“. Auch nach so langer Zeit sind schulische Horrorerlebnisse schnell wieder präsent. Nur zu gut erinnern sich die Abiturienten an den Sportlehrer, der seine Schüler ein halbes Jahr jede Sportdoppelstunde lang um den Anlagensee marschieren ließ. Auf Kommando mussten sie stehenbleiben. Und immer wieder taucht

besagter Geschichtslehrer in den Erzählungen auf: eine sadistische Persönlichkeit, darin sind sich Schüler einig. „Er war wahnsinnig eloquent, extrem streng und von geradezu menschenverachtendem Hass auf die Sowjets geprägt“, erinnert sich Gerhard Necker. Dieser Lehrer führte die Schüler nicht nur einzeln und genüsslich bis zur Blamage vor, er verteilte auch gesalzene Strafarbeiten. Wegen einer Nichtigkeit mussten die Jungen einmal die erste Seite des SCHWÄBISCHEN TAGBLATTS komplett abschreiben. Einer der Schüler sogar zwei Mal. Sein Name: Eberhard Hungerbühler alias Felix Huby, damals in der Klasse auch „Humus“ genannt: Klassensprecher, Schulsprecher und Chefredakteur von „UKW“, Schülerzeitung für alle Tübinger Gymnasien einschließlich der Waldorfschule. Ein wirtschaftlich sehr erfolgreiches Blatt mit einer Auflage von 2000 Exemplaren. Es kostete 30 Pfennig und warf pro Ausgabe 400 bis 500 Mark ab. „Das Geld“, so Huby, „haben wir freundschaftlich unter uns aufgeteilt.“

Ulla Steuernagel / Schwäbisches Tagblatt, 6.3.2009



Ausflüge reichten damals nicht weiter als ins nächste Schullandheim. An der Klampfe ist hier Eberhard Hungerbühler alias Felix Huby zu sehen.



48 Jahre Schauplatz für Konzerte und Theateraufführungen, Musicals, Abiturprüfungen und Abiturfeiern, Feten und Versammlungen: Am Samstag sagten an die 500 Ehemalige der Aula des Kepler-Gymnasiums mit einem Fest voller Anekdoten „adé“. Im Hintergrund spielte die Bigband „Such over Sky“, die ebenfalls aus dem Kepi hervorging. Auch dies eine Abschiedsvorstellung: Für Bandleader Jurij Suchowskyj sollte es nach 31 Jahren der letzte Auftritt sein. Bild: Faden

Vor dem Abriss gab es am Samstag ein großes Ehemaligen-Treffen mit vielen Schulgeschichten

TÜBINGEN. Schule ist die schönste Zeit im Leben – rückblickend zumindest. Von der Zugehörigkeit, die Schule vermittelt, erfuhr man etwas am Samstagabend bei einer Fete, die ehemalige Schüler des Kepler-Gymnasiums zum Abschied von ihrer alten Aula organisierten. Ein Hauch moderner „Feuerzangenbowle“ wehte durch die Hallen, die demnächst zum Abriss vorgesehen sind.

„Ah, der Knochenkarle ist auch noch da!“ So begrüßten lange nicht Dagewesene das Skelett im Schaukasten neben dem Biologiesaal. Drinnen drückten gestandene Fünfziger die Hocker, um sich selbst vorne auf einer Leinwand wiederzuerkennen: als dünne Vierzehnjährige, die im Nebel den Grünen erklimmen. „Schullandheim Isny 1969“ hieß der 16-Millimeter-Streifen. Der ehemalige Biologielehrer Hans Brodbeck war bei solchen Fahrten gern dabei. „Weil die Schüler ein Recht haben, Lehrer mal in anderer Umgebung kennen zu lernen.“ Ein paar hundert ihrer ehemaligen Schützlinge konnten Brodbeck und

andere längst pensionierte Lehrer am Samstag in dichten Stehgrüppchen wiederfinden. Bei Tierärztin, Psychiater, Arzt, Fotograf, Apotheker machten alte Lehrersprüche die Runde. „Schön, aber bescheuert!“, so kommentierte ein Pauker noch in den 70er Jahren Leistungen der damals erst wenigen Mädchen an dem ehemaligen Jungen Gymnasium. Mancher Lehrer bekam nun auch den verspäteten Händedruck. „Ihm verdanke ich viel“, sagte etwa Andreas Reith, Abi 1979, heute Anästhesist in Ulm, über Mathelehrer Karl („Charly“) Mütz, der von 1957 bis 1992 an der Schule unterrichtete. „Er hat sich um jeden gekümmert, jeder sollte mitkommen.“ Er habe seinen Beruf „immer mit Leidenschaft“ ausgeübt, so begründete seinerseits Mütz, warum er in all den Jahren nie Überdruß verspürte. „Die Schüler waren immer gut, auch wenn sie Lausbuben waren.“ Gewiss, während der Studentenbewegung muckten auch die Schüler auf. Sie machten 1971 ein Sit-In, und der Tübinger Studentenfürer Albrecht („Ali“) Schmeißner kam zur Unterstützung an seine alte Schule. „Aber als er mich sah, neigte er sein Haupt und ging“, erzählte der Mathe-Lehrer. Die „Lausbuben“ kamen in seiner ersten Zeit vor allem aus Landgemeinden und aus der Tübinger Mittelschicht. Die städtischen Akademiker schickten ihre Kinder aufs Uhlandgymnasium, die Mädchen gingen aufs Wildermuth; so teilte sich das auf. „Land“ war weit gefasst: Wolfgang („Wolle“) Schmidt etwa, Abi 1972, heute Architekt, pendelte von Seebronn ans Kepi. Fing die Schule früh an, musste er um 6 Uhr an der Bushaltestelle stehen. Versäumte er den Mittagsbus, hieß es sechs Stunden warten oder zu Fuß nach Hause. Mit Trampen bis Wurmlingen dauerte das zweieinhalb Stunden. Wie ihn führte „die Nostalgie“ auch seinen Klassenkameraden Jochen Mauth, jetzt Rechtsanwalt in Rottenburg, zum „Aula-Adé-Fest“. Tausende Schüler haben in dem Saal in fast 50 Jahren Theater gespielt, Abi-Arbeiten geschrieben, Musik gemacht. Die intensivsten Erinnerungen der älteren „Keplerianer“ verbinden sich mit der Zeit, als Helmut Cal-

gée der Schule mit Musik ein starkes Profil gab. Der weißhaarige Tübinger Musik-Impresario erzählte am Samstag die Geschichte selbst: Als junger Referendar lernte er das Kepi als eine „Rabaukenschule“ kennen. Als ihn dann der damalige neue Rektor Wilhelm Schweizer (dem Mathematiker und Co-Autor des Mathe-Buchs „Lambacher-Schweizer“) aus Horb nach Tübingen rief, habe er sich erst heftig gewehrt. Doch Schweizer ließ nicht locker: Er wollte den Schülern an seiner Schule durch Musikunterricht Werte vermitteln, wie es am Uhlandgymnasium durch die alten Sprachen geschah. „Und das ist gelungen“, sagt Calgée: Nach wenigen Jahren lernten 80 Prozent der damals knapp 600 Schüler eines oder mehrere Instrumente; drei Sinfonie- und drei Blas-Orchester gab es parallel an der Schule, neben anderen Ensembles. Für dieses Projekt brauchte man einen Aufführungsraum, eine Aula. Calgée sah die Pläne für die Schulerweiterung, er sah einen 40 Meter langen Zwischenraum, der als Pausenhalle genutzt werden sollte. „Wozu?“ fragte er. „In der Pause rennen doch sowieso alle ins Wildermuth-Gymnasium rüber, zu den Mädchen.“ Und plädierte stattdessen für eine Aula. Sie wurde 1958 fertiggestellt und wird nun bald mit einer Schüler-Mensa überbaut. Mit ihr verschwindet ein Raum darunter, bei den Schülern als „Folterkammer“ bekannt. Dort wurden besonders ernste Klassenarbeiten geschrieben. Auch ihn wollten sich einige Ehemalige am Samstag ein letztes Mal ansehen.

*Ulrike Pfeil
Schwäbisches Tagblatt, 20.11.2006*

Das Kepler-Gymnasium feierte den neuen Anbau mit einem Kulturfest

Mit einem vielfältigen Angebot feierte das Tübinger Kepler-Gymnasium gestern ein Kulturfest – gleichzeitig wurden die neuen Aula samt Mensa offiziell eröffnet.

Tübingen. Mit schmissigen Tönen der von Marc Schmelzle geleiteten Big Band und einführenden Worten des stellvertretenden Schulleiters Gunther Kentschke begann gestern das Kulturfest des Tübinger Kepler-Gymnasiums. Das Programm umrahmte die festliche Eröffnung des neuen Anbaus samt Aula und Mensa. Dessen Türen öffneten sich am Nachmittag vier Stunden lang für Schüler- und Lehrerschaft, sowie Eltern und Interessierte. Hunderte Besucher fluteten durch das Gebäude, auf der Suche nach dem für sie interessantesten Angebot. „Man muss sich ein paar Sachen herauspicken“, stellte der Tübinger Matthias Möhrle nach dem Studium des Programmblatts fest. Ihn interessierten die Big Band und die Salonmusik. „Ansonsten werde ich mich mal durchtasten.“ Schüler Jonas Breling gestand seinerseits, es sei wohl „etwas viel, überall reinzuschauen.“ Ihm stand allerdings noch ein Auftritt mit dem Kammerchor der Schule bevor. Die einzelnen Programmpunkte begannen alle halbe Stunde: Die Theater-AG der Klassenstufen sieben bis neun führten einen Auszug aus dem Stück F.A.U.S.T. auf. Die Tanz-AG brachte eine Choreografie über „Herz-Schmerz“ auf die Bühne. Die Englisch-Theater-AG spielte ein Stück, in dem sie die Rollen zwischen Schauspielern und Zuschauern verdrehte. Im zweiten Obergeschoss stellte Friedl Grießer aus Hirschau Kunst aus, die sie aus Überresten der alten Chemieräume gefertigt hatte. Im Untergeschoss gab es wiederum ein Theaterstück mit Stabpuppen, im selben Raum wurden zumeist skurrile Texte vorgestellt, die in einer Schreibwerkstatt entstanden waren. Unter ande-

rem ging es um „Mobbing im Obst-Teller.“ Zwischen den hunderten Menschen balancierten Vinne Santangelo und Sophia Becker aus der 13. Klasse Tablets mit Backwaren aus vielen verschiedenen Ländern. Die Einnahmen kommen der Abschlussfahrt zugute. Die soll, wie seinerzeit in der fünften Klasse, ins Lautertal führen: „Dann schließt sich für uns der Kreis.“

Michael Sturm

Schwäbisches Tagblatt, 24.10.2008



Ob Bücher oder Bildschirme: Im Medienzentrum in der neuen Kepi-Aula war der Andrang groß. Bild: Metz

Die neue Schulmensa in der Tübinger Uhlandstraße geht morgen in Betrieb

Bis zu 1000 Schülerinnen und Schüler können ab sofort in der neuen Mensa in der Tübinger Uhlandstraße täglich mit Essen in Bioqualität versorgt werden. Nach einem guten Jahr Bauzeit wird der multifunktionelle Neubau morgen, am Donnerstag, 18. September, um 10 Uhr feierlich durch den Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer eingeweiht. Zentrale Anlaufstelle des Gebäudes wird die Mensa mit insgesamt 250 Sitzplätzen sein. Die Schülerinnen und Schüler der drei angrenzenden Tübinger Schulen Kepler-Gymnasium, Uhland-Gymnasium und Wildermuth-Gymnasium können wählen zwischen einem Wokgericht, einem Tagesessen, der Salat- sowie Nudelbar, einer Snackstation und dem Dessertstand. Das dreigeschossige Gebäude beinhaltet zudem im zweiten Obergeschoss die Aula mit einer modernen Bühne und der beeindruckenden Raumhöhe von fünf Metern. Im Untergeschoss, das durch pfiffige architektonische Einfälle direkt mit Tageslicht versorgt wird, haben die Mediothek mit PC-Arbeitsplätzen, sowie Gruppen- und Aufenthaltsräume Platz gefunden. Das Architektenteam hatte einige Probleme zu bewältigen: Der Platz war durch die angrenzenden Gebäude des Kepler Gymnasiums vorgegeben, ebenso die Gebäudehöhe. »Wir haben uns für halbgeschossige Split-Level entschieden«, erklärt Peter Krieg vom Büro »Drei Architekten«, »so konnten wir den relativ geringen Platz optimal nutzen«. Insgesamt stehen im neuen Mensagebäude über 2000 Quadratmeter Fläche zur Verfügung, die durch eine mobile Möblierung sehr flexibel nutzbar ist. Eine schlichte, attraktive und hochwertige Ausstattung sorgt dafür, dass sich die Schülerinnen und Schüler wohl fühlen können. Industrieparkett aus europäischer Kirsche, viel Glas und Holz in Kombination mit Beton sowie einige fröhliche Farbtupfer gehören zu den gestaltenden Elementen. »Unser Grundprinzip war das Vexierspiel mit



Die neue Schulmensa in der Tübinger Uhlandstraße wird morgen, am Donnerstag, 18. September, offiziell eingeweiht. Bis zu 1000 Schülerinnen und Schüler der drei angrenzenden Gymnasien können hier täglich mit abwechslungsreichem, biologischem Essen versorgt werden.



250 Schülerinnen und Schüler finden in der Mensa zeitgleich Platz. Neben den Essgruppen stehen auch gemütliche Nischen – und bei warmem Wetter sogar Tische auf der Neckar-Terrasse – zur Verfügung.



edlen Oberflächen und Beton – die Materialien werten sich gegenseitig auf«, so Peter Krieg. Viele Glasflächen schaffen attraktive Ausblicke – wahlweise zur Neckarfront oder auf den Anlagenpark. Eine automatische Sonnenschutz-Steuerung, viele Oberlichter und eine mechanische Lüftungsanlage in Kombination mit der Fernwärmeversorgung garantieren eine gute Energiebilanz.

*Verlagssonderbeilage
Schwäbisches Tagblatt, 17.9.2008*

*Auch die Aula,
eine Cafeteria
und die Schülerbibliothek
haben im neuen
Mensa-Gebäude
Platz gefunden
(v. u. nach o.).
Bilder:
PR-Service*

BUCHHANDLUNG

GASTL

SEIT 1949

THEOLOGIE	BELLETRISTIK	TASCHENBÜCHER
JUDAICA	KINDERBÜCHER	GESCHICHTE
PHILOSOPHIE	PÄDAGOGIK	KUNST
ALTPHILOLOGIE	PSYCHOLOGIE	REGIONALIA
NEUPHILOLOGIE	SOZIOLOGIE	HÖRBÜCHER

Am Lustnauer Tor 7, 72074 Tübingen, Telefon 07071/5677-0, www.gastl-buch.de



*Auf dieser Baustelle vor der Mensa Uhlandstraße entsteht ein Schulhof, der sich bis zum Park am Anlagensee erstrecken wird.
Bild: Metz*

Neckartal-Radler müssen auf Teilstück der Uhlandstraße bald abbremsen

Passanten fragen sich, warum die Uhlandstraße vor der Mensa gesperrt ist. Das „TAGBLATT“ fragte bei der städtischen Bauverwaltung nach: Die Baustelle soll demnächst zum Schulhof werden.

Tübingen. Wo sich derzeit Bauzäune in der Uhlandstraße erheben, wird bald je ein so genanntes Baum-Tor „Achtung Schulhof!“ signalisieren. Zwischen den jeweils zwei Linden wird die Fahrbahn auf vier Meter verengt, erläuterte die städtische Bauleiterin Martina Betaks. Das ist Platz genug für ein Auto und ein Fahrrad im Gegenverkehr, aber nicht mehr für zwei Autos, sagte Tim von Winning, Leiter des Tübinger Stadtplanungsamts. Sämtliche Bordsteine werden entfernt. So soll eine einheitliche Fläche entstehen, die „den Mensa-Vorplatz in den Park am Anlagensee hinein verlängert“, sagte von Winning. Er versteht die Um-

gestaltung als „Verknüpfung von Schule und Park“. Einige der hellen Platten, die derzeit schon entlang des Parks verlegt sind, werden per „Holzauflage“, so von Winning, zu einer geräumigen Sitzbank mit Park-Blick. Weitere sieben Sitzgelegenheiten aus Beton-Fertigteilen werden den Platz auf der bisherigen Fahrbahn gliedern. Auch diese „Möblierung“ solle signalisieren, dass es sich um einen Schulhof und nicht mehr um „eine Verkehrsfläche“ handelt, sagte von Winning. Diese Sitzgelegenheiten werden den künftig 3,50 Meter breiten Mensa-Vorplatz begrenzen. Zur Parkseite hin erstreckt sich der Schulhof über weitere sechs Meter. „Ein Krankenwagen kann im Notfall beide Flächen befahren“, versicherte Betaks. Der Neckartal-Radweg führt auch künftig durch die Uhlandstraße, betonen Tiefbauamtschef Albert Füger und von Winning. Allerdings ist vor der Mensa Uhlandstraße für Radfahrer künftig Schritt-Tempo angesagt. Den Radweg auf der Schulhof-Fläche gesondert auszuweisen, sei nicht praktikabel, sagte von Winning. Zwei Sets der bügelförmigen Rad-Abstellplätze werden aus dem Bereich des Kepler-Gymnasiums stadteinwärts verlegt. Deshalb fallen in der Uhlandstraße demnächst 15 Parkplätze weg. Und: „Zwischen Kepler- und Uhland-Gymnasium ist das Parken von Montag bis Freitag tagsüber künftig komplett verboten“, sagte von Winning. Die gesamte Uhlandstraße ist bereits Tempo 30-Zone. Im verkehrsberuhigten Bereich des Schulhofs gilt künftig aber Schrittgeschwindigkeit. „Hier müssen alle aufpassen, die durchfahren“, so von Winning. Wie bisher werden Schranken in den Pausenzeiten zwischen 9.20 Uhr und 9.45 Uhr sowie zwischen 11.10 Uhr und 11.30 Uhr Kraftfahrzeugen die Durchfahrt verwehren. Die Bauzäune sollen bis Weihnachten verschwinden – sofern die Witterung die Bauarbeiten nicht verzögert, sagte Betaks.

*Dorothee Hermann
Schwäbisches Tagblatt, 3.12.2009*



Das Hochbauamt soll nun den Westflügel des Kepler-Gymnasiums und die Sporthalle auf Waldhäuser Ost anpacken

Tübingen. Nach dem Wildermuth-Gymnasium soll sich das städtische Hochbauamt jetzt um den nächsten großen Sanierungsfall in der Uhlandstraße kümmern: Am Montagabend beschloss der Gemeinderat, dass jetzt, nach der Fertigstellung der neuen Schülermensa, das Kepler-Gymnasium an der Reihe ist. Genauer gesagt, der aus dem Jahr 1956 stammende westliche Flügel (unser Bild). Laut Hochbauamt befindet sich dieser Trakt in einem „schlechten, abgenutzten und den heutigen Unterrichtsansprüchen nicht mehr angemessenen Zustand“. Die größten Mängel sieht die Verwaltung dabei im energetischen Zustand der Gebäudehülle: „Die völlig unzureichenden Dämmwerte von Fassade, Dach und Fenstern führen zu einem immensen Energieverlust.“ Das soll sich bald ändern: Fast vier

Millionen Euro will der Rat in den Jahren 2009 bis 2012 in die Beseitigung der baulichen Mängel und in die energetische Optimierung des Westflügels investieren – mit dem erklärten Ziel, den Energieverbrauch um etwa 45 Prozent zu senken. Der 100 Jahre alte Ostflügel des Kepler-Gymnasiums, der offenbar noch besser in Schuss ist, soll ab 2013 in einem zweiten Bauabschnitt folgen. Wichtiger ist der Verwaltung und den meisten Ratsfraktionen derzeit die abgewirtschaftete Sporthalle auf Waldhäuser Ost. In deren bauliche und energetische Sanierung werden in den nächsten drei bis vier Jahren runde 3,3 Millionen Euro gesteckt. Hier hofft man den Energiebedarf sogar auf 40 Prozent des heutigen Niveaus zu bringen. Die Bauarbeiten sollen im nächsten Frühjahr beginnen und so koordiniert werden, dass der Sportbetrieb möglichst wenig darunter leidet.

Sepp Wais Bild: Metz / Schwäbisches Tagblatt, 20.01.2009

Schulen verändern sich.

Als öffentliche Institution sind sie Ausdruck, Abbild und ganz besonders Fokus gesellschaftlicher Entwicklungen. Individualität, Größe und Dynamik jeder einzelnen Schule erzeugen ganz unterschiedliche Gesichter einer Veränderung.

Wo steht das Kepi heute, nach einer langen Geschichte pädagogischer und fachlicher Konzeptionen und Erfahrungen, mannigfaltiger Begegnungen von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern und vielen Elterngenerationen? Vieles gestaltete sich in wenigen vergangenen Jahren neu.

Der bilinguale Zug Französisch

Als einziges Gymnasium im Regierungsbezirk Tübingen bietet das Kepi seit 2002/03 einen bilingualen Zug Französisch an. Neben verstärktem Unterricht in Französisch werden wechselweise auch die Fächer Erdkunde, Geschichte und Gemeinschaftskunde in der Fremdsprache unterrichtet.

Das mit dem deutschen Abitur zusammen erworbene französische Abi Bac krönt dieses besondere Profil. Den Schülerinnen und Schülern ist nicht nur eine besondere sprachliche Qualifikation gewiss, Vorteile im späteren Berufsleben dürften in einem immer enger zusammen wachsenden Europa und bei einer immer stärkeren Globalisierung garantiert sein.

Unsere deutsch-französische Abteilung ist gerade auch für Kinder aus französischsprachigen oder zweisprachigen Familien Tübingens interessant. Der Mehrwert einer intensiven Fremdsprachenpraxis liegt auf der Hand: Neben dem heute selbstverständlich vorausgesetzten und nach acht Jahren gut erlernbaren Englisch, bietet das sehr hohe Niveau des bilingualen Französisch einen Gewinn, der in allen Studienfächern und allen Berufen zum Tragen kommt. Denn wer kann schon mit zwei sehr sicher beherrschten

Fremdsprachen glänzen? Unser „Bili-Zug“, wie ihn unsere Schülerinnen und Schüler einfach nennen, eröffnet ihnen außergewöhnliche Begegnungen und Entfaltungsmöglichkeiten mit unserer Partnerschule, dem Lycée und Collège Henry Meck in Molsheim im Elsass. So studierten bereits zum zweiten Mal die Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 10 / 11 gemeinsam mit den Partnerschülern zweisprachige Theaterstücke ein, die mit großem Erfolg in Molsheim und Tübingen aufgeführt wurden. Auch bei BOGY (Berufsorientierung am Gymnasium) führt der Bili-Zug zu innovativen Erfahrungen. Den Schülerinnen und Schülern steht es frei, ihr Praktikum in einer französischen Firma zu absolvieren – sicherlich nicht nur für die Fremdsprachenkompetenz ein großer Gewinn! Vielversprechend und arbeitserleichternd wirkt sich auch der rege Austausch der französischen und deutschen Lehrkräfte zu Lernstoff, Lehrmethoden und Unterrichtsmaterialien aus.

Spanisch als dritte Fremdsprache

Seit 2006/07 bieten wir das Fach Spanisch als dritte Fremdsprache an – ein ganz besonderer „Renner“. Unseren Schülern und Schülerinnen steht so eine weitere Fremdsprache bei der Profilwahl in Klasse 8 zur Verfügung.

Vertiefung der Naturwissenschaften

Das neue Fach NWT (Naturwissenschaft und Technik) wurde am Kepi vor drei Jahren eingeführt. Es erlaubt vertiefte, in Teamarbeit und fachübergreifend vermittelte Einblicke in die Zusammenhänge der Fächer Biologie, Chemie, Erdkunde, Physik - und am Kepler Gymnasium auch in Astronomie. Analog zur dritten Fremdsprache ist NWT in

den Klassen 8 – 10 Kernfach.

Bereits im dritten Jahr können wir unseren naturwissenschaftlich interessierten und besonders begabten Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 11/12 im Rahmen der Hochbegabtenförderung ein herausragendes Angebot machen: Die SIA (Schüler-Ingenieur-Akademie). In enger Kooperation mit Universität und Fachhochschulen und der Firma Erbe Medizintechnik erarbeiten sich unsere Schülerinnen und Schüler komplexe, den Lehrstoff weit übersteigende naturwissenschaftliche Themen und erproben deren Umsetzung in die Praxis. So entwickelte der Kurs eine professionelle sensorgesteuerte Sortiermaschine, die auch Fachleuten großen Respekt abverlangte. Das jüngste Kind naturwissenschaftlicher Förderung am Kepi ist das neue „Fach“ NTP (Naturwissenschaftlich-technisches Praktikum) - eine ganz einmalige Chance, die das Kepi für seine Schülerinnen und Schüler auf die Beine gestellt hat. In den Klassen 7 und 8 erarbeiten sich die Lerngruppen in Modulen Zugänge zur praktischen Anwendung erlernter Theorie. So steht in Klasse 7 das technische Zeichnen und die Realisierung eines Gebrauchsgegenstands aus Holz auf dem selbst entwickelten Lehrplan. In Klasse 8 sind Arbeiten mit Metall in Planung. NTP wurde konzipiert, um für den naturwissenschaftlichen „Nachwuchs“ nach den ersten Erfahrungen im Fach Naturphänomene in den Klassen 5/6 die Lücke bis zum Einsetzen des Faches NWT zu schließen und auf diese Weise unser naturwissenschaftliches Profil insgesamt zu stärken. Unser Motto für NTP: Lernen mit Kopf, Herz und Hand!

Förderung der Mathematik und Informatik

Die Arbeit mit dem grafikfähigen Taschenrechner NSpire ist seit zwei Jahren bereits ab Klasse 7 am Kepi möglich. Konzentration auf den intellektuellen Prozess der mathematischen Aufgaben und eine hohe Anschaulichkeit sind

wichtige Leistungen des Rechners, der neben der Mathematik auch in den Naturwissenschaften rege eingesetzt wird.

In Informatik ist es uns gelungen, einen vierstündigen Neigungskurs einzurichten. Auch hier betreten wir im Rahmen eines Schulversuchs Neuland und bieten unseren Schülerinnen und Schülern an, außergewöhnliche Kompetenzen zu erwerben.

Neigungskurs Literatur und Theater

Besondere Anstrengungen hat das Kepi auch zur Förderung von Literatur und Theater unternommen. Nunmehr im dritten Jahr bieten wir einen entsprechenden Neigungskurs an, in dem unsere Oberstufenschülern literatur- und theaterwissenschaftliche Kenntnisse vertiefen und Theaterpraktisches erproben dürfen. Die erste Abiturprüfung in diesem neuen Fach verlief erfolgreich.

Neubau und Umbau

Auch äußerlich veränderte sich das Kepler Gymnasium in den letzten Jahren deutlich. Umbau- und Neubaumaßnahmen ergänzen den ehrwürdigen Altbau – nach einem Stillstand von 40 Jahren.

Renovierung der Chemie- und NWT-Räume

2006 bekamen die dringend benötigten Fachräume in Chemie und NWT durch ein zusätzliches Stockwerk auf dem naturwissenschaftlichen Haus eine ebenso für das fachliche und pädagogische Arbeiten wie das ästhetische Wohlfühl überzeugende neue „Heimat“. Lehrende und Lernende fühlen sich dort außerordentlich wohl – ein Umstand, der sich immer auch in der Qualität des Unterrichts und der Mitarbeit äußert.

Medienzentrum Uhlandstraße

Im Februar 2007 leitete der „Baggerbiss“ des Tübinger Oberbürgermeisters Palmer die bislang umfangreichste Baumaßnahme am Kepler Gymnasium ein. Im Rahmen der vom Bund gewährten IZBB-Mitteln schlossen sich die drei Gymnasien der Uhlandstraße zusammen, um gemeinsam eine neue Aula, Mensa und Bibliothek zu realisieren. Auf diese Weise konnten die knappen Mittel zum Wohle aller drei Schulen verwendet werden. Abgerissen wurde die alte Kepi-Aula mitsamt „Folterkammer“, um an ihrer Stelle ein dreistöckiges, funktional wie ästhetisch gelungenes Gebäude zu errichten. Mensa, Aula und Mediathek werden seither – auch im Rahmen des Ganztagesprogramms – von allen Schulen gleichermaßen gut angenommen und genutzt. Die Aula ist nahezu ständig mit Veranstaltungen aller Art ausgebucht, die Mensa, die fünf verschiedene Gerichte in Bioqualität anbietet, nutzen täglich 800 hungrige Esser. In der mit Print- und audiovisuellen Medien sehr gut ausgestatteten Mediathek sucht man oft ein freies Plätzchen.

Naturwissenschaftliches Haus

Renovierungsarbeiten bei laufendem Betrieb finden zurzeit auch im naturwissenschaftlichen Haus statt. Außer den vielen pädagogischen Einschränkungen, wie zeitweiser Unterricht mit Taschenlampe oder nur einer Steckdose pro Raum, ist der Arbeitsaufwand für die Lehrkräfte der Fachschaften Biologie, Erdkunde und Physik durch Umräum- und Aufräumaktionen sehr hoch. Nach den Einschränkungen wird die Freude über die neuen Räume und Ausstattungen aber dafür umso deutlicher werden. Schließlich sind auch diese Fachräume seit den 50er Jahren nicht mehr erneuert worden. So erfreuen sich immer

wieder Eltern und Großeltern bei der Anmeldung ihrer Kinder über ihre auf den alten Physiktischen noch zu findenden Kritzeleien. Die Baumaßnahmen werden bis Ende des Schuljahres 2010 abgeschlossen sein.

Pausenhof

Bereits weitgehend fertig gestellt ist der neu gestaltete und verkehrsberuhigte Pausenhof vor dem Kepler Gymnasium. Deutlich sichtbar sind die neuen Sitzgelegenheiten und Gartenanlagen. Wir freuen uns auf das Frühjahr, wenn alles genutzt werden kann.

Ganztagesprogramm

Seit zwei Jahren bietet das Kepler Gymnasium ein durch das Ministerium genehmigtes offenes Ganztagesprogramm an. Unsere Schülerinnen und Schüler können an den Nachmittagen nach Mittagessen und Unterricht ein reichhaltiges Angebot an Arbeitsgemeinschaften nutzen, das von Aikido bis zu Tanz reicht. Alternativ und ergänzend dazu findet Hausaufgabenbetreuung für die Klassen 5 bis 8 statt. Förderunterricht in allen Kernfächern für die Klassen 5 bis 7 ergänzt unser Programm. Alle Schülerinnen und Schüler und Eltern können auf diese Weise ein maßgeschneidertes Nachmittagsprogramm nach Bedarf zusammenstellen. Der Prozess und die Gestaltung des Ganztagesprogramms werden weiter optimiert und den Wünschen angepasst.

Unser Unterricht wurde in diesem Zusammenhang auf ein Doppelstundenmodell umgestellt, dessen Vorteile in der Evaluation des Kollegiums, der Schüler und der Eltern betont wurden.

Zweite Fremdsprache ab Klasse 5

Nach ausführlichen Beratungen entschlossen wir uns 2007, auch mit der zweiten Fremdsprache – Französisch oder Latein - bereits in Klassenstufe 5 zu beginnen. Die Vorteile liegen auf der Hand und werden von der Fremdsprachendidaktik bestätigt. Ein sanfter und spielerischer Einstieg ist durch den Gewinn eines zusätzlichen Lernjahres möglich, der oft übergroße Lerndruck während der Pubertät kann gemildert werden. Eine Evaluation unter Schülern und Eltern in diesem Jahr ergab eine sehr große Zustimmung und Akzeptanz unseres Modells.

Vieles ändert sich, vieles ist im Fluss. Schule verändert sich mit und in unserer Gesellschaft. Wir sehen uns ständig mit neuen Ideen und Ansprüchen, mit neuen Aufgaben und Vorsätzen konfrontiert. Ergreifen wir die Chance, Neues mitzugestalten! Ohne uns zu wichtig zu nehmen und im Bewusstsein unserer Unbedeutendheit, wie es unser Namenspatron Johannes Kepler formuliert hat und wie es als Motto in der neuen Aula zu finden ist:

„Wenn die Sonn' der Ursprung aller Bewegung der Sterne ist, heißt das nicht, sie seie allein zur Beleuchtung der kleinen Erdenkugel erschaffen worden.“

Dr. Elke Bleier-Staudt

Unsere Anzeige aus der letzten Festschrift 1958



Fachgeschäft in
Juwelen, Gold- u. Silberschmuck
Trauringe, Eßbestecke, Uhren
Eigene Werkstätte

JUWELIER *M. Heberle*

Tübingen, Neue Straße

Eigene Goldschmiedewerkstatt

seit
205 Jahren
in Tübingen

Juwelier

GOLDSCHMIEDE SILBERWAREN

HEBERLE

EIGENE GOLDSCHMIEDEWERKSTATT
Ammergasse 26 · 72070 Tübingen
☎ 0 70 71 / 2 21 25





Frau Oberstudiendirektorin Bleier-Staudt, Schulleiterin



Herr Studiendirektor Kentschke, Stellvertretender Schulleiter



Frau Mück, Sekretariat



Frau Dodik, Sekretariat



Frau Ady



Frau Dr. Bendel-Maidel



Herr Dr. Bitsch



Frau Bökle-Prior



Frau Börensen



Frau Bösing



Frau Borsdorf



Frau Braun-Schärdel



Herr Brenner



Herr Brida



Frau Bruch



Frau Caspari



Herr Dieter



Herr Döllmann



Herr Donus



Frau Dreher



Frau Eberhardt-Heck



Herr Finkbeiner



Herr Häfner



Herr Helfrich



Frau Herlan-Durot



Herr Herr



Frau Hoppe



Frau Jacoby-Schäfer



Herr Jäckle



Herr Jetter



Herr Juchem



Frau Kautt



Frau Keppeler



Frau Kindermann



Frau Klages



Herr Klages von Streit



Herr Dr. Kölle



Frau Krauß



Frau Kühn



Herr Maier-Karius



Frau Mangler-Wörz



Herr Milchraum



Frau Nonhoff



Herr Dr. Peter



Herr Petersen



Frau Petersen



Herr Dr. Petrowski



Herr Pfeiffer



Frau Plenio



Herr Pörtner



Frau Riegl



Frau Rühle



Herr Schiffler



Frau Schmidt



Herr Schneck



Frau Schneider-Frey



Frau Schwaiger-Schäfer



Herr Schwarz



Frau Siegele-Yazar



Herr Staiger



Frau Stauch



Frau Staudenmeyer



Frau Thill



Herr Dr. Trojan



Frau Ulmer



Frau Villinger



Herr Wacker



Herr Dr. Weinbrenner



Herr Westermayer



Frau Windholz-Jauch



Frau Wund



Frau Ziegler



Herr Zwanger

Ohne Bild:

- Frau Bündgen
- Frau Dr. Dehmer
- Frau Deringer-Witt
- Herr Gathmann
- Herr Glück
- Frau Grau
- Herr Krause
- Frau Müller-Fink
- Herr Schäfer
- Herr Schmelzle
- Frau Slama
- Frau Weber
- Herr Wehrle

Die Biologieräume

Zu Beginn des Jubiläumsjahrs unterrichten wir Biologie-LehrerInnen in rohbauähnlichen Räumen und sehen gespannt dem bevorstehenden Umbau und Umzug während des Schulbetriebs entgegen. Unseren VorgängerInnen erging es allerdings wohl nicht viel anders, denn die Biologieräume sind schon mehrfach in unserem großen Schulhaus umgezogen. Für die ehemaligen Kepi-Biologen war es schon eine große Erleichterung, alle Biologieräume auf einem Stock zu haben, denn Ende der 1960er Jahre unterrichtete man im heutigen Raum A 109 im Altbau, in A 305 auf dem Physikstock sowie im Wildermuth-Pavillion. Die Ausstattung der Biologie war allerdings schon immer sehr gut: die Einrichtung, die in diesem Sommer in den Müll-Container wandert, war von W. Bückle genau für die Bedürfnisse des Bio-Unterrichts am Kepi geplant worden. Außerdem hatte man die neuesten Bauer-Filmgeräte, fuhr mindestens zweimal pro Woche zur Kreisbildstelle um Filme zu holen und setzte künstlerisch wertvolle Bildtafeln ein. Heute hängen die Beamer an der Decke, jeder Fachraum ist mit PC und Internetanschluss ausgestattet. Power-Point-Präsentationen werden von SchülerInnen im Rahmen von GFS ebenso selbstverständlich eingesetzt wie von den Lehrkräften zur Visualisierung von Unterrichtsinhalten. Unentbehrlicher Techniker für kleine und größere Reparaturen war und ist seit vielen Jahren H. Utz.

Unterrichtsmethoden früher und heute

Stand bis Mitte der 1970er Jahre der Lehrervortrag im Vordergrund, erschien die Einführung des fragend-entwickelnden Verfahrens durch den damaligen Referendar G. Jäckle fast schon revolutionär. Heute werden diese lehrerzentrierten Methoden von den Ausbildern am Seminar sehr ungerne gesehen – aber von den (älteren) SchülerInnen

nen trotzdem geliebt; schülerzentrierter, individualisierter Unterricht ist angesagt – Lernzirkel, Planarbeit, Stationenlernen und Gruppenpuzzle fordern die Schüler zur aktiven, selbstständigen Auseinandersetzung mit dem Stoff auf. Wir Lehrer vermitteln nicht mehr nur Inhalte, sondern stellen motivierende Materialien zusammen, damit die Schüler sich ihr Wissen selbst erarbeiten können. Von Hand getippte Blaumatrizen, die man maximal 50 Mal abziehen konnte und die immer so schön nach Lösungsmittel dufteten, konnten da nicht mehr ausreichen. In manchen Stunden bekommen die SchülerInnen heute gleich mehrere Kopien zum Lesen, Ausfüllen oder Bearbeiten. In Klassen mit bis zu 40 SchülerInnen, von denen uns unsere pensionierten Kollegen berichten, mussten die Schüler stillsitzen und zuhören können, ein Eingehen auf die individuellen Besonderheiten einzelner Schüler war ausgeschlossen. Passend zu den Unterrichtsmethoden hat sich deshalb auch der Stundentakt geändert: 45 Minuten sind für einen Lehrervortrag ausreichend, für die schülerzentrierten Methoden passen die neuen Doppelstunden besser.

Der Schultag wird immer länger

Unterricht fand früher fast nur am Vormittag statt. Eine Besonderheit der Biologie war der Unterrichtsbeginn im Sommer bereits um 7.00 Uhr in der „Vorstunde“. Unvorstellbar für manche Oberstufenschüler von heute, die insbesondere nach Abi-Vorfesten – auch die gab es früher nicht – schon mit Unterrichtsbeginn um 7.50 Uhr große Probleme haben. Dagegen war es für LehrerInnen und SchülerInnen früher unvorstellbar, bis 17.00 Uhr in der Schule zu sein. Manche der heutigen Mittelstufenschüler haben dann 8 bis 10 Stunden hinter sich. Freizeit am Nachmittag gibt es heute wenig, dafür ging man früher samstags zur Schule, erst wöchentlich, dann alle 14 Tage.

Das Biologielehrer-Team

Das Biologie-Kollegium bestand Ende der 1960er-Jahre aus 4 Kollegen und einer Kollegin, alle mit vollem Lehrauftrag. Da der Unterricht kompakt am Vormittag stattfand, trafen sich die Kollegen häufig. Heute sind wird 5 Kollegen, davon 3 mit vollem Lehrauftrag, 4 Kolleginnen mit Teilzeit-deputaten sowie eine Referendarin und 2 Referendare, jeweils mit selbstständigem Unterricht und eine Referendarin im Unterkurs. Die Räume sind – mit wenigen Pausen – täglich von 7.50 bis 17.15 belegt. Da kann es schon vorkommen, dass man bestimmte Fachkollegen selten trifft, weil sie immer gerade dann unterrichten, wenn man selbst frei hat.



*Bio-Kolleg/innen von links nach rechts:
M.Trojan - V. Kautt (hinten) - V. Dehmer (vorne) - C. Wilke - M.
Bösing - E. Noll - C. Grau (vorne) - D. Brida (hinten) - S. Mosbacher - G- Jäckle - M. Dieter - G. Zwanger aus dem Kollegium
2009/10 fehlt: C. Planer*

Biologieunterricht und Aktionen

Die Ansprüche in Biologie haben sich ebenfalls geändert. Früher war die Note 5 keine Seltenheit und mancher Schüler musste die Klasse wegen schlechter Leistungen in Biologie wiederholen. Vor allem das Auswendiglernen bio-chemischer Zusammenhänge fiel vielen Schülern schwer, und der Standard insbesondere am Kepler-Gymnasium wurde von den Kollegen um W.Bückle und K-H. Schüller sehr hoch gehalten. Heute vermitteln wir Kompetenzen wie „Die Natur... (und) Die besondere Stellung des Menschen erkennen und verstehen“ sowie „Biologische Erkenntnisse und ihre Anwendungsbereiche erfassen“ (Bildungsplan 2004, 203). Deshalb laden wir Experten in den Unterricht ein (z.B. zum „Wirbelsäulen-Check“ in Klasse 6), arbeiten z.B. in der Suchtprävention mit Experten von TIMA und den Pfunds-Kerlen zusammen, lassen unsere Oberstufen-SchülerInnen gentechnische Experimente im Labor des Carlo-Schmidt-Gymnasiums durchführen und ermöglichen ihnen, für eine GFS in Klasse 12 oder ein Projekt im Rahmen von NWT in Klasse 10 mit Studenten und angehenden Wissenschaftlern am neurobiologischen Schülerlabor des Hertie-Instituts selbstständig zu forschen.

Projekte im Zusammenhang mit dem Unterricht

Eine Schülergruppe aus Klasse 7 nimmt zur Zeit am zwei-jährigen Wettbewerb der Landesstiftung „Mikro-Makro“ teil. Das „Flechten-Projekt“ einer 9. Klasse konnte beim Wettbewerb „Mobiles Lernen“ von Hewlett-Packard Notebooks gewinnen, die auch im Unterricht eingesetzt werden können.

Nicht alles hat sich geändert!

Eines allerdings hat sich in all den Jahren nicht verändert: die Begeisterung der Oberstufenschüler für die biologischen Studienfahrten. Ob in die Alpen, ans Wattenmeer, nach Istrien oder nun schon seit über 15 Jahren nach Sorrent, Meeresbiologie, auch in Verbindung mit Geographie und Geschichte, ist immer noch sehr attraktiv.

Die Fachschaft Biologie freut sich nun darauf, im Jubiläumsjahr neue Räume beziehen zu können um weiterhin unseren Schüler/innen einen lebensbezogenen, motivierenden und den neuesten didaktischen und methodischen Kenntnissen angepassten Unterricht bieten zu können.

Für den Fachbereich Biologie; zusammengestellt von M. Bösing aus Berichten von W.Bückle, G. Jäckle und K-H. Schüller sowie den Eindrücken des Alltags im Schuljahr 2009/10

Ihr Ambiente-Hotel in Tübingen

Restaurant
Mo - Sa 18 - 23 Uhr

entspannen

und

Frühstücken

genießen

Brunch-
Buffet



Ein Ort

**Kosmetik
Massagen
Arabisches Bad**

für alle

Sinne

Wellness

**Hechinger Str. 59, Tel. 94666-0
Reservierungen erbeten!**

www.lacasa-tuebingen.de

„Die moderne Naturwissenschaft gründet sich auf das Experiment“ - so ist es in der Festschrift von 1958 zu lesen. Viele Schülergenerationen hatten das Vergnügen, selbstständig Experimente in dem großzügig ausgelegten Praktikumsraum durchzuführen. Zwei separate Unterrichtsräume vervollständigten die Räumlichkeiten der Chemie. Über viele Jahrzehnte wurde in diesen Räumen filtriert, destilliert und gelegentlich ist wohl auch etwas explodiert. Doch neue Anforderungen an den Unterricht und Methodik, sowie die Überalterung der Einrichtung machten eine Renovierung notwendig. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge verabschiedete sich die Fachschaft Chemie im Jahr 2005 von ihren „heiligen Hallen“. Der Abrisshammer hielt Einzug und für über ein Schuljahr musste die Chemie auf ihre Fachräume verzichten. In dieser Notsituation halfen die Biologen mit ihren Räumen bereitwillig aus, sodass auch in dieser Zeit experimentiert werden konnte. Herzlichen Dank dafür!

Der Bezug der neuen Räumlichkeiten

Im Schuljahr 2006/07 war es dann soweit: die Räume im dritten Obergeschoss waren fertiggestellt. Neben zwei neu eingerichteten Unterrichtsräumen und einem Vorbereitungsraum für die Chemie konnten in gleicher Anzahl Räume für das Fach Naturwissenschaft und Technik bezogen werden. Variable Schülertische bieten die Möglichkeit zum Experimentieren und mit Kamera und Beamer können auch kleinste Versuchsbeobachtungen an die Wand projiziert werden. Ein großzügiger Panoramaabzug sorgt für eine rundum freie Sicht auf die Lehrerexperimente. Das Chemiekollegium ist sich einig: „Wir fühlen uns wohl in unseren neuen heiligen Hallen!“

Markus Herr



Vorher



Dazwischen



Nachher



*„Zwei Schaukelstühle
auf der Veranda.“*

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

88

Mit dem VR-VorsorgeStatus können Sie sich entspannt zurücklehnen. Denn wir fassen für Sie Ihre gesamten Maßnahmen zur Altersvorsorge übersichtlich zusammen. So werden Versorgungslücken rechtzeitig erkannt sowie schnell und sicher geschlossen. Für eine entspannte Zukunft.

www.volksbank-tuebingen.de



Volksbank Tübingen

Die junge Wissenschaft Informatik ist in der Ausbildung am Kepler-Gymnasium seit 1972 präsent. (Zum Vergleich: der erste Studiengang Informatik in Deutschland startete im Wintersemester 1969/70 in Karlsruhe.)

Damals gelang es W. Goller (zu der Zeit Mathematiklehrer am Kepi), über 20000 DM für die Anschaffung eines Minirechners aus dem Tübinger Haushalt locker zu machen. Nach seinem Weggang zur GSS übernahm G. Bitsch ab 1975 die Aufgabe, das Fach Informatik am Kepi fest zu etablieren.

Die Anfänge

Der Rechner hatte keinen Bildschirm und wurde über einen Fernschreiber bedient. Als Speichermedium dienten Lochstreifen. Auch das Betriebssystem war nicht fest implementiert, sondern musste in regelmäßigen Abständen vom Lochstreifen eingelesen werden (Dauer: ca. 25 Minuten). Besonders heikel war es, wenn der Bootstrap-Loader ausfiel. Dann war es notwendig, dieses etwa 400 Byte große Programm über die Konsole direkt (hexadezimal!) einzugeben. Im Lehrplan gab es zu diesem Zeitpunkt das Fach nicht, der Unterricht spielte sich so in Arbeitsgemeinschaften ab.

Mit Beginn der reformierten Oberstufe (1979) konnte dann das Fach Informatik im „Orchideenbereich“ belegt werden. Zu diesem Zeitpunkt waren auch die ersten PC auf dem Markt und der Unterricht konnte auf der Basis einiger Commodore-Rechner durchgeführt werden. Daran schloss sich eine kurze Epoche mit dem legendären VC64 an. Die Rechner standen dabei in Raum 91, zwei konnten auch dort benutzt werden, zum Unterricht wurden Sie nach Raum 92 getragen, einen Computerraum gab es nicht. Das Fach hatte trotz dieser widrigen Umstände einen guten Zuspruch, so dass regelmäßig zwei Grundkurse zustande kamen.

Raum 91 stand von Anfang an außerhalb der Unter-

richtszeiten den Schülern zur Nutzung der Rechner zur Verfügung (ohne Aufsicht durch Lehrer – es ist nie etwas entwendet oder beschädigt worden). Dieses Konzept des offenen Zugangs (für Oberstufenschüler) hat die Schule bis heute beibehalten, es gehört zur Schulkultur.

Nachdem Mitte der 80er Jahre die ersten MS-DOS-Rechner angeschafft werden konnten, war eine Ausweitung des Unterrichts möglich. 1986 wurde damit begonnen, Kurse für Schülerinnen einzurichten. Damit ist es uns gelungen, den bis dahin geringen Anteil der Mädchen in den Informatikkursen deutlich zu steigern. Viele der Schülerinnen aus der Zeit haben später dieses Fach erfolgreich studiert.



G. Bitsch mit einem Teil der Rechnerausstattung von 1979.

Rechner CBM 3032 (ca. 2800 DM):

32 KB Programmspeicher, Bildschirm mit 25x40 Zeichen, 8Bit CPU, Takt 1 MHz

Programmiersprache im ROM: BASIC (von Bill Gates!)

Nadeldrucker CBM 3022 (ca. 2700 DM):

Traktoreinzug für Papier, Druckkopf mit 7 Nadeln, Gewicht 12 kg

Doppel-Floppylaufwerk CBM 3040 (ca. 2900 DM):

Disketten 5,25", Kapazität 170 KB pro Diskette

1990: Computerräume und Netzwerk

Mit den vielen Kursen war die Organisation des Unterrichts ohne einen Fachraum nur noch schwer zu bewerkstelligen. Die Schulbaurichtlinie sah einen solchen Raum damals nicht vor, und es bedurfte zäher Verhandlungen mit der Stadt, um die Umwidmung und den Umbau des damaligen Raums 86 zu einem Computerraum 1990 zu erreichen. Damit einher ging die Einführung eines ersten Netzwerks und eine erste Anbindung ans Internet.

Installation und Betrieb des Netzwerks stellten hohe Anforderungen und wurden von außen nicht unterstützt. Die Arbeit erfolgte im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften mit besonders interessierten Schülern. Bis heute hat es sich am Kepi bewährt, engagierte Schüler an der Betreuung und Verwaltung des Netzwerks zu beteiligen.

Mit der „Reform“ der Oberstufenreform musste die Informatik am Kepi (wie auch an allen anderen Schulen des Landes) einen schweren Rückschlag hinnehmen. Auf Grund der veränderten Rahmenbedingungen sind die Schülerzahlen in der Oberstufe dramatisch eingebrochen und insbesondere Schülerinnen wählen das Fach bedauerlicherweise kaum noch. Es besteht eine gewisse Hoffnung, diese Situation langfristig durch die Einführung einer ITG-Stunde für alle Schülerinnen und Schüler in Klasse 7 und 9 zu korrigieren.

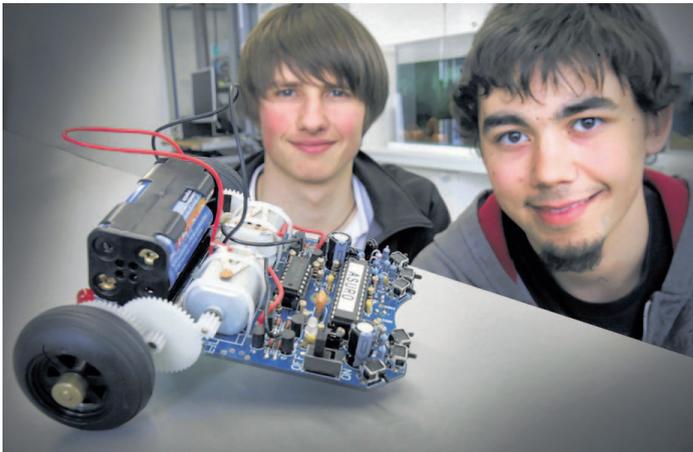
Seit 2007 beteiligt sich das Kepler-Gymnasium an einem Schulversuch zur Einführung der Informatik als Kernfach in der Kursstufe. Auch an der Erstellung des neuen Lehrplans ist das Kepler-Gymnasium beteiligt. Die erste Klasse dieses Versuchs macht 2010 ihr Abitur. Auch für die folgenden Jahre konnten wir genügend Schüler für die Einrichtung dieser Kurse gewinnen. Wir sind die einzige Versuchsschule, der dies gelungen ist. Das Kepi wird diese Kurse auch nach Abschluss des Versuches anbieten können.

Dr. Gerhard Bitsch

Kepler-Gymnasium unterrichtet Informatik im Schulversuch zum ersten Mal als Kernfach

Biologie, Chemie und Physik gehören schon lange zum Kanon der wichtigen Schulfächer. In Schulversuchen rückt nun auch die Informatik auf.

Tübingen. „Der gibt irgendeinen Schrott heraus“: Tobias Schöls ärgert sich über den kleinen Roboter. Schöls ist einer von acht Zwölfklässlern, die am Kepler-Gymnasium Informatik als Kernfach belegen. Am Dienstag waren sie zu Besuch im Schülerlabor der Tübinger Neuro-Wissenschaftler. Zu den festen Aufgaben dort gehört das Programmieren von Robotern. Genau die richtige Aufgabe also für Informatik-Begeisterte. Eigentlich sollte das kleine



Programmieren, bis die Batterien alle sind: Tobias Schöls (links) und Till Hofmann vom Informatik-Schulversuch des Kepler-Gymnasiums bringen im Schülerlabor in den Räumen des Technologieparks bei der Sternwarte einem Roboter das Laufen auf einer schwarzen Linie bei. Bild: Metz

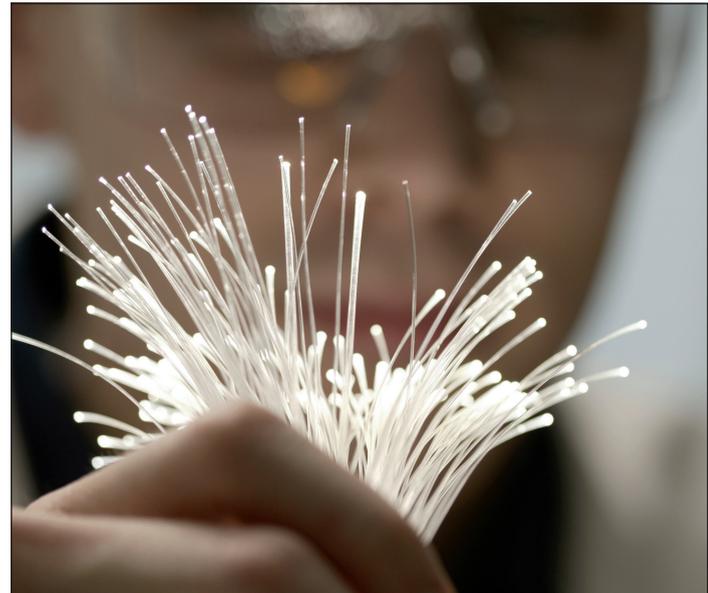
Geführt nur so gesteuert werden, dass es brav an einer schwarzen Linie entlang fährt. Schöls und Till Hofmann wollten es einen Tick besser machen. Sie versuchten, ihn so zu programmieren, dass er auf unterschiedlich hellem Untergrund fährt und an gefährlichen Stellen wie einer Tischkante anhält. Daran tüfteln sie jetzt. Die pädagogische Mission ist damit schon erfüllt. Informatik-Lehrer Gerhard Bitsch ist zufrieden mit dem Ausbruch aus dem Anderthalb-Stunden-Rhythmus der Schule. Im Schülerlabor in den Räumen des Technologieparks Tübingen-Reutlingen bei der Sternwarte ist Zeit von 9 bis 17 Uhr. Es gibt andere Problemstellungen als im Schulunterricht, es gibt dort richtige Laboratmosphäre, und eine Schwierigkeit löst sich von alleine: „Schüler wollen vor allem auf die Frage, Wofür braucht man das?“ eine Antwort haben“, sagt die Lehrerin Claudia Boeru-Vlas. Für den Anschluss an die reale Wissenschaftswelt sorgen im Schülerlabor Prof. Uwe Ilg, seine Doktoranden und Hiwis. Sie betreuen die Informatik-Schüler. Ilg sitzt bei Raffael Thome und Sebastian Gugel, die sich mit Bildbearbeitung beschäftigen. Sie programmieren einen Weichzeichner. Hobby-Fotografen kennen das von ihren Bildbearbeitungsprogrammen.

Ein Brückenschlag zur Wissenschaft

Was dahinter steckt, was mathematisch notwendig ist, sei nicht so einfach zu verstehen, meint Ilg: „In Mathe braucht man da tagelang, das zu erklären. Hier kapiert man das.“ Außerdem sei das gar nicht weit weg von seiner Arbeit als Neurowissenschaftler. Den Brückenschlag zur Wissenschaft erklärt der Professor den Schülern selbst. Bitsch ist im Schülerlabor in seinem Element. Hier muss er nicht lange erklären, warum Informatik keine Randerscheinung im Schulfächerkanon bleiben darf. Informatik gehöre zu den Grundlagen naturwissenschaftlicher Bildung, „und inzwischen ist der Umfang zu groß, als dass er in ein

zweistündiges Schulfach passt“. Das „Kepi“ ist die erste Schule im Bereich des Tübinger Regierungspräsidiums, die im Schulversuch einen vierstündigen Kurs anbietet. Den hatte zeitgleich auch das Wildermuth-Gymnasium (WG) genehmigt bekommen. Doch es musste erst die zweistündige Informatik-AG einrichten, die Voraussetzung für den vierstündigen Kurs ist. Zwei AGs kamen zustande. Im kommenden Schuljahr wird das WG mit dem Kurs nachziehen. Inzwischen krecht der Roboter einigermaßen zielstrebig über die schwarze Linie. „Er fährt drauf herum, aber mühselig“, fasst der Assistent zusammen. Das Programm dafür könne sich aber sehen lassen. Eigentlich müsste jetzt noch der Feinschliff an der Steuerung kommen. Doch der Tag im Schülerlabor neigt sich dem Ende zu, die Batterien für die Robotermotoren sind schlapp. „Dass die Lichter blinken, wenn der rückwärts fährt, kommt später“, sagt Bitsch.

*Mario Beisswenger
Schwäbisches Tagblatt, 2.4.2009*



100 Jahre Kepi – Glückwunsch zum Jubiläum!



Wir gratulieren ganz herzlich,
wünschen alles Gute und bringen
die Zukunft ins Kepler-Gymnasium.



Unser Geschenk:
ein schneller Glasfaseranschluss
mit einer Übertragungsrate von bis
zu 1 Gbit/s für eine zeitgemäße
Computernutzung im Schulalltag.

Mit Glasfaser ins Internet – Startschuss in die Zukunft am Kepi

100 Jahre Kepler-Gymnasium Tübingen. Ein Jubiläum ist in der Regel Anlass, um zurückzuschauen und die Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen noch einmal Revue passieren zu lassen. Kurz: einen Blick in die Vergangenheit zu wagen. Es dient aber auch dazu, nach vorn zu schauen – in die Zukunft.

Die Zukunft am Kepler-Gymnasium ist dünner als ein menschliches Haar, hochtransparent und sehr flexibel. Die Rede ist von Glasfasern. Im Unterschied zu Kupferleitungen transportieren Glasfaserkabel Daten nicht durch elektrische Signale, sondern mit Hilfe optischer Impulse – also in Lichtgeschwindigkeit. Für die Übertragung digitaler Computerdaten sind Glasfasern also weitaus leistungsstärker.



Computerraum im Kepi

Auch die Schülerinnen und Schüler des Kepler-Gymnasiums kommen zukünftig in den Genuss dieser schnellen Datenleitungen. In den beiden Computerkabinetten der Schule kann mit einem neuen Geschwindigkeitsrekord auf der Datenautobahn gesurft werden. Die Übertragungsrate liegt bei 1 Gbit pro Sekunde; die Leitung ist damit ungefähr 500mal schneller als der bisherige DSL-Anschluss.

Möglich machen dies drei starke Kooperationspartner: Die Universitätsstadt Tübingen, die mit der Anbindung des Medienzentrums in der Mensa Uhlandstraße die Basis für den neuen Netzanschluss der Schule geschaffen hat. Die Stadtwerke Tübingen, die mit ihrer Abteilung Telekommunikation (TüNet) die finale Installation der Leitungen im Schulgebäude und die Belegung eines Glasfaserstrangs finanzieren. Und die Dr. Ing. Nepustil & Co. GmbH, die die monatlichen Kosten für den Traffic, das heißt für das Datenverkehrsaufkommen beim Surfen, komplett übernimmt. Das Gesamtpaket stellen die drei Förderer dem Kepler-Gymnasium entgeltfrei bereit.

Im Zeitalter von breitbandigen Netzen und Highspeed-Internet ist damit der erste Schritt hin zu einem zukunftsorientierten Einsatz des Computers im Unterricht gemacht und ein wichtiger Baustein für den weiteren Aufbau eines leistungsfähigen, naturwissenschaftlichen Gymnasiums gelegt. Mit ihrem Engagement begleiten die drei Partner die Schule anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums auf dem Weg in die Zukunft und eröffnen allen Schülerinnen und Schülern gleichzeitig die Chancen und Perspektiven neuer Technologien.



Innovativ und in vorderster Reihe

Mathematik am Kepler-Gymnasium war schon immer innovativ und in vorderster Reihe der Entwicklung der Schulmathematik im Lande.

Wilhelm Schweizer, der die Schule von 1954 bis 1966 leitete, war als erster Herausgeber des heute noch im ganzen Bundesgebiet geschätzten Lehrbuchs Lambacher-Schweizer maßgeblich an der Entwicklung der ersten Lehrpläne für Mathematik in Baden-Württemberg beteiligt. Bis heute sind unter den Autoren dieses Schulbuchs Lehrer des Kepler-Gymnasiums.

Die Referendarsausbildung für Mathematik am Studienseminar Tübingen wird seit dieser Zeit fast ohne Unterbrechung auch von Lehrern unserer Schule mitgetragen (W. Schweizer, K. Arzt, J. Stark, H. Jacoby-Schäfer).

An allen wichtigen Schulversuchen zur Mathematik des Landes Baden-Württemberg war das Kepler-Gymnasium beteiligt: Einführung der Vektorrechnung, Oberstufenreform, Einführung der Stochastik, Erprobung von Computer-Algebra-Systemen (MathCom).

Computer-Algebra-System an Klasse 6

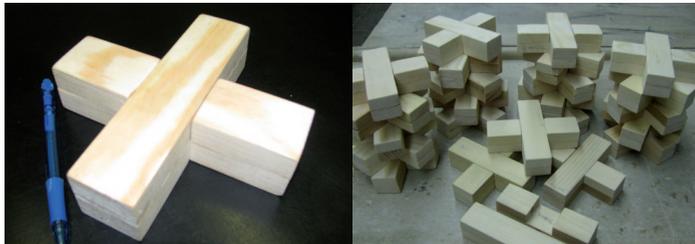
Ganz in dieser Tradition ist das Kepler-Gymnasium derzeit das einzige Gymnasium im RP Tübingen, das konsequent für alle Schüler (ab Klasse 6) mit Kleinrechnern mit Computer-Algebra-Systemen arbeitet. Dies erfordert natürlich besondere Anstrengungen für das Kollegium, da der Einsatz dieser Systeme didaktisch gut durchdacht werden muss und für die unteren Klassenstufen kaum Material von anderen Schulen oder Lehrbüchern vorliegt. Natürlich haben wir bereits Materialien für den Einsatz dieser Rechner für unsere Schüler erstellt und sind dabei, diese weiter auszubauen.

Wir sind überzeugt, dass der Einsatz dieser Rechner viel zu der von den Bildungsplänen geforderten neuen Kultur des Mathematikunterrichts beitragen kann. Insbesondere die Möglichkeiten Probleme auf unterschiedlichen Wegen anzugehen wird so gefördert. Der Rechner kann – richtig eingesetzt – das Verständnis von Mathematik fördern. Unsere Schüler machen mit dem neuen Rechner wichtige Erfahrungen. Probleme sind auf vielfältigste Arten lösbar. Damit wird Mathematik kreativ, erfahrbar und von vielen verstanden. Es muss dabei natürlich Sorge getragen werden, dass grundlegende mathematische Techniken auch ohne den Rechner beherrscht werden. Die bisherigen Ergebnisse (auch im zentralen Abitur) sind hier ausgesprochen positiv. Unsere Freude an der Mathematik zeigt sich auch an der großen Zahl unserer Teilnehmer an landesweiten Wettbewerben.

Dr. Gerhard Bitsch

Was ist NtP? Schaut man in den Fächerkanon der allgemeinbildenden Gymnasien, wird man vieles finden, aber NtP nicht. NtP gibt es im Augenblick nur am Kepi. Das im Schuljahr 2009/10 neu eingeführte Fach „Naturwissenschaft und Technik“ wird in der Klassenstufe 7 erstmals unterrichtet. Das Fach stellt ein Bindeglied zwischen den Naturphänomenen und dem Fach NWT (Naturwissenschaft und Technik) dar. Sind in Klasse 5/6 die Grundlagen für naturwissenschaftliches Arbeiten gelegt, so soll dies in NtP fortgeführt werden. Selbstständiges projektorientiertes Arbeiten, verknüpft mit handwerklichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, sind wesentliche Inhalte des Faches. Nach einer sorgfältigen Planung und Dokumentation des Projekts kommt die praktische Umsetzung: Die Schülerinnen und Schüler erstellen eine kleine technische Zeichnung von ihrem Werkstück. Eine sorgfältige Bemaßung ist notwendig, damit das Werkstück gelingen kann. Bevor es ans Sägen, Bohren und Schleifen geht, muss der richtige Umgang mit den Werkzeugen gelernt werden. Wie bedient man eine Standbohrmaschine, wie gelingt ein gerader Schnitt mit der Gehrungssäge? Das Zauberkreuz, ein einfaches Holzprojekt mit Pfiff, ist das erste Werkstück, das die Schülerinnen und Schüler herstellen. Für die Klassen 8 und 9 sind weitere spannende Projekte in Planung, wobei diese auf freiwilliger Basis gewählt werden können.

Markus Herr



Zauberkreuz



Bau des Zauberkreuzes



Für die moderne, automatisierte Welt von heute spielt die Erfindung des Computers eine wesentliche Rolle. Deswegen konstruierte Herr Götz gemeinsam mit Herrn Utz den Simulog, ein Gerät, welches Schülern die Funktionsweise eines Computers näher brachte. Diese Idee war so erfolgreich, dass der Simulog für verschiedene weitere Bildungseinrichtungen nachgebaut wurde. In den letzten vierzig Jahren ist die Technologie freilich weit fortgeschritten. Was früher (wie der Simulog) die Größe eines kleinen Kleiderschranks einnahm, findet man heute in Mikrocontrollern und anderen integrierten Bausteinen, die heutzutage so klein sind, dass etliche solcher Bauteile auf einer Briefmarke Platz finden. Die grundlegende Idee aber, die heutige Technik in der Schule begreifbar zu machen, hat sich jedoch nicht geändert. Die Black-Box Handy, Gameboy oder Roboter zu lüften bzw. einen Einblick in deren grundsätzliche Funktion zu gewinnen, hat für die Schüler noch immer eine große Faszination. Deswegen wird auch noch heute am Kepi mit vielen unterrichtlichen aber auch außer-unterrichtlichen Aktivitäten (siehe Kasten links) an dieser naturwissenschaftlichen Tradition festgehalten. Dabei geht das Angebot vom NWT-Unterricht als Profilmfach des naturwissenschaftlichen Profils über den NTP-Unterricht, ein Poolstunden Angebot für Schüler der Klassenstufen 7 bis 9, in der technische Arbeitsweisen mit praktischen Arbeiten verknüpft werden, bis hin zur Schüler-Ingenieur-Akademie, einer Einrichtung, die in ganz Baden-Württemberg und darüber hinaus bekannt ist, und in der begabte Schüler der Klassenstufe 11 die Arbeitsweise eines Diplom-Ingenieurs an Hand verschiedener Projekte kennen lernen und zur Anwendung bringen können. In diesem Sinne versuchen wir auch in Zukunft, das Zitat Marie Curies dahingehend umzusetzen, die Theorie der Naturwissenschaften durch technische Arbeits- und Sichtweisen zu bereichern.

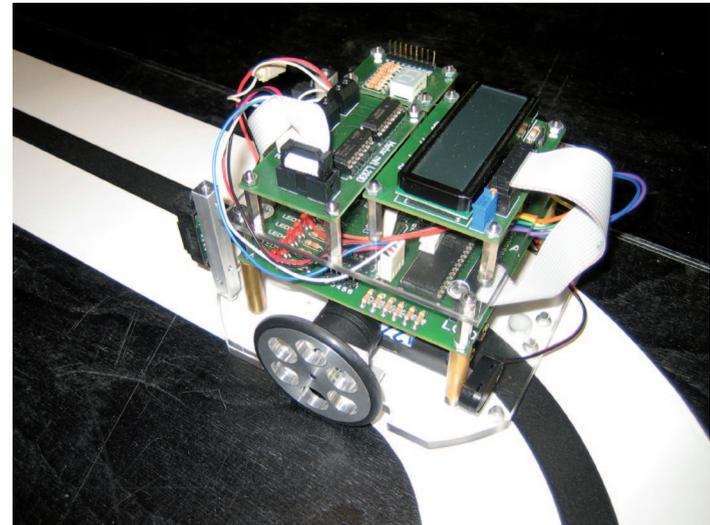
Stephan Juchem

„Ein Gelehrter in seinem Laboratorium ist nicht nur ein Techniker; er steht auch vor den Naturgesetzen wie ein Kind vor der Märchenwelt.“

Marie Curie

Aktivitäten

- Naturwissenschaftliches Profil mit NWT (Naturwissenschaft und Technik)
- NTP (Naturwissenschaftlich technisches Projekt)
- Roboter-AG
- Schüler-Ingenieur-Akademie (SIA)



Roboter zur Linienverfolgung

PHYSIK IN NEUEN RÄUMEN lautete die Überschrift in der Festschrift von 1958 und Gymnasialprofessor Helmut Streicher. Er freute sich über die neuen hellen naturwissenschaftlichen Räume, deren Planung seine Handschrift trugen.

Insbesondere der große Lehr- und Übungsraum war sein Wunsch, da er die Möglichkeit für forschendes Lernen ermöglicht.

Helmut Streicher schrieb vor über 50 Jahren:

Gewiss machen wir auch schon lange im Lehrsaal keine Kreidephysik mehr, gewiss sind von der „Durcharbeitung“ eines Lehrbuchs übergegangen zur Fragestellung an die Natur in möglichst vielen Experimenten. Wer gibt uns aber die Gewissheit, dass die Gedankengänge der Schüler mit der Wirklichkeit parallel laufen, dass sie alle das vorgeführte Experiment richtig beobachten und auch seinen Sinn klar erfassen?

Naturwissenschaftliche Erkenntnis setzt aber gründliche, genaue Beobachtung voraus; erst dann kann die geistige Einordnung des Beobachteten in größere Zusammenhänge erfolgen.

Der selbstständige Schülerversuch in den naturwissenschaftlichen Übungen schärft nicht nur die Beobachtungsgabe, fördert nicht nur nebenbei auch technische Fertigkeiten, sondern vermittelt vor allem das unmittelbare Erleben kausaler Gesetzmäßigkeiten, wie es der Demonstrationsunterricht nicht vermag.

Die Entdeckerfreude, dass bei sauberer Arbeit alles genau zusammenstimmt, ist durch gar nichts zu ersetzen, weil sie das Vertrauen in das eigene Können stärkt und das Bedürfnis weckt, weiter zu machen, „weiter zu forschen“. Dabei möchten wir erreichen, dass allmählich die „Hand“ dem „Kopf“ in vielen Dingen das Denken abnimmt und dass dann der ganze Mensch sich forschend und schaffend erlebt.

Das Wunschbild für den Physikunterricht hat sich auf dieser Basis weiterentwickelt, daher wurden bei der Renovierung nur wenige räumliche Veränderungen vorgenommen. Die aufwändige Modernisierung der Räume bleibt eher verborgen. Nur an kleinen Details wird die neue Lüftungs- und Heiztechnik, die effiziente Schalldämmung, sowie die vollständig erneuerte Elektro- und Netzwerktechnik sichtbar.

Wir wünschen uns, dass durch die neuen Räumlichkeiten und den damit verbundenen erweiterten Möglichkeiten die Attraktivität des Fachs Physik für unsere Schülerinnen und Schüler weiter erhöht wird, auch für diejenigen, die den naturwissenschaftlichen Fächern etwas distanziert gegenüberstehen.

Natürlich haben mit dieser Neuausstattung auch die unterrichtenden Lehrer profitiert.

In den Sammlungsräumen, teilweise auch in den Unterrichtsräumen und im Flur wurden neue Schränke aufgestellt, in denen jetzt Versuchsaapparaturen, Geräte, Kleinteile und historische Ausstellungsstücke übersichtlich und griffbereit eingeräumt werden können.

Auch die Werkstatt, die sich in der Abteilung Physik befindet, wurde mit neuen zweckmäßigen Schränken bestückt. Dies wertet die Fachabteilung „Physik“ als begrüßenswerte Signalwirkung, dass diese Werkstatt über viele weitere Jahre in dieser Form erhalten bleibt.

Walter Schäfer, Gerhard Zwanger und Petra Wund



Dass Experiment und Physikunterricht unzertrennlich sind, scheint uns Naturwissenschaftlern eine Selbstverständlichkeit zu sein. Welche Versuche jedoch tatsächlich bei den Schülerinnen und Schülern in wacher Erinnerung blieben, wollten wir von ihnen selbst erfahren.

Eindrückliche Versuche, beschrieben von Schülern einer elften Klasse:

H. Jettens Scheibenwischer

Um die enorme Wirkung eines Transformators zu demonstrieren hat H. Jetter ein ringförmiges Kupferrohr in den Transformator eingebaut, welches mit Wasser gefüllt war. Das Rohr hatte eine Öffnung, die mit einem Korken verschlossen war. Nun wurde der Transformator ans Stromnetz angeschlossen, und der Strom im Kupferrohr heizte das Wasser auf. Durch das Erhitzen bildete sich Druck und durch den Druck wurde der Korken weggeschleudert und das Wasser flog durch die Öffnung, die in Richtung des Fensters gerichtet war. Dann hatte H. Jetter das Wasser vom Fenster abgezogen und die ganze Klasse konnte über H. Jettens neue Erfindung lachen.

Mit diesem Experiment wurde das Gelernte vom Physikunterricht humorvoll in einem Experiment umgesetzt.

Mit listigen (lustigen) Experimenten kann man Menschen fast immer für eine Sache gewinnen und so auch auf ein physikalisches Thema aufmerksam machen und um das Interesse weiter zu bewahren.

Lernen sollte auch mit Spaß und Spannung verbunden sein, denn Schüler sind Kinder und Kinder muss man für eine Sache, sei es durch Humor oder Spannung begeistern.



Der Schall und F. Wund

Ich erinnere mich an einen Versuch in Klasse 8 bei Frau Wund. Wir sind auf die Straße gegangen und haben uns an zwei verschiedenen mehreren 100 m (genau waren es 340 m) von einander entfernten Punkten positioniert.

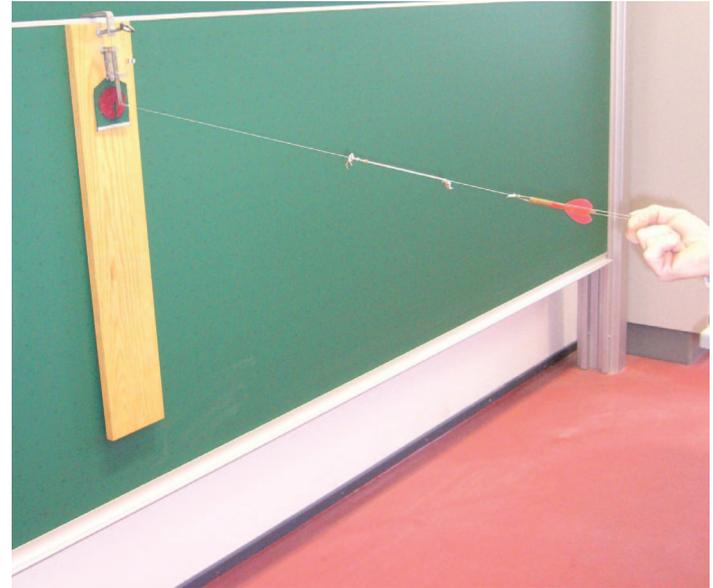
An der einen Stelle stand Frau Wund, die eine Apparatur bei sich trug, die zum gleichen Zeitpunkt einen lauten Ton und ein Lichtstrahl von sich gibt.

Auf der anderen Seite standen wir Schüler mit Stoppuhren ausgestattet.

Wir sollten beim Erscheinen des Lichts die Messung starten und beim Erklängen des Schalls diese wieder beenden. Hierbei konnte man feststellen, dass der Schall einige Zeit länger braucht als das Licht.

Dies bedeutet, dass die Lichtgeschwindigkeit deutlich schneller ist als die Schallgeschwindigkeit.

Dieser Versuch im Freien imponierte mir sehr.



H. Schäfer und sein Treffer

Ein Dartpfeil wird an einem Gummiseil befestigt und das Gummiseil ist an der Wand an einem Holzbrett befestigt an dem sich eine Zielscheibe befindet. Das Gummiseil mit Pfeil wird nun zuerst mit der Hand gespannt und dann losgelassen. Dabei fällt aber auch gleichzeitig die Zielscheibe. Der Dartpfeil trifft immer die herunterfallende Zielscheibe im Flug. Es ist egal, in welcher Position der Dartpfeil losgelassen wird – es muss nicht gezielt werden. Es ist überraschend, dass der Pfeil immer trifft.

Mögliche Gedanken während des Geographie-Abiturs 1910

Eine Aufgabe der ersten Abiturprüfung im Fach Geographie könnte gelautet haben:

Erläutern Sie das Entstehen der Höhlen und anderer Karsterscheinungen auf der Schwäbischen Alb.

Einer der 18 Schüler des ersten Abiturjahrgangs an der Ober-Realschule Tübingen – er soll Reinhold heißen – sitzt an einem heißen Julitag 1910 in der zum Glück nordexponierten Aula über dieser Aufgabe. Er sinniert darüber hinaus, was er nach dem Abitur mit sich und seinem Leben anfangen will:

„Höhlsystem auf der Schwäbischen Alb – da hat doch vor kurzem erst der Kartograf HAUG die Wimsener Höhle vermessen. Die ist ja vor allem deshalb ziemlich bekannt, weil sie 1830 von König FRIEDRICH I besucht wurde.

Dorthin werde ich auf jeden Fall einen Ausflug machen, um mit einem Boot die einzig befahrbare Wasserhöhle Deutschlands zu erkunden. Darauf freue ich mich schon! Bei dieser Gelegenheit kann ich mir auch noch das nahe gelegene Zwiefalten anschauen. Soll ja ganz schön sein, auch wenn die Klostergebäude seit einiger Zeit als königliche Landesirrenanstalt genutzt werden. Ein bisschen mulmig ist mir schon ...

Aber vielleicht sollte ich gleich eine größere Reise unternehmen. Nach Altena in Nordrhein-Westfalen könnte ich wandern. Wenn ich jeden Tag 60 km gehe, könnte ich in sechseinhalb Tagen dort sein und in der ersten Jugendherberge der Welt übernachten. Das ist bestimmt eine spannende Erfahrung, mit vielen anderen Fremden in einem Schlafsaal zu verbringen.

Aber lieber würde ich noch weiter weg verreisen. Zu gerne würde ich Persien kennen lernen! Ich habe so wunderbare Geschichten aus diesem orientalischen Land gelesen. Schade, dass es noch kein Flugmobil gibt, das auch Leute

wie mich befördert und in kurzer Zeit an jeden Ort der Welt bringt! Natürlich gibt es schon solche Maschinen, wie den Eindecker Blériot XI, mit dem LOUIS BLÉRIOT am 25. Juli 1909 als erster in nur 37 Minuten den Ärmelkanal überquerte. Im August flog dann HENRI FARMAN eine Strecke von 180 Kilometern in drei Stunden. Aber wirklich weit kommt man mit so einem Ding dann doch nicht. Außerdem ist es in Persien ja auch ein bisschen gefährlich: Am 23. Januar letzten Jahres bebte dort die Erde und 5500 Leute starben.

Damit hat sich Russland für mich auch erledigt. Wie sollte ich dort hin kommen?! Aber eigentlich ist es auch besser so, da dort eine Cholera-Epidemie schon zehntausende Tote forderte.

Nein, dann bleibe ich doch lieber in Europa. In Frankreich vielleicht? Paris, die Stadt der Liebe entdecken – vielleicht mit Loni, einem der drei Mädels, die mit uns Abitur machen? Wie sie da zwei Reihen vor mir sitzt und eifrig schreibt. Herrlich, wie ihr langer Zopf hin und her wippt ... Aber da war doch im letzten Frühjahr in ganz Frankreich dieser Dauerregen, der mit der Schneeschmelze zusammenfiel und Hochwasser auslöste. Die Seine in Paris erreichte einen Rekordpegel von 8,60 m. Kann man dabei wirklich seine Liebe entdecken?

Oder Italien, das ist auch nicht so weit entfernt. Aber nachdem am 28. Dezember 1908 das Erdbeben von Messina sogar einen Riesenwelle auslöste, ist das kein Reiseziel für mich! Etwa 100 000 Leute sollen ums Leben gekommen sein. Dabei würde ich zu gerne auch mal das Meer sehen und befahren!

Aber mit dem Schiff zu reisen ist auch nicht ganz ohne: Die vielen Schiffsunglücke, über die ich in letzter Zeit in der Zeitung gelesen habe, bestätigen das. Da war doch der

Mögliche Gedanken während des Geographie-Abiturs 1910

britische Ozeandampfer RMS Republic, der am 23. Januar 1909 vor Nantucket – wo liegt das noch? Na, egal – im Nebel mit einem anderen Schiff zusammen krachte und sank, wobei sechs Menschen ums Leben kamen. Oder jetzt erst, am 26. Mai, als bei einer Kollision des französischen U-Boots Pluviose mit einem Postdampfer bei Calais alle 28 Mann der U-Boot-Besatzung starben. Tod durch Ertrinken ist so etwa die schlimmste aller Vorstellungen. Im kalten Wasser zappeln, bis man zu schwach wird, einen die Panik ergreift, das Wasser in die Lunge gelangt ... oh nein!

Auch das Reisen mit dem Zeppelin habe ich mir so toll vorgestellt! Seit am 21. September letzten Jahres der Zeppelin III am Himmel über Tübingen fuhr, war das mein Traum: die Welt von oben sehen und sich dabei frei fühlen, wie ein Vogel. Seit der Explosion und dem Absturz der Erbslöh vor ein paar Tagen erst, bei dem die gesamte Besatzung starb, ist mir der Traum vom Fliegen erst mal vergangen. Dabei hatte das Luftschiff bei seiner Jungfernfahrt über Leichingen am 1. Dezember gar keine Probleme! Abgesehen davon, dass ich mir die Fahrt in einem Zeppelin nie leisten könnte, scheint das doch ein zu gefährliches Unterfangen zu sein.

Aber man kann sich ja nicht vor allen Gefahren schützen! Wenn ich nur an den Halleyschen Kometen denke! Die Erde durchquerte seinen Schweif am 19. Mai und die vorausgesagte Gefahr lag in dem Giftgas Dicyan. Viele Menschen reagierten darauf fatalistisch: Sie feierten und betranken sich. Bestimmt wurden dabei auch Verbrechen begangen. Ich glaube, die Leute hatten echt Glück, dass zur Zeit die Abschaffung der Todesstrafe diskutiert wird!

Gerne würde ich aber auch etwas Großes tun, etwas, von dem die Menschheit noch viele Jahre redet. So wie der amerikanische Polarforscher ROBERT PEARY. Er behauptet, am 6. April letzten Jahres der erste Mensch am Nordpol

gewesen zu sein. Woher will er denn eigentlich wissen, dass vor ihm noch keiner dort war? Es könnte ja sein, nur wurde das nie bekannt. Wie dem auch sei: toll ist das schon, so berühmt zu sein!

Es gibt so viel zu erleben! Da ist es vielleicht doch besser, hier vor Ort zu beginnen! Gleich morgen werde ich Loni fragen, ob sie mit mir die am 1. Mai eingeweihte neue Eisenbahnverbindung Tübingen – Herrenberg ausprobieren mag. Zug fahren macht großen Spaß und man kommt voran! An nur einem Tag können wir die Stiftskirche in Herrenberg besichtigen und am Abend wieder zu Hause sein.

Nach diesem Erlebnis werde ich dann wohl eher in Tübingen bleiben, mich immatrikulieren und erst einmal studieren. Augenarzt ist doch was für mich. Dann kann ich bald meine Patienten in der im letzten Jahr fertiggestellten Augenklinik betreuen. Hier ist alles auf dem modernsten Stand, das gefällt mir. Zunächst werde ich aber einer unter den 2000 Tübinger Studenten sein – auch ein erhebendes Gefühl ...

Ja, das werde ich tun!

So, jetzt aber zu den Karsterscheinungen der Schwäbischen Alb.“

Anmerkung: Reinhold im Abitur ist erfunden, ebenso die Aufgabenstellung. Die Ereignisse rund um seine Gedanken hingegen beruhen auf Tatsachen (Internetrecherche).

Vivianne Kautt

Jugendliche fragten 4 Kandidaten zu ihren Einschätzungen

Der Politik-Neigungskurs des Kepler-Gymnasiums hatte EUKandidaten zur Diskussion geladen. Vor allem in der Haltung zur Türkei als möglichem Mitglied und zum Lissabon- Vertrag zeigten sich die Unterschiede der Parteien.

Ein Saal, fast voll mit Jugendlichen – das erleben Europa-Kandidaten nicht alle Tage. Geschafft haben das der Politik-Neigungskurs der Klassen 12 des Kepler-Gymnasiums mit dem Lehrer Andreas Gathmann und die „Politikfabrik“ aus Berlin – eine „studentische Agentur für politische Kommunikation“. Ihre Einladung strahlte bis ins Mössinger Quenstedt-Gymnasium. Von dort waren eigens politisch interessierte Abiturienten mit ihrem Lehrer Werner Schärdel gekommen. „Europa bräuchte eine geregelte Zuwanderungspolitik“, forderte die Grüne Heide Rühle beim Thema Flüchtlinge. „Wir müssen das Problem eigentlich in den Staaten angehen, wo es entsteht“, erklärte SPD Mann Gerald Sander in der Uhlandstraßen-Aula. Christdemokrat Norbert Lins will neben den Fluchtursachen auch die Schleuserbanden bekämpft sehen und plädierte für eine (freilich nicht näher) erläuterte „Rückführung der Flüchtlinge“. Allerdings sei es schwierig, das zeigten die Redebeiträge, in der Außenpolitik eine gemeinsame EU-Linie zu entwickeln – wie schon die Haltung zum Irak-Krieg gezeigt habe. „Manche Länder machen lieber Außenpolitik mit den USA als mit Deutschland und Frankreich“, so Sander. Energiepolitik und Beihilfen für Landwirte, die so ein Schüler in seiner Frage, „die Märkte in Afrika schädigen“, waren abgehakt, als der Tübinger Europa-Abgeordnete Tobias Pflüger (Linke) nach rund einer Stunde auf das Podium kam. Dann wurde es richtig kontrovers. Auslöser war die Frage nach dem EU-Beitritt der Türkei. Lins vertrat die CDU-Position von der „privilegierten Partnerschaft“. Rühle hielt dagegen: „Es muss unser ureigenes Interesse sein, dieses Land einzubinden“ und begrüßte die „offenen

Diskussionen“, die in der Türkei durch den Beitrittsprozess entstehen. Pflüger hat in seiner Fraktion für den Beitritt gekämpft, allerdings nicht so, wie er im Moment angelegt ist – „nach geostrategischen Interessen“. Vor 2016 werde nichts zu machen sein, prognostizierte Sander. Ihm bereitet unter anderem der Umgang mit Menschenrechtsfragen Sorgen. Auch in ihrer Einschätzung zum Vertrag von Lissabon unterschieden sich die Politiker. Er sei im gesamten Wirtschaftsbereich „völlig überholt“ und mache die EU zu einer Militär-Union, kritisierte Pflüger. Der Lissabon-Vertrag schaffe mehr Demokratie und setze nicht mehr nur auf den reinen Markt: Diese Position vertraten sowohl die Grünen-Politikerin als auch der Christdemokrat. Sander lag mit seiner Einschätzung – „eine Verbesserung, aber kein Riesenfortschritt“ – dazwischen und auch hier nicht unbedingt auf der Linie seiner SPD. Dem Parlament den Rücken stärken – das nannten sowohl Rühle als auch Sander als Grund, warum die zum ersten Mal Wahlberechtigten unter den Zuhörer(inne)n am 7. Juni an die Urnen gehen sollten. Sie könnten mit ihrer Stimme deutlich machen, ob sie ein soziales oder ein neoliberales Politikmodell wollten, sagte Pflüger. Er glaube, „dass der größte Gegner der Demokratie die Gleichgültigkeit ist“, bekundete Christdemokrat Lins unter Beifall. Applaus vom (zur Anwesenheit verpflichteten) Publikum bekamen auch die Moderatorinnen Maureen Seeger und Ana Stevanovic. Sie hatten sich unter anderem bei einem „Politikfabrik“-Workshop in Berlin vorbereitet. In Tübingen war die Agentur durch Claudia Schmidt und Sven Tschoppainz vertreten. Vier Wochen vor der Wahl, das zeigte der Nachmittag, gibt es noch viele Fragen zur EU mit ihren inzwischen 27 Mitgliedsstaaten, zu den Institutionen und ihren Aufgaben. „Es war mir ein großes Vergnügen, dass Sie da waren“, sagte Maureen Seeger. Einen Satz wie diesen hören Europa-Politiker sicher nicht alle Tage – schon gar nicht von Jugendlichen.

Ute Kaiser / Schwäbisches Tagblatt, 9.5.2009

Ausgangssituation

Ein Rückblick auf die Anfänge des Ethikunterrichts könnte weit ausholen, die Entwicklung und Begründung des Faches Ethik und seines Bildungsplans referieren. Das kann man aber an anderer Stelle nachlesen. Wie es bei uns am Kepler-Gymnasium mit dem Schulfach Ethik anfang, sollen ein paar Notizen aus meinem Ethik-Tagebuch illustrieren.

Es war im Schuljahr 1979/80. In meinem roten Lehrerkalender finde ich, dass ich Deutsch und Englisch unterrichtete in den Klassen 8, 9 und 10. Nach dreijähriger Kinderpause war ich wieder an die Schule zurückgekehrt und hatte Klassen übernehmen müssen, die noch keinen Lehrer gefunden hatten. Es war die Zeit vor dem Computer und vor den Kopiergeräten. Ich schrieb mit der Schreibmaschine – Triumph Gabriele 10 – und vervielfältigte mit Hilfe von Matrizen.

Im Deutschunterricht der Klasse 9 laßen und besprachen wir „Das Tagebuch der Anne Frank“ und Max Frischs „Andorra“, in Klasse 10 Schillers „Räuber“, Hauptmanns „Biberpelz“, Brechts „Mutter Courage“ und Bölls „Verlorene Ehre der Katharina Blum“.

Nicht nur Deutsch sondern auch Englisch

Im Englischunterricht beschäftigten wir uns mit Lehrbuchtexten aus „Learning English“, besonders mit dem „Automobile Dilemma“ und dem damals noch so genannten „Negro Problem“, und wir versuchten – so oft und lange wie möglich „in English“ – über diese Fragen zu sprechen. Die Schülerinnen und Schüler wollten diskutieren über Gerechtigkeit, Freiheit und Glück, über Vorurteile, Liebe und Verantwortung, aber äußere Zwänge machten ihnen zu schaffen. Sie beklagten, nicht genug Zeit

zum Reden zu haben, denn im Deutschunterricht mussten Aufsatztechniken, Grammatik und Orthographie geübt werden. Im Englischunterricht brachten natürliche Sprachbarrieren ihre Diskussionen zum Stoppen.

Als Klassenlehrerin einer 10. Klasse gingen am Anfang des Schuljahrs die Abmeldungen vom Religionsunterricht durch meine Hände: „Aus Glaubens- und Gewissensgründen“. Es waren erschreckend viele und man sprach schon von Glaubens- und „gewissen“ Gründen. Ich erlebte, wie meine Schülerinnen und Schüler in den neu gewonnenen Hohlstunden auf der Treppe vor unserer Schule, auf der Zwingelmauer am Neckar, auf den Stufen der Stiftskirche saßen, schwätzten und rauchten, während im Religionsunterricht nur noch eine Handvoll Schülerinnen und Schüler übrig geblieben war.

Schulversuch

Im Herbst 1979 erreichte unsere Schule eine Ausschreibung des Kultusministeriums über eine Fortbildung zu einem neuen Schulfach: „Ethik – Ersatzfach für Religionslehre“. Ich meldete mich an, denn ich stellte mir vor, dass dieses projektierte neue Schulfach zu den mir anvertrauten Schülerinnen und Schülern passen würde und dem Unterricht die Tiefe geben könnte, die ich bisher vermisst hatte. Am Rande sei bemerkt, dass die Schulleitung damals der Meinung war, das Fach käme in seiner Bedeutung der Verkehrserziehung gleich. Ich sah es nicht so und wollte es trotz dieser Skepsis probieren.

Im Schuljahr 1980/81 wurde das Kepler-Gymnasium Versuchsschule für das Fach Ethik. Der Unterricht in diesem neuen Fach begann mit einer ersten Gruppe von 21 Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 9, ein Unterricht ohne Buch, mit selbst gefertigten Materialien, mit Jugend-

lichen, die endlich einmal darüber reden durften, „was uns wirklich angeht“ – Originalton eines Schülers. Wer waren die Schülerinnen und Schüler, die in diesen ersten Jahren den Ethikunterricht besuchten? Die meisten waren Wahrheits- und Sinnsuchende, viele Querdenker, manche Agnostiker oder Atheisten, einige auch tief Religiöse verschiedener Konfessionen und Religionen. Alle aber kamen mit existentiellen Fragen.

In dieser Zeit suchte mich einmal eine Mutter, studierte Theologin, in meiner Sprechstunde auf, mit dem ehrlich geäußerten Wunsch, mich kennen zu lernen, um zu prüfen, ob ihrem Sohn Schaden zugefügt würde, wenn er meinen Ethikunterricht besuchte. Nach einem einstündigen Gespräch konnte sie ihrem Sohn die Erlaubnis erteilen.



Die Ethiklehrer

Von links: Herr Jäckle, Herr Petrowski, Frau Knödler-Pasch, Frau Braun-Schärdel, Herr Schiffler

Themen und Inhalte

Die Inhalte, die der Lehrplanentwurf vorgab, waren noch nicht „standardisiert“. In der Sekundarstufe I lag der Schwerpunkt auf Themen aus der Lebens- und Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler: z.B. „Erwachsen werden“, „Konflikte und Konfliktregelung“, „Gewissen“, „Altern, Sterben, Tod“. Die Themen der Sekundarstufe II befassten sich mit moralphilosophischen Ansätzen, der Ethik des Aristoteles, der Stoischen Ethik, dem Kategorischen Imperativ Kants, dem Utilitarismus in seinen verschiedenen Ausprägungen und der Verantwortungsethik. Besonders beliebt bei den Schülerinnen und Schülern waren Themen der angewandten Ethik, z.B. „Recht und Gerechtigkeit“, „Technik, Wissenschaft und Verantwortung“ und „Gewalt und Gewaltlosigkeit“. In allen Klassenstufen wurden religionskundliche und religionswissenschaftliche Themen erarbeitet und diskutiert, in der Sekundarstufe I die abrahamitischen Religionen, in der Sekundarstufe II fernöstliche Religionen und Ansätze der Religionskritik.

Mit den Schülerinnen und Schülern der ersten 11. Ethikklasse am Kepler-Gymnasium behandelte ich das damals (1984) höchst aktuelle Thema „Natur und Mensch“: Wir befassten uns mit Schöpfungsmythen, Texten antiker und neuzeitlicher Philosophen und den neuen Dimensionen der Verantwortung für unsere Umwelt. Wir erweiterten unseren Horizont auch mit externen Fachleuten, Mitarbeitern von Mülldeponien und Kläranlagen und Förstern vor Ort im Schönbuch. Die Schüler und Schülerinnen recherchierten in Kleingruppen, den Weg vom Haushaltsmüll zur Deponie, die Wasserqualität in und um Tübingen, den Zustand des Waldes in Zeiten des Waldsterbens. Diese Unterrichtseinheit wurde vom Fernsehen des SWR aufgezeichnet und in Auszügen im Rahmen einer Sendung über „Das neue Schulfach Ethik“ ausgestrahlt.

Es gab weitere Ereignisse aus Wissenschaft und Technik, Kultur und Politik, denen sich der Ethikunterricht nicht entziehen konnte: Geburt des 1. Retortenbabys (1982), Reaktorkatastrophe von Tschernobyl (1986), Fall der Mauer (1989), Erlanger Baby (1992), Geburt des ersten geklonten Säugetiers (1996), Entschlüsselung d. menschlichen Genoms (2000), Der 11. September (2001). Diese Ereignisse – so verschieden sie auch zu gewichten waren und sind – gaben unserem Unterricht eine Aktualität und Brisanz, die uns alle vor große Herausforderungen stellte.

Ausblick

Die Anfänge liegen nun dreißig Jahre zurück. Für Ethiklehrerinnen und -lehrer gibt es inzwischen vielfältige Fortbildungsmöglichkeiten und einen Studiengang Philosophie/Ethik. An unserer Schule hat sich eine aktive Fachgruppe von Lehrerinnen und Lehrern gebildet. Ethik wird heute in allen Klassenstufen von Klasse 7 an unterrichtet und kann als schriftliches oder mündliches Abiturprüfungsfach und als Neigungsfach gewählt werden.

Das Schulfach Ethik ist also aus seinem experimentellen Stadium getreten und hat sich im Fächerkanon unserer Schule etabliert. Sein Ersatzfachstatus ist in der Schulwirklichkeit mit wenigen Ausnahmen dem Status einer gleichberechtigten Partnerschaft mit Religion gewichen. Ethik kann und will Religion nicht ersetzen. Beide Fächer haben eine gemeinsame Aufgabe, die Schülerinnen und Schüler zu moralisch mündigen, selbst bestimmten Erwachsenen zu erziehen, die fähig sind zu sozialer, ökologischer und globaler Verantwortung.

Margarete Knödler-Pasch

Im Kulturdenkmal
„Historisches Nonnenhaus“

BUCH KAFFEE



Vividus

KAFFEEBAR / BUCHHANDLUNG

Beim Nonnenhaus 7; 72070 Tübingen;
Tel.: (07071) 99 65 85; email: vividus@buchkaffee.de

Sie habe jetzt noch ein besseres Argument für die Verbindung von Geist und Materie gefunden. Und zwar sei sie nach dem Philosophie-Unterricht immer so erschöpft. – Beides zeige deutlich: 1.) dass Geist und Materie unterschiedliche Dinge seien und 2.) dass sie trotzdem miteinander in Verbindung stünden.

So eine Schülerin, nachdem die Stunde zum Leib-Seele-Problem schon beendet war. Was sie hier zum Philosophie-Unterricht sagt, ist aufschlussreich. Offensichtlich ist Philosophieren eine Art Sport, d.h. eine Tätigkeit, die, wenn sie nur ausgiebig genug betrieben wird, körperliche Erschöpfung hervorruft. Die Äußerung unterstellt zudem, dass Philosophie gerade als *geistige* Tätigkeit so anstrengend sei, was dann auf den Körper durchschlage. Ungeachtet der Überzeugungskraft für das Leib-Seele-Problem zeigt die Erfahrung der Schülerin, dass beim Denken viel passiert, und dass derjenige, der über eine gewisse Zeit angestrengt denkt und ein Problem gedanklich zu fassen versucht, ebensoviel leistet wie einer, der sich beim Sport verausgabt.

Denken ist also anstrengend, und trotzdem – ganz wie den Sport, der ja, recht betrachtet, eigentlich auch nur anstrengend ist, – betreiben wir es mit Leidenschaft und Freude. Und wir hören selbst dann nicht auf zu denken, wenn, wie für obige Schülerin mit dem Ende des Unterrichts, keine Verpflichtung mehr besteht weiterzudenken. „In Wahrheit“ also ist mit den Worten Montaignes „nichts fröhlicher und frohgemuter als [die Philosophie], nichts spielfreudiger und, fast hätte ich gesagt, überschäumender. Nur Lust und Wonne predigt sie. Wer eine saure Trauermiene aufsetzt, verrät damit, dass sie bei ihm keine Wohnstatt hat.“ (Über die Knabenerziehung, in: Essais, Erstes Buch, Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stillet, Frankfurt 2002, S. 250)

Warum ist Denken also wie Sport: anstrengend, scheinbar ohne Nutzen und doch wollen wir es nicht lassen?

– Warum gibt es für solch eine Tätigkeit einen Platz in der Schule? - Warum ist Denken wichtig?

Hier ein paar kurze Versuche einer Antwort:

Verlassen der vertrauten Denkwege – Aushalten von offenen Fragen

Zunächst einmal scheint der schulische Philosophieunterricht eine Reihe von Frustrationen bereitzuhalten. Dies zeigt sich zum Beispiel, wenn man Argumente bedenkt, die darauf hinaus laufen, dass die bewusste Welt eine Täuschung unseres Bewusstseins sein könnte. Von Descartes bis hin zu den Erkenntnissen der Neurowissenschaft im 20. und 21. Jahrhundert werden immer wieder Gründe dafür angeführt, dass so etwas wie ‘Realität’ für uns nicht existiere. Wir könnten träumen und noch nicht erwacht sein; oder wir könnten getäuscht werden wie Gehirne, die in einer Nährlösung schwimmen und deren Bewusstsein künstlich stimuliert wird. Solcherart bewusst konstruierte Gedankenmodelle sollen auf die sehr irritierende Tatsache verweisen, dass alles, was wir als ‘Welt’ wahrnehmen, uns nur als Inhalt unseres Bewusstseins gegeben ist, und selbst der Tisch, den ich berühre, oder der Topf, der mir auf den Kopf fliegt, zunächst einmal nichts anderes sind als Bewusstseinsinhalte. *Ich* habe Wahrnehmungen und ich habe sie immer *in* mir. Keine Wahrnehmung belegt, dass es etwas außerhalb von mir gibt, sondern nur, dass *ich* sie habe.

Wer sich nun mit solchen Gedanken ernsthaft konfrontiert, dem bricht ein vertrautes Selbstbild zusammen, – und dies vielleicht um so mehr, je weniger man im Argumentieren trainiert ist und je neugieriger man gleichzeitig auf das ist, was die Welt zu bieten hat. Daher besteht das Reizvolle des Philosophieunterrichts in der Schule darin, dass man echte Kämpfe ausficht; dass Fragen wie die über das Verhältnis von Bewusstsein und Außenwelt

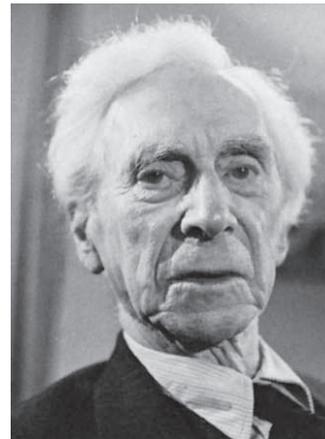
ihre existenzielle Bedeutung für uns bewahren, die sie in akademischen oder 'eingeübten' Diskussionen möglicherweise schon verloren haben. Philosophie heißt dann, sich die Arbeit zuzumuten, Vertrautes, Selbstverständliches einzureißen, ohne dass dadurch gleich neue Gewissheiten bereitstünden, in denen man es sich bequem machen könnte.

Denn zu der ersten Frustration, dass die Welt möglicherweise nicht das ist, wofür ich sie bisher immer gehalten habe, gesellt sich die zweite, dass nämlich Antworten auf die aufgeworfenen Fragen nicht so einfach gegeben werden können – zumindest nicht in der Gewissheit, die das vorphilosophische Alltagsverständnis garantierte. Um bei unserem Beispiel zu bleiben: Neue philosophische Argumentationen zeigen zwar im Verein mit den Neurowissenschaften, dass alles, was für uns 'Welt' und 'Ich' ausmacht, Ergebnis einer Simulation unseres Gehirns sein könnte. Es wird also behauptet, dass wir quasi von Natur aus in der Matrix leben, in einer virtuellen Welt, die unser Gehirn für uns herstellt (Vgl. Thomas Metzinger: „Der Ego-Tunnel“, Berlin 2009, S 29-101). Andererseits ist damit aber überhaupt noch nicht geklärt, wie wir uns in einer bloß bewusstseinsinternen, virtuellen Realität evolutionär behaupten sollen.

Das Fazit ist also: Wer ernsthaft anfängt zu denken, wird vertrieben aus Selbstverständlichkeiten, ohne dass er Antworten bekäme. Einübung in die Philosophie wäre damit so etwas wie die Einübung in die Frustrationstoleranz, dass die Welt offen ist. Für Lehrende und Lernende ist die Philosophie die ständige Herausforderung, dass die Welt anders sein könnte, als man bisher dachte. Und dies wiederum ist nicht Selbstzweck, sondern die Voraussetzung dafür, dass Neues gedacht werden kann:

„Der Wert der Philosophie besteht gerade wesentlich in der Ungewissheit, die sie mit sich bringt. [...] Die Philosophie kann uns zwar nicht mit Sicherheit sagen, wie die richtigen Antworten auf die gestellten Fragen heißen, aber

sie kann uns viele Möglichkeiten zu bedenken geben, die unser Blickfeld erweitern und die uns von der Tyrannei des Gewohnten befreien. Sie vermindert unsere Gewissheit darüber, was die Dinge sind, aber sie vermehrt unser Wissen darüber, was die Dinge sein könnten.“ (Bertrand Russel: Probleme der Philosophie, Frankfurt / Main 1967, S. 138.)



Bertrand Russel
1870 - 1972

Arbeit am Begriff. Bilden einer klaren Vorstellung

In seinem *Essai* „Über die Knabenerziehung“ fragt sich Montaigne, was eine gute Ausbildung zu leisten habe und findet, dass die Fähigkeit zu guter Argumentation wesentlich mit einer genauen und gegliederten Vorstellung dessen zusammenhängt, was man ausdrücken möchte: „Ich höre, wie manche zu ihrer Entschuldigung vorbringen, sie wüssten sich nicht auszudrücken, und damit den Anschein erwecken wollen, als ob ihnen der Kopf voller schöner Sachen steckte, die sie jedoch aus einem Mangel an Beredsamkeit nicht zur Geltung bringen könnten. Unsinn! Wisst Ihr, Madame, was diese *schönen Sachen* meiner Ansicht nach sind? Nichts als schemenhafte,

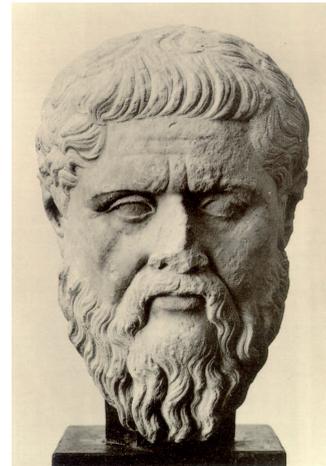
verworrene Vorstellungen, die solche Leute weder in ihrem Inneren zu entwirren und zu klären noch folglich zu äußern vermögen: Sie sind sich mit sich selbst nicht im Reinen. [...] Deshalb bin ich der Meinung (und folge hierin der Behauptung des Sokrates), dass jeder, der in seinem Inneren eine lebendige und klare Vorstellung hat, sie auch zum Ausdruck bringen wird, sei es im Bergameser Dialekt, sei es, wenn er stumm ist, sogar durch Gebärden.“ „Deshalb bin ich der Meinung (und folge hierin der Behauptung des Sokrates), dass jeder, der in seinem Inneren eine lebendige und klare Vorstellung hat, sie auch zum Ausdruck bringen wird, sei es im Bergameser Dialekt, sei es, wenn er stumm ist, sogar durch Gebärden.“ (Montaigne, ebd., S. 264)

Wer klar und einleuchtend redet, kann dies also nur tun, wenn er zuvor eine klare Vorstellung davon hat, was er sagen möchte. Dies setzt aber voraus, dass eine Anstrengung unternommen wird. Die philosophische Arbeit und Anstrengung, von der Montaigne hier spricht, ...“

Die philosophische Arbeit und Anstrengung, von der Montaigne hier spricht, liegt darin, nicht nur deshalb etwas zu sagen, weil man gerade den Antrieb verspürt, es zu sagen; sondern dann etwas zu sagen, wenn man überzeugt ist, der Sache angemessene Begriffe und Gründe aufweisen zu können. Wir alle kennen diese Erfahrung: Man fängt irgendwie an, merkt in der Mitte der Rede, dass die eigene Begründung nicht mehr einleuchtet oder dass der Begriff nicht mehr passend scheint; man verhaspelt sich und rettet sich irgendwie über die Runden. Philosophie kann stattdessen lehren „in seinem Inneren eine lebendige und klare Vorstellung“ zu haben. Und erst dann ist, wie Montaigne einleuchtend sagt, die Voraussetzung dafür gegeben, einen guten Gedanken zu äußern.

Nur ist dieses ‘Haben einer klaren Vorstellung’ keine so einfache Sache. In einer Klausur schreibt ein Schüler, er möge die Vorstellung nicht, dass der Mensch nur aus Materie bestehe. Und deshalb optiere er für die Theorie,

dass der Mensch aus Körper und Geist bestünde. Hier zeigt sich, was die Arbeit an der klaren Vorstellung leisten muss. Denn es genügt nicht, eine Vorliebe für diese oder jene Vorstellung zu haben, um argumentieren zu können. Wie jede Wissenschaft ist die Philosophie einem Ideal von Wahrheit verpflichtet, und eine Aussage ist nur dann zu akzeptieren, wenn für sie Gründe angegeben werden können. Die philosophische Betätigung lebt von der Überzeugung, dass wahr gesprochen werden kann und dass Überzeugung von Andersdenkenden durch Angabe von Gründen möglich ist – auch dann, wenn ich selbst der Andersdenkende sein sollte. So sagt Sokrates in Platons Dialog *Gorgias* zu seinen Gesprächspartnern (die durchaus



Platon
427 v. Chr. – 347 v. Chr.

ungehobelte und selbstbezogene Menschen sind): „Wenn aber einem von euch dünkt, ich stimmte mir selbst bei, wo ich nicht sollte, so müsst ihr dazwischentreten und mich widerlegen. Denn nicht als wüsste ich es, sage ich das, was ich sage, sondern als suchte ich es gemeinschaftlich mit euch, so dass, wenn mir scheint, derjenige habe Recht, der einen Zweifel aufwirft, ich es zuerst einräumen würde.“ (506a)

Philosophie ist also der Versuch, gemeinsam einleuchtende Gründe für etwas zu finden, ohne dabei auf etwas anderes Rücksicht zu nehmen als auf die Überzeugungskraft der Argumente. Dies verlangt ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Selbstkontrolle, das einzuhalten für alle Beteiligten gewissermaßen die sportliche Herausforderung ist. Die Klarheit der Rede ist die Messlatte, die nicht unterschritten werden darf. Und auch hier liegt die Freude, die Philosophie im schulischen Kontext macht, in der existenziellen Energie, mit der jedem Teilnehmer des Gesprächs (Lehrer/in wie Schülern) Gründe abverlangt werden. Was nicht einsichtig gemacht werden kann, wird nicht (und auch nicht nur scheinbar) akzeptiert. Und der Maßstab für ein gutes Argument liegt – wie bei Sokrates – in seiner Zustimmungsfähigkeit.

In diesem Sinne ist ein Philosophie-Kurs in Klasse 12 gewiss eine besonders gut geeignete Veranstaltung, um an der „Unterscheidung zwischen der Gültigkeit und der sozialen Geltung“ von Argumenten zu arbeiten (Jürgen Habermas: Diskursethik. Notizen zu einem Begründungsprogramm, in: Ders.: Philosophische Texte, Frankfurt / Main 2009, Bd. III, S. 69). Da jeder (auch die Lehrerin /



Jürgen Habermas
*1929



Michel de Montaigne
1533 – 1592

der Lehrer) unter dem Zwang steht zu begründen, gelten eben bestimmte Voreinstellungen oder Präferenzen, die möglicherweise allgemein akzeptiert sind, nicht („soziale Geltung“), sondern nur Gründe, auf die man sich gemeinsam in vernünftiger Rede verständigen kann („Gültigkeit“). Man kann sich hier nicht in eine Lehrveranstaltung

zurückziehen, in der die Autorität des Lehrenden oder die Struktur einer Vorlesung die Teilnehmer entbindet, mit ganzer Kraft mitzudenken.

Philosophie wäre also der produktive Zwang zum Haben einer klaren Vorstellung, über die man sich gemeinschaftlich verständigen muss.

Bildung als Anverwandlung. Ethische Dimension des Argumentierens

Der dritte Grund, weswegen Philosophie anstrengend und doch „frohgemut“ ist, ergibt sich aus den bisher genannten. Es ist der, dass Philosophie weniger ein Wissen bereitstellt, als vielmehr eine Fähigkeit lehrt und (noch wichtiger) in die Umwälzung des Denkens die ganze Person mit einbezieht.

Philosophieunterricht, wenn er gelingen soll, müsste daher eigentlich das leisten, was Montaigne in seinem *Essai* über die „Knabenerziehung“ als das Ziel von Bildung beschreibt:

„Wenn jemand seine Speise wieder erbricht, wie er sie hinuntergeschlungen hat, beweist dies, dass sie roh und unverdaut geblieben ist. Unterlässt es der Magen, Form und Beschaffenheit dessen umzuwandeln, was man ihm zur Verdauung gab, hat er sein Werk nicht getan. [...] Die Bienen [jedoch] holen sich von hier- und dorthier aus den Blumen ihre Beute, aber daraus machen sie Honig, und der gehört ihnen voll und ganz: Das ist kein Thymian

mehr, kein Majoran. So soll auch der Zögling alles, was er anderen entlehnt hat, sich anverwandeln und zu einem voll und ganz ihm gehörenden Werk verschmelzen: zu seinem eigenen Urteil. Auf nichts anderes, als es zu bilden, haben seine Erziehung und die Mühen seines Studium abzielen.“ (Montaigne, ebd., 235f.)

Montaigne zielt hier darauf ab, dass der “Zögling” durch seine Ausbildung dazu befähigt wird, ein Urteil zu haben, das gänzlich sein eigenes ist. Das heißt nicht, dass dieses Urteil originell sein muss; es heißt vielmehr, dass der gebildete Mensch als Person von diesem Urteil nicht zu trennen ist. Denn hinter dem persönlichen Urteil steht (1) die Überwindung von Auffassungen, die man, ohne sich darüber Rechenschaft ablegen zu müssen, für wahr hielt; aber auch (2) der produktive Zwang, nur Urteile zuzulassen, die begründbar sind. Beides zusammengenommen bedeutet (3), dass das eigene Urteil Ergebnis einer Zumutung ist, nämlich der Bereitschaft, sich nicht auf sich selbst und seine Sicherheiten verlassen zu wollen.

Der Philosophierende gewinnt dabei aber nicht nur eine ausgezeichnete Sicherheit und Eigenständigkeit im Umgang mit der Welt, er gewinnt – gerade durch die Beherrschung der argumentativen Rede – auch eine ethische Haltung. Denn die argumentative Form der Auseinandersetzung beinhaltet per se, wie J. Habermas gezeigt hat, ein ethisches Verhältnis zu sich selbst und zu anderen: „In der argumentativen Rede zeigen sich Strukturen einer Sprechsituation, die in besonderer Weise gegen Repression und Ungleichheit immunisiert ist: sie präsentiert sich als eine idealen Bedingungen hinreichend angenäherte Form der Kommunikation.“ (Habermas, ebd., S. 89) In der gemeinsamen Klärung einer Frage durch Argumentation und in der Annahme, dass ein vernünftiges Argument sich dadurch auszeichnet, dass es in einer solchen Gesprächssituation zustimmungsfähig sein muss, akzeptiere ich den andern als gleichwertigen Partner. Wer argumentiert, möchte den anderen überzeugen und nicht überreden; d.h. er möchte,

dass der andere ihn als vernünftige Person anerkennt und muss dazu seinerseits den anderen als Person anerkennen. Die Sprachform der Argumentation bedeutet also an sich, dass ein Anerkennungsverhältnis vorliegt.

Nun ist natürlich derjenige, der argumentiert, deswegen noch kein guter Mensch. Philosophie in der Schule kann aber gerade durch die Einübung ins Argumentieren auch eine Einübung in eine ethische Haltung den Mitmenschen gegenüber leisten.

In diesem Sinne hat Philosophie ihren Platz in der Schule: als Bildung der eigenen Person und als Erziehung zur Gerechtigkeit – und zwar für die Lehrenden *und* Lernenden. Mir verbleibt daher nur noch, mich bei allen Schülerinnen und Schülern (nicht nur der Philosophie-Kurse) zu bedanken, insofern sie mir zur Entwicklung meiner eigenen Gedanken mit verholpen haben.

Dr. Andrejs Petrowski

Hinsehen – Helfen – Horizont erweitern

Die Fachschaft Religion gab im Jahr 2002 den Anstoß zur Einführung eines Schülerpraktikums in einer sozialen Einrichtung. Gemeinsam mit der Agentur Mehrwert wurde ein tragfähiges Konzept entwickelt:

Alle Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 11 arbeiten für eine Woche in einer sozialen Einrichtung mit. Die tägliche Arbeitszeit soll dabei mindestens 5 Stunden umfassen. Die gemachten Erfahrungen werden in einem Praktikumsbericht dokumentiert und dann gemeinsam in einer längeren Gesprächsrunde ausgewertet. Das Praktikum wird von den Religions- und Ethiklehrkräften betreut. Termin ist die letzte volle Schulwoche vor den Sommerferien. Als Bestätigung ihrer Teilnahme erhalten die Schülerinnen und Schüler ein qualifiziertes Zertifikat, das dem Zeugnis beigelegt wird.

Schulleitung, GLK und Schulkonferenz zögerten nicht, dem Vorschlag der Fachgruppe Religion/Ethik ihr Placet zu erteilen. So konnte bereits im Sommer 2003 der erste Jahrgang sein Sozialpraktikum absolvieren.

Anders als beim Berufspraktikum BOGY steht beim Sozialpraktikum nicht die berufliche Orientierung im Vordergrund. Es geht vielmehr um eine unmittelbare Begegnung mit gesellschaftlicher Wirklichkeit und mit menschlichen Problemen, wie sie im Alltag von Schule und Freizeit so kaum möglich ist. An der Schwelle zum Erwachsenenalter soll den jungen Menschen Gelegenheit gegeben werden, soziale Realität wahrzunehmen, in der Arbeit mit hilfsbedürftigen Menschen Sinn zu erfahren und dabei den eigenen Realitätssinn zu schärfen.

Viele Schülerinnen und Schüler nutzen diese Chance. Die Rückmeldungen in den Auswertungsgesprächen und in

den Praktikumsberichten zeigen, dass hier prägende und wegweisende Erfahrungen gemacht werden, die man im Nachhinein nicht missen möchte. Nicht selten wird sogar die Kritik laut, das Praktikum sei zu kurz und müsste mindestens auf zwei Wochen ausgedehnt werden. Überrascht sind Schüler oft darüber, wie anstrengend vermeintlich leichte Tätigkeiten im sozialen Bereich sein können.

Auch für Lehrkräfte ist es ein echter Gewinn, ihren Schülerinnen und Schülern hier einmal abseits der gewohnten Rollenzuschreibung zu begegnen.

Nach sieben Jahrgängen, in denen Erfahrungen in der Arbeit mit Alten, mit Jugendlichen, mit Kindern, mit Behinderten, mit Bedürftigen, bei der Tübinger Tafel, im Krankenhaus, im Rettungsdienst beim DRK und an vielen anderen Orten gemacht und ausgetauscht wurden, darf von einer erfolgreichen und in dieser Form erhaltenswerten Sache gesprochen werden.

Dr. Ralph Weinbrenner



Wenn einer eine Reise tut – dann kann er auch als Schüler oder Schülerin des Kepler-Gymnasiums etwas erleben. Ein Schüleraustausch gibt den Teilnehmern und Teilnehmerinnen die Möglichkeit, ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern, Einblicke in eine andere Kultur und ein anderes Schulsystem zu gewinnen, neue Freunde zu finden und interkulturelle Kompetenz zu erwerben. Der Aufenthalt in einer Gastfamilie und das Aufnehmen eines Gastes in die eigene Familie stärken das Verständnis und die Sensibilität gegenüber anderen Kulturen. Gemeinsamer Schulbesuch, Ausflüge mit den Partnerinnen und Partnern und Zeit in den Familien bieten eine Vielfalt von Möglichkeiten, das Leben im Gastland kennen zu lernen und das Leben im eigenen Land vorzustellen.

Mit den meisten unserer Partnerschulen arbeiten wir bereits seit vielen Jahren zusammen. Die organisierenden Kolleginnen und Kollegen setzen viel Kraft und Zeit ein, um die Kontakte zu pflegen, Programme auszuarbeiten und neue Ideen zu entwickeln. Wenn möglich bieten wir unsere Austauschprogramme jährlich an.

Austauschprogramme für die bilingualen SchülerInnen

Als Schule mit Schwerpunkt Französisch ist es schon lange unser Bestreben, unseren SchülerInnen die Möglichkeit zu geben, Einblick in das Leben im französischsprachigen Ausland zu nehmen. Schon unsere Sechstklässler des bilingualen Zuges haben mit dem Austausch nach Straßburg für zwei Tage die Möglichkeit, erste Kontakte mit ‚richtigen‘ französischen Familien zu knüpfen. Diesen Kurzaustausch mit dem Collège Lucie Berger mit direkt anschließendem Rückbesuch der Französischen und Franzosen bieten wir seit 1995 für unsere Jüngsten an.

Einen besonderen, weil 2-wöchigen Austausch veranstalten wir seit 1999 mit unserer Partnerschule Collège Roquepertuse in Velaux bei Aix-en-Provence. Dieses lange und intensive Eintauchen in die Sprache und Bräuche eines anderen Landes braucht Durchhaltevermögen, es bringt unseren bilingualen SchülerInnen in Klasse 8 aber auch unvergessliche, bereichernde Eindrücke.

Als Schule mit bilinguaalem Zug Französisch sind wir auf besondere Weise mit unserer Partnerschule Lycée Henry-Meck in Molsheim verbunden. Besuche und Gegenbesuche in den Klassenstufen 9, 10 und 12 führen die SchülerInnen auf intensive Weise zusammen, öffnen Türen für über die Schulzeit hinausgehende Kontakte und erweitern den Horizont der bilingualen Schülerinnen und Schüler, die am Kepler-Gymnasium das ‚Abi-Bac‘ ablegen möchten.



Austausch Velaux beim Besuch der Calanque bei Marseille

Austauschprogramme für die ‚normalen‘ SchülerInnen

Doch auch SchülerInnen, die nicht den bilingualen Zug besuchen, haben die Möglichkeit, an verschiedenen Austauschprogrammen teilzunehmen.

Unser ältester Austausch führt uns seit 1973 in die französische Schweiz nach Aigle. Ein Aufenthalt am Collège D'Aigle bietet SchülerInnen in Klasse 9 Schweizer Lebensart, verbunden mit verschneiten Bergen und Wintersport.

Im Schuljahr 1998/99 konnten wir zum ersten Mal für eine Schülergruppe einen Austausch nach Paris anbieten. Mit dem Collège Hélène Boucher feierten wir im vergangenen Jahr 10-jährige Partnerschaft. Zwei Jahre lang, 2007 und 2008, war uns auch ein Austausch mit Grenoble möglich, den Schülerinnen und Schüler der Klasse 8 besuchen konnten.



Skiausflug während des Austausches mit Aigle in der französischen Schweiz

Austausch nach Großbritannien

Besonders freuen wir uns, dass wir auch einen Austausch mit Großbritannien anbieten können. Deutsch als Fremdsprache ist auf der Insel im Rückzug; britische Schülerinnen und Schüler wählen zunehmend Spanisch, so dass immer weniger Interesse daran besteht, mit Deutschland einen Austausch zu veranstalten. Dulwich College im Süden Londons ist seit 1997 begehrt für unsere Schülerinnen und Schüler in Klasse 10, wenn auch die Gruppen der Deutsch lernenden Schüler Dulwicks im Laufe der Jahre leider immer kleiner wurden.

Solche Austauschprogramme hängen natürlich von ihren Teilnehmern ab. Es ist schön, dass jedes Jahr wieder interessierte Schülerinnen und Schüler, engagierte Eltern und kompetente Kolleginnen und Kollegen den Schritt wagen, Neues zu lernen und anderen Neues zu bieten. Diese außerunterrichtlichen Erlebnisse und Erfahrungen sind es doch, die das Schülerleben erst so richtig interessant werden lassen.

*Andrea Schmidt für die Fachschaften
Französisch und Englisch*



Zum zehnten Mal ist eine Schülergruppe aus Velaux in der Provence zum Austausch am Kepler-Gymnasium Bild: Fischer

Der Austausch zwischen dem Kepler-Gymnasium und dem Collège Roquepertuse in Velaux bei Aix funktioniert seit zehn Jahren. Dafür sorgt Anny Fischer, die einzige Deutschlehrerin der Schule. Ihr Verdienst ist es, dass mehr als 100 der rund 780 Schüler/innen Deutsch als erste Fremdsprache gewählt haben. Ein Grund dafür ist aus Sicht der Lehrerin, dass die Visite der 12- bis 14-jährigen Franzosen am Neckar und der Gegenbesuch der bilingualen Klasse in der Provence jeweils zwei Wochen dauert. „Fabelhaft“ findet Fischer, wie nachhaltig sich etliche Kinder anfreunden, so dass sich sogar einige Familien in den Ferien besuchen. „Wunderbar“ empfindet die Lehrerin auch die Zusammenarbeit mit ihren Tübinger Kolleg(in)en. Die Achtklässler/innen kennen sich inzwischen dank der Stadtführung gut aus. Sie sind schon Stocherkahn gefahren, haben Brezeln in der Bäckerei Gehr gebacken, die Kletterwand – wo das Bild entstand – erklommen sowie

einen Ausflug ins Porsche-Museum und zur Wilhelma in Stuttgart gemacht. Einen Höhepunkt des Programms, die Fahrt ins Schokoladen Museum in Waldenbuch, haben die 29 jungen Franzosen und ihre zwei Begleit-Lehrerinnen noch vor sich. Weil zum zehnten Mal eine Gruppe aus Velaux kam, gab es beim Empfang im Rathaus Tübingen Shirts. „Man kann keine Sprache lernen, ohne den Kontakt zu Land und Leuten“, sagt Fischer. Nach dem Austausch, so ihre Erfahrung, seien die Kinder viel motivierter zu lernen und selbstständiger. „Ich mag die Platanenallee im Herbst“, sagt die Lehrerin. Auch die Kinder fänden die Farbvielfalt der Bäume schön. Ihren Familien wollen sie bei der Heimfahrt am 22. Oktober aus Schwaben Brezeln mitbringen. Die mögen die Südfranzosen so gern wie Maultaschen und Spätzle.

Ute Kaiser / Schwäbisches Tagblatt, 17.10.09



Das clevere Girokonto für junge Leute: Kann alles und kostet nichts.



Kreissparkasse
Tübingen //
DIE BANK
ALS PARTNER

Premium Start mit **Premium Sparen** ist das richtige Girokonto mit Sparkonto für alle, die clever mit ihrem Geld umgehen. Zum Konto gibt's die SparkassenCard, mit der man kostenlos an allen Geldautomaten der Kreissparkasse Tübingen Bargeld abheben, Kontoauszüge ausdrucken lassen und Einkäufe bezahlen kann. Fürs Guthaben auf dem Konto erhält man auch noch Zinsen. Außerdem gibt es für viele Events attraktive Vergünstigungen. Und das alles zum Nulltarif. **Premium Start** mit **Premium Sparen**. **Das Konto fürs Leben.**

Fremdsprachenkompetenz stärken

Seit 2002 bietet das Kepler-Gymnasium Französisch bilingual an. Dieser Sprachzug macht das Kepi zu einer der engagiertesten Schulen im Regierungsbezirk Tübingen für das Erlernen der Sprache unseres Nachbarlandes. Als eines von nur 15 Gymnasien in Baden-Württemberg können Schüler des Kepler-Gymnasiums mit dem deutschen Abitur auch gleichzeitig das französische *baccalauréat* ablegen. Beide Abschlüsse werden in den Partnerländern gleichwertig anerkannt.

Der Grundgedanke des bilingualen Unterrichts ist es, zunächst durch verstärkten Sprachunterricht die Fremdsprachenkompetenz der Schülerinnen und Schüler in deutlichem Maße zu stärken. Die zweite Besonderheit ist der Unterricht in bestimmten Sachfächern (Geschichte, Geographie, Gemeinschaftskunde) auf Französisch. Auf diese Weise wird das Französische zunehmend zu dem, was eine erfolgreich beherrschte Sprache leisten sollte: ein Medium zu sein, in dem über Inhalte gesprochen wird. Ziel des bilingualen Zuges ist, dass „die Schülerinnen und Schüler am Ende ihrer Schulzeit über eine annähernde Zweisprachigkeit verfügen“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Flyer zum französisch bilingualen Zug). Diese zusätzlichen Fähigkeiten sind in einer Zeit, in der die Beherrschung des Englischen in der Berufswelt als selbstverständlich vorausgesetzt wird, ein nicht hoch genug einzuschätzendes Gut. Denn den entscheidenden Qualitätsunterschied in der Fremdsprachenbildung macht die gute Beherrschung der anderen europäischen Sprachen: „Wer zusätzlich [zum Englischen] weitere Fremdsprachen beherrscht, erhöht seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt erheblich.“ (FAZ, 9. Juni 2004, Bildung und Karriere, S. B3) Die Stärkung des Französischen im gymnasialen Bereich erscheint auch vor dem Kontext einer überraschenden Fremdsprachenmüdigkeit unter deutschen Schülern sinnvoll und geboten. Über 20 % der deutschen Abiturienten

können nur eine Fremdsprache in ihrem Zeugnis nachweisen und verfehlen damit die europäische Vorgabe, sich mindestens zwei Fremdsprachen anzueignen. Die Niederlande und Luxemburg (2,2 und 2,9 Fremdsprachen pro Schüler) erreichen wesentlich bessere Durchschnittswerte. (Quelle: Heike Schmoll: „Schwach in den Sprachen“, FAZ, 31. 12. 04)

Unsere Erfahrungen mit den bilingualen Schülerinnen und Schülern zeigen glücklicherweise ein anderes Bild. Unsere Schüler haben in aller Regel ein erstaunlich hohes Niveau im Französischen; sie haben Frankreich durch mindestens zwei Austauschprogramme kennen gelernt; und sie verfügen dadurch und durch den bilingualen Sachfach-



Bilinguales Theaterprojekt 2009 Szenenphoto

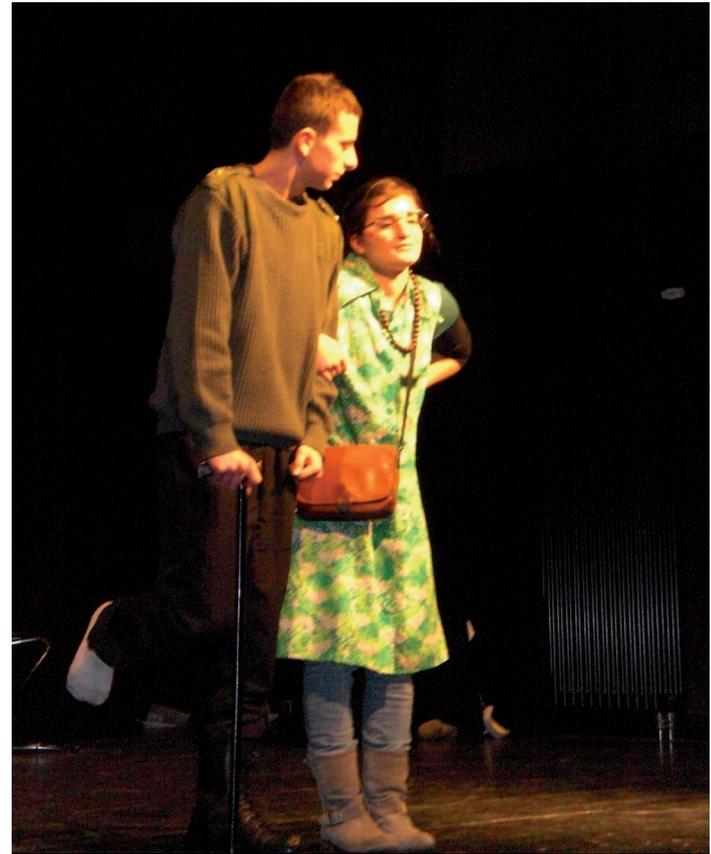
Unterricht über ein beachtliches Wissen über Frankreich, die deutsch-französische Geschichte und die jeweiligen landeskundlichen Besonderheiten.

Natürlich ist all dies nicht umsonst zu haben. Die bilingualen Klassen bewältigen eine höhere Zahl an Wochenstunden schon ab der Unterstufe (zusätzlicher Sprachunterricht, zusätzlicher Sachfachunterricht). Zusammen mit den gestiegenen zeitlichen Anforderungen durch G8 ergibt sich eine Mehrbelastung im Stundenplan, die nicht unterschätzt werden darf. Trotzdem: Alles, was wir bisher an Erfahrungen sammeln durften, zeigt, dass sich der Zug für sprachinteressierte Schülerinnen und Schüler lohnt. Da wir auch um die Belastungen wissen, bemühen wir uns, den „bili“-SchülerInnen Angebote zu machen, die die Attraktivität des Französisch-Lernens aufrechterhalten sollen. Seit 2007 bieten wir mit dem Lycée Henri Meck in Molsheim/Elsaß eine besondere Art der Partnerschaft an. Zusammen mit unserer Partnerschule, die uns im Rahmen des Deutsch-Französischen Staatsvertrages zugewiesen wurde, möchten wir Austausch und gegenseitiges Verständnis auf neuen Wegen fördern. Seit 2008 führen wir zwei unkonventionelle Projekte durch:

(1) Unsere bilingualen Schüler können ihr Berufsorientierungspraktikum (BOGY) im jeweiligen Partnerland verbringen. Die Eltern und Schüler suchen nicht für sich, sondern für einen Austauschpartner Praktikumsplätze und beherbergen die Praktikantinnen und Praktikanten wechselseitig.

Mühe und Engagement haben sich gelohnt

So konnten letztes Jahr zum erstenmal 18 deutsche und französische Schüler praktische Berufserfahrung im Ausland sammeln. Unsere deutschen Schüler arbeiteten bei dem Fernsehsender ARTE, am Gericht, im Molsheimer Rathaus, in einer Arztpraxis und anderen Firmen



Bilinguales Theaterprojekt 2009 Szenenphoto

und Behörden. Es liegt auf der Hand, dass diese Art des 'Austausches' eine Fülle an landeskundlichen Erlebnissen und Erfahrungen bereithält.

Und auch hier ist unsere Erfahrung: Die Mühe und das Engagement haben sich gelohnt. Wir möchten an dem Projekt gerne festhalten, die nächsten Praktikantinnen und Praktikanten stehen schon in den Startlöchern.

(2) Die bilingualen Klassen können an einem deutsch-französischen Theaterprojekt teilnehmen. Die bilinguale Klasse 10 trifft sich mit der französischen Partnerklasse in Tübingen eine Woche, um ein gemeinsames Theaterstück zu erarbeiten. Das Projekt ist durchgehend zweisprachig, alle Schüler sprechen in den Probenphasen und auf der Bühne sowohl Französisch als auch Deutsch. Wir setzen dabei auf die theatrale Begegnung deutsch-französischer Erfahrungen und auf improvisierendes Spiel. Die Schüler begegnen sich im Rahmen einer gemeinsamen Arbeit, an deren Ende eine 'Theatertournee' durch Tübingen/ Deutschland und Molsheim/Frankreich steht.

Wir setzen dadurch auf eine andere Erfahrung von Land und Leuten als im üblichen schulischen Rahmen. Während eines Theaterprojekts arbeitet man an einem gemeinsamen Ziel, man ist gezwungen ständig zu kommunizieren, sich nahe zu kommen, sich direkt als verschiedene Personen mit verschiedenen Vorstellungen zu erfahren. Dies alles bewirkt eine Intensität des Austausches und Miteinander-Seins, die allen Beteiligten (auch den Lehrern) große Freude bereitet hat. Auch hier ist daher unser Fazit: Nach bisher zwei Projekten und drei Aufführungen (die Präsentation im Herbst 2009 in Molsheim fiel der Schweinegrippe zum Opfer) wollen wir gerne weitermachen.

Die Vermittlung des Französischen liegt dem Kepi am Herzen. Das zeigt als besonderer Zug das bilinguale Französisch, aber dies ist nur möglich durch ein breites Engagement der Französisch-Fachschaft insgesamt. Das Kepi bietet für alle seine Schüler eine Vielzahl an Aus-

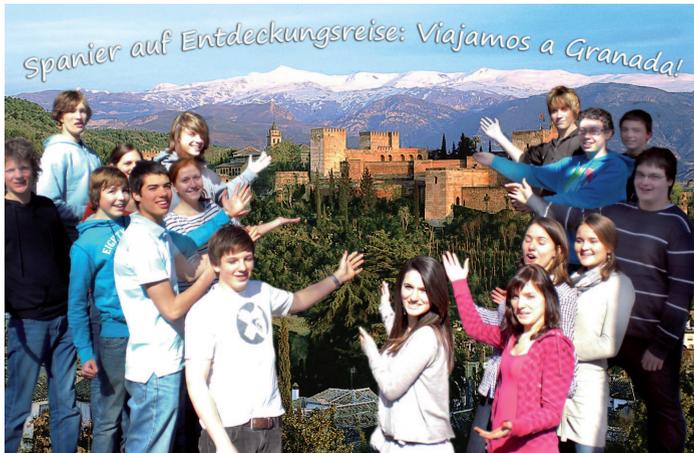
tauschmöglichkeiten an: Straßburg, Velaux (bei Marseille), Aigle (französische Schweiz), Paris und zwischenzeitig Grenoble.

Wir hoffen dadurch in einer Bildungslandschaft, die dem Französischen nicht immer günstig gesonnen ist, Freude an der Sprache und Kultur unseres Nachbarlandes aufrecht zu erhalten.

Dr. Andrejs Petrowski

Zunächst wurde Spanisch am Kepler-Gymnasium von Fr. Fischer als AG angeboten. Wer die Sprache als richtiges Unterrichtsfach lernen wollte, musste an eines der benachbarten Gymnasien wechseln. Doch seit dem Schuljahr 2006/07 gibt es nun auch am Kepi das Angebot, Spanisch als dritte Welt-ay, perdón, soll heißen: Fremdsprache zu lernen. Ja, richtig, Spanisch ist nach Chinesisch und Englisch die dritte Weltsprache! Mit geschätzten 400 Mio. „hispanohablantes“, Tendenz steigend!

Beruflich wie privat eröffnet die spanische Sprache so immer neue Möglichkeiten und Perspektiven. Für die Wirtschaft gewinnen lateinamerikanische Schwellenländer wie Chile, Argentinien oder Mexiko zunehmend an Bedeutung und Spanien spielt in der EU eine wichtige Rolle. Daneben gilt das Land seit langem schon als wichtigstes Reiseziel deutscher Urlauber. Und nicht nur das herrliche Klima und die spanische Lebensfreude begründen diese Anziehungskraft. Kulturell faszinieren neben Flamenco und südamerikanischen Rhythmen auch die Werke eines García Lorca oder Vargas Llosa, eines Picasso oder einer Frida Kahlo. Aus diesem Spannungsfeld zwischen Europa und dem



Viaje a Granada

lateinamerikanischen Kontinent ergibt sich für den Spanischunterricht eine anspruchsvolle und vielseitige Aufgabe: Nicht allein der Spracherwerb und das Mutterland der spanischen Sprache sollen im Mittelpunkt stehen. Auch die Kenntnisse von Ländern, Geschichten und Kulturen der Neuen Welt sollen erweitert werden. So stellt der Unterricht auch immer einen wichtigen Beitrag zum interkulturellen Lernen dar.

Wo sich Gelegenheit bietet, besuchen die SchülerInnen Theateraufführungen, das Cine Latino, Salsakurse oder andere Angebote, welche die spanischsprachige Kultur authentisch erfahrbar werden lassen. Zum ersten Mal bietet das Kepler-Gymnasium dieses Jahr auch eine Sprachreise nach Granada an, die den SchülerInnen auf vielfältige Weise eine direkte Begegnung mit der spanischen Kultur ermöglicht. Solche Aktivitäten sollen in Zukunft einen festen Platz im Rahmen des Fachs Spanisch einnehmen.

100 Jahre nach seiner Gründung setzt das Kepler-Gymnasium so wieder einen wichtigen Schritt in die Zukunft, in eine Neue Welt voll Chancen und großer Vielfalt für seine Schülerinnen und Schüler.

Matthias Häfner,
Verena Dehmer



Don Quijote
von Picasso

Neben Latein als dritter Fremdsprache ab Klasse 8 – ein in weiterer Umgebung einmaliges Angebot – bietet das Kepler-Gymnasium nunmehr seit drei Schuljahren auch Latein als zweite Fremdsprache ab Klasse 5 in Kombination mit Englisch an. Die Phase des Spracherwerbs kann so von drei auf vier Jahre verlängert werden, es bleibt also genügend Zeit, den in diesem Alter herrschenden Wissensdurst der Kinder zu stillen und auf deren Begeisterung für Mythologie, Geschichte(n) der Römer und Germanen, die Antike allgemein, aber auch für sprachliche Strukturen einzugehen.

Im folgenden äußern sich Schülerinnen und Schüler der Klasse 6a zu diesem Modell:

„Das finde ich an Latein toll: Latein ist eine sehr interessante und logische Sprache. Es macht großen Spaß sie zu lernen, denn man kann schnell die wichtigsten Regeln der Sprache verstehen und auch bald super Texte übersetzen. Wenn man Latein lernt, dann kann man ebenfalls die deutsche Grammatik viel leichter verstehen, da sich die Strukturen in etlichen Punkten sehr ähnlich sind. Im Lateinunterricht lernt man nicht nur die lateinische Sprache, nein, nein, man lernt auch viel über Lebensweise und das Reich der Römer. Ich habe Latein bereits ab Klasse 5 und sehe das als riesigen Vorteil an, denn wenn man schon in der 5. Klasse mit dem Latein lernen beginnt, hat man ein ganzes Schuljahr mehr Zeit, die Sprache zu lernen.“ (Alexander Merkle)

„Latein ab Klasse 5: Ich finde Latein ab Klasse 5 super! Ich persönlich habe es gewählt, weil wir wegen G 8 ein Jahr weniger Zeit haben. Außerdem ist in Klasse 5 noch kein so großer Druck, weil man sich Zeit lassen kann. (...) Alles, was man in Klasse 5 macht, arbeitet man sozusagen vor. Deswegen können wir uns auch in den darauffolgenden Lernjahren mehr Zeit lassen. Das finde ich super!

Und wenn man noch so einen klasse Lateinlehrer wie wir bekommt, dann freut man sich immer schon auf die nächste Lateinstunde!“ (Gina Faller)

„Mir hat der Lateinunterricht schon ab der 5. Klasse sehr gefallen, weil man den Unterricht etwas entspannter angehen konnte und sich der Stoff insgesamt auf vier statt drei Schuljahre verteilt. Ich habe Latein als zweite Fremdsprache gewählt, weil Latein die Grundlage vieler Sprachen ist, wie zum Beispiel Englisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch, Deutsch... Ich denke, Latein ist leicht auszusprechen und auch hilfreich in Deutsch (durch Latein habe ich erst die deutsche Grammatik so richtig verstanden). Wie in jedem Fach ist es sicher wichtig, einen guten Lehrer zu haben. Ich finde meine Wahl (...) nach eineinhalb Schuljahren immer noch perfekt und würde es natürlich jederzeit wieder so machen!!!“ (Constantin Luckenbach)



Schülerinnen und Schüler der Klasse 5a bei dem lateinischen Theaterstück „Eine Zeitreise ins alte Rom“.

Warum wir Latein gewählt haben

„Wir finden, dass Latein als 2. Fremdsprache eine gute Wahl ist, da sie in der Aussprache sehr leicht ist und weil einige Wörter vom Lateinischen abgeleitet sind; auch im Englischen, Spanischen, Italienischen und im Französischen finden sich oft lateinische Wörter wieder.

Hier ein paar Beispiele:

Deutsches Wort: Senior; lateinisch: senex, senis
(Bedeutung: alter Mann, Greis)

Englisches Wort: animal; lateinisch: animal, animalis
(Bedeutung: Lebewesen, Tier)

Spanisches Wort: amiga; lateinisch: amica, amicae
(Bedeutung: Freundin)

Italienisches Wort: mio, mia; lateinisch: meus, mea, meum
(Bedeutung: mein)

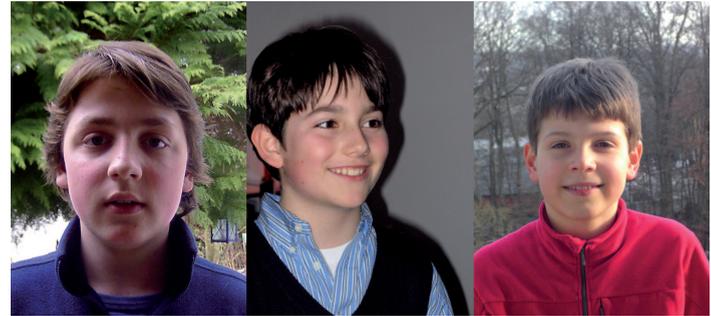
Französisches Wort: libre; lateinisch: liber, libera, liberum
(Bedeutung: frei)

In Latein lernt man nicht nur die Sprache, sondern auch viel über das alte Rom, sowie Sagen und Erzählungen über Odysseus oder Hercules und noch viele mehr. Wir finden gut, dass man auf dem Kepi schon in der 5. Klasse mit der zweiten Fremdsprache beginnt, da man dadurch mehr Zeit hat, sich auf die verschiedenen Themen der gewählten Sprache zu konzentrieren.“ (Jenny Schlegel & Isabel Rapp)

„Warum ich Latein gut finde: Latein ist ein total tolles Fach! Es ist schön, dass man viele deutsche Wörter von lateinischen Wörtern ableiten kann. Man übersetzt spannende und interessante Texte, z. B. Teile der Odyssee, wie vom Riesen Polyphem oder die Geschichte vom trojanischen Pferd.

Ich habe Latein unter anderem deshalb gewählt, weil Latein eine sehr gute Grundlage für andere romanische Sprachen ist. Latein macht mir sehr viel Spaß wegen unserem netten Lehrer, der lustigen und spannenden Unterricht macht.

Latinum valde bonum est!“ (Kilian Rueß)



Die Autoren

Alexander Merkle, Constantin Luckenbach, Kilian Rueß



Die Autorinnen

Gina Faller, Isabel Rapp



Kreative Menüs * regionale Spezialitäten

Kaffee & Kuchen * große & kleine Feiern

Veranstaltungen * Tagungen

Terrasse * Spielplatz

Cateringservice

Restaurant Rosenau

Rosenau 15 - Beim Botanischen Garten

72076 Tübingen * Tel. 07071-68 86 6

ernst.fischer@restaurant-rosenau.de

www.restaurant-rosenau.de*www.rosecatering.de

Wer könnte authentischer über den Sportunterricht am Kepler-Gymnasium erzählen als Gerhard Oehme, der nicht nur 18 Jahre lang Schulleiter an unserer Schule war, sondern seit 1959 mit kurzen Unterbrechungen unsere Schule auch als Schüler, Referendar und Studienrat und als externer Beobachter von außen, als Sportreferent am Kultusministerium, erlebt hat?

50er- bis Ende 60er-Jahre

Er erinnert sich, dass in den 50er Jahren der Sportunterricht von Wilhelm Noller und Hugo Böß geprägt wurde, zwei Lehrkräften im schon fortgeschrittenen Alter. Sportlehrerinnen gab es noch nicht, weil am Kepi nur Jungen unterrichtet wurden. Obwohl die Rahmenbedingungen für den Schulsport aus heutiger Sicht katastrophal waren, wurde der Sport an der Schule keineswegs stiefmütterlich behandelt. Regelmäßige Skiausfahrten, jährliche Schulsportfeste, Winter- und Sommerschullandheime ergänzten den sonst eher eintönigen Turnunterricht in der alten Halle. Wenn es das Wetter zuließ, wurde auf den Sportplätzen der Lindenallee vorwiegend Leichtathletik betrieben, Fußball, Faustball oder Feldhandball gespielt. Volleyball war noch unbekannt, und obwohl schon damals einige Keplerschüler (darunter die bekannten Tübinger Jurij Suchowerskyji, Karl Schweizerhof (junior), Manfred Steck, Werner Fischer, Ali Schmeissner) beim SV 03 äußerst erfolgreich Basketball spielten, konnte den übergroßen Klassen dieses Spiel im Sportunterricht kaum angeboten werden.

Zur Einweihung des Erweiterungsbaus 1959 erhielt die Schule als Spende den Ruder-Gig-Vierer „Johannes Kepler“, der im Kepi-Keller lagerte und über einen schuleeigenen Steg zu Wasser gelassen wurde. Im Sommer war das Boot an Nachmittagen voll ausgebucht und wurde auch

für Wanderfahrten genutzt. Die später so erfolgreiche Kooperation mit dem Tübinger Ruderverein (Volker Hobohm) nahm hier ihren Anfang.

Die alte Halle – mein Start am Kepi

Als ich 1970/71 noch als junger Student (es herrschte großer Lehrermangel) meinen ersten Lehrauftrag am Kepi übernahm, stand die alte Turnhalle etwa an der Stelle der heutigen Spielhalle. Sie war ziemlich heruntergewirtschaftet und nur ihre kunstvolle Fassade ließ ahnen, dass sie einst glanzvollere Zeiten gesehen hatte. Immerhin deutete eine Empore darauf hin, dass man dem Sport um die Jahrhundertwende durchaus kulturelle Bedeutung zugedacht hatte.

Die Ausstattung mit Sportgeräten war allerdings mehr als bescheiden. Es gab zwar alles, was dem Turnen diente: alte Recks, schwere Barren, Kästen, Pferde, Ringe, Taue und mehr als 20 Lederne, teilweise an den Nähten aufgerissene Medizinbälle; Geräte oder Bälle für andere Sportarten waren kaum vorhanden. In einer Hallenecke stand unmittelbar neben dem Basketballfeld ein alter Kohleofen und an den Seitenwänden hingen extrem schwere, mit Rosshaar gefüllte, vom Schweiß unzähliger Schülergenerationen fleckig gewordenen Leder-matten. Kletterstangen reichten bis unter die Hallendecke und waren der Alptraum für weniger sportbegeisterte Schüler.

Eine besondere „Attraktion“ war der flächenelastische Parkettboden der Halle. Schon beim einfachen Gehen spürte man, dass der Unterbau des Bodens seltsam federte. Beim Basketballdribbling wurde man dann immer wieder überrascht: traf der Ball eine flaue Stelle, erreichte dieser nur einen Bruchteil der erwarteten Prellwirkung, weil der Unterbau - oberflächlich nicht erkennbar

- morsch war. Im letzten Jahr ihres Bestehens klappte im Parkettboden mit-ten in der Zone unter einem Basketballkorb sogar ein etwa 0,5 Quadratmeter großes, 1m tiefes Loch, über das wir bei Spielen immer einen Turnkasten stellten, um zu verhindern, dass ein Spieler bis zu den Oberschenkeln in dieser „Fallgrube“ verschwand.

An den vorgeschriebenen dreistündigen Sportunterricht für zwei große Schulen (Kepi und UG) war unter diesen Voraussetzungen natürlich nicht zu denken. Sport wurde für alle Klassen nur einstündig, häufig fachfremd (auch Tübingens Ehrenbürger Helmut Calg er soll Sport unterrichtet haben) erteilt. Er fand entweder in der alten Turnhalle, im Uhlandbad oder auf den Sportplätzen der Lindenallee statt – unter Bedingungen, die man sich heute kaum noch vorstellen kann.

Wenn man im Winter oder bei schlechtem Wetter die Außenanlagen in der Lindenallee nicht nutzen konnte, mussten sich häufig zwei Klassen die alte Turnhalle teilen. Dann wurde nicht selten der schmale Flur der Halle mit den oben beschriebenen Ledermatten ausgelegt, damit die Schüler ihre Bodenungen für das für alle verbindlichen Turnabitur üben konnten.

Im Uhlandbad mussten bei vollem Besucherverkehr drei große Klassen parallel unterrichtet werden, was natürlich zu ständigen Konflikten und „Nickligkeiten“ seitens der Schüler führte.

Für die Mehrzahl der Schüler und seit Ende der 60er Jahre auch Schülerinnen war diese eine Stunde Sportunterricht unter den geschilderten Umständen keine Basis, um zu motivierenden Lernerfolgen zu kommen. Nicht wenige quälten sich mit bescheidenem Erfolg und werden dies bis heute nicht vergessen haben. Man kann es den Mittelstufenschulern von damals auch nicht verdenken, wenn sie

beim „Notenmachen“ statt im Mittelstreckentempo um die Wette zu laufen, wie Ackergaule um den Anlagensee „galoppierten“, wie ich es mehrfach erlebte.

Die Wende – Pionierarbeit im Kernfach Sport

Die Wende begann dann nach 1972 mit dem Abriss der alten Turnhalle und dem Neubau der heutigen Uhlandhalle. Neben den deutlich verbesserten Rahmenbedingungen fand - nicht zuletzt auch als Ergebnis der 68er Studentenbewegung - ein Umdenken im Schulsport statt: weg von Korperertuchtigung und Leibeseziehung, hin zu selbstbestimmtem, spielerischem, frei-zeitorientiertem, ja lustvollem Bewegen. Eine neue Generation von jungen Sportlehrern (Gerhard Oehme, Reinhard Funke, Rolf Rothweiler, Jochen Thomma, Eugen Finkbeiner, Heiko Pörtner) nutzte die neu gewonnenen Freiheiten mit Engagement und großer Experimentierfreudigkeit, unterstützt durch das Institut für Sportwissenschaft der Universität, einer fortschrittlichen Politik des Tübinger Oberschulamtes und den damals gut gefüllten Kassen der öffentlichen Hand.

So wurde 1973 Sport funfstundig als Kernfach am Kepi eingeführt, erstmalig(!) in Baden-Württemberg. Weil in diesem Pilotprojekt Sport noch nicht als „Hauptfach“ ins Abitur ein-fließen durfte, musste das Kernfach in Klasse 11 und 12 unterrichtet werden; und damit nicht zuviel Unterricht für Sportexkursionen ausfallen sollte, mussten diese an Wochenenden und in den Ferien stattfinden. Diese zusätzlichen Belastungen nahmen die sportbegeisterten Kepi-Schüler aber gerne in Kauf, winkten als Belohnung doch mehrtägige Trainingslager am Bodensee (Segeln, Surfen, Tennis und Rudern), auf dem Stoos (Ski), am Augsburgerskanal (Kajak) und der Bregenzer Aach (Wildwasser). Auch bei den Versetzungskonferenzen von Klasse 11 nach

Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert „Kepi-Sport“

12 gab es für manche Kernfachschüler gewisse Vorteile, wenn nämlich ein klarer Kandidat für eine Klassenwiederholung zur nicht immer nur freudigen Überraschung des Kollegiums seine Schwächen in Deutsch, Mathematik oder Französisch mit einer Zwei oder Eins im Kernfach Sport kompensieren konnte.

In Zusammenarbeit mit dem Sportinstitut (Grupe, Kurz, Gabler, Göhner, Bergner) wurden Unterrichtsmodelle für Badminton, Hockey, Tischtennis und Rudern erarbeitet, die später als Grundlage für Lehrpläne und Prüfungsanforderungen für ganz Baden-Württemberg dienten. Erstmals wurden Grundlagen der Trainings- und Bewegungslehre, Sportpsychologie und –Soziologie im theoretischen Sportunterricht am Gymnasium erprobt. Die Erfahrungen dieser Versuche bildeten später (ab 1978) die Grundlage für den Theorieunterricht des Leistungskurses Sport in ganz Baden-Württemberg. Kein Wunder, dass die Protagonisten dieser Projekte (Oehme, Funke) als Sportreferenten ans Oberschulamt bzw. ans Kultusministerium berufen wurden.

Im „normalen“ Unterricht der Oberstufe wurde bis Ende der 70er Jahre Sport in sogenannten Neigungsfächern unterrichtet. Das „Sportabitur“ war nach wie vor für alle Schüler verbindlich, allerdings konnten sich die Prüflinge ihre Sportart selbst auswählen. Etwa die Hälfte aller



Kepi-Sportlehrer/innen 1985

*ganz oben: Barbara Knösl
auf den Schultern: Ingrid Schröder, Walter Schäfer,
Klaus Schiffler, Regina Berg
stehend: Referendar, Albert Donus, Heiko Pörtner,
Eberhard Knoll, Joachim Klages
am Boden: Eugen Finkbeiner, Lothar Bösing*

bemerkenswert:

Der damals Älteste, Klaus Schiffler, war gerade 40 Jahre alt und geht im Jubiläumsjahr in Pension. Alle Männer sind auch heute noch im Schuldienst und als Sportlehrer im Einsatz

Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert „Kepi-Sport“

Schüler machte damals z.B. ihr Sportabitur in Tischtennis, weil diese Sportart den Ruf hatte, besonders einfach und anstrengungsfrei zu sein. In jene Zeit fiel auch die Anschaffung des Tischtennis-Robots, der auch noch dreißig Jahre später bei den „Offenen Abenden“ die zu-künftigen Fünftklässler faszinierte. Neben den traditionellen Sportarten gab es auch Abiturprüfungen in Tennis, Rudern, Badminton, Hockey und Judo.

Blütezeit 70er- und 80er-Jahre

Auch das außerunterrichtliche Sportangebot der Schule konnte sich in den späten Siebziger- und Achtziger Jahren sehen lassen. Hallenraum- und Personalkapazitäten waren dank gut gefüllter öffentlicher Kassen wenn nicht optimal, dann doch deutlich besser als heute. Natürlich gab es Sport-AGs in allen großen Spielen, aber es wurde



Kepi Achter 1976

mit (v.l.) Wolfgang Hermann, Hans Lutz, Stefan Kurz, Wolfgang Birkner, Heimi Maier, Klaus Riester, Klaus Hornung, Georg v. Bülow

2-facher Bundessieger 1976/77

auch Hockey gespielt, getanzt, geturnt, geschwommen, Trampolin gesprungen, gefochten, Tennis, Tischtennis und Badminton gespielt, Leichtathletik getrieben, sogar Triathlon angeboten und vor allem gerudert.

Die noch jungen Sportlehrer waren ihrerseits selbst außerordentlich aktiv. Im „Lehrersport“ wurde gekickt, Volleyball- und Basketball gespielt, regelmäßig gegen Schülermannschaften angetreten und an Turnieren teilgenommen. Gemeinsame Unternehmungen der Sportkollegen z.B. zum Flutlichtskifahren auf der Alb, zum Wandern ins Gebirge, zum Klettern an die Felsen des Donautals, Grillabende im Schönbuch oder Gartenfeste mit der ganzen Familie und natürlich die Volleyballturniere stärkten die Identifikation mit der Schule und unser Zusammengehörigkeitsgefühl, um das uns andere Fachgruppen am Kepi beneideten. In besonders guter Erinnerung sind mir die Fußball-Weihnachtsturniere und das erfolgreiche Lehrer-Volleyball-Team geblieben, das mehrere Jahre hintereinander die Endrunde der besten 8 Lehrermannschaften Württembergs erreichte und in diesem Wettbewerb einmal sogar den Titel gewinnen konnte.

In fast allen Sportarten nahmen die Wettkampfmannschaften der Schule am Bundeswettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ teil, der von der Illustrierten „Stern“, „Kellogs Cornflakes“ und der Deutschen Sporthilfe großzügig gesponsert wurde. Allein im Fußball waren zeitweise vier Mannschaften auf Kreisebene und mindestens zwei auf höheren Ebenen unterwegs. Einmal konnte sich die Mittelstufen-Fußballer des Kepi sogar als beste Schumannschaft Baden-Württembergs für das Bundesfinale qualifizieren und zusammen mit den noch erfolgreicherer Ruderern nach Berlin fliegen(!).

Seit den 50er Jahren spielt Basketball in Tübingen und besonders am Kepi eine große Rolle. Die Jugendmann-

Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert „Kepi-Sport“

schaften des SV 03 bestanden bis Mitte der 90er Jahre vorwiegend aus Uhland- und Keplerschülern, die untereinander natürlich eine große Rivalität pflegten. Für mich unvergessen sind die stets mit hohem Einsatz und großen Emotionen ausgetragene Endspiele der Kreismeisterschaften zwischen den Kepi- und UG-Mannschaften vor voll besetzten Tribünen in der Uhlandhalle. Die „Uhlandstraßenmeisterschaft“ war zu jener Zeit häufig gleichbedeutend mit einem Podestplatz beim Landesfinale „Jugend trainiert für Olympia“. Nicht selten standen sich die Nachbargymnasien im Finale oder Halbfinale der Oberschulamtsmeisterschaft erneut gegenüber. Dreimal wurden Landestitel gewonnen, leider in Altersklassen, die nicht zur Teilnahme am Bundesfinale in Berlin führten. Genauso unvergessen sind für mich die schmerzhaften und hauchdünnen Finalniederlagen im Landesfinale gegen Ludwigsburg, Freiburg und Heidelberg, bei denen unsere Abiturienten am Boden saßen und weinten. Mehrere der Kepi-Basketballer spielten später in hohen und höchsten deutschen Spielklassen. Exemplarisch seien hier Reinhold Weber, die Behnisch- und Schattnerbrüder, Philipp Janowskij, Max Kochendörfer, Pirmin Unger und natürlich Pascal Roller genannt, der im Tübinger Bundesligateam (heute Walter Tigers) spielte und bei den Frankfurter Skyliners sogar zum „Deutschen Spieler des Jahres“ und in der Nationalmannschaft zum Spielmacher avancierte.

Rudern - Der Kepi-Achter

Die Kepi-Ruderer beherrschten in dieser (von mir so empfundenen) „Blütezeit“ dank einer intensiven Kooperation mit dem Tübinger Ruderverein über einen Zeitraum von mehr als 10 Jahren das Schulrudern in Baden-Württemberg. So reisten zu Beginn der 80er Jahre jährlich über 60 Schüler unserer Schule in zwei Reisebussen und im Gefolge des Bootstransporters mit zwei Achtern und mehreren



Schnellster deutscher Schulachter 1986

v.l. Bernd Müller, Florian Bea, Eckhard Gutbrodt, Ralf Theurer, Alexander Walz, Norbert Gellhaus, Michael Kobar, Frank Höfler
Steuermann: Michael Römpf



Kepi Achter 1986 im Jahr 2006

20 Jahre nach dem Bundessieg. Nur 2 ehem. Schüler wohnen in Tübingen, die Anderen sind heute über die halbe Welt verteilt.

Vierern zum Landesfinale nach Lauffen, wo sie mehrfach den „Superpokal“ für die erfolgreichste Schule des Landes gewinnen konnten. Das Kepi nannte neben dem schon oben erwähnten Gig-Vierer, 4 Einer und 2 Doppelzweier sein eigen. Zeitweilig übernahmen 4 (in Worten: vier!) Kepilehrer (Joachim Klages, Monika Bösing, Ralf Karnowski, Heiko Pörtner) mit Unterstützung und in enger Abstimmung mit den Trainern des Vereins die Anfängerausbildung und das Training. Kepi-Ruderer gewannen Medaillen bei Deutschen Jugendmeisterschaften, elfmal hintereinander qualifizierten sich die Kepi-Achter als Vertreter Baden-Württembergs für das Bundesfinale in Berlin, fast immer konnten sie einen Podestplatz erkämpfen, dreimal legten sie auf dem Wannsee sogar als Budessieger am Siegersteg an (1976, 1977 und 1986). Mehrere der Ruderer (Stefan Gutbrod, Wolfgang Birkner, Herbert Rapp, Michael Kobar,) kamen nach ihrer Schulzeit zu deutschen Meisterehren und internationalen Titeln. Unvergessen einer der

erfolgreichsten Tübinger Sportler überhaupt: Wolfgang Birkner, der Schlagmann des 76er und 77er Kepi-Achters, der an 7 Weltmeisterschaften teilnahm, mehrfach Deutscher Meister und nach dem Gewinn der Weltmeisterschaft 1985 zum Aktivensprecher der deutschen Nationalmannschaft gewählt wurde.

Winterschullandheim

Zum Sportprofil unserer Schule gehörten auch die Winterschullandheime, die für alle 8-ten Klassen verbindlich im kleinen Walsertal stattfanden. Dank überdurchschnittlich guter Skifahrer im Kollegium (Manfred Trojan, Eberhard Knoll, Eduard Rückle) konnten wir auch für Fortgeschrittene hoch qualifizierte Skikurse anbieten. Unzähligen Anfängern wurde neben den Grundlagen des Skilaufens im häufig tief verschneiten Württembergerhaus nicht nur ein eindrückliches Naturerlebnis vermittelt, als Lernziele ebenbürtig war die Sensibilisierung unserer Schüler für die Probleme des Massentourismus und für die Empfindlichkeit des Ökosystems „Alpenraum“.

Kepi-Sport heute

Mit Beginn der 90er Jahre verschoben sich die Akzente im Schulsport zunehmend von der Uhlandstraße zur „Geschwister-Scholl-Sportprofil-Schule“ auf Waldhäuser-Ost. Die Ursachen sind vielfältig. So wurde der Hallenraum durch wachsende Schülerzahlen und vor allem durch die Mitbenutzung der Uhlandhalle durch Wildermuth-Gymnasium und GS Innenstadt deutlich eingeschränkt. Eine weiterer Grund ist in einer etwas unglücklichen Personalpolitik des Oberschulamtes zu sehen. Über mehrere Jahre wurden uns Sportfachlehrer zugeteilt, die uns nach kurzer Zeit wieder verlassen mussten. Der Altersdurchschnitt des Sportlehrerkollegiums ist dramatisch gestiegen



Tauernhaus in Matrei

Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert „Kepi-Sport“

(Ausnahme Mädchensport), was sich im Sport sicher negativer auswirkt als in anderen Fächern. Auch die deutliche Zunahme des Nachmittagsunterrichtes verursacht durch das G8, die wachsende Belastung des Kollegiums durch Konferenzen und den immer größer werdenden Umfang an erzieherischen und sozialen Aufgaben trägt dazu bei, dass sowohl Lehrer als auch Schüler geringere Kapazitäten haben, um sich über den Unterricht hinaus in einer Sport-AG zu engagieren. Große Sponsoren sind bei „Jugend trainiert“ ausgestiegen, bürokratische Hindernisse und Sparmaßnahmen haben ein Engagement deutlich erschwert.

Dennoch stehen wir im Jubiläumsjahr nicht schlecht dar. Der Pflichtunterricht kann in allen Klassen wie vorgeschrieben erteilt werden. Der Mädchensport präsentiert sich dank relativ jungen und gut ausgebildeten Kolleginnen besser als je zuvor, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass zunehmend Kolleginnen bereit sind, im Neigungsfach (früher Leistungskurs) auch Jungen zu unterrichten. Die neue Paul-Horn-Arena hat eine deutliche Entlastung der Umlandhalle gebracht, auch wenn durch Hin- und Rückweg ein gutes Viertel der vorgesehenen Unterrichtszeit verloren geht. Die 4-stündigen Neigungskurse gehören wie eh und je zum Profil unserer Schule und

werden von den Kepischülern in so großer Zahl belegt, dass wir Bitten der Nachbarschulen um zusätzliche Aufnahme von Schülern Absagen erteilen mussten.

Wir haben uns entschlossen, in der Unterstufe Sport vierstündig zu unterrichten, weil die Kinder in diesem Alter motorisch am besten lernen und besonders motiviert sind. Zudem hat im Sinne eines rhythmisierten Unterrichts nochmals eine Akzentverschiebung in Richtung „Sport als Ausgleich“ zu den versetzungserheblichen, eher theoretisch betonten Fächern stattgefunden.. Zwar ist das

Sport-AG-Angebot im Vergleich zu früher deutlich eingeschränkt, z.Z. existieren nur Kletter-, Hockey- und Tanz-AG. Aber nach wie vor nehmen Kepimannschaften im Basketball, Handball, Fußball und Schwimmen teils in Eigenregie der Schüler an den Wettkämpfen zu „Jugend trainiert“ teil. Auch die Winterschullandheime konnten ihre lange Tradition fortsetzen - nach Hirschegg nun im Tauernhaus in Matrei - und werden unseren Schülern, wie viele andere Eindrücke und Erlebnisse im Schulsport sicher nicht nur in guter Erinnerung bleiben, sondern sie auch nachhaltig prägen.

Heiko Pörtner mit freundlicher Unterstützung von Gerhard Oehme und Reinhard Funke



**Fahrschule
Claudia Arnold**

► Alle Klassen ► Intensivkurse ► Aufbau-seminare

● Tübingen Karlstr. 11 Di. + Mi. 18.30-20.00 Haaggasse 16 Mo. + Do. 18.30-20.00 Mo. ab 20.00 Uhr Motorrad	● Entringen Rollengasse 10 Mo. + Do. 19.00-20.30 Do. ab 20.30 Uhr Motorrad	● Pfäffingen Käsbachstr. 5 Di. + Mi. 19.00-20.30
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------

 Claudia 0170 - 9211 444
Isabelle 0170 - 9211 443
Jowi 0170 - 9211 442
Thomas 0170 - 9211 441
Achim 0177 - 8221107

Büro 07071-360775
info@fahrschule-arnold.de

www.fahrschule-arnold.de

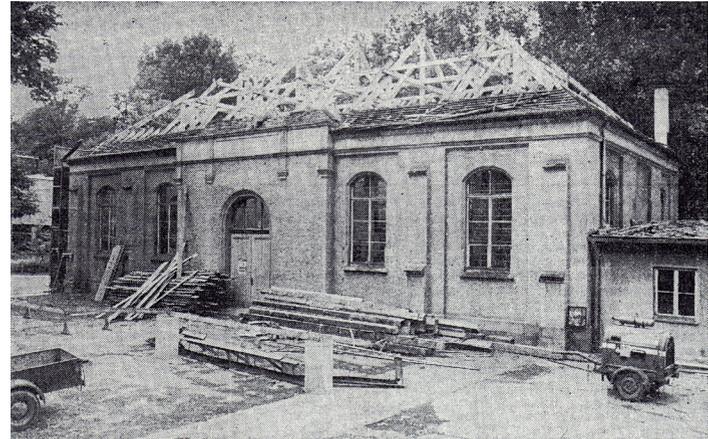


Die Turnhalle de Uhland-Gymnasiums muss einem Neubau weichen

Generationen von Schülern werden mehr oder weniger erfreuliche Erinnerungen an die Turnhalle des Uhland-Gymnasiums haben. Bei den weniger erfreulichen spielt neben der persönlichen Einstellung zu schulischer Körpererächtigung sicher auch der Zustand des Gebäudes eine Rolle. „ Es war schon seit langer Zeit mehr gesundheitsgefährdend als gesundheitsfördernd“, meinte Erster Bürgermeister Dr. Albrecht Kroynann, der als Uhland-Gymnasiast selbst neun Jahre lang in ihr turnte. Derzeit nun wird die Halle abgebrochen, um einer neuen Platz zu machen, die heutigen Normen genügt.

Ein Blick zurück: Das Richtfest für das Uhland-Gymnasium feierte man Mitte August 1900, und seit Herbst 1901 wurde dann im Hauptgebäude Griechisch gepaukt und in der Turnhalle, die auch als Festsaal diente, der Schulterstand geübt. Der Backsteinbau mit den romanisierenden Formen, so muss man schon sagen, 24 Meter lang, 12 Meter breit und sieben Meter hoch. Nach Süden hin schloss sich ein Spiel- und Turnplatz an.

Im Jahr des Einzugs widmete ein Elementarlehrer namens Thomas er neuen Schule „Allerlei Betrachtungen“. Über die Turn- und Festhalle reimte er: „Und mancher denkt: Soll die Turnhall so klein / Bei unsrem großen Hauptgebäude sein? / Ist denn der Geist so übermächtig groß? / Wirkt er nicht in gesundem Körper bloß? / In unserer Zeit voll Sport und Spiel, / Wär' da mehr Raum dem Leib zu viel?“. Die Halle wurde also schon kurz nach ihrer Fertigstellung als zu klein empfunden.. In Anbetracht dessen ist es verwunderlich, dass sie immerhin 77 Jahre lang, wenn auch in letzter Zeit mehr schlecht als recht, ihren Zweck erfüllen konnte.



Die alte, um die Jahrhundertwende erbaute Turnhalle des Uhland-Gymnasiums wird abgebrochen. Schon seit längerem genügt der Backsteinbau den Anforderungen des Sportunterrichts nicht mehr. Bild: Schmid

Das Gebäude entsprach nicht mehr den Anforderungen, die man heute an eine Turnhalle stellt. Sie war zu klein und auch ruinös: Das Parkett zerbröselte, und die sanitären Einrichtungen waren mehr als unzureichend. Die Halle zu sanieren, hätte sich wegen der dafür notwendigen hohen finanzielle Aufwendungen nicht gelohnt. Man entschied also, sie abzubrechen, und die Denkmalspflege hatte nichts dagegen einzuwenden. Unter Denkmalschutz steht nur das Hauptgebäude, denn seine Fassade entwarf das Architektenbüro Eisenlohr & Weigle, dem aus das Schwabenhaus zu denken ist. Mit dem Neubau, der die Normmaße 15 mal 27 Meter habens oll, wird sofort begonnen, wenn der alte Kasten ganz weg ist. Bis spätestens zum Frühjahr 1980 soll die neue Turnhalle fertig sein.

Helmut Hornbogen / Schwäbisches Tagblatt, 6.7.1978

Vor gut 35 Jahren waren die Lehrermannschaften legendär: Im Fußball konnte kein Schülerteam die Lehrer schlagen, und im Volleyball war manches Mal erst in der Endrunde des baden-württembergischen Turniers Schluss.

Wir wurden ruhiger und älter: heute ist nur noch ein einziger von damals dabei, schon im letzten Dienstjahr ... Inzwischen wird nur noch freundschaftlich in der Halle gekickt, ohne Grätschen, möglichst ohne Foul, ohne Verletzungen, zu personellen Unterstützung jedoch ab und zu mit einigen ehemaligen Schülern.

Die Kolleginnen nutzen im Gymnastiksaal ein Alternativangebot: Gerda Siegele-Yazar unterweist 10 bis 15 (ehemalige) Kollegen in Pilates

Klaus Schiffler



Kollegenfußballer Dez. 2009

Von links: Klaus Schiffler, Helmut Schneck, Martin Dieter, Stephan Juchem, Jürgen Lange

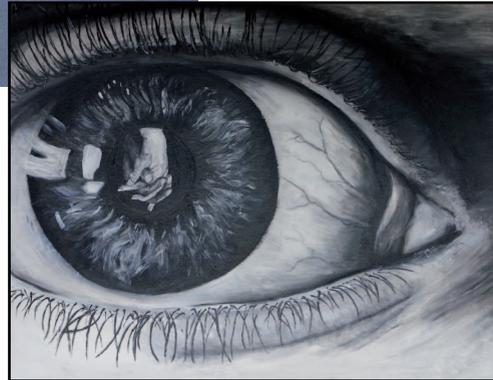
RICHTIG GUTES BASTELWERKZEUG
UND VIELES MEHR ...

KIDS AT WORK
by CORVUS

Unseren Blätterkatalog findest Du unter:
www.corvus-toys.de

Betreten der Baustelle nur für Kinder!
Erwachsene ohne Begleitung von Kindern haben keinen Zutritt! (bei Baustelle)

... und auch Alles Gute zum Geburtstag!







Die Probe fängt an

Es ist Dienstag, der Wochentag, auf den ich mich seit 33 Jahren am meisten freue. Nun stehe ich alleine hier und bin etwas verstimmt. Draußen auf dem Gang hat die schrille Schulglocke einen historischen Abschied eingeläutet... Ein paar Akkorde des „Java-Jive“ schwingen noch leise in mir nach, bis auch die verstummen. Ruhe ist eingekehrt nach der letzten Probe des Kammerchors von Rolf Maier-Karius.

Immer dienstags um 16 Uhr oder schon ein bisschen früher betreten einige Schüler und Schülerinnen gemeinsam mit Herrn Maier-Karius die Aula. Er gibt Stimmbildung für den Chornachwuchs. Mit großen Schritten läuft er auf mich zu und wirft lässig den großen Schlüsselbund auf die Ablage. Um mich herum scharen sich Jugendliche aus verschiedenen Klassenstufen. Sie treten von einem Fuß auf den anderen. Manche von ihnen werden heute zum ersten Mal alleine vor den anderen singen. Herr Maier-Karius blickt aufmunternd in die Runde und beginnt daraufhin sich ausgelassen zu dehnen und zu strecken. Er beschreibt dabei jede einzelne Entspannungsübung wie in



Kloster Romita (Umbrien), Chorfahrt 2006

einem Yogakurs. Alle reißen die Arme in die Luft, balancieren auf den Zehenspitzen und lassen sich dann mit lautem Aufstöhnen zusammenfallen. Dieser Anblick bringt mich immer wieder zum Schmunzeln. Nun sollen die Zwerchfelle aktiviert werden: „P-t-k-p-t-k...“, hochkonzentrierte Gesichter und rhythmisch zuckende Bäuche. Jetzt öffnet er meine Klappe, greift in die Tasten und ich lasse eine kurze Tonfolge erklingen. „Na-no-ne-no-na-no-ne-no...“ Die kraftvolle Basstimme von Herrn Maier-Karius ertönt. Der Reihe nach wird die Tonfolge mehr oder weniger treffsicher von den Choristen imitiert. Doch nach 20 Minuten trägt das Üben Früchte: Herr Maier-Karius nickt zufrieden.

Wochenende und Sonnenschein

Es klingelt. Der Rest des 50-köpfigen Chores findet sich langsam in der Aula ein. In der ersten Reihe sitzen schon drei Sopranistinnen und trällern „Wochenend und Sonnenschein und dann mit dir im Wald allein...“. In der letz-

ten Reihe rappt der Bass seinen Part des Circle-Songs: „du dududu ka du du dududu kaka!...“. Begleitet wird dies durch quietschende Stühle und aufgeregtes Geplapper. Im Alt beginnen sich die ersten Massagekreise zu bilden.

Chorfahrten

Herr Maier-Karius steht neben mir und packt die frisch gedruckten Programme für die bevorstehende Chorfahrt aus. Für Organisation, Telefonate und das Abstimmen des musikalischen Programms hat er mal wieder ein Wochenende geopfert. Immer wieder findet er neue Ziele im nahen und fernen Ausland: Petrosavodsk, Perugia, Valencia, Romita... Wenn der Chor von diesen Reisen zurückkehrte, freute ich mich immer ganz besonders auf die Probe. Gewachsener Zusammenhalt, Leidenschaft und Freude durchströmten die Aula und machten sich auch beim Singen bemerkbar.

Die Tricks zum perfekten Chor

Um seine Gesundheit mache ich mir immer wieder Sorgen. Trotz Krankheit gibt er auch heute dank bewährter Pharma-Wundermittel und seinem unbeugsamen Willen wieder eine Probe, die alle mitreißt. Mit meiner Hilfe begleitet er die Stücke, singt je nach Bedarf bei einzelnen Stimmen mit, improvisiert furios, hört Querschläger ziel-sicher heraus und bringt sie notfalls zum Schweigen. Reichen seine charmanten bis witzig-ironischen Kommentare nicht aus, fällt bei fehlender Konzentration schon einmal das von ihm bekannte „Heimatland!“. Betretenes Schweigen. Nun legen sich alle ins Zeug und versuchen seinem hohen Anspruch gerecht zu werden. Der Kaffee-Haag-Becher mit den IKEA-Bleistiften, der auf meinem Deckel zu stehen pflegt, macht die Runde. Eifrig werden (mehrmals) verpasste Einsätze markiert („!!!“), Atmungsanweisungen

eingetragen („hier einatmen“ oder „im Tempo atmen“) und musikalische Ausgestaltungen festgehalten („hell“, „swing“, „frech“, „männlich“, „schreien wie ein Stier!“, „Achtung, durchhalten!“, „rausgucken!“). Aber schließlich fordert er sie dann immer auf, gar nicht in die Noten zu schauen und nur auf ihn und sein präzises Dirigat zu achten. Je näher der Konzerttermin rückt, desto



Kloster Romita (Umbrien), Chorfahrt 2006

anspruchsvoller wird er: Proben nahe am Nervenzusammenbruch der Solisten, Übergänge-Üben bis alle den Ton so lange halten, wie es Herr Maier-Karius fordert, intensives Tenor-Coaching, geräuschloses Umblättern und ja kein störendes Rascheln nach dem Schlussakkord...

Der Kammerchor beim Auftritt

Ist der große Tag gekommen, ändert er seine Strategie schlagartig: Während sich nun bei den jungen Sängerin-



nen und Sängern Nervosität breit macht, ist der Chorleiter die Ruhe selbst. Auf fehlende Chormappen reagiert er gelassen. Behutsam werde ich in die Mitte des Saales geschoben. Beim Einsingen grinst er zuversichtlich. Ist er es wirklich? Bei seiner feierlichen Ansprache und dem gemeinsamen Zur-Ruhe-Kommen drücke ich die Dämpfer fest auf die Saiten, um ja nicht mit einem Ton die meditative Stille zu durchbrechen.

Begeistertes Publikum

Was auch immer auf dem Programm stand – von Musicals über Gospel, Jazz, Popsongs bis hin zu romantischen Liedern und geistlichen Werken – das Publikum aus nah und fern war begeistert! Oftmals erkannte ich im ausverkauften Saal altbekannte Gesichter, die in Erinnerung an ihre eigene Chorzeit nostalgisch zurückblickten: Unvergessen blieben beispielsweise der hingebungsvolle Solist mit dem Song „Ich brech die Herzen der stolzesten Frauen, weil ich so stürmisch und so leidenschaftlich bin...“, der schüchterne Alt im Jesus Christ Superstar-Musical mit seiner Schmachtpassage „I don't know how to love him...“, die schwankende Spelunken-Choreographie zu „Oump-ba-ba, oump-ba-ba, that's how it goes...“ in Oliver Twist, Grease als Überlebenselixier auf der Italien-Chorfahrt im knallheißen Bus mit „We go together like rama lama lama ka dinga da ding a dong...“, der „Abschied vom Walde“ unter der Romita-Zeder in der magischen Stille der umbrischen Macchia-Landschaft, geistliche Glücksmomente und Freude an der deutschen Sprache mit „Gottes Lamm mein Bräutigam“ in „Jesu meine Freude“ und gemeinsames Ausklingenlassen des letzten Konzerts am Lagerfeuer mit dem Lied „California dreaming“.

Auch ich werde ein bißchen wehmütig, wenn ich daran denke, dass die gemeinsame Leitung des Kammerchors von Herrn Maier-Karius und mir nun zu Ende gehen soll. Und doch bin ich mir sicher, dass die gemeinsamen Stunden noch lange in uns allen nachhallen werden und die hier erwachsene Chorfreude sich in sehr vielen Chören auf der ganzen Welt fortsetzen wird...

Katharina Rall und Max Hantke

unter Mitwirkung von Valerie Hantke, Anna Hirsch, Hannah Höchner, Clara Holler und Martin Dostmann

Chor und Orchester blicken im Kepler-Gymnasium auf eine lange Tradition zurück. Gemeinsame Konzerte sind seit vielen Jahren fester Bestandteil des Schullebens, und so war es nur eine Frage der Zeit, auch Musiktheateraufführungen gemeinsam anzupacken. Hierbei identifizierten sich viele Schülerinnen und Schüler in besonders starkem Maße mit ihrer Schule, quer über alle Klassenstufen hinweg, und brachten ihre vielfältigen Fähigkeiten (Gesang, Instrumentalspiel, Tanz, Schauspiel, Kulissenbau, Plakatdruck usw.) ein. Oft war auch einfach die Neugier Motivation genug, sich zusammen mit anderen an ein neues Musiktheaterprojekt heranzuwagen. So kamen von Jahr zu Jahr beeindruckende Aufführungen zustande.

Auf beständig hohem Niveau

Schon in den 1980er-Jahren hatte Angelika Schwaiger-Schäfer das Musiktheater der Unterstufe etabliert, das bis heute jährlich eine neue Inszenierung auf die Bühne bringt („Kalif Storch“, „Florian auf der Wolke“, „Hat’s schon angefangen?“, „Mr. Punch“ und unzählige mehr). Mitte der 1980er-Jahre folgte dann ein Theater- und Musikprojekt zu Shakespeares „Sommernachtstraum“ mit Zwischenaktmusiken von Henry Purcell. In dieser Zeit zeigte das Bewegungstheater unter Klaus Schiffler neue Richtungen auf für die präzise Ausarbeitung (pantomimischer) stimmiger Theaterszenen, Rolf Maier-Karius und Volker Wiegand führten Chor und Orchester auf beständig hohem Niveau.

1990 entstand dann im Fachbereich Musik (mit Angelika Schwaiger-Schäfer, Martin Krause, Rolf Maier-Karius und Volker Wiegand) die Idee, die Möglichkeiten der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften von nun an in regelmäßiger Folge zu großen Musiktheaterinszenierungen zusammenzuführen. Die Besetzungen erreichten von Anfang an oftmals die Stärke von mehr als 150 Schülerinnen und

Schülern, auch die Arbeitsgemeinschaften des Fachbereichs Kunst waren regelmäßig mit einbezogen. Weitreichende Unterstützung aus dem gesamten Kollegium trug wesentlich zum Erfolg mit bei: Bewegungsszenen waren eine Domäne von Klaus Schiffler, der ebenso als Regisseur und Beleuchter wiederholt seine Erfahrung einbrachte; Regie führten u. a. auch Christina Klages, Klaus Petersen, Maria Plenio, Thomas Kopfermann, Wolfgang Wilmes, Iris Mangler-Wörz, Angelika Schwaiger-Schäfer und Martin Krause (zum Teil waren gleich mehrere Regisseure gemeinsam an einer Inszenierung beteiligt!); der Plakatdruck lag in den bewährten Händen der Siebdruck-AG von Rosie Maier, Kulissen malten Schülerinnen und Schüler unter Anleitung von Wolfgang Dietz und Eva Borsdorf; die Einstudierung der Tänze betreute Martin Krause, beim Schminken ging nichts ohne Gudrun Müller-Fink und Irene Eberhardt-Heck, Gerda Siegele-Yazar nähte auch noch in letzter Minute, dramaturgische Aufgaben übernahmen häufig Waltraud Mönlich, Thomas Kopfermann und Ulrich Staiger. Unsere Hausmeister Winkels und Denger halfen an allen Ecken, die Sekretärinnen wirkten unentbehrlich hinter den Kulissen.

Singen grundsätzlich ohne Mikrophon

Bei allen Aufführungen war es das Ziel, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen, auf jegliche Tontechnik verzichten zu können: Alle Instrumentalbegleitungen wurden live ohne Verstärker gespielt, der Gesang wurde grundsätzlich ohne Mikrophon vorgetragen. Die persönlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu einer unmittelbaren (Bühnen-) Präsenz zu erproben und zu erweitern, darauf kam es an. Manchmal halfen kleine Tricks: Eine heisere Sängerin mimte vor einem Vorhang ihren Gesangsvortrag, hinter dem Vorhang sang jedoch in Wirklichkeit eine andere. Um den Schülerinnen und Schülern Sicherheit und Selbstbe-



wusstsein für ihre Auftritte zu vermitteln, erwies sich die alte Aula des Kepler-Gymnasiums als ideal: Hier gab es Zeit und Raum, Theaterbühne erfahrbar zu machen. Als ‚pädagogischer Raum‘ forderte die alte Aula die Schülerinnen und Schüler gleichzeitig dazu auf, Raum und Bühne selbst mitzugestalten und mitzuarbeiten: quer, längs oder diagonal ausgerichtet, mit Laufstegen, mit Zusatzbühnen, mit mehrstöckig gezimmerten Kulissenbauten, einem durch die ganze Aula beweglichen Piratenschiff. Werk, Raum und die eigenen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler zusammenzuführen, das war die



Emilia Galotti, 2006

starke Seite der alten Aula: Es war Probenzeit vorhanden, Aufbauzeit, Aufführungszeit. Der Abriss der alten Aula des Kepler-Gymnasiums im Februar 2007 hat neue Prioritäten gesetzt.

Bei der Werkauswahl war neben der Vielfalt (Oper, Singspiel, Musical, Schauspiel mit Musik, freie Szenenfol-

ge mit Liedern usw.) von Bedeutung, dass Schülerinnen und Schüler für sich eine große Zahl an Rollen vorfinden konnten; zum Teil auch das Bestreben, große Werke, die im Unterricht manchmal nur gelesen oder gehört werden können, lebendig werden zu lassen. Im Folgenden sind hier die Stücke wiedergegeben, die in den Jahren 1991 bis 2006 in der alten Aula des Kepler-Gymnasiums zur Aufführung gelangten:

- | | |
|------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| „Oliver“ | 1991 (Musical, Text nach dem Roman „Oliver Twist“ von Charles Dickens, Musik von Lionel Bart) |
| „Pollicino“ | 1992 (Oper, mehrere Märchentexte, u.a. „Hänsel und Gretel“, Musik von Hans Werner Henze) |
| „Anatevka“ | 1993 (Musical, nach den Tevje-Geschichten von Sholem Alejchem, Musik von Jerry Bock) |
| „Der Rosinenprinz“ | 1995 (Uraufführung, Märchenoper um einen verwöhnten Prinzen, von Annabelle Siegtrot und Michael Kessler) |
| „West Side Story“ | 1996 (Filmprojekt: Zusammenarbeit mit der Landesbildstelle, Theateraufführung auch im Hof des Oberschulamts) |
| „Dreigroschenoper“ | 1998 (Musiktheater nach „The Beggar’s Opera“, s.u., von Bertolt Brecht und Kurt Weill) |
| „Piratenkid Redleg“ | 1998 (Kindermusical, eine Piratengeschichte, von Gert Wilhelm, Barbara und Christoph Schönherr) |
| „Geneviève de Brabant“ | 1999 (Szenenfolge zur heiligen Genoveva, Musik von Eric Satie, Jacques Offenbach und Jean-B. Lully) |
| „Oliver“ | 2000 (Musical, Neuinszenierung, s.o.) |

- „Pearce and Pickering“ 2001 (Szenenfolge als Fortsetzung zu Shaws „Pygmalion“ und zu „My Fair Lady“, Musik: Luigi Arditti u.a.)
- „Die Wanze“ 2003 (Zauberkomödie aus stalinistischer Zeit, Text: Wladimir Majakowskij, Musik: Dmitri Schostakowitsch)
- „Der Rosinenprinz“ 2003 (revidierte Fassung, s.o.)
- „The Beggar's Opera“ 2005 (Musiktheater als Gegenstück zur italienischen Oper des Barock, von John Gay und Christopher Pepusch)
- „Emilia Galotti“ 2006 (Drama von Gotthold Ephraim Lessing, Schauspielmusik aus der Zeit der Spätrenaissance)

Zweimal haben wir seither noch versucht, an neuen Spielorten die Tradition fortzusetzen; ohne eigene Probenräume, ohne Zeit und Möglichkeit, mit den Schülerinnen und Schülern im Aufführungsraum heimisch zu werden, wird dies aber auf Dauer gesehen nur mit deutlichen Abstrichen gehen.

Zum 70. Jahrestag der Bombardierung der baskischen Stadt Guernica durch die deutsche Legion Condor erarbeiteten die Fachbereiche Tanz, Musik, Kunst und Geschichte im November 2007 ein gemeinsames Projekt in der Spielhalle. Im Mittelpunkt standen dabei Tanzszenen, die Iris Braun-Schärdel mit der Modern-Dance-AG choreografiert und einstudiert hatte.

Im Jahr 2008 fand im Schulhof vor dem Altbau des Kepler-Gymnasiums eine Freilicht-Aufführung des Dramenfragments „Woyzeck“ von Georg Büchner statt. In die Inszenierung eingebaut waren zahlreiche Lieder, die von Büchner erwähnt werden bzw. die aus der Entstehungszeit des Dramas stammen.

Martin Krause

ZIMMERTHEATER
TÜBINGEN

Alles Gute
zum Jubiläum!

Karten & Infos unter 07071-92730
www.zimmertheater-tuebingen.de

ZIMMER
THEATER
TUBINGEN



Sitzen, sitzen,...und immer noch sitzen
- Pause, Raumwechsel - und wieder sitzen.....

Und dann, am Ende einer langen Schulwoche, Freitagnachmittag: laufen, rollen, schwingen Sprünge und Drehungen frei im Raum ,allein, mit einer Partnerin, in der Gruppe.

Seit sieben Jahren gibt es diese Gruppe am Kepler Gymnasium , an der momentan 11 Schüler-innen der Klassen 9 - 13 teilnehmen.

Was wir außer laufen ,rollen und springen machen? Wir experimentieren mit kleinen Improvisationen, verbessern durch Tanztechnik- und Tanzmuskeltraining unsere tänzerischen Möglichkeiten und entwickeln Tanzkombinationen im Stil des Modern Dance und des Modern Jazz.

In diesem Schuljahr sind daraus drei unterschiedliche Choreographien entstanden, die wir für eine Aufführung



im Rahmen des Kepler Jubiläumsjahres - „100 Jahre Kepler Gymnasium“ - entwickelt haben. Die Begeisterung für den Tanz hat die Gruppe durch die Wochenend- und Feri- enproben hindurch getragen und durch alle Höhen und Tiefen eines kreativen Gestaltungsprozesses geführt.

Was bleibt nach dem Verlassen der Schule von der Schulzeit in Erinnerung? Das Besondere solcher gemeinsamen Erlebnisse.

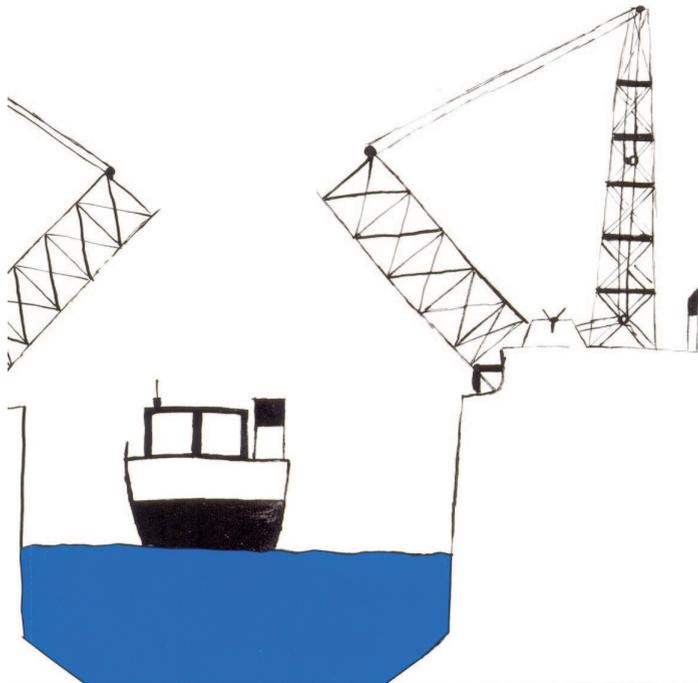
Iris Braun-Schärdel



**Über Brücken: Fußgängerbrücken? Eselsbrücken?
Freundschaftsbrücken? Brücken in andere Welten?**

In diesem Buch gibt es Spannendes, Lustiges, Ernstes, Abenteuerliches, Kriminelles und Besinnliches zu entdecken – geschrieben von Schülerinnen und Schülern aus Stuttgart, Sindelfingen, Herrenberg, Heilbronn und natürlich von uns hier vom Kepi ¹

ÜBER BRÜCKEN
Texte junger Menschen



¹ Das Beste aus der Kreativen Schreibwerkstatt für nur 8 Euro!

Sternengedichte

Ein Stern, der lacht
Mit voller Pracht

Und sagt mir leise,
Du hast ne´ Meise!

Du kannst nicht fliegen
Und willst mich kriegen?

Ich jedoch sag immer noch:

Aber ich werd´s lernen,
Das zeig ich den Sternen!!



Funkelnder Stern

Du da oben,
So weit und so fern,
Ich könnte dich loben –

Doch ich traue mich nicht,
Denn du bist so groß
Und voller Licht!



Ein Stern entsteht in tiefer Nacht,
Er leuchtet grell und voller Pracht.

Eine geheimnisvolle Macht
Zieht uns an mit aller Kraft

In dieser tiefen stillen Nacht.





Stern da
Stern nah
Sternklar

Augenstern
Ach, so fern
Hab mich gern,

Du blöder Stern!



Ein Stern im Himmel

So fern
So fremd
So hell

Er besteht bloß

Aus fremdem Glück
Aus fremder Hoffnung
Aus blendendem Licht

Sonst nichts
Bloß Ferne
Unendlich weit weg

Von dem Planeten Erde
Von allen Menschen
Von uns



Sterne

Unfasslichkeiten
Mäuse im Universum
Wimmelnde Erden



Aufführung „Über Ellipsen und Krägen“



Lesung im Haus der Wirtschaft in Stuttgart



Diese Nacht

Stille Nacht
Ein Funken Hoffnung
In dieser stillen Nacht.

Dieses Feuer
Goldenes Feuer
Leuchtende Wärme
In diesem goldenen Feuer.

Stille Nächte
Goldene Feuer
Nichts scheint unmöglich
In diesem Universum.

Nichts ist unmöglich
Noch nicht –
Flüstern
Die Sternschnuppen.



Ein Stern im Dunkeln
Ist ein Hoffnungsfunken.

Man taucht tief ins Weltall,
Versucht einen zu kriegen
Und bleibt schließlich doch
Enttäuscht unten liegen.

Erfahrung zeigt so ganz genau,
Finger weg vom Sternenklaue!



ein kleiner stern
ist bloß
so fern
trostlos

ein fetzen glück

das entsteht
und vergeht.



Sterne
So nah und doch
So weit in der Ferne,
Wie ein Schleier zwischen uns,
Den du vergeblich zu beseitigen suchst.



Ich sehe sie nicht
Sind gefüllt mit Licht
Kleine Sonnen
In Sternenform geronnen
Strahlen als wär es Magie
Sagen die Wahrheit doch nie
Hoch oben steht der lichtstumme Chor
Und ich schaue zu ihnen empor.

Die Astro-Collage der Kepler-Gymnasiasten war eine Sternstunde des Schülertheaters

„Über Ellipsen und Krägen“ war der Einstieg ins Jubiläum: Rund 60 Schülerinnen und Schüler schenken sich zum hundertsten Geburtstag des Kepler-Gymnasiums ein ideenreiches Gesamtkunstwerk.

Tübingen. Was für ein Bild, diese Begegnung im Himmel: Da kauert der gottesfürchtige Universalgelehrte Johannes Kepler, deutlich von Zweifeln geplagt. Und neben ihm vibriert sein moderner Physiker-Kollege Edward Teller, Entwickler der Wasserstoffbombe. Zwei Accessoires reichen, um die widerstreitenden Wissenschaftskulturen deutlich zu machen. Kepler trägt den weißen Mühlstein-Kragen des bürgerlichen Intellektuellen. Edward Teller trägt – ein weißes Handtuch um den Hals, wie ein Boxer im Ring. Die Schüler des Kepler-Gymnasiums haben ihrem Namenspatron zum hundertsten Geburtstag der Schule ein kleines Denkmal gesetzt. Poesie, Tanz, Theater, Musik, Skulpturen und Licht verbanden sie zu einem synästhetischen Gesamterlebnis. „Über Ellipsen und Krägen“ sorgte am Wochenende für zweimal ausverkauftes Haus in der Aula der Uhlandstraße. Die Schüler feierten den Vorzeige-Akademiker keineswegs naiv. In der dramatischen Kepi-Collage wurde Keplers wissenschaftliche Erhabenheit durch quasi-biographische Szenen immer wieder geerdet. Ehrgeiz, Größenwahn oder die sublimierte Erotik des Intellektuellen, der sich an die Venus nur per Teleskop wagt, konterkarierten pausenlos die Unantastbarkeit der ruhmreichen Forscherlegende.



„Venus!“, „Mars!“ und das sublimierte Verlangen des Vorzeige-Astronomen: Wenn sich bei Johannes Kepler die Leidenschaft regt, fährt er sein Teleskop aus. Bild: Franke

Künstlerische Freiheit, enge Zusammenarbeit

Beinahe alles am Stück haben die rund 60 Schüler selbst erarbeitet: Texte, Choreographien, Bühnenbild. Fabian Bauer leitete den Abend mit einer fulminanten Eigenkomposition am Klavier ein. Schüler der Schreibwerkstatt um Carmen Windholz-Jauch und Odilia Ziegler sowie der Tanz-AG umrissen das frühneuzeitlich-ehrfurchtsvolle Bild vom Himmel mit gedichteten und getanzten Gesten. „Es gibt Momente, da glaubt man, die Sterne berühren zu können. Und greift doch letztendlich immer ins Leere.“ – „Von diesem Satz ausgehend haben die Schülerinnen ihre Choreographie entwickelt“, sagt Iris Braun-Schärdel, die Betreuerin der Tanz-AG. Zwischen Tanz und Poesie kamen die Literatur- und Theater-Kurse der Klassen 12 und 13 mit ideenreichen Szenen aus dem Leben der Physiker-Legend zum Zug. Kepler und die Kirche, Keplers Elternhaus, Kepler und Einstein im Gelehrten-Himmel: Auch die Schüler von Iris Mangler-Wörz und Maria Plenius recherchierten in

Briefen, übernahmen einzelne Zitate und siebten dramatischen Stoff aus Büchern und Aufzeichnungen. „Dass wir alle keine Naturwissenschaftlerinnen sind, hat die Sache für uns Lehrerinnen um so spannender gemacht“, sagt Projektbegleiterin Dagmar Frommer. Von Beginn an ist „Über Ellipsen und Krägen“ als Koproduktion angelegt gewesen. Die einzelnen Kurse stimmten sich im vergangenen Halbjahr immer wieder über die ästhetischen Fragen ab. Und doch wird deutlich, dass jeder Kurs einen eigenen Zugang zu Kepler gesucht hat. Der Astro-Pionier wurde von den Schülern wie im Kaleidoskop dargestellt und aus zahlreichen Perspektiven beleuchtet. Jede Kunst leistete Eigenes.

Licht ist das verbindende Element

„Die Schüler durften sich dem Stoff ohne große Vorgaben nähern“, sagt Eva Borsdorf, Leiterin der Kunst-AG. Mit Licht-Projektionen und Schattenspielen kommentierten die bildenden Künstler während des gesamten Stückes die Handlung auf der Bühne. „Dass wir beim Thema Sterne viel mit Licht arbeiten, lag natürlich nahe“, so Borsdorf. Mit blendendem Licht endete auch das Drama der Schüler, die selbst wiederum ein skeptisches Licht auf die Welt der Wissenschaft werfen: Ihr abstoßender Bombenbastler Edward Teller erschien nämlich neben dem sensiblen Astro-Philosophen Kepler erschreckend vital.

*Eike Freese
Schwäbisches Tagblatt, 1.3.2010*





AM KLAVIER
FABIAN BAUER

SCHREIBWERKSTATT (KL.6/7/CARMEN WINDHÖLZ-JAUCH/ODILIA ZIEGLER)
LEA AUTENRIETH * ALEXANDRA GEBER * VALERIE LEHMANN * LENA MALLOT
JUTA MITRAITÉ * TALIA PIATER * CATRIN SCHILLING * REBECCA WILHELM

KUNST-AG (KL.9/12 / EVA BORSDDORF)
CÉLINE BECKER * LISA HERRMANN * LUCIE KREFT * PINA KREFT
STEFFEN MÜLLER * MARISA ORTLIEB * SOPHIA VUCKOVIC

TANZ-AG (KL.9-13 / IRIS BRAUN-SCHÄRDEL)
RENA AKMUT * NINA BERGER * LAURA DIETZE * ANN-SOPHIE HAUG
AURELIE HEPPER * KATHARINA NEHR * YVONNE NICKLAUS * NADINE SCHIMANSKI
THERESA SCHMID * CAROLIN VON STREIT * CAROLIN WURSTER

LITERATUR&THEATER 12/13 (MARIA PLENIO / DAGMAR FROMMER)
SHUBHA DEUTSCHLE * ARNE ESTLER * MAUREEN FRIEDRICH * VALERIE HANTKE
TOBIAS HECHLER * PINA KREFT * ILIANA MICHAELIDES * HANNAH MORRIS
STEFFEN MÜLLER * KATHRIN SCHLECHT * BI-LIN SCHMIDT * KATHARINA SCHUH
CHRISTIAN STAIGLE * JOHANNES STREIB * MADLEN WITTENSTEIN

LITERATUR&THEATER 13 (IRIS MANGLER-WÖRZ / DAGMAR FROMMER)
JANIS BÖSER * MONA BÜRK * ELLA CIESLINSKY * MEA HOFFMANN
IMMO KLOSE * KATHARINA NEHR * THEA SANTANGELO * LEO STAIGLE
KATHRIN WAGNER

TECHNIK
KLAUS SCHIFFLER

PROJEKTBEGLEITUNG
DAGMAR FROMMER

DANK AN
ALLE, DIE UNS GEHOLFEN HABEN! GANZ BESONDERS AN EUGEN FINKBEINER FÜR
INSPIRATIONEN UND FERNROHR!

TEIL 1: DIE EINSTIMMUNG
STERNENGEFLÜSTER (SCHREIBWERKSTATT)
KRÄGEN UND PLANETEN (KUNST)

TEIL 2: VON DEN STERNEN
STERNENGEDICHTE (SCHREIBWERKSTATT)
GREIFENDE HÄNDE (KUNST)
NACH DEN STERNEN GREIFEN 1
(TANZ & SCHREIBWERKSTATT)

TEIL 3: DER MENSCH KEPLER
(LITERATUR & THEATER 12 / KUNST)

- DER (UN-)BEHEIMATETE KEPLER
- DER WISSBEGIERIGE KEPLER
- DER GLÄUBIGE KEPLER
- DER LEIDENDE KEPLER

TEIL 4: VON DEN STERNEN II
NACH DEN STERNEN GREIFEN 2
(TANZ & SCHREIBWERKSTATT)

TEIL 5: DER WISSENSCHAFTLER KEPLER
DIE HELDEN DES HIMMELS
(LITERATUR & THEATER 13
MIT KUNST & SCHREIBWERKSTATT & TANZ)

- 1.PROLOG
- 4 WISSENSCHAFTLER
- 2.DISPUT 1 MIT ENGELN
MÖNCH - KEPLER - GALILEI
- 3.DISPUT 2 MIT ENGELN
EINSTEIN - TELLER
- 4.DISPUT 3 MIT ENGELN
KEPLER - EINSTEIN - TELLER - GALILEI
- 5.EPILOG

TEIL 6: DER AUSKLANG
THROWING FIRE AT THE SUN (TANZ)
WERDEN UND VERGEHEN

Kepler im Kaleidoskop - Ellipsen und Kragen - Bühnenprojekt







**LANDESTHEATER WÜRTTEMBERG-HOHENZOLLERN
TÜBINGEN REUTLINGEN**

Wir sind jünger!

**Das LTT gratuliert dem
Kepler-Gymnasium zu
100 Jahren Bildung in Tübingen!**

www.landestheater-tuebingen.de

Die MITTELSTUFEN - THEATER - AG (Klasse 7-9) besteht seit drei Jahren und ist im Schuljahr 2009/10 eine Gruppe von 32 Jungen und Mädchen, die sich jeden Mittwoch für eineinhalb Stunden in der Aula /Umlandstraße zum Proben trifft.

Wir beginnen meistens mit den sogenannten „warming-ups“ (Aufwärmübungen) und entwickeln danach mit viel Spaß unsere Rollenbiografien. Unsere dreitägigen Probenstage auf der Alb sind ein besonders wichtiges Ereignis unserer gemeinsamen Theaterarbeit, bei denen wir viel Teamgeist und Ideen entwickeln können.

Nachdem ein Großteil unserer Theatergruppe in den letzten beiden Jahren schon zwei gelungene Aufführungen in der neuen Aula hatte, F.A.U.S.T. nach Paul Maar (2008) und eine Westernkomödie FRIEDEN FÜR LITTLE ANGELES nach Vera Seebaß (2009), wollen wir uns dieses Schuljahr im Rahmen des 100-jährigen

Kepler - Jubiläums mit der Mutter von Johannes Kepler beschäftigen, indem wir das Leonberger Trauerspiel von Peter Höfer, DIE KEPLERIN - Johannes Keplers Mutter Katharina unter Hexenverdacht, neu bearbeiten und im Mai 2010 in der Aula aufführen werden.

Leitung: Iris Mangler-Wörz und Kerstin Bruch



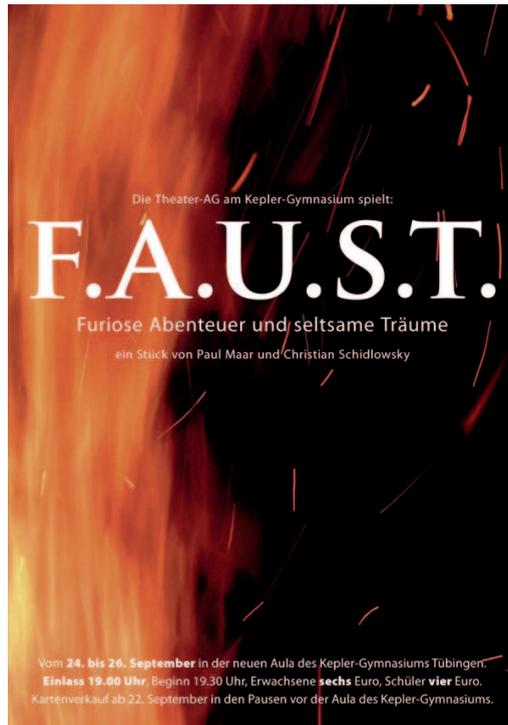
Faust hat einen Albtraum



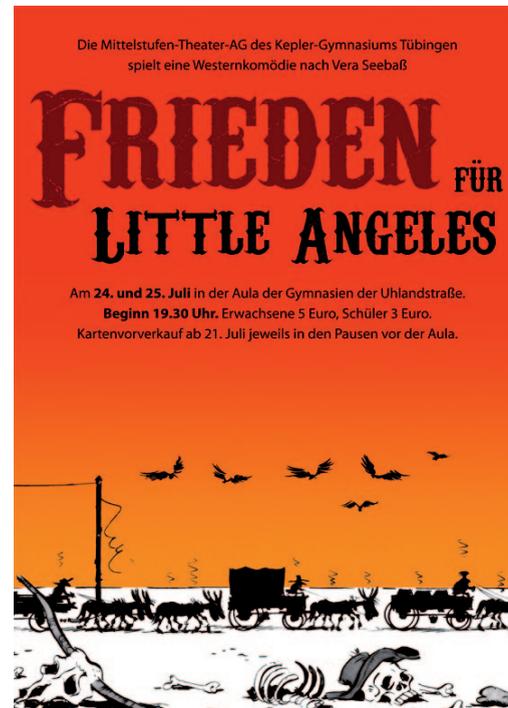
Faust vor der Prüfungskommission der Universität



Der Hexentanz in Fausts Traum



Szene in Frieden für Little Angeles



Wohlfühlwellness in Tübingens Tanzdorado:
großer Spaß für alle Lebensphasen
mitten im, vor und nach dem Abi!

Video Clip Dancing, HipHop
Tanzkurse für Paare und Singles
Schülerkurse
Salsa, Discofox
Kindertanzen ab 3, 5 und 7 Jahre
Kurse für Wiedereinsteiger
Tanzparty: Samstag 20 – 24 Uhr

Pausenlos schicke, neue Kurse
für alle Geschmäcker, auch für Menschen
im Vor- und Nachschulalter.
Also schnell unser famoses Programm
gucken, buchen, wohlfühlen!

Olaf S. Tanzen am Europaplatz

Telefon 070 71/36 72 52

Olaf Solzin · Tanzschule ADTV · Europaplatz 5 · 72072 Tübingen
<http://www.olaf-s.de> · eMail olaf@olaf-s.de

Worum geht es eigentlich?

Lloyd (director): „That’s what it’s all about. Doors and sardines. Getting on – getting off. Getting the sardines on – getting the sardines off. That’s farce. That’s the theatre. That’s life.“

Belinda (actress): „Oh God, Lloyd, you’re so deep.“

Lloyd: „So just keep going. Bang, bang, bang. Bang you’re on. Bang you’ve said it. Bang you’re off. And everything will be perfect.“

So beschreibt der genervte Regisseur Lloyd sein Regiekonzept in der Komödie „Noises off“ von Michael Frayn und diese programmatische Erklärung umreißt fast vollständig, worum es der Englisch Theater AG seit 1993 geht: um Tempo, Typen und die Tücke des Objekts.

Noises Off - eine der aufwendigsten Inszenierungen

Wir spielten diese Komödie als sechstes Stück (1999), und es war das (bisher) erfolgreichste: Zur vierten Aufführung kamen über 250 Zuschauer. Da die Bühnenbauten genau in der Mitte der Aula standen und die Zuschauer beim ersten und dritten Akt in der hinteren Hälfte des Saales saßen, beim zweiten Akt in der vorderen Hälfte, herrschte feuerschutzverordnungswidrige Enge. Das Bühnenbild bestand aus zwei Etagen, hatte sieben Türen und wurde von beiden Seiten bespielt. Die Bühnenbauarbeiten waren so aufwändig, dass sie die Aula drei Wochen lang blockierten. Während der letzten Probenphase fand sogar eine Gesamtlehrerkonferenz im Angesicht der Dekorationen statt.

Im Jahr 1997 spielten wir „Bedroom Farce“ auf einer Simultanbühne mit drei Ehebetten, welche die Aula zur Hälfte füllten (und der stellvertretende Schulleiter fragte

augenzwinkernd an, ob er moralische Bedenken haben müsse.)

Die alte Aula des Kepler-Gymnasiums war ein wunderbarer „Spielplatz“. Die Musiker und die Schauspieler haben ihren Abriss ebenso betrauert wie viele nostalgische Ehemalige, die dort 2007 eine große Abschiedsparty feierten. Es wurde ja nicht nur der riesige Raum für Klassenarbeiten, die „Folterkammer“ unter der Aula, abgerissen, sondern auch eine Freistätte der Künste mit dem Charme (und den Unzulänglichkeiten) der Fünfziger-Jahre. Die neue Aula ist natürlich viel besser ausgestattet, verfügt sogar über eine Künstler-Garderobe. Da sich drei Gymnasien und andere Veranstalter den Ort teilen, ist er ständig ausgebucht. Für das neueste, das achtzehnte Stück (2010) probten wir ein halbes Jahr lang in Klassenzimmern. An sieben Tagen konnten wir in der Aula proben: drei Mal in den Ferien, einmal sonntags, drei Mal an Unterrichtsvormittagen unmittelbar vor der Premiere.



Szene aus *Multiple Choice*

Ein Traum von Schule

Wenn Theater aus verwirklichten Träumen besteht (Max Reinhardt), dann verwirklicht Schultheater Träume von Schule. Bei den Komödien der Englisch Theater AG treffen sich Schüler und viele Ehemalige, Eltern und Lehrer in außergewöhnlicher Atmosphäre und die Schule präsentiert sich der Öffentlichkeit. Um ein Stück auf die Bühne zu bringen, ist die Zusammenarbeit von allen nötig, die am Schulleben teilnehmen: Schülern und Eltern, Lehrern und Sekretärinnen, Hausmeistern und zahlreichen Menschen der Stadt. Viele bieten immer wieder ihre Unterstützung



Die Plakate – hier zu „Popcorn“ (2007) – zeigen meist alle Schauspielerinnen und Schauspieler eines Stücks. „Hoffotograf“ von dram.soc ist Philip Petersen, der auch die Programmhefte gestaltet.

Spektakuläre Absektion in „Popcorn“ im Treppenhaus des Neubaus.

an und helfen dann auch tatkräftig mit. Die Organisation ist ein Alptraum, die Kooperation und die Ergebnisse sind oft traumhaft.

Die AG ist offen für alle Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 bis 13. Die Englisch-Note ist nicht wichtig, die sprachlichen Korrekturen und Erklärungen zum Verständnis des Stücks werden beim anfänglichen Lesen des Dramas und bei den Proben „nebenbei“ gegeben. Am Schuljahresanfang werden den Interessierten drei bis fünf Stücke vorgestellt. Dann treffen die Schülerinnen und Schüler ihre Wahl. Auswahl-Kriterien: Dankbare Rollen, Zahl der Rollen, sprachliches Niveau, Handlungsreichtum („voices rise and trousers fall“), „Thema“ (lieber eine „romantische Komödie“ wie Woody Allens „Play it again, Sam“ [2010] als ein staubiger Krimi von Agatha Christie). Die Rollenbesetzung legen wir nach einigen Wochen fest, wenn jeder fast jede Rolle gespielt/gelesen hat. Jeder Spieler schreibt seine beiden Lieblingsrollen auf, die letzte Entscheidung treffen die beiden LehrerInnen.

Bang, bang, bang

Auch die erwachsenen Zuschauer können unseren abendfüllenden Aufführungen leicht folgen, da wir bewusst etwas langsamer und deutlicher sprechen als Engländer und Amerikaner. Dafür müssen die Texte rigoros gekürzt werden. Außerdem wählen wir moderne und handlungsreiche Stücke. Soviel zum „Bang you’re on. Bang you’ve said it. Bang you’re off.“

Das Drama mit dem längsten Titel, „The Farndale Avenue Housing Estate Townwomen’s Guild Dramatic Society’s Production of Macbeth“ (2006) war eine wilde Farce, aber selbst in dieser Version war noch etwas von der kraftvollen Sprache und dem Zauber Shakespeares zu spüren. Wir

spielen zeitgenössische Autoren, deren Stücke in allen großen und kleinen Theatern der Welt auf den Spielplänen stehen, im Londoner Westend wie im Stuttgarter Altstadttheater: Peter Shaffer und Tom Stoppard, Alan Ayckbourn und Michael Frayn. Wobei wir die Titel oft verändert haben.

Klaus Schiffler und Klaus Petersen haben bei den ersten 13 Stücken gemeinsam Regie geführt. Dann kam Rica Ulmer dazu (2007). Die Regie der letzten drei Stücke lag in den Händen von Michaela Holtz (2008), Gerlind Ady (2009 und 2010) und (immer noch) Klaus Petersen.

Das Arbeiten an den Charakteren, die erst im Laufe der Proben deutlich(er) werden, ist oft langwierig, weil das Verständnis für Rolle und Text zum Teil nur langsam wächst. Außerdem legen wir Wert auf Stereotypen in Gestik und Sprache zum Zweck der Identitätsfindung und als Hilfe hin zu einer Typisierung. Übertreibungen dienen schließlich als Hilfe für die Zuschauer und (vor allem anfangs) auch für die Spieler. „That’s farce. That’s the theatre. That’s life.“

Klaus Petersen

The (hi)story so far:

- The Secret Diary of Adrian Mole (Sue Townsend, 1993)
- Robin Hood (Larry Blamire, 1995)
- Black Comedy (Peter Shaffer, 1996)
- Bedroom Farce (Alan Ayckbourn, 1997)
- The Real Inspector Hound (Tom Stoppard, 1998)
- Noises Off (Michael Frayn, 1999)
- Much Ado about Katie – or Who the F*** is Katie? (DonCherrett and Evan Thomas, 2000)
- Grilling People (Frank Vickery, 2002)
- Family Planning (Frank Vickery, 2002)
- For Bed or Worse – The Continental Quilt (Joan Greening, 2003)
- Multiple Choice (Alan Ayckbourn, 2004)
- No Deaths and a Funeral (Michael Cooney, 2005)
- The Farndale Avenue Housing Estate Townwomen’s Guild Dramatic Society’s Production of Macbeth (David McGillivray and Walter Zerlin Jr., 2006)
- The Restless Evil (Charlotte Hastings, 2007)
- Popcorn (Ben Elton, 2007)
- Audience (Michael Frayn, 2008)
- Wild Goose Chase (Derek Benfield, 2009)
- Play it Again, Sam (Woody Allen, 2010)



*Schlussapplaus
in der neuen Aula
(bei „Play it again,
Sam“, 2010)*

Englisch Theater AG - dram.soc since 1993

Selma Atan - Anne Kathrin Bauer - Sebastian Bechinger - Kathrin Beck - Maria Belke-Bra - Carola Benn
Matthias Benn - Malte Beyer - Valeska Bez - Moritz Binder - Hella Bischoff - PeterBlaurock - Daniel Boesl
Andrea Breuninger - Laura Bündgen - Jule Bundschuh - Lea Conzelmann - Jean-Christophe Datz
Moritz Dickhuth - Florian Diekert - Patrick Dudler - Stephanie Eckl - Wiebke Eckstein - Florian Eninger
Stephanie Embgen - Beyan Esmail - GiosueFierravanti - Felix Friedl - Maureen Friedrichs
Patrick Friedrichs - Isabel Gauss - Julia Gebert - Nicolas Gocht - Silke "Heike" Göldenboth - Nik Gregor
Florian Haizmann - Justus Heher - Andreas Held - SophieHeller - Laura Henemann - Malte Hennig
AlexHermann - Lisa Hermann - Moritz Hermann - Siegfried Hipp - Max Hoffmann - MiriamHoffmann
Till Hofmann - Christina Hoke - FerryHötzel - Torsten Kaiserling - Friederike Kämpfe - SinemKaplan
Julia Keppler - Julia Klimesch - Immo Klose - Gerald Kneisle - Maria Knott - Thomas Kochendörfer
Pina Kreft - SophieKroenlein - Hanna Kruppa - Jenny Kürner - Kathrin Land - StefanieLangkrär
Jan Lenz - Insa Lever - Julia Lücke - Senia Mader - Sefira da Silva Mahler - Josi Maier - Melissa Maier
Florian Martin - Laura Mega - Laura Nagel - Christine Nau - Marie-Luise Nau - Julika Neuweiler
Anh Thu Ngo - Moritz Nisius - Elke Pantel - Lukas Pfeil - Lennart Pick - AttilaPinter - Cornelia Plies
Philip Rentschler - Friederike Rieß - Till Riffert - Anne Rocholl - Simone Rosenstiel - Anna Rümenapf
Gilda Sahebi - Jorge Salinas - Martha Salinas - Giulia Santangelo - Christine Scherer - Florian Schierle
Lorenz Schmidt - Rimma Schmidt - Andreas Schnaidt - Max Schnell - Tobias Schöls - Sebastian Schöne
Sarah Schott - Johanna Schöffinger - Anja Schwitzgebel - Matthias Setzier - Marlene Staib
Felicia Stephan - Milena Stephan - Tanja Stevanovic - Percy Stipp - Riaan Stipp - PeterSturm
Amanda Syfert - Hannah Thornton - Julia Trost - Laura Trost - PhilipTürke - Bahar Uguzer - Fiona Ung
Bastian Unkauf - Corinna Wacker - Kathrin Wagner - Melanie Wandel - Christian Wawrzinek - Uli Weber
Tim Wiesner - Annika Wilmes - Robin Wuchter - Susie Young - Christoph Zieker - Anna-Nora zur Nieden

Sofa und Telefon sind Standardelemente in modernen Boulevard-Komödien, auch in 13 von 18 Stücken der Englisch Theater AG „dram.soc“. Hier sitzen – einmalig zum Schuljubiläum – alle Schülerinnen und Schüler auf dem Sofa, die bei dram.soc mitgespielt haben. Insgesamt waren es mehr als 150, einige bis zu fünf Mal.

Klassenfahrten von 1948 - 1951

Unser Klassenlehrer, Dr. Peter Goessler hat es fertig gebracht, dass wir nicht an den langweiligen Wandertagen zum Steinenberg trotten mussten, sondern eine ganze Woche auf Fahrt gehen konnten.

Wir hatten einfache Fahrräder. Nur ein paar Wenige hatten ein Fahrrad mit 3-Gang-Schaltung. Auch nur ein Klassenkamerad hatte ein eigenes Zelt. Wir anderen haben uns Militär-Dreieck-Planen ausgeliehen. Deshalb konnten wir unser Lager nur aufschlagen, wo es möglich war, Zeltstangen zu schlagen und Heringe zu schneiden.



Unsere erste Fahrt

Bei der ersten Fahrt 1948 waren wir 14 Jahre alt. Zwar nicht unbedingt mit einem Haufen Flöhe zu vergleichen, aber auch nicht immer brav in Kolonne fahrend. Es gab oft Renn-Wettbewerbe...



Aber die von Dr. Goessler angegebenen Treff- und Sammelpunkte wurden exakt eingehalten!

Bei der Fahrt über Sigmaringen zum Kloster Neuron, ist einem Klassenkamerad ein Pedal abgebrochen. Wir haben um das andere Pedal eine Schnur geknüpft, sodass er dieses eine Pedal nicht nur treten sondern auch ziehen konnte. Er hat die ganze Fahrt durchgehalten. Bei der Abfahrt vom Lochen ist Einer in einer Spitzkehre geradeaus gefahren, voll auf eine stattliche Fichte geknallt und war bewusstlos. Jetzt war gut, dass wir den DLRG-Rettungsschwimmkurs absolviert hatten, und nach mehrmaligen Pumpen hat er tatsächlich wieder geatmet.

Mit dem Rad in den Schwarzwald

Bei einer Fahrt in den Schwarzwald haben mich zunächst die engen und winkligen Ortsdurchfahrten von Biringen und Birstingen beeindruckt. Von Freudenstadt sind wir das Kinzigtal abwärts gefahren bis Schilfach und in strömendem Regen auf den Föhrenbühl marschiert. Weil alles

Klassenfahrten per Rad damals!



den Tornister meines Vaters auf dem Fahrrad dabei. Der Spaten ist offensichtlich rausgerutscht. Es waren wunderbare und interessante Klassenfahrten!

Jürg Gaebele

Schüler von 1945 - 1954 am Kepler-Gymnasium, das damals „Kepler-Oberschule für Jungen“ genannt wurde.

nass und durchweicht war, haben wir bei einem Bauern im Heu übernachtet. Bei einer weiteren Schwarzwald-Fahrt zum Glaswaldsee, mussten wir in Klösterle lange auf das Hauptfeld warten. Wir haben uns die Zeit mit „Stetzeln“ vertrieben. Dabei muss mit einem Messer möglichst schnell zwischen die gespreizten Finger der flach auf dem Tisch liegenden Hand gestochen werden. Nachdem dies langweilig war, bzw. viele Finger geblutet haben, wurde das Muskelspiel vorgeschlagen. Man lässt eine Taschenmesser Klinge aus ca. 50 cm Höhe auf den angespannten Oberschenkelmuskel fallen. Alle Taschenmesser prallten ab. Dann hat Einer nach meinem Stilett gefragt. Das ist dann ca. 3 cm tief eingedrungen und hat federnd gependelt. Er hat das Stilett rausgezogen und gefragt: „Hat jemand ein Pflaster?“

Bei einer weiteren Schwarzwaldfahrt über Freudenstadt, Kniebis und Schliffkopf, mit Bad im Wildsee, ist mir bei der Abfahrt nach Zwickgabel der Spaten in die Speichen geraten und hat das Hinterrad blockiert. Gottseidank das Hinterrad. Ich konnte das Rad abfangen und anhalten. Damals hatte ich noch keine Rad-Satteltaschen, sondern

Klassenfahrt an den Bodensee

Nicht nur in vergangenen Tagen gab es solch schöne Klassenfahrten! Mit Herrn Finkbeiner sind seit 1994 einige SchülerInnen in den Genuss gekommen, ebenfalls an den Bodensee zu radeln.

Am Donnerstag, dem 12. Juli 2007 starteten wir, die 10e, die vorerst erste und letzte reine Mädchenklasse des Kepi, morgens um 7 Uhr am Kepi unter dem Motto „Global denken – lokal handeln“ unsere Fahrt. Alles Nötige in den Satteltaschen, fuhren wir über Mössingen nach Willmandingen hoch, radelten auf der Alb durch das Laucherttal und erreichten am Nachmittag die Jugendherberge in Sigmaringen.

Jemand, der bei dieser Fahrt nicht dabei war, wird das spezielle Flair einer solchen Unternehmung nicht verstehen können - zumal in einer Gruppe, in der von der zukünftigen Hausfrau, Pop-Diva oder Lateinphilologin über Kernphysikerin und Soldatin bis hin zur potentiellen



oben: Die Klasse 10e am Kepi bevor es los geht
unten: Pause auf einer Fußgängerbrücke im Donautal



Klassenfahrten per Rad heute



Bundeskanzlerin alles vertreten und allein das y-Chromoson unterrepräsentiert ist.

Zwischen Sport, Natur und Unterhaltung wurde da so manches Klischee erfüllt oder enttäuscht.

Die zweite Etappe führte uns am Freitag durch das schöne Donautal, wo Herr Finkbeiner uns Ruinen, schöne Orte und Seen zeigte, die zwischendurch zur Abkühlung einluden. Je mehr Kilometer wir zurücklegten, desto besser wurde das Wetter und so gelangten wir im strahlenden Sonnenschein über Fridingen und Stockach an den Bodensee. Nachdem wir das Quartier in Bodman bezogen hatten, ging es auch schon rein in das kühle Nass. Abends fuhren wir mit Herr Finkbeiner und Frau Holtz auf das Ludwigshafener Seefest.

Zur Freude aller opferten die Lehrkräfte ihren Samstag für uns und so fuhren wir am nächsten Morgen nach Überlingen, wo wir in der besten Eisdiele Deutschlands auf den exklusiven Tipp Herrn Finkbeiners hin riesige Eiskugeln (zum normalen Preis) aßen und einen schönen Aufenthalt in der Bodensee-Therme verbrachten.

Per Leih-LKW wurden unsere Räder zurückgefahren, während wir im Zug die gemeinsame Zeit ausklingen ließen und uns erschöpft und glücklich in Tübingen an der Schule verabschiedeten.



*Carolin von Streit, Marlene Staib und Maike Haußmann
Schülerinnen am Kepler-Gymnasium (für Mädchen und
Jungen) 2001-2010*



Wer in diesen Tagen unsere Schule durch den Haupteingang des Altbaus betritt, kann es nicht übersehen: Ein Schild weist das Kepler-Gymnasium offiziell als Comenius-Schule aus. Was heißt das?

Jugendliche mehrerer europäischer Länder miteinander in Verbindung zu bringen, sich gegenseitig in der Verschiedenheit kennen und verstehen zu lernen – und doch zu begreifen, dass wir eine gemeinsame europäische Zukunft haben: Das ist die Grundidee des Comenius-Projekts am Kepler-Gymnasium. Dieses europäische Bildungsprojekt, das von der Europäischen Union auch finanziell unterstützt wird, besteht an unserer Schule bereits seit dem Schuljahr 2000/2001 und gehört zum Profil der vielfältigen europäischen Aktivitäten unserer Schule. Gegenwärtig nehmen Schüler und Lehrer aus fünf europäischen Schulen teil:

- Lycée polyvalent Notre-Dame de Bonnes Nouvelles in Beauréau/ Frankreich
- Istituto magistrale ‚T.Stigliani‘ in Matera/ Italien
- Liceum Ogólnokształcące in Opole/ Polen
- Eid Vidaregåande Skule in Nordfjordeid/Norwegen
- Kepler-Gymnasium in Tübingen.

Die beteiligten Partnerschulen einigen sich auf ein gemeinsames Rahmenthema, das sie über den Projektzeitraum von zwei bis drei Jahren erarbeiten. Das derzeitige Projekt hat den Titel „Ernährung und Energie als Herausforderung für die Jugend im Europa des 21. Jahrhunderts“. In jeder Schule arbeiten Schüler einzelne Aspekte aus zu Fragen wie z.B. „Wie können wir unsere Energieverbrauchsgewohnheiten verändern?“, „Alternative Energiequellen und ihre Rolle in der Zukunft?“ „Nationale Ernährungsgewohnheiten und Nahrungsmittelproduktion als Faktoren in der Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung“. Damit greifen wir Fragen und Themen auf, die im Unterricht oft nur gestreift werden können. Schüler unterschiedlicher Altersgruppen und Klassen bestimmen ihr

Unterthema selbstständig, suchen Material und bereiten ihre Arbeitsergebnisse in Form von Präsentationen und Plakaten auf. Die Schüler der fünf europäischen Partnerschulen besuchen sich gegenseitig auf Workshops und auf Jugendtreffen, stellen dort ihre Arbeitsergebnisse auf Englisch vor, und vergleichen und diskutieren sie mit den Ergebnissen der Partner der anderen Schulen. Bestandteil unseres Projektes sind wöchentliche Treffs in der Comenius-Arbeitsgemeinschaft, die allen Schüler von der 8. bis zur 13. Klasse offen steht. Im Rahmen des derzeitigen Projekts besichtigen wir in diesem Schuljahr das Flusskraftwerk in Rottenburg als Beispiel für umweltschonende Energiegewinnung. Darüber hinaus ist ein Besuch im Europa-Parlament in Brüssel oder Straßburg vorgesehen, mit einer Diskussions- und Fragestunde mit Europa-Abgeordneten aus unserer Region. So wächst Europa zusammen, so schließen Jugendliche Freundschaften, so lernen sie, die Zukunft verantwortlich mitzugestalten.

Christa Bökle-Prior , Dr. Emanuel Peter



Gruppenbild mit den polnischen Gastgebern und den Teilnehmern aus Frankreich und Litauen vor der Partnerschule, 2009

Die Schüler-Ingenieur-Akademie (kurz SIA) gibt es am Kepler-Gymnasium nunmehr drei Jahre. Die ursprüngliche Idee war es, das Profulfach NWT in der Oberstufe fortzuführen und interessierten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, technische Projekte durchzuführen. Hier bot sich die durch Südwestmetall ins Leben gerufene SIA sprichwörtlich an. Ziel der SIA am Kepi war und ist es, das Thema Sensortechnik, welches in der heutigen automatisierten Gesellschaft eine überragende Rolle einnimmt, anzuschneiden. Bereits seit Beginn ist die Firma ERBE Elektromedizin GmbH mit uns in Kooperation und wir konnten, zusammen mit Herrn Anders und Herrn Kocher, den beiden Ausbildern der Firma ERBE, erfolgreich diverse Pulssensoren aufbauen. Dieses Projekt rundeten Herr Thede und Herr Hagg mit zwei tollen Vorträgen zum Thema „Betriebswirtschaftliche Grundlagen“ und „Technische Dokumentation“ ab. Allen hier beteiligten Personen möchte ich auch an dieser Stelle recht herzlich danken.

Das zweite Projekt wird zusammen mit der Hochschule Reutlingen verwirklicht. Die Aufgabe besteht darin, einen Roboter so aufzubauen und zu programmieren, dass er autonom eine schwarze Linie verfolgt. Hier gilt mein Dank den Master-Studenten Frau Nguyen und Herrn Eitel die den Sensor zusammen mit den Schülern bauten und das entsprechende Computer-Programm für den Mikrocontroller entwarfen. Abgerundet wurde das Programm bei der Hochschule Reutlingen mit einem interessanten Vortrag von Herr Prof. Frühauf zum Thema „Grundlagen der Regelungstechnik“, für den ich mich hier auch bedanken möchte. Damit ein solch langfristiges Projekt überhaupt funktionieren kann, bedarf es eines großen Organisationsaufwandes. Diesen übernimmt Herr Beyer von BBQ-Esslingen für uns und dafür möchte ich Ihm auch sehr danken.

Stephan Juchem



Pulssensor

WIR BEGLÜCKWÜNSCHEN DAS KEPLER-GYMNASIUM TÜBINGEN
ZUM 100-JÄHRIGEN BESTEHEN IN DER UHLANDSTRASSE UND
FREUEN UNS AUF WEITERE VERTRAUENSVOLLE ZUSAMMENARBEIT.



HF-CHIRURGIE /
ARGONPLASMA-
KOAGULATION



GEFÄSS-
VERSIEGELUNG



WASSERSTRAHL-
CHIRURGIE



KRYO-CHIRURGIE



ERBE Elektromedizin GmbH | Waldhörnlestraße 17
72072 Tübingen | Telefon 07071 755-0
sales@erbe-med.de | www.erbe-med.de

ERBE

Perfection for Life

Für den ehemaligen Kepler-Abiturienten Reimar Lenz wird der Traum vom Technik-Oscar wahr

Daniel Craig müsste dankbar sein. Er kommt als James Bond im Film „Ein Quantum Trost“ auf Kinoleinwänden brillant rüber. Entscheidend dazu beigetragen hat der ehemalige Tübinger Kepler-Abiturient Reimar Lenz – inzwischen längst Professor und Mitinhaber der Firma Videometrie in München. Er hat den Sensor für den Scanner entwickelt, der bald mit dem „Scientific and Engineering Award“, dem Oscar für Technik, ausgezeichnet wird. Das Gerät digitalisiert analog gedrehte Kinofilme.

Jeder Mensch hat irgendein Ziel. Reimar Lenz hatte ein ganz besonderes. „Mein Traum wäre es, den sogenannten technischen Oscar zu gewinnen“, schrieb er 2006 in seinem Lebenslauf für das Klassentreffen der ehemaligen 13d des Kepler-Gymnasiums hinter das Stichwort „meine Zukunft / Wo will ich hin?“. Damals glaubte er, „aber dafür tue ich zu wenig“. Damit lag der heute 54-jährige Wissenschaftler und Erfinder gehörig daneben. Denn am 20. Februar, zwei Wochen vor der Oscar Filmgala, wird er die Auszeichnung der „Academy of Motion Picture Arts and Sciences“ im Luxushotel „The Beverly Wilshire“ bei Los Angeles – bekannt durch den Film „Pretty Woman“ – entgegennehmen.

Etwas Wichtiges hat er bereits erledigt. „Der Smoking ist schon gekauft“, sagt der ehemalige Tübinger, der 2003 zum außerordentlichen Professor der Elektro- und Informationstechnik an der Technischen Universität München ernannt wurde und dort in den Wintersemestern eine Vorlesung über „Digitale Fotografie und Videometrie“ hält. An die TU hatte es ihn nach dem Vordiplom in Elektrotechnik in Stuttgart gezogen. In der bayerischen Landeshauptstadt hat Lenz promoviert und sich nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt bei IBM in New



Dieses Trio wird am 20. Februar in Beverly Hills den Technik-Oscar entgegennehmen: Prof. Reimar Lenz (Mitte), der 1974 am Kepler-Gymnasium Abitur gemacht und den nach seiner Tochter Alev benannten Sensor konzipiert hat, Bernd Brauner (links) und Michael Cieslinski von der Münchner Firma Arnold & Richter Cine Technik (ARRI), die den Scanner entwickelt haben. Mit ihm sind analoge Kinofilme digitalisiert worden wie etwa „Das Parfum“ oder „New Moon – Biss zur Mittagsstunde“.

ARRI-Bild: Hess

York habilitiert. München ist auch der Sitz der Firma „Dr. Lenz Videometrie“, die der Oscar-Gewinner mit seinem anderthalb Jahre älteren Bruder Udo betreibt. „Die beiden Lenz-Buben“, glaubt der ehemalige Physiklehrer Hans-Peter Götz, „hätten auch ohne uns Karriere gemacht.“ Der 69-jährige Pensionär, der als Schüler, Referendar und Lehrer 48 Jahre am Kepler-Gymnasium verbrachte, freut sich, wie alle anderen vom TAGBLATT Befragten, mächtig über den Erfolg des ehemaligen (Mit-)Schülers. Reimar Lenz „interessierte sich sehr für Elektronik“. Die habe allerdings damals „noch in den Kinderschuhen gesteckt“.

Götz oder sein Kollege Roland Westermayer haben in dem späteren Elektrotechnik-Spezialisten die Begeisterung für Physik geweckt. Auf ungewöhnliche Weise – durch Nachsitzen. Reimar Lenz, der „kaum eine Schulstunde geschwänzt“ hat, erinnert sich, dass er einmal zur Strafe in der Physiksammlung Widerstände sortieren musste. Danach habe er „ständig dort rumgehungen“. Mit gerade 14 Jahren hat er mit seinem Bruder Udo und dem Mentor Ulrich Tietze, ebenfalls ein Kepler-Schüler, einen Zähler für Fruchtfliegen Eier gebaut und – schon damals zielstrebig und geschäftstüchtig – an ein Tübinger Institut verkauft. Westermayer, der die 13d bis zum Abi im Jahr 1974 unterrichtete, hat die Klasse nur noch vage vor Augen. Reimar Lenz habe im Physiksaal „wahrscheinlich in der ersten Reihe rechts vorne gegessen“. Nachdrücklich ins Gedächtnis des Lehrers eingeprägt hat sich dagegen die Diskussionsfreude der Klasse „mit Maoisten, Moskautreuen und einem Jungunionisten“. Die Atmosphäre sei aber „nicht unangenehm“ gewesen. „Es waren bewegte Zeiten“, sagt auch Lenz, der sich als „eher konservativ“ einstuft. Die politischen Ansichten der Revoluzzer in der Klasse hinderten ihn nicht, mit ihnen Mathe zu büffeln. Davon profitierte auch Bernhard Strasdeit, genannt „Strasse“. Der heutige Landesgeschäftsführer der Linken und Tübinger Kreisrat hat „eine Mischung aus Bewunderung und Distanz empfunden“ für einen, der „ein derartiges Käpsele in den Naturwissenschaften war“. Strasdeit meint sich zu erinnern, dass Lenz dennoch ab und zu mit Klassenkameraden in deren Lieblingslokalen „Zom Kies“ und „Steinlach“ nahe bei der Schule und der Neckarbrücke „einen trinken gegangen“ sei. Beim von Lenz organisierten ersten Klassentreffen 32 Jahre nach dem Abi hat auch Strasdeits Kumpel Thomas Mayer seinen ehemaligen Mitschüler Reimar wiedergesehen. Der Physiker ist über Berlin mittlerweile in Darmstadt gelandet. Dort unterrichtet er an der Technischen Universität Materialwissenschaft. 1971 hatte er als Klassensprecher den Kurs in der Tanzschule von Lou

Weigele organisiert. Seiner Erinnerung nach habe Reimar Lenz sich damals alles „eher über den Kopf“ erschlossen. Auch das Tanzen. Nach Mayers Erinnerungen soll er gesagt haben, „jetzt habe ich es verstanden, man muss nur abwechselnd das linke und das rechte Bein heben“.

Nicht vergessen hat Mayer auch eine Episode im Englisch-Unterricht. Lenz hätte nach zwei Jahren mit der Familie in den USA – als zehnjähriger Bub lebte er in Arizona, als 13-jähriger in Oregon – die Fremdsprache perfekt beherrscht. Doch weil er nicht mit Oxford-Akzent redete, hätte der „sehr sympathische Kerl“ keine Eins bekommen. Das findet Mayer noch heute „engstirnig“. Der Technik-Oscar-Gewinner weiß noch, wie er mit Mayer fürs Mathe-Abi gelernt hat. Manches fiel auch ihm schwer. „Ich bin nicht der Theoretiker wie mein Vater, ich muss es mir vorstellen können.“ Sein Vater Prof. Friedrich Lenz hat mit Prof. Gottfried Möllenstedt 1987 den renommierten und hoch dotierten Körber Preis für ein richtungsweisendes Verfahren der Elektronenmikroskopie bekommen. Sohn Reimar, wie sein Bruder von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert, errang vor dem Oscar schon zahlreiche Preise. Sein Diplom in München schloss er mit Auszeichnung ab. „Udo hat immer die Schaltpläne entwickelt, ich bin eher der Praktiker“, so Lenz.

Großen Anteil an dem, was aus ihm geworden ist, schreibt er dem Kepler-Gymnasium und der TU München zu. Dort gab es ein Studienmodell Kybernetik am Lehrstuhl für Nachrichtentechnik. Die „extrem freie Forscherstimmung“ umschreibt er so: „Was treibt an mir vorbei, was kann ich nehmen?“ Nur beim Streben nach dem Oscar sei er „zielgerichtet“ gewesen, „sonst eher weniger“. Die Idee, die in dem lichtempfindlichen Sensor für den Filmscanner „Ariscan“ zum Tragen kam, hat Lenz vor mehr als 20 Jahren entwickelt. Grob gesagt geht es darum, mehrere Bilder um Bruchteile von Bildpunkten zueinander verschoben

aufzunehmen und zu nur einem Bild mit deutlich höherer Auflösung zusammensetzen. So gelang schon vor 20 Jahren die Herstellung einer Digitalkamera mit über 20 Millionen Bildpunkten. Dieses Verfahren legte den Grundstein für die Firma, die Lenz mit seinem Bruder 1989 gründete. Der Betrieb in einer Künstlervilla stellte weltweit die ersten hochauflösenden Stillbildkameras her. Den preisgekrönten „Arriscan“ hat er mit Michael Cieslinski und Bernd Brauner von der Firma Arnold & Richter entwickelt. Sie hat fast ein Abonnement auf Technik-Oscars. Die aktuelle Statue ist die 16. Mit mehr als 120 der Scan-Geräte, die acht Mal schneller arbeiten als noch vor fünf Jahren, werden weltweit jährlich etwa 200 Filme bearbeitet – die Neuverfilmung von „King Kong“ ebenso wie „Die Päpstin“ oder „Der Baader Meinhof Komplex“. Die Maschine tastet aber auch 100 Jahre altes, stark beschädigtes Material ab. Eine Sekunde Film besteht aus 24 Bildern, bei anderthalb Stunden macht das rund 130 000 Bilder. Das Herzstück der je nach Ausführung zwischen 200 000 und einer halben Million Euro teuren Geräte, der Sensor, ist nach Lenz' 28-jähriger Tochter Alev benannt. Sie wird ihren Vater mit seiner Lebensgefährtin, der ebenfalls preisgekrönten Filmregisseurin Dagmar Knöpfel, und deren 13-jähriger Tochter Dido zur Verleihung begleiten. Die Kosten für die Reise muss die Familie selbst tragen. Der Oscar ist nicht dotiert, sondern nur eine Frage der Ehre. Seine Dankesrede muss der passionierte Volleyballer und Skifahrer mit Faible für ferngesteuerte Modellhubschrauber noch formulieren.

Zwei Tage vor seinem Geburtstag am 10. Januar hat Lenz von der Entscheidung der Jury erfahren – ganz traditionell aus einem Brief nach dem Familienurlaub auf Teneriffa. „Ich wusste also erst nicht, ob man mir zum Geburtstag oder zum Oscar gratuliert.“ Vor gut einem Jahr, um 18 Uhr an Heiligabend, hatte er das entscheidende Interview mit der Academy. Deren Vertreter befragten ihn fast eine Stunde lang in einer Telefonkonferenz. Später hat Lenz in

Kalifornien einen Gutachter getroffen. Trotz der Auszeichnung, die ihm viele Anrufe von Zeitungen oder Besuche von TV-Teams einbringt, fühlt Lenz sich nicht als sehr wichtige Persönlichkeit. Der Erfolg ließ ihn nicht abheben. „Liebe Klassenkameraden, ich wollte Euch gerne mitteilen, dass ich im Februar nach Beverly Hills fliegen muss . . . bin natürlich stolz 'drauf.“ So lapidar teilte Lenz per Mailverteiler mit dem Betreff: „Neuigkeiten von einem Mitschüler“ seinen ehemaligen Nebensitzern, Hintermännern und Lernpartnern die Nachricht vom wahr gewordenen Traum mit. Obwohl der Erfinder erst mit fünf Jahren nach Tübingen kam und wegen des Studiums die Stadt am Neckar verlassen hat, fühlt er sich immer noch als Tübinger. Vor allem wegen seiner Eltern kommt er „immer mal wieder am Wochenende“ in die Stadt, in der durch Nachsitzen die Grundlagen für seine Karriere gelegt wurden. Nachdem er jetzt sein Ziel erreicht hat, muss er sich ein neues setzen. Oder pragmatisch im Fragebogen für ein nächstes Klassentreffen den Punkt „meine Zukunft / Wo will ich hin?“ ersatzlos streichen.

Ute Kaiser

Schwäbisches Tagblatt, 3.2.2010

Kepler-Gymnasium fördert Waisenhaus

Gegen die Amtseinsetzung von US-Präsident Barack Obama hatte die Kepler Schülermitverantwortung wenig Chancen. Dennoch kamen 20 Gäste zum Vortrag über ein Hilfsprojekt in Mali.

Tübingen. Verantwortung übernehmen und Spenden sammeln, um denen zu helfen, die nicht so viel haben – so fasste Schülersprecher Aaron Kimmig am Dienstagabend das Anliegen der Kepler-Schüler/innen zusammen. Um auf über 41 000 Euro zu kommen, waren Freiwillige unter anderem bei zwei Spendenläufen eine Strecke von weit mehr als den knapp 4300 Kilometern von Tübingen bis in die malische Hauptstadt Bumako gerannt. Danach lag das Geld auf einem Sparbuch. „Hochachtung vor der Leistung der Jugendlichen“ sprach Referent Peter Pfälzner aus. Denn mit einem Etat von rund 12 000 Euro kann die Privatinitiative des Tübinger Archäologie-Professors ein Jahr lang sechs Betreuerinnen, die Visiten einer Kinderärztin, je ein Kontingent an Babynahrung und an Medikamenten finanzieren. Dafür steht das Archäologen-Ehepaar, das viel im westafrikanischen Mali gegraben hat, seit elf Jahren ein. „Wenn man Strukturen aufgebaut hat, muss man sie auch langfristig weiterführen“, sagte Pfälzner. Die Familie hat längst zwei Waisenkinder adoptiert. Mit der Idee, ein Kind anzunehmen, begann der Kontakt. Die Zustände im Waisenhaus waren für europäische Verhältnisse unvorstellbar: 40 Kinder teilten sich vier Betten. Es gab kaum Personal. Ein Drittel bis die Hälfte der Kinder starb. Das seit 1991 stabil demokratische Vielvölker-Land Mali – 3,5 Mal größer als Deutschland, aber mit nur zwölf Millionen Einwohnern – ist eines der ärmsten der Welt. Das Jahreseinkommen beträgt im Schnitt gerade 200 Euro. Der Staat hatte kaum Geld für die Pflege der Kinder. Seit sich auch

die von Privatleuten und Schulen unterstützte Pfälzner-Initiative um das Waisenhaus kümmert, hat sich der Zustand der Kinder sehr verbessert. Wie Bilder zeigten, sind die rund 100 Mädchen und Jungen wohlgenährt und werden rundum gut versorgt – bis sie womöglich Adoptiveltern finden.

Ute Kaiser

Schwäbisches Tagblatt, 22.01.2006



„Riesigen Dank“ im Namen von Waisenkinder in Mali sprach Prof. Peter Pfälzner (Zweiter von rechts) am Dienstagabend dem Kepler-Gymnasium aus. Die Schüler/innen brachten über 41 000 Euro für ein Waisenhaus zusammen. Marlene Staib (links) und Tanja Stevanovic übergaben sie symbolisch. Luminita Barsan (rechts) vom Förderverein der Wanne-Grundschule freut sich mit. Auch die Grundschule unterstützt das Projekt in Afrika seit Jahren. Bild: Franke

**Eine Textsammlung unter der Überschrift:
„Unser Kepler-Gymnasium im Jahr 2110“**

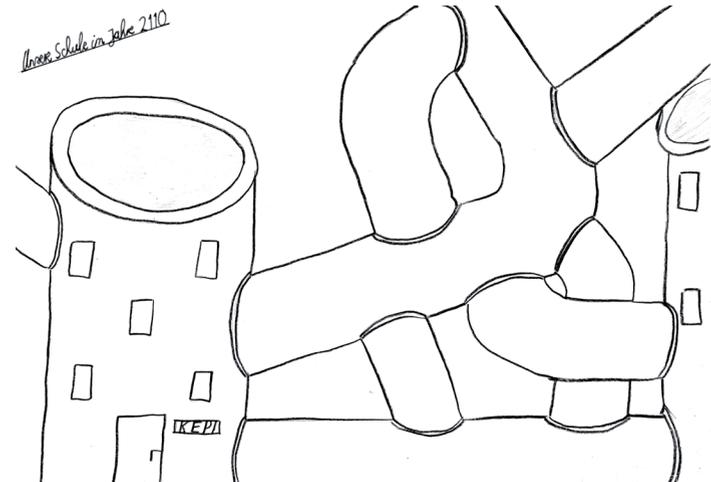
Es war ein ganz gewöhnlicher Tag. Kim stand auf und drückte auf einen Knopf, der seine Kleider zum Bett brachte, ihn anzog, und sein Hoverboard herschweben ließ. Hoverboards, das sind Skateboard-ähnliche Bretter, auf denen eine Person gut stehen kann und die von Magnetstreifen gelenkt werden. Sie schweben etwa 10 cm über dem Erdboden. Dann stellte sich Kim auf sein Hoverboard und schwebte mit vollem Tempo zur Schule.

Nach ca. 5 Minuten kam er an einer Hausecke an, an der er seine 4 Freunde traf, mit denen er auf der 5-spurigen Magnetstreifenbahn zur Schule brauste. Autos waren längst aus der Mode. Wenn man mit mehreren Leuten zusammenschweben wollte, musste man sich eben ein Familien-Hoverboard besorgen. Das Kepler-Gymnasium hatte in den letzten 100 Jahren eine große Veränderung durchgemacht. Laut Kims Urgroßeltern sollten angeblich Busse vor der Schule geparkt haben und alle Schüler hätten mit Büchern gearbeitet. Heute war ja alles ganz anders: bequemer und umweltfreundlicher. Wenn man in die Schule wollte, musste man zuerst durch den Eincheckpunkt. Danach gab es Reihen von Schließfächern, in denen die Schüler ihre Hoverboards einschließen mussten, da diese im ganzen Schulgebäude verboten waren. Nach zwei weiteren Kontrollpunkten war man endlich im RICHTIGEN Schulhaus, das mit Rolltreppen und Aufzügen ausgestattet war.

Kim und seine Klassenkameraden warteten vor ihrem Klassenzimmer auf die Stimme, die bald darauf aus einem Lautsprecher zu hören war. „Die Klasse 7d bitte zum Chinesisch-Unterricht eintreten!“ Chinesisch war neben Englisch die zweite Pflichtsprache an der Schule. In dem Klassenzimmer gab es viele Sofort-selbst-säubernde-

Plastik-Einzeltische. Kim nahm Platz und holte ein schimmerndes Armband mit einem grünen Druckknopf aus der Hosentasche. Kim drückte auf den Knopf und in der Luft erschienen ein Bildschirm und eine Tastatur. In der Luft konnte Kim nun auf der Tastatur tippen und seine verschiedenen Ordner auf dem Bildschirm öffnen. Jedes Schulfach hatte bei Kim einen eigenen Ordner, damit alles schön und geordnet war. Denn heutzutage brachte man den Schülern einfach nur das Schreiben auf dem Computer bei, die Handschrift wurde vergessen. Während Kim im Klassenzimmer saß und seiner Lehrerin zuhörte, wurde unten in der Mensa das Essen zubereitet, natürlich alles Bio und sehr gesund! Nachdem der Unterricht zu Ende war und Kim über dem Pausenhof mit seinem Hoverboard schwebte, sah er im Himmel schon den Mond scheinen. Jedoch war es noch hell und obwohl es schon November war, lief Kim nur in Shorts und T-Shirt herum. Er streckte die Arme in die Höhe und schwebte mit seinem Hoverboard nach Hause. Die Schule war aus!

Nike Bündgen, 7d



Zeichnung zum Thema „Unsere Schule im Jahr 2110“ von Benjamin Walter, 6a

„Unser Kepler-Gymnasium im Jahr 2110“

Es gibt keine Treppen mehr, denn man kann sich entweder in einem gläsernen Aufzug, der einen überall hinbringt, ins Klassenzimmer bringen lassen oder man lässt sich auf dem Uraltbau Pausenhof beamen. Doch das mit dem beamen ist nicht so ganz einfach, denn es ist immer noch nicht 100 Prozent sicher, ob man dann nicht mit einem Arm oder einem Bein weniger ankam. Aber das ist nur zweimal in zwanzig Jahren passiert, trotzdem wird der gläserne Aufzug bevorzugt und nur die ganz Mutigen nehmen den Beamer.

Die Lehrer müssen die Klassenarbeiten nicht mehr selber korrigieren, denn jeder Lehrer hat eine eigene Klassenarbeit-Korrigier-Maschine. Man braucht nur die Klassenarbeit in den Schlitz oben einzustecken und nach zehn bis zwanzig Sekunden kommt die Klassenarbeit, fertig korrigiert und mit Note, unten wieder heraus. So brauchen die

Schüler nur kurz auf ihre Klassenarbeiten warten. Da diese Maschine sehr klein ist, kann sie bei jeder Klassenarbeit vom Lehrer mitgenommen werden.

Tafeln gibt es auch schon lange keine mehr, sondern jeder Schüler hat ein Notebook, mit eingebautem Telefon, auch die Lehrer. Sie programmieren den Stoff für den Unterricht auf das Notebook und schicken es während des Unterrichts, Stück für Stück, auf die Notebooks der Schüler. So können die Schüler alles abspeichern und müssen keine Grammatik- oder Merkheftaufschriebe mehr machen.

Auch die Aufgaben kann man auf dem Notebook lösen, dieses kontrolliert die Aufgabe und schreibt dann, wenn nötig, die richtige Lösung auf, so braucht man keine Hefte und Bücher mehr. Nur noch die Klassenarbeiten werden von Hand geschrieben. Und wenn man mal krank ist, was nur sehr selten vorkommt, da es für fast alle Krankheiten Impfungen gibt, kann man sich alles von Freunden schicken lassen, so fehlt niemandem etwas für Klassenarbeiten. Die Schüler haben für jedes Fach je einen Ordner im Notebook. Auf dem Dach hat es eine neue und super modern eingerichtete Sternwarte, in der es jeden Abend, außer am Wochenende, eine Führung gibt. Dadurch kann man die Rechnungen von Kepler nachvollziehen.

In der Mensa, die jetzt ein Fünf-Sterne Restaurant ist, kann man sich jedes x-beliebige Gericht bestellen, auch bis zu 7-Gängemenüs. Wenn die Schüler Mittagsschule haben, essen sie nach der fünften Stunde, außer freitags, denn da haben alle Schüler nach der vierten Stunde aus. Doch keine Klasse hat mehr als dreimal Mittagsschule, denn alle lernen sehr schnell und müssen dann nicht so viel üben. Und für die Wenigen, die es überhaupt nicht kapieren, gibt es für jedes Thema in jedem Fach die Nachhilfe-Pille. Wenn man diese Pille schluckt und der Lehrer das Thema dann noch mal für den, der die Pille



Zeichnung zum Thema „Unsere Schule im Jahr 2110“ von Jenny Schlegel, 6a

geschluckt hat, erklärt, kapiert derjenige es sofort. Doch leider funktioniert das nur, wenn das Thema schon einmal erklärt wurde. Und wenn man mal so richtig ausspannen will, kann man sich auf dem Alt-Neubau-Pausenhof in den Whirlpool legen oder sich auf einer der Liegen von der Sonne bräunen lassen. Und für die, die es lieber kalt haben wollen, gibt es einen Cool-Pool. Im Sommer ist das kein Problem und im Winter wird eine Glashaube darüber gestülpt und man kann sich nicht von der Sonne bräunen lassen, da es meistens schneit.

Einmal im Halbjahr gibt es eine Schüler-Lehrer-Konferenz, bei der die Themen für das nächste Halbjahr besprochen werden. Zwar haben die Lehrer in der Endabstimmung immer noch doppelt so viele Stimmen wie die Schüler, aber die Schüler dürfen wenigstens ein bisschen mitmischen.

Noemi Deyhle, 7d

„Unser Kepler-Gymnasium im Jahr 2110“

Wir schreiben das Jahr 2110. Auf der Erde ist es leider etwas warm geworden. Also sind die Menschen kurzerhand auf den Mars umgezogen. Tübingen wurde ebenso wie alle anderen Städte neu gegründet. Alles wurde 1:1 nachgebildet. Tübingen hat mittlerweile 1 Million Einwohner. Aufgrund der hohen Bevölkerungszahlen gibt es nur noch Gebäude ab 200 m Höhe. Alles ist modernisiert.

Aber ein Gebäude hat es geschafft, trotz Finanzkrise, Klimakrise und der Modernisierung, so hässlich zu bleiben wie eh und je: Das Kepler-Gymnasium. Umgeben von 200 m hohen Wolkenkratzern hat es überlebt. Nichts

konnte dem hässlichen Klotz etwas anhaben. Die Schülerzahl liegt im Gegensatz zu den anderen Schulen immer noch bei lächerlichen 1000 Schülern. Doch ganz spurlos ist die Modernisierung auch am Kepler-Gymnasium nicht vorbeigegangen. Die Schüler erledigen ihre Aufgaben alle nur noch am Laptop. Stifte kennen sie nicht. Die Renovierung der Physiksäle ist noch immer nicht abgeschlossen, doch die Schulleitung zeigt sich hoffnungsvoll: „Bis 2400 sind wir fertig.“ Hoffen wir, dass sie dieses Datum einhalten können. 99,9 % der Schüler kommen mit Wasserstofffahrzeugen. Bleiben noch 0,1 %. Dies sind umweltbewusste Personen, die mit sehr absonderlichen, altertümlichen Fahrzeugen, welche sie Fahrräder nennen, zur Schule kommen. Die Mensa hat es jedoch nach der großen Lebensmittelvergiftung 2079 - Es gab Schokopudding - nicht geschafft die Zeit zu überstehen. Doch auch das hat das Kepler-Gymnasium gut weggesteckt.

Das beliebteste Buch ist der Reiseführer, „Per Anhalter durch die Galaxis“, der beschreibt, wie man die Wunder des Universums für weniger als dreißig Atair-Dollars pro Tag zu sehen kriegt. Er schlägt die Konkurrenz um Längen, da er erstens ein bisschen billiger ist und zweitens steht auf dem Umschlag in großen freundlichen Buchstaben DON'T PANIC!

Die Menschheit ist mittlerweile leider so verdummt, dass G 8 abgeschafft wurde und stattdessen G 10 eingeführt wurde.

Es steht zu befürchten, dass auch das Kepler-Gymnasium sich nicht mehr lange der Modernisierung widersetzen kann. Hoffen wir dennoch das Beste und *DON'T PANIC*

Moritz Kiefer, 9d

„Unser Kepler-Gymnasium im Jahr 2110“

Ich sitze hier gerade in unserem wunderschönen Schulpark und höre das Plätschern des Wasserfalls. Andere Schüler pflanzen im Biologieunterricht gerade eine neu entdeckte Orchideensorte ins Blumenbeet. Bald muss ich wieder in den Dichter – Denkerpavillon begeben, um dort in den Bücherstapeln versinken zu können. Heute werden wir im Deutschunterricht von Frau Schiller einen Aufsatz darüber schreiben, wie wir uns unsere Schule in 100 Jahren vorstellen. Danach haben wir noch 55 Minuten, also eine Schulstunde, Latein bei Herrn Narziss. Latein ist mein Lieblingsfach, da ich es sehr interessant finde und wir in einer sehr schönen Umgebung unterrichtet werden. Um in das „Roma Nova“ zu gelangen, begeben wir uns auf das „Navis Pulchra“ und gelangen über den „Tiber Novus“ zu Herrn Narziss. Das „Roma Nova“ liegt am Rande unserer Schullandschaft, neben dem „Petit Versailles“ in „La Nouvelle France“. Das „Roma Nova“ besteht aus einer riesigen Glaskuppel, deren Oberfläche mit römischen Bauwerken bemalt ist. Heute werden wir nach römischer Art speisen und dabei die Irrfahrten des Odysseus durchnehmen.

In der Pause eile ich kurz ins Waschhaus um mich frisch zu machen. Das Waschhaus verfügt über eine große Selektion an Hygieneartikeln, sowie eine medizinische Betreuung, die einem kostenlos zur Verfügung steht. Auf dem Weg zum Atelier „Mona Lisa“ eile ich über unseren Marktplatz, bei dem mir der Duft von Croissants und Cafe au lait in die Nase steigt. Angekommen im Atelier, werde ich von unserem Kunstlehrer Monsieur Cezanne mit den Worten: „Na, hast du dich mal wieder von den Düften des Marktplatzes ablenken lassen?“, begrüßt. Ich entschuldige mich und nehme an meiner Staffelei, die inmitten der anderen Schüler steht, Platz. Unsere Aufgabe heute ist es die herbstliche Platanenallee zu zeichnen. Ich nehme Bleistift und Pinsel, werfe noch einen raschen Blick durch

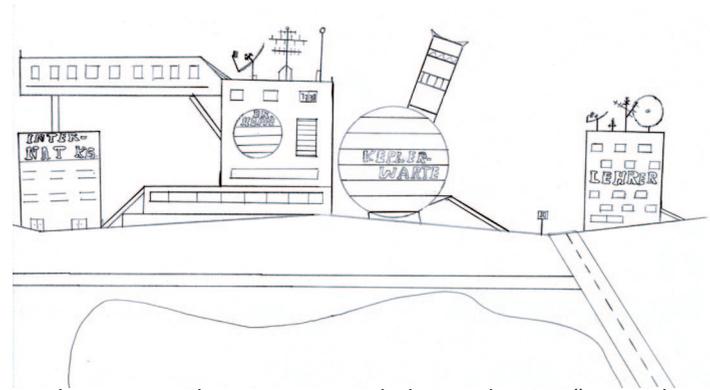
das Fernrohr auf unsere Allee und lege los. Nach zwei Stunden bin ich mit meinem Werk fertig und lasse es gleich von Monsieur Cezanne benoten. Ich habe 18 von 20 Punkten. Nun haben wir noch zwei Stunden Geschichte im griechischen Amphitheater, wo wir den Einsturz des Schiefen Turms von Pisa besprechen. Morgen ist Freitag und das heißt für mich nur zwei Stunden English Theatre, wo wir in der Shakespeare-Hall gerade „Romeo und Julia“ proben. In diesem Halbjahr wurde der Englischunterricht durch das English Theatre, eine neue kreative Form des Lernens ersetzt. Oh, ich muss mich beeilen, um nicht zu spät zur Geschichtsstunde bei meiner Lehrerin Marie-Antoinette zu kommen.

Lia Lächler & Diana Rilling , 9d

„Unser Kepler-Gymnasium im Jahr 2110“

Es ist ein Morgen wie jeder andere. Verschlafen öffne ich meinen Kleiderschrank und werde sofort von einer heiteren Männerstimme empfangen: „Guten Morgen, ohne Sorgen! Na, wie geht es uns denn heute? Der Himmel ist blau, die Sonne lacht, ich empfehle eine luftiges Blüschen und eine schicke Hose!“ Ich begeben mich in die Rutsche, die die Verbindung zur Küche darstellt, und gleite schwungvoll hinunter. Der Rest der Familie wartet bereits und ich setze mich zu ihnen an den Tisch. Einer unserer Hausroboter kommt zu mir herüber und fragt mich höflich, was ich heute gerne frühstücken wolle. Ich überlege kurz und entscheide mich dann für heißen Starunzelbrei mit Himbirsichkompott – Mein Leibgericht! „Dieses Weihnachten soll es so kalt wie seit Jahren nicht mehr werden.“

Stellt euch vor, auf bis zu 27 Grad soll die Temperatur sogar sinken!“ erzählt meine Mutter aufgebracht. In der Schule haben wir gelernt, dass es früher mal, vor gaaanz langer Zeit, an Weihnachten noch unter 0 Grad kalt war und man als Weihnachtsbaum eine Tanne aufgestellt hat. Das kann ich mir gar nicht vorstellen, heutzutage ist es aufgrund des Klimawandels natürlich immer warm, wie konnten die Menschen damals nur überleben? An Weihnachten stellen wir eine große Palme in unserem Haus auf, dann ist man in richtiger Weihnachtsstimmung. Ach herrje, ich muss ja los! Ich verabschiede mich von meinen Eltern und mache mich mit meinem großen Bruder auf den Weg zur Teleporter Station. Hunderte andere Schüler sind bereits dort und stellen sich in die rohrartigen Beamerkapseln, welche sie innerhalb von Sekunden verschwinden lassen. Ich verabschiede mich von meinem Bruder, denn er ist schon 18 und studiert nun auf der Universität Gehirnverpflanzung und Gedankenchirurgie. Ich stelle mich in die metallene Röhre hinein und spüre sofort einen heißen Luftzug um meinen Körper. Die Landschaft vor meinen Augen verschwindet, alles wird verschwommen und dreht sich, und ganz plötzlich stehe ich direkt vor dem gewaltigen Bau des Kepler-Gymnasiums, dessen 100 Stockwerke hohen Türme beeindruckend in den Himmel ragen. Ich setze mich an meinen Platz und stecke das eine Ende meines USB-Kabels in die Öffnung an meinem mit vielen bunten Knöpfen und Lichtern versehenen Stuhl. Das andere Ende kommt in den Anschluss an meinem Kopf. Dieses Kabel führt mir alle Informationen, Texte, Bilder und Filme vor Augen, von denen der Lehrer spricht. Ich sollte mal wieder meine Hirnfestplatte ausmisten, viel zu viel dummes Zeug, das den Speicherplatz verringert. Die Schulklingel spielt den neusten Hit von den PC Boys feat. USBetta. Sofort betritt der Geschichtslehrer den Raum. Wie alle Lehrer des Kepler-Gymnasiums trägt er einen großen silbernen Helm mit tausenden Kabeln daran, für jeden Schüler eins. Diese steckt er in den 2. USB- Anschluss am



Zeichnung zum Thema „Unsere Schule im Jahr 2110“ von Valentin Holland, 6a

Tisch, um alle Informationen für die Stunde sowie neuste Lernspiele als Übung für die nächste Klassenarbeit an die Schüler zu übertragen. Das Thema der heutigen Stunde ist „Kommunikation zur Zeit des Merkel-Regime“. Sofort erscheinen Bilder von merkwürdigen Geräten mit Tasten und einem kleinen Bildschirm vor meinen Augen. „Das ist ein sogenanntes Handi!“, erklärt der Lehrer. „In früheren Zeiten war ein solches Gerät sehr populär zum Gebrauch für Nachrichtenübermittlungen, Telefonieren, Musik hören und anderen praktischen Spielereien.“ Ich gähne herzhaft. Heute habe ich, dank der von Peter Elektro 2090 erfundenen elektronischen Verbindung aller menschlichen Gehirne, die Möglichkeit, wann und wo ich will meiner Familie und meinen Freunden per Gedankenkommunikation mitzuteilen, was ich ihnen zu sagen habe. Die Erdkundelehrerin erklärt uns, dass die Erde früher noch eine Kugel war und aus separaten Kontinenten bestand. Heute ist die Erdkugel natürlich durch den Luftdruck flach gedrückt und besteht aus einem einzigen großen Kontinent: Eumerika! Afrika, Asien und die restlichen Kontinente mit Ausnahme von Europa und Amerika, die im Laufe der Jahre zusammengewachsen sind, wurden von gewaltigen Fluten

begraben. Endlich klingelt die Schulklingel zum Ende der Stunde. Erleichtert summe ich „When USB takes over“ mit und mache mich auf den Weg zur Mensa. Dort stehen bereits einige andere Schüler aus meiner Klassenstufe vor der hohen Lichtschranke, die den Eingang zur Kantine darstellt. Als ich endlich an der Reihe bin, stelle ich mich lässig unter den hohen Bogen und beobachte, wie die hellgrünen Strahlen langsam an meinem Körper rauf und wieder runter gleiten. Bei meinem Bauch verweilen sie ein bisschen länger, um den Hungergrad und somit die Größe der Mahlzeit zu analysieren. Ein Mensabetreuungsroboter kommt zu mir herüber und führt mich an einen Tisch zu meinen Freunden. Ein großer Teller mit gebratenem Schlingelwunzler und frischen Rumbumselmaultaschen mit Grünhautröschen und Pomaten-Takrika-Soße, sowie ein Glas frisch gepresstem Erdnuss-Himbapfel-Saft stehen bereits auf dem Tisch für mich bereit. Huch, eine Nachricht trifft in meinem Gehirn ein: Der Nachmittagsunterricht fällt heute aus, weil unsere schwangere Sportlehrerin aufgrund der hohen Risikogefahr der Kabelgrippe für Schwangere zu Hause bleiben muss. Ein Glück, dann bleibt mir das elektromagnetische Strahlenstabskämpfen im Sportunterricht heute mal erspart! Ich esse zufrieden meine Rumbumselmaultaschen auf und mache mich auf den Weg nach Hause. Wer weiß, vielleicht sieht die Welt in 100 Jahren ganz anders aus. Aber das Kepler-Gymnasium, das wird bestimmt in 1000 Jahren noch da sein!

Johanna Siebert, 9d



Impressum

Herausgeber:	Kepler-Gymnasium Tübingen Uhlandstraße 30 72072 Tübingen info@kepi.de www.kepi.de
Redaktion:	Helga Börensen
Mitwirkung:	Susanne Schneider-Frey
Layout:	Hannes Graf
Umschlaggestaltung:	Dirk Milchraum
Druckberatung:	Ralf Mück
Druck:	Kohlhammer und Wallishauser GmbH, Hechingen

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich ganz herzlich allen danken, die dazu beigetragen haben, dass unsere Festschrift in dieser Form entstehen konnte:

Allen Kolleginnen und Kollegen, die mit Ihren Beiträgen ein lebendiges Bild unseres Schullebens lieferten.

Besonders Herrn Petersen, der mit seinen Seminarkurs-SchülerInnen über die Geschichte des Kepler-Gymnasiums recherchierte und die Historie zusammenfasste, sowie Herrn Finkbeiner, der den Namensgeber Johannes Kepler porträtierte.

Allen ehemaligen Kollegen und ehemaligen Schülern, die mir mit ihren Ratschlägen, Tipps und Verbindungen zur Seite standen, insbesondere Herrn Dr. Mohr, Herrn Bussmann und Herrn Gäbele, die darüber hinaus informative Artikel beisteuerten und ihren großen Fundus von Fotos für uns öffneten.

Allen Schülerinnen und Schülern, die interessante Gedanken über die Zukunft unserer Schule niederschrieben oder zeichneten.

Allen in der Festschrift namentlich genannten Redakteurinnen und Redakteuren sowie Fotografinnen und Fotografen des Schwäbischen Tagblatts, die uns ihre Artikel und Fotos zur Verfügung stellten.

Und ganz besonders Hannes Graf, Schüler der elften Jahrgangsstufe, der in professioneller Weise das Layout erstellte, und Herrn Mück, der ihn in drucktechnischen Fragen beriet.

Helga Börensen, Gesamtedaktion

Wir bedanken uns bei der Firma Erbe Medizintechnik für die großzügige finanzielle Unterstützung.

